

36. Sitzung

Donnerstag, den 05. Dezember 2002

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 14/1698 –2419

*Die Mündliche Anfrage Nummer 5 ist nicht fristgerecht eingegangen. Da die Landesregierung zur Beantwortung nicht bereit ist, wird sie in eine Kleine Anfrage umgewandelt.....*2419

*Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 und auf Antrag der Fraktion der SPD zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags jeweils eine Aussprache statt.*2432

AKTUELLE STUNDE

**"Weiterentwicklung des Flughafens Frankfurt-Hahn"
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 14/1660 –2445

**"Haltung der Landesregierung zur Wiedereinführung der Vermögensteuer"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1691 –2456

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Regierungserklärung

"Qualitätsoffensive 'Menschen pflegen'"2465

An die von Staatsministerin Dreyer abgegebene Regierungserklärung schließt sich eine Aussprache an.

Einsetzung einer Enquete-Kommission "Zukunft der Arbeit – Schaffung und Erhalt von Arbeit und Arbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz im neuen Jahrhundert"

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 14/1665 –

**Einsetzung einer Enquete-Kommission "Zukunft der Erwerbsarbeit in Rheinland-Pfalz"
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1702 –2476

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 14/1665 –
wird mit folgender Änderung mit Mehrheit angenommen: In Abschnitt I Satz 2
wird das Wort "neun" durch das Wort "elf" ersetzt.2483*

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1702 – wird mit
Mehrheit abgelehnt. Das in § 90 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Landtags festge-
legte Quorum für die Einsetzung einer Enquete-Kommission wurde nicht erreicht.2484*

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Landestierkörperbeseitigungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/1625 –
Erste Beratung2484

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/1625 – wird an den Ausschuss
für Umwelt und Forsten – federführend –, an den Ausschuss für Landwirtschaft und Wein-
bau und an den Rechtsausschuss überwiesen.2486*

**Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau
und in der Weinwirtschaft verbessern**

Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 14/1007 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau

– Drucksache 14/1546 –

**Die Rahmenbedingungen für einen zukunftsfähigen Weinbau
in Rheinland-Pfalz schaffen**

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/1588 –2486

**Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau
und in der Weinwirtschaft verbessern**

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/1171 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau

– Drucksache 14/1547 –2486

*Die Drucksachen 14/1007/1546/1588/1171/1547 werden gemeinsam aufgerufen und
beraten.*

Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/1007 – wird mit Mehrheit angenommen.2496

*Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1171 – wird mit Mehrheit
abgelehnt.2496*

*Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1588 –
wird mit Mehrheit abgelehnt.2496*

**...tes Landesgesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (Erhöhung der
Transparenz der Beteiligungen und Verbesserung der Kontrollmöglichkeiten
des Parlamentes)**

Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/1650 –

Erste Beratung2496

*Der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1650 –
an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechts-
ausschuss überwiesen.*2501

**Schule für kranke Schülerinnen und Schüler
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1554 –

dazu: Unterricht für kranke Kinder und Jugendliche

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/1649 –2501

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1554 – und der
Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1649 – werden
an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen.*2506

**Sprachförderung und Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätten
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1570 –2506

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1570 – wird an
den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und an den Innenausschuss
überwiesen.*2512

*In die Aussprache des Antrags im Ausschuss für Bildung und Jugend soll die Große
Anfrage der Fraktion der FDP – Drucksache 14/1706 – mit einbezogen werden.*2512

**Mittelstand als Beschäftigungsmotor erhalten
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/1354 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr

– Drucksache 14/1593 –2512

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1354 – wird mit Mehrheit abgelehnt.2517

**Schaffung einer Leitstelle für Integration und Zuwanderungsfragen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/1355 –

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/1592 –2517

*Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1355 –
wird mit Mehrheit abgelehnt.*2521

**Bürgerschaftliches Engagement in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/1443 –

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/1690 –2521

*Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/1443 – wird
mit Mehrheit angenommen.2521*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Hans-Artur Bauckhage, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Herbert Mertin, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter, Dr. Deubel, Professor Dr. Hofmann-Göttig, der Ständige Vertreter des Chefs der Staatskanzlei Schumacher.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Guido Ernst, Anne Kipp, Renate Pepper, Franz Schwarz, die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Professor Dr. Jürgen Zöllner und Ministerpräsident Kurt Beck (bis zur Mittagspause).

Rednerverzeichnis:

Abg. Billen, CDU:	2484
Abg. Bischel, CDU:	2421
Abg. Bracht, CDU:	2447, 2448, 2498
Abg. Brinkmann, SPD:	2425, 2433
Abg. Creutzmann, FDP:	2446, 2452, 2460, 2463, 2482, 2515
Abg. Dr. Altherr, CDU:	2424, 2426
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2427, 2428, 2479, 2481, 2515
Abg. Dr. Enders, CDU:	2422, 2423, 2424, 2426, 2436
Abg. Dr. Geisen, FDP:	2486, 2488, 2489, 2490
Abg. Dr. Gölter, CDU:	2426
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	2423, 2426, 2429, 2431, 2432, 2439, 2469
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	2423, 2425, 2434, 2438, 2441, 2473, 2475, 2479
Abg. Dröscher, SPD:	2470
Abg. Frau Baumann, SPD:	2486, 2488
Abg. Frau Ebli, SPD:	2431, 2436
Abg. Frau Fink, SPD:	2485
Abg. Frau Grosse, SPD:	2476
Abg. Frau Grüzmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2517, 2518
Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2442, 2449, 2454, 2455, 2485, 2489, 2490, 2491, 2493
Abg. Frau Morsblech, FDP:	2504, 2509, 2520
Abg. Frau Schmitt, SPD:	2497, 2498
Abg. Frau Schneider, CDU:	2487, 2488
Abg. Frau Spurzem, SPD:	2507
Abg. Frau Thelen, CDU:	2425, 2430, 2478
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2456, 2463, 2496, 2498
Abg. Hammer, SPD:	2419, 2420, 2439, 2444
Abg. Hartloff, SPD:	2432, 2454, 2481
Abg. Heinrich, SPD:	2502
Abg. Hohn, FDP:	2485
Abg. Hörter, CDU:	2519
Abg. Itzek, SPD:	2457, 2458, 2464
Abg. Jullien, CDU:	2432, 2458, 2464
Abg. Keller, CDU:	2508
Abg. Kuhn, FDP:	2499
Abg. Lelle, CDU:	2503
Abg. Licht, CDU:	2453
Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2424, 2434, 2437, 2472, 2475
Abg. Mertes, SPD:	2448
Abg. Puchtler, SPD:	2513
Abg. Ramsauer, SPD:	2512
Abg. Redmer, SPD:	2518
Abg. Rüdell, CDU:	2430, 2475
Abg. Schmitt, CDU:	2494
Abg. Schreiner, CDU:	2420, 2440, 2444

Abg. Weiner, CDU:	2514
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	2501, 2506
Abg. Wirz, CDU:	2512, 2515
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	2419, 2420, 2421, 2443 2445, 2450, 2455, 2465 2491, 2495, 2516
Dr. Deubel, Staatssekretär:	2461, 2500
Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:	2505, 2510
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:	2427, 2428, 2484
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:	2422, 2423, 2424, 2425, 2426 2429, 2430, 2431, 2435, 2466 2483
Präsident Grimm:	2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2447, 2448, 2449 2450, 2452, 2453, 2454
Schumacher, Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:	2520
Vizepräsident Creutzmann:	2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506 2507, 2508, 2509, 2510, 2512, 2516, 2517, 2518, 2519 2520, 2521
Vizepräsident Dr. Schmidt:	2478, 2479, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488 2489, 2490, 2491, 2493, 2494, 2495
Vizepräsidentin Frau Grützmaker:	2455, 2456, 2457, 2458, 2460, 2461, 2463, 2464, 2465, 2469 2470, 2471, 2473, 2475, 2476, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516

36. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 5. Dezember 2002

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 36. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Christine Schneider und Dieter Klöckner, der auch die Rednerliste führt.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Anne Kipp, Renate Pepper, Franz Schwarz, Guido Ernst, Staatsministerin Doris Ahnen und Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner. Ministerpräsident Kurt Beck ist bis zur Mittagspause entschuldigt.

Ich würde gern Herrn Hartloff zum Geburtstag gratulieren, aber er ist noch nicht anwesend. Das holen wir später nach.

(Hammer, SPD: Der schläft sich noch aus!)

Meine Damen und Herren, es ist schön, dass wir auch schon Gäste im Landtag begrüßen können. Ich begrüße die Herzgruppe Lustadt, Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Schüler-Landtagseminars und Schülerinnen und Schüler der Realschule Lahnstein. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich erbitte kurz Ihre Aufmerksamkeit für eine Änderung der Tagesordnung. Gestern wurde ein Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Einsetzung einer Enquete-Kommission „Zukunft der Erwerbsarbeit in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 14/1702 – verteilt. Es wird vorgeschlagen, diesen Antrag noch in die Tagesordnung aufzunehmen und ihn zusammen mit **Punkt 25** der Tagesordnung, dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP zur Einsetzung einer Enquete-Kommission, in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich sehe keinen Widerspruch, dann wollen wir so verfahren.

Wir beginnen mit **Punkt 1** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache 14/1698 –

Ich hatte gestern schon darauf hingewiesen, dass die Mündliche Anfrage, die unter Nummer 5 aufgeführt ist, nicht fristgerecht eingegangen ist. Die Landesregierung ist nicht zur Beantwortung bereit. Diese Mündliche Anfrage wird daher in eine Kleine Anfrage umgewandelt.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Klaus Hammer (SPD), Verlagerung von 230 Arbeitsplätzen der DB Cargo AG von Mainz nach Berlin** – Nummer 1 der Drucksache 14/1698 – betreffend, auf.

Ich weise darauf hin, dass der Vorspann entsprechend unserer Vereinbarung nicht mehr vorgelesen werden muss.

Herr Kollege Hammer, Sie haben das Wort.

Abg. Hammer, SPD:

Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich frage die Landesregierung, nachdem Sie alle Gelegenheit hatten, den Vorspann zu lesen:

1. Welche Maßnahmen hat die Landesregierung in den vergangenen Monaten unternommen, um die DB Cargo-Zentrale in der alten Eisenbahnerstadt Mainz zu stärken?
2. Ist der Landesregierung bekannt, dass die Personalentwicklung der DB Cargo in Mainz seit 1996 rückläufig ist und von damals rund 1550 nur noch knapp 1200 Mitarbeiter beschäftigt werden?
3. Hat das Thema „DB Cargo“ im Rahmen der ständigen Gespräche der Landesregierung mit der Deutschen Bahn AG bezüglich des Rheinland-Pfalz-Taktes in den letzten Monaten eine Rolle gespielt?

Präsident Grimm:

Es antwortet Verkehrsminister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Eisenbahnerstadt Mainz heute eine Rolle spielt, kann natürlich nur der Verkehrsminister antworten. Das ist keine Frage.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat sich schon Mitte der 90er-Jahre gemeinsam mit der Stadt Mainz mit Nachdruck dafür eingesetzt, dass die Zentrale der DB Cargo AG in Mainz angesiedelt werden konnte. Das war nur möglich, weil damals in einem beispiellosen Akt äußerst unbürokratisch in Rekordzeit die planungsrechtlichen Grundlagen für die Zentrale geschaffen werden konnten. Das war im Übrigen damals auch im Interesse der DB Cargo AG.

Die Landesregierung hat vor dem Hintergrund der sich verschärfenden Wettbewerbssituation auf dem Güterverkehrsmarkt grundsätzlich Verständnis für die Entscheidung des Vorstandes der DB AG, die Güterverkehrssparte der Bahn mit dem Erwerb der Stinnes AG zu einem integrierten internationalen Logistikdienstleister weiterzuentwickeln. Die Begründung der DB AG für die Ansiedlung der Führungsgesellschaft der Stinnes AG in Berlin kann die Landesregierung allerdings nicht nachvollziehen.

Vielmehr gehen aus Sicht des Landes durch die geplante Verlagerung von Arbeitsplätzen wichtige Synergieeffekte durch die bisherige Bündelung an einem

Standort verloren. Die Landesregierung hat deshalb kein Verständnis dafür, dass die Neustrukturierung der Güterverkehrssparte zulasten des Eisenbahnstandorts Mainz gehen soll.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage im Einzelnen wie folgt:

Zu Frage 1: Am Tag vor der Pressekonferenz am 13. November hat mir der Vorstandsvorsitzende der DB Cargo AG, Herr Dr. Malmström, schriftlich mitgeteilt, dass die DB AG sich dafür entschieden habe, die künftige Stinnes-Führungsgesellschaft von Berlin aus zu führen. In der Folge sollten 230 Arbeitsplätze vom Standort Mainz nach Berlin verlagert werden.

Mit Schreiben vom 19. November habe ich mich an den Vorstandsvorsitzenden der DB Cargo AG gewandt und die beabsichtigte Verlagerung von Arbeitsplätzen der DB Cargo-Zentrale nach Berlin abgelehnt. Weiterhin fand am 27. November ein Gespräch des Ministerpräsidenten sowie von Vertretern der Verkehrsabteilung meines Hauses mit Vertretern der Gewerkschaft Transnet sowie dem Betriebsrat der DB Cargo-Zentrale statt.

Die Vertreter des Betriebsrats der DB Cargo AG brachten dabei ihre Sorge zum Ausdruck, dass neben den vorgenannten 230 Arbeitsplätzen rund 250 weitere am Standort Mainz gefährdet seien. Dabei wurde ein gemeinsames Schreiben des Ministerpräsidenten und des Verkehrsministers an den Bundesverkehrsminister, Herrn Dr. Manfred Stolpe, und den Vorstandsvorsitzenden der DB AG, Herrn Hartmut Mehdorn, vereinbart, in dem noch einmal die Gründe detailliert aufgeführt sind, die gegen die organisatorischen Absichten der DB AG sprechen. Insbesondere haben wir darauf verwiesen, dass durch die Trennung des Vertriebs und der Produktion das Ziel der Bundes- und Landesregierung, den Schienengüterverkehr bis 2015 zu verdoppeln, nachhaltig gefährdet ist.

Darüber hinaus haben wir auf die gravierenden Folgen für den Bahnstandort Rheinland-Pfalz hingewiesen, dessen Beschäftigungszahl trotz der entschieden eisenbahnfreundlichen Verkehrspolitik dieser Landesregierung ohnehin unterdurchschnittlich ist. In dem Schreiben wird der Bundesverkehrsminister deshalb aufgefordert, auf den Vorstand der DB AG mit dem Ziel einzuwirken, dass von der Verlagerung von Arbeitsplätzen der DB Cargo von Mainz nach Berlin Abstand genommen wird.

Zu Frage 2: Die Landesregierung wird von der DB Cargo über ihre Personalplanung im Einzelnen nicht informiert. Bei der DB Cargo handelt es sich ausschließlich um einen eigenwirtschaftlichen Bereich der DB AG. Das muss man einräumen. Der Landesregierung sind jedoch Angaben des Betriebsrats der Zentrale der DB Cargo AG bekannt, wonach sich die Zahl der Arbeitsplätze bei der DB Cargo-Zentrale aufgrund verschiedener organisatorischer Maßnahmen im Zuge des generellen Arbeitsplatzabbaus bei der DB AG seit deren Ansiedlung um rund 350 Arbeitsplätze verringerte.

Zu Frage 3: Die Landesregierung wurde, wie dargestellt, erst Mitte November erstmals über die Planung der DB AG informiert. Sie will die Frage der Verlagerung von

Arbeitsplätzen nach Berlin in die Gespräche zur Weiterentwicklung des Rheinland-Pfalz-Takts einbringen.

So weit die Beantwortung der Fragen.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Hammer, bitte schön.

Abg. Hammer, SPD:

Herr Minister, gestern fand die Aufsichtsratssitzung der DB AG in Berlin statt. Sie haben von einem Brief von Ihnen und Herrn Ministerpräsident Beck berichtet. Ist Ihnen eine Aussage nach dieser Aufsichtsratssitzung der DB AG bekannt, die positiv für den Standort der DB Cargo in Mainz ist?

**Baukhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Nein.

Abg. Hammer, SPD:

Darf ich eine weitere Frage stellen, Herr Präsident?

Präsident Grimm:

Bitte schön.

Abg. Hammer, SPD:

Wäre die Landesregierung bereit, auf den Vorstand von DB Cargo einzuwirken, dass der Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am Standort Mainz ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben, also ihre Familie mit Kindern dort haben, Eigenheime oder Wohnungen besitzen, bei der Wahl des Arbeitsplatzes auch die Möglichkeit hat, sich an anderen Dienststellen im Bereich Rhein-Main zu bewerben? Würde dieses Recht von Ihnen auch nachhaltig unterstützt werden?

**Baukhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Letzteres machen wir natürlich gern. Ich habe übrigens heute ein Gespräch mit einem führenden Vertreter der DB AG. Ich werde noch einmal darauf hinwirken, dass die DB AG dann, wenn die Umstrukturierung erfolgt, den Leuten wenigstens hier im Raum bei anderen DB AG-Dienststellen eine Möglichkeit eröffnet.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Minister, vor dem Hintergrund, dass der Standort Berlin aus Sicht der DB Cargo offensichtlich attraktiver

als der Standort Mainz ist, frage ich Sie: Welche Rahmenbedingungen will die Landesregierung ändern, um die Attraktivität für Güterverkehrsunternehmen und Logistikunternehmen am Standort Rheinland-Pfalz und insbesondere am Standort Mainz zu verbessern?

Führt die Landesregierung diese mangelnde Attraktivität auch auf ihre Politik zurück?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wissen Sie, ich beantworte natürlich jede Frage, egal von wem und wie sie gestellt ist. Das ist keine Frage.

Man muss zunächst einmal festhalten dürfen, die Rahmenbedingungen in Mainz sind mindestens so gut wie in Berlin, wenn nicht sogar besser.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich sage Ihnen auch warum. Wenn Sie sich einmal der Mühe unterziehen müssten, in Berlin eine Wohnung suchen zu müssen, dann würden Sie das erfahren. Ich sage Ihnen auch noch weiter warum. Wenn Sie in Berlin von A nach B wollen, ist das aufwändiger, als wenn Sie dies in Mainz machen müssen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was?)

– Das ist in Mainz schon aufwändig genug, aber das liegt an etwas anderem. Das liegt daran, dass man die Verkehre hier in der Stadt ein wenig schlecht belichtet hat, so sage ich es einmal. Aber das ist nicht mein Thema. Mein Thema ist, die Landesregierung und die Stadt Mainz haben in aller Form bei der Ansiedlung von DB Cargo bewiesen, dass sie in der Lage sind, sehr schnell und sehr unbürokratisch Genehmigungsverfahren auf den Weg zu bringen, sodass die Ansiedlung damit seinerzeit überhaupt ermöglicht wurde.

(Beifall bei FDP und SPD –
Mertes, SPD: So war das!)

Herr Kollege Schreiner, man kann sich verständlicherweise einmal in Berlin mit der Administration unterhalten. In Berlin ist es eine andere Administration. Das ist anonym. Die Entscheidung von Stinnes ist eine ganz andere Entscheidung.

(Mertes, SPD: Er meint bestimmt,
dass dort Rotgrün besser ist!
Das kann nur so sein!)

– Herr Kollege Mertes, Sie haben natürlicherweise auch ein Fragerecht. Auch Ihre Fragen beantworte ich mit Humor und hohem Genuss.

(Dr. Weiland, CDU: Machen wir hier
jetzt Kabarett, oder beantworten
wir eine Frage? –
Mertes, SPD: Ihr fangt schon wieder
mit dem falschen Fuß an!)

Herr Schreiner, es ist rhetorisch wirklich an den Haaren herbeigezogen, Mainz hätte für einen Standort einer Verwaltung schlechtere Rahmenbedingungen als Berlin. Man sollte deshalb bei der Frage darauf achten, dass man genau weiß, was man fragt.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatsminister, der Einfachheit halber möchte ich Ihnen gleich drei Fragen stellen:

1. Die Ansiedlung der DB Cargo AG war damals eine gewisse Kompensation für die Auflösung der Bundesbahndirektion. Ist dies jetzt die Belohnung dafür, dass man sich damals mit der Lösung solidarisch erklärt hat?

2. Welche Möglichkeiten sehen Sie über Ihre bisherigen Aktivitäten hinaus, die DB Cargo zu veranlassen, diese Einrichtung in Mainz zu belassen?

3. Ist Ihrerseits geprüft oder ins Gespräch gebracht worden, oder wird dies noch geschehen, dass die DB Cargo AG veranlasst wird, gegebenenfalls für diesen Mainzer Raum eine andere Kompensation anzubieten?

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Kollege Bischel, mir ist bekannt, warum die DB Cargo AG seinerzeit hier angesiedelt wurde. Man muss aber wissen, es handelt sich um unternehmerische Entscheidungen. Diese werden in der Regel nach einer bestimmten Unternehmensphilosophie und nach einer bestimmten betriebswirtschaftlichen Notwendigkeit des Unternehmens getroffen.

Ob die Entscheidung richtig ist, kann ich kaum nachvollziehen. Ich glaube, dass die DB Cargo ein Stück zu kurz springt. Sie können aber ein privatwirtschaftlich tätiges Unternehmen nicht zwingen. Das ist mein Problem. Man kann mit diesen verhandeln und muss schauen, wie sie auf die Verhandlungen eingehen. Diese Möglichkeiten werden wir selbstverständlich alle ausschöpfen.

Ich komme nun zu Ihrer dritten Frage. Es ist schwierig, die Verhandlungsposition, die wir noch haben, auf den Tisch zu legen. Ich sage aber, natürlich ist Rheinland-Pfalz auch ein guter Kunde der Bahn, was ich eingangs schon zu der dritten Frage des Abgeordneten Hammer gesagt habe. Die Kompensationen dafür sind nicht ausreichend. Wir werden natürlicherweise mit der DB Cargo AG ernsthaft verhandeln. Wie in anderen Fällen auch unternehmen wir alles, um Arbeitsplätze zu erhalten, zu sichern und auszubauen.

Präsident Grimm:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer und Dr. Peter Enders (CDU), Auswirkungen der Gesetzesvorhaben der Bundesregierung auf die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 14/1698 – betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Auswirkungen erwartet die Landesregierung von den von der Bundesregierung vorgesehenen Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen für die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz und für die Patientinnen und Patienten in den Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz?
2. Inwieweit hält die Landesregierung die von Fachverbänden befürchteten Auswirkungen auf die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz für realistisch?
3. Inwieweit befürwortet die Landesregierung die vorgesehenen Sparmaßnahmen?
4. Welche Konsequenzen zieht die Landesregierung aus ihrer Bewertung der vorgesehenen Maßnahmen für ihr weiteres politisches Verhalten?

Präsident Grimm:

Es antwortet Frau Staatsministerin Malu Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren und Damen! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Rosenbauer und Dr. Enders beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Sparmaßnahmen werden sich für die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz natürlich unterschiedlich auswirken. Die Aussetzung der Steigerungsrate in Höhe von 0,81 % trifft zunächst nur die Krankenhäuser, die sich gegen die Einführung der Fallpauschalen im kommenden Jahr entschieden haben. Für die anderen Krankenhäuser gibt es keine Veränderungen. In diesem Zusammenhang ist die abwehrende Haltung der unionsgeführten Länder im Bundesrat gegen eine Fristverlängerung bezüglich der Entscheidung zur Teilnahme am Optionsmodell unverständlich.

Die Deutsche Krankenhausgesellschaft hat die Länder aufgefordert, einer Fristverlängerung zuzustimmen.

Rheinland-Pfalz wird sich im Bundesrat dafür einsetzen, dass den rheinland-pfälzischen Krankenhäusern diese Möglichkeit eröffnet wird. Darüber hinaus bleiben für alle Krankenhäuser die bestehenden Ausnahmeregelungen für Budgetsteigerungen erhalten. So sind Budgetabschlüsse oberhalb des Vorjahresniveaus möglich, wenn Veränderungen der medizinischen Leistungsstruktur oder der Fallzahlen vereinbart sind und zusätzliche Kapazitäten aufgrund der Krankenhausplanung zu verzeichnen sind.

Auch Erhöhungen des Vergütungstarifvertrags nach dem BAT können anteilig geltend gemacht werden, wenn dies erforderlich ist, um den Versorgungsauftrag zu erfüllen.

Weiterhin fließen den Krankenhäusern aus dem Förderprogramm zur Verbesserung der Arbeitssituation im kommenden Jahr zusätzlich 100 Millionen Euro zu. Einschränkungen in der Patientenversorgung sind infolge der Sparmaßnahmen somit nicht zu erwarten.

Von einer Nullrunde kann auch nicht gesprochen werden. So haben beispielsweise die bestehenden Ausnahmetatbestände im ersten Halbjahr 2002 dazu geführt, dass die Krankenhausausgaben bundesweit mit einem Anstieg von 3,6 % deutlich stärker gestiegen sind als die beitragspflichtigen Einnahmen der Krankenkassen.

Auch im kommenden Jahr wird den Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz mehr Geld für die Patientenversorgung zur Verfügung stehen. Auch Krankenhäuser, die sich an der Umsetzung der Behandlungsprogramme für chronisch Kranke beteiligen werden, können zusätzlich profitieren. Für innovative Krankenhäuser bieten die Regelungen Chancen.

Zu Frage 2: Aufgrund der zu der Beantwortung der Frage 1 genannten differenzierten Regelung, die zu Budgetsteigerungen der Krankenhäuser beitragen können, sind nennenswerte Arbeitsplatzverluste und Einschränkungen der Patientenversorgung aufgrund der Sparmaßnahmen nicht zu erwarten.

Die von der Krankenhausgesellschaft im Zusammenhang mit dem Beitragssicherungsgesetz genannten Personaleinsparungen sind tatsächlich zum großen Teil mittelfristig geplante Maßnahmen im Vorfeld der Einführung des Fallpauschalenentgeltgesetzes. Die erwarteten Verweildauerverkürzungen und der Abbau von Doppelstrukturen bei der stationären Versorgung innerhalb einer Region werden dazu führen, dass der Personalbestand tendenziell sinken wird. Einen Personalabbau etwa durch Kündigungen befürchte ich nicht. Die flächendeckende und wohnortnahe Versorgung bleibt sichergestellt.

Zu Frage 3: Die Landesregierung sieht die Notwendigkeit, kurzfristige Einsparungen für die gesetzliche Krankenversicherung zu realisieren, um die Beiträge für die Versicherten bzw. ihre Arbeitgeber zu stabilisieren. Die vorgesehenen Maßnahmen sind ausgewogen und belasten die Krankenhäuser nicht überproportional. Eine völlige Herausnahme des mit einem Anteil von einem Drittel der GKV-Ausgaben größten Ausgabenbereichs

aus dem Sparpaket würde das erreichbare Einsparvolumen reduzieren, zu weiter steigenden Beitragssätzen führen und Proteste anderer Leistungserbringer provozieren bzw. verstärken.

Zu Frage 4: Die Landesregierung will die Krankenhäuser motivieren, zügig ins neue Entgeltsystem einzusteigen und sie darin auch unterstützen. Mittelfristig wird die Krankenhausversorgung durch die Einführung der Fallpauschalen in wirtschaftlicher und qualitativer Hinsicht optimiert. Dies wird zu tragbaren Kosten der Beitragszahler der gesetzlichen Krankenversicherung, der Krankenkassen, führen.

Darüber hinaus sieht die Landesregierung die Notwendigkeit, weitere strukturelle Reformen im Krankenhaussektor und in den anderen Leistungsbereichen in die Wege zu leiten. Auch in Zukunft wird die Landesregierung die Interessen der Krankenhäuser und des Krankenhauspersonals berücksichtigen und die stationäre Versorgung der Patientinnen und Patienten auf hohem Niveau sicherstellen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Ministerin, stimmen Sie mir zu, dass sich dieser von Ihnen genannte Betrag von 100 Millionen Euro Bundesmittel für das nächste Jahr deutlich relativiert, wenn man ihn durch die Summe der Bundesländer teilt und im Endeffekt für jedes Krankenhaus nur noch ein Tropfen auf den heißen Stein bleibt?

**Frau Dreyer, Ministerin
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Herr Dr. Enders, selbstverständlich relativiert sich die Summe von 100 Millionen Euro, wenn man sie prozentual auf die Krankenhäuser verteilt. Man kann allerdings am heutigen Tag davon ausgehen, dass sich nicht alle Krankenhäuser anschließen werden, die Idee zu realisieren, innovative Arbeitszeitprojekte umzusetzen. Insofern wird der Anteil der Krankenhäuser überschaubar bleiben, auf die sich die Summe verteilt.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Verehrte Frau Ministerin, da Sie sicher sind, dass es keine eklatanten Auswirkungen gibt, bitte ich Sie mir zu erklären, wie die Schere zwischen einer BAT-Steigerung von 3 % und einer Nullrunde, oder nehmen wir den

besten Fall von 0,81 % an, zu schließen ist. Wie ist die Differenz zu erklären. Wo wird das Geld für die Angestellten hergenommen, um ihnen ihr Gehalt auszuzahlen? Wo kommt dieses Geld her?

**Frau Dreyer, Ministerin
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Herr Dr. Rosenbauer, dieses Geld kann nur innerhalb des Verwaltungsrahmens der Krankenhäuser durch noch restriktivere Arbeitsgestaltungsprozesse innerhalb des Krankenhauses erwirtschaftet werden. Das ist die klassische Situation, die viele Träger auch außerhalb des Krankenhauswesens zurzeit zu ertragen haben. Die Steigerungen des Budgets entsprechen nicht den Steigerungen im tariflichen Bereich. Nur durch Rationalisierungsmaßnahmen können sie den Ausgleich sicherstellen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Frau Ministerin Dreyer, das heißt doch im Umkehrschluss, dass man noch effektiver und rationeller arbeiten muss. Sie kennen die Überstundenzahlen von Ärzten und zum Teil vom Pflegepersonal. Das hat die Umfrage eindeutig gezeigt. Heißt das für diejenigen im Krankenhaus noch mehr unbezahlte Überstunden?

**Frau Dreyer, Ministerin
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer, nein, die Landesregierung plädiert schon seit langem für die Einhaltung der Arbeitszeiten in Krankenhäusern und für eine entsprechende Umstrukturierung innerhalb der Krankenhäuser. Ich denke, die Krankenhäuser sind an diesem Punkt nach wie vor gefordert. Das hat die Umfrage der Gewerbeaufsicht deutlich gezeigt.

Darüber hinaus betone ich noch einmal, dass die Krankenhäuser neben dieser Tatsache die Möglichkeit haben, sich ins neue Optionsmodell einzuklinken, und damit von der vorgesehenen Kürzung über das Vorschaltgesetz verschont bleiben würden.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Ministerin, teilt die Landesregierung meine Meinung, dass die honorarbezogene Budgetierung im Bereich der Krankenhäuser irrestruktiv, flexibler bzw. weniger restriktiv ist als im Bereich der ambulanten Praxen?

Teilt die Landesregierung die Meinung, dass eine Betrachtungsweise von nur einem Teil des Gesundheitssystems nicht zielführend für die Gesamtproblematik ist?

(Dr. Gölter, CDU: Sagen Sie am besten Ja!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Die Landesregierung teilt diese Auffassung.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Altherr.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Frau Ministerin, sind Sie allen Ernstes der Meinung, dass vor dem Hintergrund des EuGH-Urteils und bei den von Ihnen genannten innovativen Arbeitszeitregelungen und aufgrund der zurückgehenden Verweildauer Personal im Krankenhaus abgebaut werden kann? Sind Sie wirklich dieser Meinung?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Dr. Altherr, es wird im Land Rheinland-Pfalz sehr differenziert sein. Wir haben Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz, die ihre Abläufe in den vergangenen Jahren im Vorgriff auf das neue Entgeltsystem effektiviert haben. Die Verweildauern wurden erheblich reduziert. Dort wird es höchstwahrscheinlich nicht zu einer Reduzierung von Personal kommen. Aber es gibt noch andere Beispiele in Rheinland-Pfalz, bei denen es den Krankenhäusern bis zum heutigen Tag nicht gelungen ist.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Altherr.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Frau Ministerin, die Reduzierung der Verweildauer ist die eine Seite. Fakt ist, dass die Fallzahlsteigerung das Problem darstellt. Wir können gar nicht so viel Verweildauer reduzieren, wie auf der anderen Seite auch bedingt durch den demographischen Einfluss die Fallzahlen zunehmen. Ich frage Sie wirklich ernstlich: Glauben Sie, dass vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und der damit verbundenen Kommodität und der Fallzahlsteigerungen im Krankenhaus und vor dem Hintergrund der Umsetzung des EuGH-Urteils im ärztlichen Bereich Personal abgebaut werden kann und dies auch in der lang- und mittelfristigen Planung der Krankenhäuser vorgesehen ist? Das kann ich nicht nachvollziehen.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Abgeordneter Dr. Altherr, wir haben bereits bei einem Teil der Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz die Erfahrung gemacht, dass die Fallzahlsteigerung eingetreten ist. Durch die Verweildauerverkürzung ist es zu einem erheblichen Bettenabbau gekommen. Damit ist es punktuell zur Personalreduzierung gekommen. Das wird in Zukunft auch der Fall sein. Wir wissen, dass wir durch die Fallzahlsteigerung eine erheblich größere Verdichtung der Arbeitszeit in diesem Bereich haben. Nichtsdestotrotz hat die Verweildauerverkürzung Effekte auf das Personal insgesamt.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Ministerin, wie bewerten Sie die Tatsache, dass Krankenhausärzte die gesetzlichen Krankenkassen seit Jahren durch 50 Millionen unbezahlte Überstunden subventionieren? Das gehört zur Diskussion der Sparmaßnahmen.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Dr. Enders, was soll ich auf diese Frage sagen? Sie wissen ganz genau, dass wir als Land ein großes Interesse daran haben, dass die Überstunden in den Krankenhäusern anders geregelt werden. Sie kennen die Gesamtproblematik, die mit diesem Thema verbunden ist. Es geht nicht um Geschenke von Ärzten an Krankenkassen. Ich denke, das ist eine Überspitzung bzw. eine Fehldarstellung. Es geht darum, dass in den Krankenhäusern teilweise Arbeitszeiten nicht so umgesetzt werden, wie wir es wünschen. Dadurch machen viele Ärzte überzählige Überstunden, die nicht vergütet werden. Ich hoffe darauf, dass wir in Zukunft auf ein neues Arbeitszeitsystem bauen können und es in den Krankenhäusern zu einer Umorganisation kommen wird.

Im Übrigen sage ich noch den ergänzenden Satz, dass ich viele Berufe kenne, bei denen das Ableisten von Überstunden in einem gewissen Rahmen mit zur Normalität des Arbeitsalltags gehört.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, sehen Sie Alternativen zu den Sparmaßnahmen der Bundesregierung, oder sind Ihnen Alternativen insbesondere der Opposition im Deutschen

Bundestag bekannt, die die Bezeichnung „seriös“ verdienen würden?

(Schweitzer, SPD: Nein, die sind niemandem bekannt!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Die Landesregierung ist sehr gut informiert, was sich auf Bundesebene abspielt, aber Vorschläge der Opposition diesbezüglich sind mir auch noch nicht zu Ohren gekommen. Ich sehe zur Zeit auch keine andere Alternative für das Vorschaltgesetz. Wir brauchen einfach eine Beitragsstabilisierung im Bereich der Krankenkassen. Ich sage aber genauso deutlich, dass es auch nur so sein kann, dass es ein Vorschaltgesetz ist und wir im Frühjahr des nächsten Jahres dringend eine Strukturreform im Gesundheitswesen brauchen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Brinkmann.

Abg. Brinkmann, SPD:

Frau Ministerin, ich unterstelle, dass Sie nichts davon halten, Kostensteigerungen im Krankenhausbereich zum Beispiel durch Beitragssatzerhöhungen oder durch Selbstbeteiligung von Patienten zu kompensieren.

(Dr. Gölter, CDU: Da müssen Sie auch ja sagen!)

Frau Ministerin, darf ich Sie bitten, dass Sie dies bestätigen und erläutern, warum dies keine gangbaren Methoden sind?

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Die Unterstellung ist korrekt, sehr geehrter Herr Abgeordneter. Die Begründung wäre allerdings ziemlich umfangreich. Ich denke aber, dass es niemandes Interesse sein kann, dass wir die Beiträge in der gesetzlichen Krankenkasse weiter zum Steigen bringen.

(Abg. Dr. Gölter, CDU, hält ein Papier hoch –
Dr. Gölter, CDU: Herr Präsident, was hat das mit der Frage zu tun?)

Das hat auch damit zu tun, dass wir den Arbeitsfaktor belasten. Das wollen wir alle nicht bei dieser Situation. Wir wollen aber auch nicht die Patientinnen und Patienten über zusätzliche Beitragssteigerungen belasten.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Frau Ministerin, teilen Sie meine Auffassung, dass durch die seit einigen Jahren stattfindende Deckelung der Leistungsentgelte für die Krankenhäuser deren Sparpotenziale durch vielfältige, auch sehr kreative Maßnahmen und Anstrengungen erschöpft sind?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Nein, ich teile diese Auffassung nicht, Frau Abgeordnete Thelen. Ich teile allerdings die Auffassung, dass es aufgrund der Budgetdeckelung zu erheblichen Anstrengungen innerhalb der Krankenhäuser gekommen ist, die Arbeitsabläufe neu zu organisieren und auch effektiver zu gestalten. Ich denke, es ist deshalb auch dringend erforderlich, dass wir auf ein neues Entgeltsystem umsteigen und die Frage der Deckelung für die Zukunft damit auch erledigt ist.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Ministerin, ich frage Sie: Ist die Landesregierung der Meinung, dass die bisher bekannten Vorschaltmaßnahmen und die geplanten gesetzlichen Veränderungen im nächsten Jahr ausreichen, um die Steigerungssätze bei den Krankenkassen zumindest zu stoppen oder gar zurückzuführen im Sinn günstigerer Lohnzusatzkosten, und dies unter dem Aspekt einer sich zunehmend ungünstiger entwickelnden Demographie?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Abgeordneter Dr. Schmitz, ich bin der Auffassung, dass die Maßnahmen, die bis jetzt im Rahmen einer umfassenden Gesundheitsreform bekannt geworden sind, ausreichen würden, um die wirtschaftliche Stabilität unseres Gesundheitssystems auch herzustellen und gleichzeitig die Qualität im Gesundheitssystem zu sichern. Nichtsdestotrotz halte ich es auch für eine gute Idee, dass man sich auf Bundesebene beispielsweise im Rahmen der Kommission noch einmal grundsätzlich Gedanken über die Einnahmensituation der Zukunft, betreffend alle Sozialversicherungssysteme, macht. Wir können nicht daran vorbeisehen, dass wir einen demographischen Wandel haben, der auch massive Konsequenzen für alle Sozialversicherungssysteme haben wird. Deshalb wird es wichtig sein, jenseits der Gesundheitsreform bezogen auch auf die Ausgabenseite zu schauen, wie die Einnahmenseite in den nächsten Jahren gestaltet werden soll.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Gölter.

Abg. Dr. Gölter, CDU:

Frau Ministerin, angesichts der Tatsache, dass die Fragen mittlerweile weit über das Krankenhaus hinausgehen, frage ich Sie mit Blick auf Ihre Antwort auf die Frage des Kollegen Dr. Brinkmann:

(Zuruf von der SPD: Schwarzwaldklinik!)

Vertreten Sie seitens der Landesregierung wirklich die Auffassung, dass bei einer Strukturreform des Gesundheitswesens jede Form der Selbstbeteiligung grundsätzlich ausgeschlossen ist, wie Sie eben gesagt haben?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Dr. Gölter, möglicherweise ist es eine Frage, wie man Selbstbeteiligung definiert. Ich bin ganz und gar dafür, dass im Rahmen einer Gesundheitsreform auch die Eigenverantwortung von Patienten und Patientinnen in Zukunft gesteigert werden muss. Ich würde diese Eigenverantwortung eher in Bereichen sehen, in denen es darum geht, wie Patientinnen und Patienten ihr Recht auf ärztliche Versorgung wahrnehmen, wie sie beispielsweise unter den unterschiedlichen Versorgungsformen wählen, wie sie sich entscheiden, zum Beispiel Ärzte-Hopping usw. Ich denke, das sind alles Potenziale, die wir im Rahmen einer Reform sehen müssen. Zu allem Weiteren verweise ich auf die Antwort an Herrn Dr. Schmitz.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Altherr.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Frau Ministerin, wir sind uns wohl einig in der Beurteilung der Fachkompetenz der Geschäftsführerin des Westpfalz-Klinikums Kaiserslautern. Das schicke ich voraus. Nun komme ich zu der Frage: Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die Aussage von Frau Dietrich, dass das Westpfalz-Klinikum Kaiserslautern, wenn die Gesetzesformen so umgesetzt werden, wie sie angedacht sind, sich nicht mehr in der Lage sieht, seinen Haushalt auszugleichen, aus Kostengründen Personal entlassen werden muss und demnach auch Leistungen eingespart werden müssen? Das heißt, es wird zu Lasten der Patienten in der Versorgungsregion Westpfalz gehen. Wie stehen Sie zu dieser Aussage von Frau Dietrich?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Dr. Altherr, ich beurteile sie überhaupt nicht. Für mich war es überhaupt nicht nachzuvollziehen – Sie

wissen, dass ich Frau Dietrich sehr schätze und auch eine sehr positive Einstellung zum Klinikum habe –, wieso Frau Dietrich, die eigentlich die Befürworterin der DRGs ist, selbst nicht ins Optionsmodell eingetreten ist.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Zurufe der Abg. Dr. Altherr und
Dr. Rosenbauer, CDU)

Ich glaube, sie hat ihre Meinung allerdings inzwischen gemeinsam mit den Ärzten und Ärztinnen ein Stück weit relativiert und signalisiert, dass sie jetzt mit einer Verlängerung der Fristen möglicherweise doch ins Optionsmodell einsteigt. Ich denke, das ist eigentlich auch ein gutes Signal. Es wäre auch zu raten, weil sich die Klinik dadurch auch ein Stück weit von diesem Vorschaltgesetz loslösen könnte.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Letzte Frage: Frau Ministerin, wie beurteilen Sie einen Antrag der FDP im Deutschen Bundestag, der dahin geht, die Arbeitgeberanteile an den GKV-Beiträgen langfristig einzufrieren? Wie beurteilt man das hier in der Koalition?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Ich bin eine Verfechterin der paritätischen Finanzierung unserer gesetzlichen Krankenversicherung. Deshalb halte ich diesen Antrag für eher problematisch.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Ich möchte noch einmal auf Ihre Eingangsbemerkungen zurückkommen: Habe ich das richtig verstanden, dass die Landesregierung die jetzt eingeschlagenen Maßnahmen im Vorschaltgesetz für Schritte in die richtige Richtung hält?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Dr. Rosenbauer, das habe ich nicht eine Sekunde hier vom Rednerpult aus und auch sonst nirgends gesagt. Ich halte es nicht für den Schritt in die richtige Richtung, sondern ich halte es für eine Erforderlichkeit, um die Beitragsstabilisierung sicherzustellen. Ich denke aber, dass eine umfassende Gesundheitsstrukturreform folgen muss.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Ich sehe keine weiteren Fragen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Bernhard Braun (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Sachgerechter und rechtssicherer Vollzug der Verpackungsverordnung nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster vom 28. November 2002** – Nummer 3 der Drucksache 14/1698 – betreffend, auf.

Herr Dr. Braun, bitte schön.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Mit dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster – – –

Präsident Grimm:

Der Vorspann ist verzichtbar.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Verzichtbar.

Präsident Grimm:

Sie sind nicht – – –

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Mit dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster vom 28. November 2002 wurde die bundeseinheitliche und ohne Ausnahme gültige Umsetzung der Pfandregelung gemäß Verpackungsverordnung bestätigt. Damit steht einem sachgerechten und rechtssicheren Vollzug der Verpackungsverordnung, wie er von der Landesregierung Anfang Oktober 2002 noch angezweifelt wurde, nun nichts mehr im Wege.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Schritte wird die Landesregierung unternehmen, um eine reibungslose Umsetzung der Pfandregelung gemäß Verpackungsverordnung zu gewährleisten?
2. Wie bindet die Landesregierung betroffene Verbände der Getränkewirtschaft und des Handels, die bisher Widerstand gegen die Umsetzung der Verpackungsverordnung geleistet haben, in den Vollzug mit ein?
3. Welche Kontrollinstrumente hält die Landesregierung für erforderlich, um die korrekte Umsetzung der Pfandregelung gemäß Verpackungsverordnung zu gewährleisten?

Präsident Grimm:

Bitte schön, Frau Umweltministerin.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf zunächst zum besseren Verständnis vorausschicken, dass die vom Fragesteller angesprochene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts für das Land Nordrhein-Westfalen den Beschluss vom 27. November 2002 meint, der in einem Verfahren des vorläufigen Rechtsschutzes ergangen ist, das heißt, per Eilantrag beim Verwaltungsgericht Düsseldorf sollte die Aussetzung des Vollzugs der Pfanderhebung erreicht werden, bis eine höchstrichterliche Entscheidung ergangen ist.

Das Verwaltungsgericht Düsseldorf hatte zunächst den Antragstellern Recht gegeben. Auf Beschwerde des Landes Nordrhein-Westfalen hat das Verwaltungsgericht Münster diese Entscheidung jedoch mit der Folge aufgehoben, dass die Pfandpflichten der Verpackungsverordnung ab dem 1. Januar 2003 auch für die verfahrensbeteiligten Antragsteller gelten. Allerdings, und das ist wichtig, ist damit das Hauptsacheverfahren und das darin ergangene Urteil des Verwaltungsgerichts Düsseldorf nicht aus der Welt.

Die Entscheidung in der Hauptsache wird nach der zwischenzeitlich eingelegten Sprungrevision beim Bundesverwaltungsgericht nur dort revidiert werden können. Voraussetzung dafür ist, dass das Bundesverwaltungsgericht der auch im Übrigen von mir vertretenen Auffassung folgt, wonach Klagen gegen die Pfandpflicht nicht gegen die Länder, sondern gegen die Bundesrepublik zu richten sind.

Die beiden Verwaltungsgerichte Mainz und Koblenz, die über die gegen das Land erhobenen Klagen zu entscheiden haben, haben diese Verfahren bis zur Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts deswegen ausgesetzt.

Ich darf im Übrigen ergänzend hinzufügen, dass es weitere Klagen gegen die Bundesrepublik bezüglich der Verpackungsverordnung und der Befandung gibt. Es ist also unschwer zu erkennen, dass endgültige Rechtssicherheit heute noch nicht eingetreten ist. Aber es zeichnet sich mittlerweile ab, dass die Gerichte die Pfandpflicht für rechtmäßig erachten. Ungeachtet all dieser Rechtsstreite gelten die Verpackungsverordnung und die Pfandpflicht ab dem 1. Januar 2003.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wie folgt:

Zu Frage 1: Die Pflicht zur Umsetzung der Pfandregelung nach der Verpackungsverordnung obliegt ab dem 1. Januar 2003 unmittelbar den betroffenen Wirtschaftsunternehmen. Ein Umsetzungsakt des Landes ist hierfür nicht erforderlich. Die Verpflichteten müssen damit rechnen, dass bei Verstößen gegen die Verpackungsverordnung Bußgeldverfahren eingeleitet werden. Für die Überwachung der Pflichten, die sich unmittelbar aus der

Rechtsverordnung ergeben, sind die unteren Abfallbehörden zuständig.

Zu Frage 2: Die Landesregierung hat keinen Zweifel, dass den betroffenen Verbänden die Rechtslage und die daraus resultierenden Pflichten für ihre Mitglieder bekannt sind. Sie werden, wie dies im Übrigen eine Abstimmung zwischen den Bundesländern auf der Arbeitsebene vorsieht, jeweils von dem Bundesland, in dem sie ihren Sitz haben, um Auskunft gebeten, welche Maßnahmen die Verpflichteten getroffen haben oder noch treffen werden, um die Einhaltung der gesetzlichen Regelungen sicherzustellen. Dies ist in Rheinland-Pfalz erfolgt.

Zu Frage 3: Die Verfolgung und Ahndung von Ordnungswidrigkeiten erfolgt nach dem einschlägigen Verfahrensrecht. Der Aufbau zusätzlicher staatlicher Kontrollinstrumente über die genannten hinaus, eigens für die Überwachung der Verpackungsverordnung, ist nach Kenntnis der Landesregierung von keinem Bundesland vorgesehen, auch nicht von Rheinland-Pfalz.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin Conrad, wie Sie sicher wissen, haben die Bundesländer Saarland und Baden-Württemberg angekündigt, dass sie ab dem 1. Januar 2003 Bußgelder in Höhe bis zu 50.000 Euro durchaus einsetzen werden, wenn es zu Verstößen gegen die Verpackungsverordnung kommt.

Das ist eine aktive Rolle, zumindest in der Ankündigung der Verfahren. Haben Sie vor, eine ähnlich aktive Rolle zu spielen?

Wenn nun bei Verstößen gegen die Verpackungsverordnung von Dritten Anzeigen erstattet werden, sind dann die unteren Behörden Ihrer Meinung nach genügend ausgestattet, oder werden sie vom Ministerium aus Hilfestellung leisten? Angekündigt sind Kontrolleinkäufe von Konkurrenten und Umweltverbänden.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Zu Frage eins: Im Prinzip habe ich mit der Beantwortung der ersten Frage von Ihnen schon dargestellt, dass es auch in Rheinland-Pfalz die Einleitung von Bußgeldverfahren geben wird. Wir haben geltendes Recht zu vollziehen. Ich gehe auch davon aus.

Im Übrigen sind die unteren staatlichen Behörden in dem Sinn angeschrieben worden, dass sie Recht umsetzen.

Zu der zweiten Frage, wie weit die Behörden ausgestattet sind: Ich habe Vollzugserfahrung genug, um zu wissen, dass die Kreise wissen, wie sie in einem solchen Fall damit umzugehen haben. Eine Verstärkung ist mei-

nes Erachtens nicht notwendig. Ich gehe davon aus, dass es zu Kontrollen kommt. Es wird aber auch so sein, wie Sie das selbst in Ihrer Frage dargestellt haben. Es haben sowohl Verbände des Einzelhandels oder des Getränkeeinzelhandels als auch der Deutsche Verband der mittelständischen Brauereien angekündigt, auch Umweltverbände, dass sie selbst vor Ort Kontrollen durchführen werden und es zu Anzeigen kommen wird. Auch diesen Anzeigen haben die unteren Behörden selbstverständlich nachzugehen.

Präsident Grimm:

Herr Dr. Braun, bitte schön.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, heute wird der Bundesumweltminister mit den bisherigen Gegnern der Verpackungsverordnung ein Gespräch auf Bundesebene führen. In Rheinland-Pfalz haben, wenn ich richtig informiert bin, 37 Kläger gemeinsam die Klage eingereicht.

Halten Sie es für sinnvoll, in den Dialog mit diesen Klägern zu treten, um eine möglichst schnelle Umsetzung der Verpackungsverordnung auch in Rheinland-Pfalz zu garantieren?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Abgeordneter, vor dem Hintergrund der Situation, die sich ab 1. Januar 2003 abzeichnet, halte ich es für sinnvoll, dass es auch in dem jetzigen Stadium noch zu Abstimmungsgesprächen kommt, weil wir alle wissen, dass der Vollzug ab 1. Januar 2003 nicht einfach ist. Vor diesem Hintergrund begrüße ich es, dass es zu weiteren Gesprächen kommt. Zu welchem Ergebnis sie führen werden, kann ich heute nicht sagen. Wir werden dies aber selbstverständlich in die Umsetzung und in die Kommunikation gegenüber den unteren Behörden einbeziehen, die in einem entsprechenden Schreiben meines Hauses, was die ausführliche Umsetzung vor Ort betrifft, darauf hingewiesen werden, welches aber vor dem Hintergrund, dass diese Gespräche noch stattfinden, noch nicht herausgegangen ist.

Präsident Grimm:

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

Frau Ministerin, vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer und Dr. Peter Enders (CDU), Personalsituation in der stationären Altenpflege in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 14/1698 – betreffend, auf.

Herr Dr. Rosenbauer, bitte schön.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident! In der letzten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 26. November 2002 fand eine Anhörung zum Antrag der Fraktion der CDU „Pflege der Zukunft – Pflege mit Zukunft in Rheinland-Pfalz“ statt. Dabei wurde auf Personalprobleme in der stationären Altenpflege auch durch sinkende Ausbildungszahlen für die Altenpflege in Rheinland-Pfalz hingewiesen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Ursachen sieht die Landesregierung für die seit Jahren rückläufigen Zahlen neuer Altenpflegegeschülerinnen und -schüler in Rheinland-Pfalz?
2. Welche Konsequenzen hat diese Entwicklung für die Personalsituation in der Altenpflege?
3. Wie erklärt die Landesregierung die zeitliche Platzierung ihres aktuellen Projektes „Menschen pflegen“ vor dem Hintergrund dieser bereits seit einigen Jahren festzustellenden Entwicklung?
4. Wie erklärt die Landesregierung, dass sie sich erst in Beantwortung einer Großen Anfrage der CDU-Fraktion dazu bekennt, die Kenntnisse der Personalsituation in der Pflege müssten vor dem Hintergrund eines zunehmenden Fachkräftebedarfs in stationären Pflegeeinrichtungen ergänzt werden?

Präsident Grimm:

Es antwortet Frau Staatsministerin Malu Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Rosenbauer und Dr. Enders beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Vom Schuljahr 1997/98 mit 1.884 Schülerinnen und Schülern im dreijährigen Ausbildungsberuf Altenpflege sank die Zahl der Auszubildenden kontinuierlich bis zum Schuljahr 2000/01 auf 1.728 Schülerinnen und Schüler. In den vergangenen beiden Schuljahren ist diese Zahl wieder gestiegen. Im aktuellen Schuljahr 2002/03 gibt es wieder 1.831 Altenpflegeschülerinnen und -schüler. Von seit Jahren rückläufigen Zahlen kann also keine Rede sein.

Angesichts der Fachkräfteproblematik in den stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen im Land wäre allerdings eine deutlichere Steigerung der Schülerzahlen sehr wünschenswert. Im Wesentlichen sind zwei Ursachen für die begrenzte Steigerung zu nennen. Zum einen stellen die Träger der Einrichtungen nicht genügend fachpraktische Ausbildungsplätze in den Pflegeeinrichtungen zur Verfügung, um die von der Landesregierung bereitgestellten Schulplätze besetzen zu können. Zum anderen führt die derzeit begrenzte Attraktivität der

Altenpflegeberufe zu einer nicht ausreichenden Anzahl von Interessentinnen und Interessenten für die Ausbildung in der Altenpflege. Daran hat die Diskussion über die Pflege leider auch einen Anteil. Deshalb muss das Image dieser Ausbildung unbedingt verbessert werden.

Zu Frage 2: Nach der aktuellen Pflegestatistik waren am 15. Dezember 1999 in stationären Pflegeeinrichtungen bei einem Gesamtpersonalbestand von 21.698 insgesamt 14.226 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege und in der Betreuung tätig. Davon waren 3.687 Altenpflegerinnen und Altenpfleger, 298 Altenpflegehelferinnen und Altenpflegehelfer, 2.115 Krankenschwestern und Krankenpfleger, 1.365 Krankenpflegehelferinnen und Krankenpflegehelfer, und 801 Beschäftigte hatten einen sonstigen pflegerischen Beruf. Einen hohen Anteil am Personalbestand haben Kräfte mit sonstigem oder ohne Berufsabschluss.

Die Statistik macht deutlich, dass im stationären Bereich die Altenpflegerinnen und Altenpfleger die größte pflegerische Berufsgruppe darstellen. Pflegekräfte mit einer einjährigen Ausbildung und Hilfskräfte spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle.

Es ist festzustellen, dass in den Ballungsgebieten, besonders an der Rheinschiene, ein Mangel an Pflegefachkräften, das heißt, an Altenpflege- und Krankenpflegekräften mit einer dreijährigen Ausbildung, herrscht. Die Entwicklung der Schülerzahlen in der dreijährigen Altenpflegeausbildung bis zum Schuljahr 2000/01 hat auch zu einer Verschärfung der Situation beigetragen, da sie logischerweise zu einem Rückgang der Absolventenzahlen führte.

Die gestiegenen Schülerzahlen in den vergangenen beiden Jahren sowie die vielfältigen Aktivitäten der „Bildungs- und Fachkräfteoffensive Pflege für Rheinland-Pfalz“ im Rahmen der Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“, die zu einer weiteren Steigerung der Schülerzahlen führen soll, werden die Absolventenzahlen in der Altenpflege in den nächsten Jahren hoffentlich wieder erhöhen.

Zu Frage 3: Mit „Menschen pflegen“ setzen wir einen Arbeitsschwerpunkt, mit dem wir die vielzähligen Herausforderungen, vor denen die Pflege auch angesichts der demographischen Entwicklung steht, aufgreifen und mitgestalten. Daher haben wir die Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ mit ihren Säulen „Mehr Qualität in der Pflege“, „Bessere Hilfen für Menschen mit Demenzerkrankungen“, „Bildungs- und Fachkräfteoffensive Pflege“ und „Mehr Informationen und Mitsprache für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen“ sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Pflege auf den Weg gebracht.

Die Beobachtung der Bedarfsentwicklung in der Pflege und eine differenzierte Bedarfsdeckung im Bereich des Personals ist natürlich eine Daueraufgabe dieses Ministeriums, der seit vielen Jahren nachgekommen wird. Die Einschätzungen der Fachkräftesituation in der Pflege in Rheinland-Pfalz haben sich erst in den vergangenen beiden Jahren bei einzelnen Akteuren in der Pflege geändert und waren sehr unterschiedlich. Die Einrichtungsträger und die Pflegeverbände berichteten von

einer angespannten Lage auf dem Pflegearbeitsmarkt, während die Einrichtungsträger im Krankenhaussektor, die Kostenträger und die Arbeitsverwaltung von einer insgesamt ausgeglichenen Situation ausgingen.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Einschätzungen untersuchte die Arbeitsgruppe „Zukunft der Pflegeberufe“ der Landespflegekonferenz unter Federführung des Ministeriums exemplarisch die Pflegearbeitsmärkte in Ludwigshafen und Trier. In der Arbeitsgruppe wirken alle wesentlichen Akteure in der Pflege – wie die Kosten- und Einrichtungsträger, das Landesarbeitsamt und die Pflegeverbände – mit. Diese Arbeitsgruppe kam zu dem Ergebnis, dass auf dem Pflegearbeitsmarkt große regionale, sektorale sowie berufsbezogene Unterschiede existieren und von einem Fachkräftemangel bezogen auf Pflegekräfte mit einer dreijährigen Ausbildung in den stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen vor allem auf der Rheinschiene und in den Ballungsgebieten des Landes ausgegangen werden muss.

Entsprechend beauftragte die Landespflegekonferenz im Januar 2002 die Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung einer „Bildungs- und Fachkräfteoffensive Pflege für Rheinland-Pfalz“. Diese wird derzeit umgesetzt.

Zu Frage 4: Die Beobachtung der Personal- und Ausbildungssituation in der Pflege ist eine kontinuierlich geleitete Aufgabe des Ministeriums. So wird schrittweise seit über zwei Jahren ein systematisch gepflegtes Berichtswesen zu den Pflegeausbildungen aufgebaut. Ebenfalls hat Rheinland-Pfalz die Federführung der Projektgruppe „Ländereinheitliche Datengrundlage zur Fachkräfte- und Ausbildungssituation in den nicht ärztlichen Gesundheitsberufen“, bei der die Pflegeberufe eine zentrale Rolle spielen, übernommen. Sie soll bundeseinheitliche Standards für die Weiterentwicklung der Berichterstattung in den Pflegeberufen entwickeln.

Bereits auf der Landespflegekonferenz im Januar 2002, also deutlich vor der Beantwortung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU im Oktober 2002, schlug das Ministerium vor, eine Studie zur Fachkräftesituation und zum Fachkräftebedarf in der Pflege in Auftrag zu geben. Rheinland-Pfalz reagierte damit als erstes Land auf Wissenslücken, die bundesweit beklagt werden. Die Studie startete im Oktober dieses Jahres. Erste Zwischenergebnisse werden Mitte des Jahres 2003 vorliegen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben dargestellt, dass der Rückgang der Zahl der Pflegefachkräfte nicht so exorbitant sei wie das vielleicht nahe gelegt wurde. Fest steht aber, dass sich die Relation zwischen der

wachsenden Zahl Pflegebedürftiger und derjenigen, die bereit sind, sich in diesem Beruf ausbilden zu lassen, weiter ungünstig entwickelt. Die Imagesteigerung des Berufs ist wichtig.

Eine Belastung des Berufs ist der hohe bürokratische Aufwand, der unter anderem mit der Pflegedokumentation zusammenhängt. Halten Sie das Angebot, das seitens der Pflegekasse bei der Anhörung gemacht wurde, zum Beispiel pauschalierten Zahlungen wieder näher zu treten, für eine denkbare Lösung, um den Dokumentationsaufwand zu reduzieren?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Thelen, es existiert bereits eine Arbeitsgruppe als Unterarbeitsgruppe des Landespflegeausschusses, die sich mit den derzeitigen Problemen der Pflege und deren Ursachen beschäftigt. In dieser Arbeitsgruppe wird unter anderem über die Dokumentation und darüber diskutiert, wie Entgeltsysteme möglicherweise überarbeitet werden können.

Ich bin optimistisch, dass wir gemeinsam mit den unterschiedlichen Leistungsträgern – wir können nur moderierend tätig sein – Lösungen finden, um das Thema „Dokumentationspflicht“, wozu ich später noch etwas sagen werde, ein Stück weit zu relativieren. Wir brauchen die Dokumentation. Das ist selbstverständlich. Wir sollten uns in dieser Arbeitsgruppe darum bemühen, dass einerseits das Entgeltsystem verwaltungsunaufwändig gestaltet wird und andererseits die Dokumentation so gestaltet wird, dass nicht unnötig bürokratisiert und dokumentiert wird.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Rüdell.

Abg. Rüdell, CDU:

Frau Ministerin, die Anforderungen an die Qualität in Pflegeeinrichtungen steigen. Sieht die Landesregierung die Altenpflegeschulen ausreichend vorbereitet, ihre Schülerinnen und Schüler auf diese steigenden Qualitätsanforderungen und das Qualitätsmanagement im stationären Einrichtungen einzustellen?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Abgeordneter, durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, dass das Altenpflegegesetz Rechtsgültigkeit besitzt, wird es zu größeren Umstrukturierungen der Altenpflegeschulen kommen müssen. Die Ausbildung wird sich in Zukunft ein Stück weit verändern. Ich denke, dass wir gemeinsam an diesem Punkt arbeiten müssen und die Altenpflegeschulen sich noch stärker darauf einstellen müssen, was künftig auf dem Pflegemarkt an Qualifizierung und Qualifikation erforderlich ist.

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, gibt es derzeit seitens der Landesregierung in Bezug auf die Altenpflegehilfe konkrete Pläne? Durch dieses Urteil ist eindeutig festgestellt worden, dass dies in die Hoheit des Landes gehört. Gibt es Pläne, für diesen Beruf Jugendliche zu begeistern, damit sie sich bewerben? Wie soll das umgesetzt werden?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Abgeordneter, ich habe leider den Anfang Ihrer Frage akustisch nicht verstanden.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Gibt es seitens der Landesregierung schon eigene Pläne zum Bereich der Altenpflegehilfe, die nach dem Urteil eindeutig dem Land zugeordnet ist, mehr Menschen für diesen Beruf zu begeistern, und wie möchte man das strukturiert im Land angehen?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Die Ausbildung sowohl der Fachkräfte als auch in der Altenpflegehilfe ist insgesamt einer unserer Schwerpunkte im Rahmen der Qualitätsoffensive. Die gesamte Fachkräfteoffensive, die von der Landespflegekonferenz erarbeitet worden ist, enthält unterschiedliche Bausteine – auch für die Altenpflegehilfe. Es gibt ganz konkrete Vorstellungen, wie wir das im Land entwickeln können. Das beruht nicht nur auf der Frage, wie ich das Image verbessern kann und wie ich Schülerinnen und Schüler für diesen Beruf gewinnen kann. Das ist nur ein Element dieser Kampagne. Ein anderes Element ist, dass wir uns auch ein Stück weit um die Fortentwicklung der Ausbildung und um neue Ausbildungsformen kümmern.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Ebli.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Frau Ministerin, teilen Sie mit mir die Auffassung, dass man zur Attraktivität des Pflegeberufs, insbesondere in der Altenpflege, dazu beitragen kann, wenn man diesen Beruf und seine Ausübung positiv besetzt? Es wird uns nicht gelingen, Nachwuchskräfte für die Pflege zu finden, wenn wir uns weiter auf der Ebene des Jammerns und des negativ Beredens und Beschreibens begeben.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Ebli, Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Wir müssen zum einen die Probleme sehen, sie aufgreifen und versuchen, die Probleme zu lösen. Auf der anderen Seite ist es für die Zukunft der Pflegeberufe auch sehr wichtig, dass wir ein positives Image gemeinsam im Land aufbauen. Es täte meiner Meinung nach der Pflege insgesamt sehr gut, wenn wir gerade gegenüber jungen Menschen signalisieren würden, dass es sich lohnt, im Bereich der Pflege in der Zukunft tätig zu sein.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Ich mache darauf aufmerksam, dass ich angesichts der Uhrzeit nur noch eine Zusatzfrage zulasse. Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer für eine weitere Zusatzfrage das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, plant die Landesregierung eine ähnliche Aktion wie Baden-Württemberg? Baden-Württemberg hat unmittelbar reagiert und neue Personalschlüssel für das Jahr 2003 angekündigt, was selbstverständlich einen Abzug von Altenpflegekräften nach Baden-Württemberg nach sich zieht. Die ganz konkrete Frage lautet: Wird auch Rheinland-Pfalz einen ähnlichen Weg gehen und die Budgets für die Altenheime, ambulanten Dienste und Pflege erhöhen?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer, Sie wissen, dass die Hoheit für die Pflegesätze nicht in der Verantwortung der Landesregierung liegt. Die Partner haben sich vor zwei oder drei Wochen erneut über die Pflegesatzschlüssel geeinigt. Ich bin der Meinung, dass sie jetzt auf einer ganz guten Grundlage agieren können. An die Verhandlungspartner richtet sich die Frage, inwieweit sie die Pflegesätze weiterentwickeln oder nicht.

Präsident Grimm:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir sind am Ende der Fragestunde angekommen.

(Jullien, CDU: Zur Geschäftsordnung!)

– Ich erteile Herrn Abgeordneten Jullien zur Geschäftsordnung das Wort.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion beantragt eine Aussprache zur Mündlichen Anfrage, Auswirkungen der Gesetzesvorhaben der Bundesregierung auf die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz – Nummer 2 der Drucksache 14/1698 – betreffend.

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hartloff zur Geschäftsordnung das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seitens der SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage, Verlagerung von 230 Arbeitsplätzen der DB Cargo AG von Mainz nach Berlin – Nummer 1 der Drucksache 14/1698 – betreffend.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, bevor ich den ersten Redner aufrufe, nutze ich die Gelegenheit und gratuliere Herrn Kollegen Hartloff zu seinem Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall des Hauses)

Ich rufe die **Aussprache zur Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Dr. Josef Rosenbauer und Dr. Peter Enders (CDU), Auswirkungen der Gesetzesvorhaben der Bundesregierung auf die Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 14/1698 – auf.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Beantwortung unserer Mündlichen Anfrage könnte man unter das Motto stellen „Was nicht sein darf, kann auch nicht sein“. Frau Ministerin, was Sie von sich gegeben haben, bedarf schon einer Würdigung. Sie sagen, die Maßnahmen seien kein Schritt in die richtige Richtung, aber sie seien notwendig. Ich frage mich wirklich, wie ich einen solchen Satz beurteilen soll.

Ich möchte auf die gesamte Problematik zurückführen. Das, was Sie kundgetan haben, ist schon enttäuschend, weil das eindeutig zeigt, dass Ihnen die Thematik und die Zusammenhänge nicht ganz klar sind. Frau Dietrich ist mit Sicherheit eine bekannte Geschäftsführerin eines großen Krankenhauses. Sie hat sich für die DRG-Einführung ausgesprochen. Sie weiß aber auch ganz genau, weshalb Sie 2003 nicht optionieren wollte, nämlich weil es viele Hintergründe gibt.

Sie haben auch gesagt, dass Sie nicht verstehen können, weshalb die CDU die Verlängerungszeiten erweitern will. Sie sagen aber dann am Schluss, dass Sie sich auch für eine Verlängerung der Zeiten, während derer man sich für das Optionsmodell entscheiden kann, einsetzen werden. Weshalb denn all das? Weil das ganze Gesetz vorn und hinten keinen Anfang und kein Ende hat. Das ist das Problem.

(Beifall der CDU)

Sie können nicht in einem Spiel auf einmal die Spielregeln wechseln. Die Häuser müssen vorher wissen, wo sie dran sind. Sie können nicht im Verfahren sagen, jetzt ändern wir das einfach, und die, die sich gemeldet haben, bekommen mehr Geld, und diejenigen die sich nicht gemeldet haben, bekommen kein Geld.

Jetzt aber noch einmal zu dem ganz wichtigen Punkt; zu dem Sie überhaupt nicht Stellung genommen haben: Wir haben seit Jahren eine Schere zwischen den BAT-Steigerungen und den Grundlohnsummensteigerungen, die maßgebend für die Budgets der Krankenhäuser sind. Die BAT-Steigerungen haben sich in den vergangenen Jahren zwischen 2,5 % bis 3 % bewegt. Die Grundlohnsummensteigerungen haben sich in den vergangenen Jahren immer zwischen 1,5 % und 1,9 % bewegt. Diese Schere musste von den Krankenhäusern in den vergangenen Jahren immer irgendwie bewältigt werden. Das hat zu hohen Effizienzsteigerungen in den Krankenhäusern geführt.

Es hat aber auch – das muss man deutlich sagen – zu einer erheblichen Leistungsverdichtung beim Personal in den Krankenhäusern – sowohl bei der Pflege wie bei den Ärzten – geführt. Es wird immer wieder gesagt, es solle neue Modelle bei den Arbeitszeiten geben. In der Pflege sind die Arbeitszeitmodelle längst verwirklicht und optimiert bis zum Letzten. Diese Schere bekommen wir in den Krankenhäusern aber nicht mehr zusammen. Folge ist, dass dieses Geld entweder am Personal eingespart werden muss – für diejenigen, die dort bleiben, bedeutet das noch mehr Belastung –, oder das bedeutet, es wird weniger Leistung mit dem Geld, das zur Verfügung steht, angeboten. Das wiederum bedeutet, dass wir Wartelisten bekommen werden und die Leistungen in den Häusern einschränken werden. In ganz Rheinland-Pfalz ist das vom Norden bis zum Süden und vom Osten bis zum Westen nachzulesen. Alle Geschäftsführer der Krankenhäuser haben die gleichen Maßnahmen angekündigt.

Das gilt übrigens auch für das von Ihnen immer so gelobte Krankenhaus in Ludwigshafen. Herr Graf hat eindeutig Stellung bezogen. Er will 50 Stellen abziehen. Frau Dietrich hat Recht in Bezug auf das Optionsmodell zu sagen, sie überlege nun, wegen der 0,81 % zu optionieren.

Es ist schlichtweg eine Unverschämtheit, sich an dieses Pult zu stellen und zu sagen, dies habe keine Auswirkungen auf rheinland-pfälzische Krankenhäuser und auf die Versorgung der Menschen in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU)

Landauf, landab kann man das nachlesen. Die Krankenhausesellschaft Rheinland-Pfalz hat von einem Stellenabbau von über 3.000 gesprochen. Bundesweit werden wir einen Stellenabbau von 36.000 in der Pflege haben. Sie stellen sich an dieses Pult und sagen, das sei alles nicht wahr, das könne man über eine etwas andere Arbeitszeitregelung und über ein bisschen mehr Organisation regeln. Nein, die Frage ist, wie wir das Geld zur Verfügung stellen, um eine vernünftige Versorgung in der Zukunft zu sichern.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Brinkmann das Wort.

Abg. Brinkmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor wenigen Wochen hat in der Talkrunde von Sabine Christiansen ein Journalist, der sich normalerweise im Bereich der Gesundheitspolitik äußert, die Behauptung aufgestellt, dass bisher schon jeder Bundesgesundheitsminister seine Wahlperiode mit einem Vorschaltgesetz begonnen habe, ausgenommen die jetzige Gesundheitsministerin, weil sie vor etwa zwei Jahren mitten in der Wahlperiode einstieg.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Herr Dr. Altherr, ich mache diese Bemerkung, weil ich damit auf einen Dauerbrenner aufmerksam machen will. Diese Probleme, wie wir sie heute haben, gibt es im Bereich der Gesundheitspolitik schon immer.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Diese Vorschaltgesetze, die es bei allen gibt, haben allerdings unterschiedliche Vorzeichen. Während der CDU bei Vorschaltgesetzen in der Regel nichts anderes als die Belastung der Patienten und der Bürger einfällt, ist das bei anderen geradezu umgekehrt.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Frau Fischer musste vor vier Jahren ein Vorschaltgesetz machen, um diese schreienden Ungerechtigkeiten, die vorher eingeführt wurden, wieder zu beseitigen. Dies reicht von Zuzahlungen bei Krankenhausaufenthalten über Arzneimittelzuzahlungen bis hin zu dieser völlig verdrehten Maßnahme beim Zahnersatz, wo Sie willkürlich Altersgrenzen eingeführt haben, und zwar für den einen, bei dem noch etwas gemacht werden kann, und für den anderen, bei dem nichts mehr gemacht werden kann.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Sie haben eine Sanierung der Kostenbelastungen im Gesundheitswesen bisher als einseitige Lobbyisten

immer zu Lasten der Bürger und Patienten vorgenommen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, niemand bestreitet, dass Kosten eingespart werden müssen und Beitragssatzerhöhungen bei den gesetzlichen Krankenversicherungen und den anderen vermieden werden sollen. Wenn dies so ist, kann das Krankenhaus als der Teil in der Gesundheitsversorgung mit dem bei weitem größten Kostenanteil von etwa einem Drittel im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherungen nicht ausgelassen werden. Wenn Sie sich die Dimensionen ansehen, in denen diese Einsparungen in den verschiedenen Bereichen erfolgen, stellen Sie fest, dass dieser Riesenanteil Krankenhaus bei den Kostenreduzierungen sehr gut weggommt; denn es werden unter dem Strich etwa 400 Millionen Euro sein, und das bei einem Gesamtvolumen von über zwei Milliarden. Man sieht, dass mit Maß herangegangen wird.

Ich kann das, was die Frau Ministerin bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage ausführte, nämlich dass es bei dieser sogenannten Nullrunde für Krankenhäuser eine Fülle von Ausnahmeregelungen gibt, nur unterstreichen.

(Zurufe der Abgeordneten Dr. Altherr
und Dr. Rosenbauer, CDU)

Es war so, dass aus den 0,81 % im ersten Halbjahr bereits 3,6 % mehr wurden. Das ist eine Steigerung um das Vierfache.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Herr Kollege Altherr, da alles, was in der Vergangenheit an Ausnahmeregelungen galt, auch weiterhin gilt, und zusätzliche Ausnahmen hinzukommen, wie über Disease-Management und DRGs, können wir davon ausgehen, dass viele Krankenhäuser, die sich innovativ betätigen und dem Fortschritt nicht abgeneigt sind, auch in den Genuss von zusätzlichen Geldmitteln über das hinaus, was über die Nullrunde fixiert ist, kommen werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Für die Krankenhäuser gilt das, was in anderen Bereichen des Lebens auch gilt:

(Dr. Weiland, CDU: Die SPD schadet
den Menschen!)

Wer den Fortschritt verpasst,

(Glocke des Präsidenten)

verpasst die Möglichkeiten auch finanzieller Art, um entsprechende Fortschritte in den eigenen Häusern zu erreichen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Rosenbauer, Sie versuchen, auf relativ plumpe Art und Weise Oppositionspolitik im Bund zu betreiben, ohne Ihrer Verantwortung, die Sie natürlich als Union im Bund tragen, gerecht zu werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Sie bauen künstliche Widersprüche auf, wo keine sind. Natürlich kann es sein und ist es so, dass die aktuell notwendigen Sparmaßnahmen nicht schön sind und niemanden freuen. Sie sind aber notwendig. Damit ist aber nicht die Generalrichtung einer Gesundheitsreform oder einer Finanzierungsreform angegeben. Es ist eine aktuell notwendige Maßnahme, der man sich nicht verschließen kann und zu der es von Ihrer Seite aus keinerlei Alternativen gibt.

(Dr. Altherr, CDU: Es gibt
genügend Alternativen!)

Sie hauen nur drauf, ohne irgendetwas zu benennen, wie man es besser machen könnte.

(Dr. Altherr, CDU: Deswegen sind
Sie auch abgestraft worden!)

Darüber hinaus verhindern Sie durch eine völlig unverständliche Blockadepolitik, die wohl nur noch übergeordnete Gründe haben kann, dass negative Auswirkungen abgemildert werden, indem sie sich der Fristverlängerung für die Einführung der Fallpauschalen in den Krankenhäusern verweigern, die sich dazu noch nicht gemeldet haben. Sie versuchen noch nicht einmal, den Krankenhäusern, die das im Moment und nächstes Jahr nicht können, die notwendige Flexibilität zu geben, um bestimmte Dinge abzufedern.

(Frau Ebli, SPD: Das ist unanständig!)

Herr Kollege Rosenbauer, es wäre schön, wenn wir ein Gesundheitssystem mit fallenden Beiträgen und steigender Qualität hätten. Das wäre ideal.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Herr Rosenbauer, erstens habe ich Ihnen zugehört, und zweitens sind die Zeiten lang vorbei, in denen beispielsweise Herr Seehofer und Herr Kohl an den richtigen Schrauben hätten richtig drehen können, um in die richtige Richtung zu kommen. Wir müssen heute das aufräumen, was Sie hinterlassen haben. Wir haben leider lang den Weg verlassen, dass wir mit gleich bleibenden Beiträgen eine steigende oder gleich bleibende Qualität erreichen können.

Wir haben heute eher das Problem, dass wir steigende Beiträge verhindern müssen und die Leute denken, die Beiträge würden steigen und die Qualität sinken. Das ist völlig fatal. Die Ursachen dafür liegen lang zurück. Was wir heute machen, ist auch im Interesse einer Kostendämpfung. Wir müssen schauen, dass wir die Kosten der Sozialversicherungen nicht noch weiter in die Höhe treiben.

(Dr. Altherr, CDU: Bei uns waren
die Beiträge bei 12 %, bei Ihnen
sind sie bei 14 %!)

Es ist wohl in einer aktuellen Situation, in der wir zu hohe Beiträge auch im Interesse einer Verringerung der Arbeitslosigkeit verhindern müssen, angesagt und dringend notwendig, auch mit kurzfristigen Maßnahmen eine zu hohe Steigerung der Beiträge zur Krankenversicherung zu verhindern. Sie tun nichts anderes, als die Krawallpolitik, die Sie in Berlin machen, im Land Rheinland-Pfalz fortzusetzen, ohne irgendeinen konstruktiven Beitrag zu leisten.

Verehrter Herr Kollege Rosenbauer, das ist eindeutig zu wenig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rosenbauer, wir erleben nicht zum ersten Mal, dass die CDU das Thema „Gesundheitspolitik“ auf das Thema „Krankenhauspolitik“ verkürzt. Das ist verständlich, wenn man den beruflichen Hintergrund der Hauptprotagonisten in der CDU berücksichtigt. Das ist aber sicherlich nicht zielführend.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Herr Kollege Weiland, wir können uns auch mit Zahnärzten beschäftigen. Das ist ein gutes Stichwort.

(Zurufe von der CDU)

– Wenn Sie jetzt alle so laut schreien, dass niemand etwas hört, dann zeigt das Ihre parlamentarische Begabung. Schreien Sie noch ein bisschen weiter. Ich gehe gern auf den Bereich „Zahnärzte“ ein: Symptomatisch für den Bereich „Ambulante Behandlung“.

(Zurufe von der CDU)

– Eben, drum. Es ist mir zu billig, mich dieser Krawallbruderschaft anzuschließen.

(Beifall bei FDP und SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Gerade wir als FDP sind lang genug dabei gewesen, um beurteilen zu können, wer wirkliche Reformen blockiert hat.

(Dr. Weiland, CDU: Ihr habt im Augenblick Krawall genug!)

Wir waren dabei, als der Lahnsteiner Kompromiss – der unselige – in einer Art großer Koalition geschlossen wurde. Das ist nicht vergessen. Wenn wir heute immer noch ein planwirtschaftliches System mit einem gigantischen bürokratischen Wust haben, der Effizienzsteigerungen verhindert, dann ist dieses System in den späten 40er- und frühen 50er-Jahren angelegt worden, meine Damen und Herren. Dass wir es immer noch nicht geschafft haben, uns von diesem vermaledeiten System zu lösen, das es nicht packt, Lohnzusatzkosten von Arbeitskosten zu entkoppeln, hängt unter anderem mit dem Mechanismus zusammen, dass die Opposition sich konstruktiven Lösungen generell verschließt. Sich ausgerechnet das Beispiel DRGs und Krankenhäuser herauszusuchen, um Kritik zu üben, das macht mich nachdenklich.

Ich gebe dem Kollegen Rosenbauer uneingeschränkt Recht, wenn er darauf abstellt, dass auch das Optieren nicht ohne Schwierigkeiten ist, dass DRGs insgesamt in der Anlaufphase nicht ohne Schwierigkeiten bleiben werden, aber ich widerspreche Ihnen vehement, dass der Lösungsweg der gewesen wäre, diesen Weg nicht zu beschreiten.

(Dr. Altherr, CDU: Das ist nicht das Problem!)

Ein kleines Beispiel aus der Praxis. Sie sagen, Krankenhäuser sind zu Ende optimiert. Dann kann ich nur lächeln. Auch heute noch – –

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Herr Rosenbauer, das habe ich Ihren Ausführungen entnommen.

– – ist in der Pflege ein Rhythmus Usus, der quietschende Sohlen kennt, wenn morgens die Fieberthermometer verabreicht werden und das Frühstück ausgetragen wird. Wenn Sie zwischen zehn und zwölf in die Sozialräume mancher Krankenhäuser gehen: Dann sind zwei Schwestern mit der Visite unterwegs. Im Sozialraum sehen Sie überhaupt nichts mehr, Sie denken, es sind Nebelbomben geworfen worden. Dann hört man nur das leise Rascheln der Rätselhefte, um um zwölf Uhr, beim Austragen des Mittagessens und dem Schichtwechsel, wieder die quietschenden Sohlen zu erleben.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie sich auf übergeordnet organisatorischer Basis die Ergebnisse der Organisationsuntersuchung des Großkrankenhauses Ingolstadt bereit wären anzusehen und feststellen, dass 28 neue Stellen geschaffen werden mit gleichen finanziellen Mitteln, dann würde das statt Ihres Krawallschlagens

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

vielleicht einmal die Möglichkeit eröffnen, dass Sie sich die Dinge wirklich ansehen. Dann wären wir in der Tat auch hier in diesem hohen Hause einen ganz entscheidenden Schritt weiter.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Staatsministerin Dreyer.

(Dr. Weiland, CDU: Ihr redet doch in jedem Saal anders!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren und Damen! Vielleicht noch einmal zu dem Thema „Der richtige Schritt und der notwendige Schritt“. Der richtige Schritt in die richtige Richtung ist natürlich die Strukturreform. Der richtige Schritt war auch, die Akzente, die in den letzten zwei Jahren gesetzt worden sind, zum Beispiel in Richtung DMP und DRGs.

Das Vorschaltgesetz ist eine Notwendigkeit, um die Beitragsstabilität zu erhalten. Gut am Vorschaltgesetz ist ein Punkt, nämlich der, dass die Reformen, die im letzten Jahr schon angeleiert wurden, berücksichtigt sind, das heißt, die Krankenhäuser, die sich reformerisch auch der zukünftigen Strukturanpassung stellen, werden im Rahmen des Vorschaltgesetzes berücksichtigt. Dieser Punkt muss einfach noch einmal gesagt werden.

Zur Schere, die von Herrn Dr. Rosenbauer angesprochen worden ist, sage ich noch einmal: Auch in diesem Jahr hatten wir eine Grundlohnsteigerung in den Krankenhäusern in Höhe von 1,6 %, die akzeptiert waren, und die Krankenhausaussgaben sind insgesamt um 3,6 % gestiegen. Das hat auch damit zu tun, dass darin zum Beispiel die BAT-Angleichung bei denjenigen Krankenhäusern enthalten ist, die in ihrem Versorgungsauftrag behindert worden sind oder wären aufgrund der Personalsituation und der mangelnden Steigerung des Gesamtbudgets.

Natürlich befinden sich die Akteure im Gesundheitswesen in einer schwierigen Situation. Das betrifft allerdings alle Akteure, einfach weil wir im Gesundheitswesen lange Zeit leider keine Reformen hatten und die Reformen durchgeführt werden müssen. Aber lassen wir doch auch in Rheinland-Pfalz einmal die Kirche im Dorf, wie es so schön heißt. Schauen wir uns doch einmal die Krankenhauslandschaft in Rheinland-Pfalz an. Wir haben blühende Krankenhäuser.

(Dr. Altherr, CDU: Nicht mehr lange!)

Ludwigshafen stellt den größten Kernspintomographen Europas vor. Wir haben Schwerpunkte im Bereich der Onkologie und der Kardiologie. Wir haben abgeschlossene Großbaumaßnahmen mit umfassender Sanierung

in Ludwigshafen und Kaiserslautern. Wir haben in den letzten Jahren gerade im Zusammenhang mit dem Landeskrankenhausplan unsere kleinen Standorte abgesichert, zumindest versucht, sie auch zukunftsfähig zu machen. Ich denke, wer sich die Krankenhauslandschaft in Rheinland-Pfalz anschaut, der wird sagen müssen: Die Patienten sind bei uns im Land sehr gut versorgt. Die Anforderungen, die im Rahmen des Vorschaltgesetzes an die Krankenhäuser gestellt werden, müssen bewältigt werden und können auch bewältigt werden. Ich glaube, wenn sie sich darauf einlassen, sich dann auch in die zukunftsfähige Entgeltsituation einzulassen, werden sie auch hier zukunftsfähig sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst etwas zum Lobbyistentum. Die Ärzte in der CDU-Fraktion sind keine Lobbyisten der Ärzte. Das Gleiche trifft auch nicht zu für Helmut Kohl und Horst Seehofer. Wir setzen uns wie alle anderen für die Patienten ein.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Noch ein Satz zum Herrn Kollegen Dr. Schmitz. Herr Dr. Schmitz, was Sie eben hier losgelassen haben gegenüber dem Pflegepersonal mit Rauch in den Personalräumen, das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU)

Ich rate Ihnen, sich dafür zu entschuldigen. Das kann man auch tun; das ist ein Zeichen von Größe.

Es bleibt dabei, das deutsche Gesundheitswesen ist in Lebensgefahr, insbesondere deswegen, weil Ulla Schmidt mit der angekündigten Nullrunde die Abrissbirne in ihr eigenes Fallpauschalengebäude geworfen hat. Bereits vor der Wahl war die angekündigte Budgeterhöhung von 0,81 % eine deutliche Verschärfung der Personalsituation mit einer riesen Finanzierungslücke im Personalbereich. Hinzu kam dann verstärkend die Nullrunde aus Berlin und speziell in Rheinland-Pfalz der Rückgang der Investitionsfinanzierung um 20 Millionen Euro für die Krankenhäuser. Das führt dazu, dass das Personal aller Sparten in den rheinland-pfälzischen Krankenhäusern zunehmend demotiviert ist, Frust hat und Furcht um seinen Arbeitsplatz hat. Ich hatte eben schon gesagt, dass Krankenhausärzte seit vielen Jahren unzählige Millionen Überstunden kostenlos leisten und damit die gesetzliche Krankenversicherung unbemerkt entlasten.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Reformen waren noch nie so schlecht wie zurzeit. Jetzt versucht

man zum 31. Dezember, nach dem Prinzip „Zuckerbrot und Peitsche“ vonseiten der Bundesregierung Druck auf viele Kliniken auszuüben, damit möglichst viele noch zum 31. Dezember die DRG-Fallpauschalenregelung in Anspruch nehmen und sich dahin locken lassen.

Zur Kürzung in Höhe von 20 Millionen Euro an Investitionen muss noch etwas gesagt werden. Das kann man nicht so stehen lassen. Frau Dreyer, Sie haben vor einiger Zeit in der „Rheinpfalz“ am 28. November gesagt: „Krankenhäuser können weiter erforderliche Investitionen vornehmen.“ Das stimmt einfach nicht. Das ist ein Widerspruch. Man streut den Leuten Sand in die Augen. In Baden-Württemberg ist es anders. 153 Millionen Euro wurden in diesem Jahr und im Jahr 2003 für Investitionsmaßnahmen bereitgestellt. All das zusammen führt insbesondere bei kleinen Krankenhäusern dazu, dass sie in ihrer Existenz massiv gefährdet sind. Das muss man einfach sehen.

Das muss man einfach sehen.

Bei allem Verständnis für die angespannte Situation im Landeshaushalt, bestreitet die Landesregierung unserer Ansicht nach mit dieser Radikalkur einen falschen Weg. Leidtragende sind letztendlich die Patienten.

(Beifall des Abg. Schmitt, CDU)

Zum Schluss einen Rat an die FDP und den Kollegen Dr. Schmitz.

(Glocke des Präsidenten)

Die FDP muss endlich einmal wissen, was sie in der Gesundheitspolitik will.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Ebli.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich ist die Versorgung im Gesundheitswesen ein wichtiges Thema für uns alle. Ich habe viel Verständnis, wenn sich an dem einen oder anderen Punkt die Gemüter erhitzen.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Herr Kollege Dr. Altherr, gerade wenn ich Sie anschau,

(Schmitt, CDU: Dann geht es uns besser!)

denke ich, dass Voraussetzungen geschaffen wurden, bei denen Sie als Abgeordneter des Deutschen Bundestags wahrscheinlich mitgewirkt haben, die uns heute sehr viel Probleme bereiten,

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

insbesondere Probleme in den gesetzlichen Krankenkassen.

(Dr. Altherr, CDU: Was meinen Sie denn?)

– Ich werde konkret. Seien Sie doch nicht so ungeduldig, Herr Kollege.

Sie haben die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die privaten Krankenversicherungen eine erhebliche Stärkung erfahren haben und ganz viele Menschen den Weg aus den gesetzlichen Krankenkassen in die privaten Krankenkassen gesucht und gefunden haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Das waren Voraussetzungen, die uns heute diese Probleme zumindest in einigen Teilen bereiten.

Lieber Herr Dr. Rosenbauer, ich denke, Ihr nebenamtliches Engagement verwehrt Ihnen den Blick auf die Gesamtheit des Gesundheitssystems.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Sie machen sich vor Ort Probleme und Konkurrenz und erhoffen sich, mit Ihren Beiträgen zur Lösung Ihrer kommunalen, lokalen Probleme beizutragen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Überhaupt nicht!)

Ich bedaure dies. Das ist nicht unsere Aufgabe als Abgeordnete. Wenn wir als Landtag zusammenkommen, sollten wir das Gesundheitssystem des ganzen Lands oder sogar des Nachbarlands und nicht nur Ihres Kreises im Auge haben. Das schafft kein Vertrauen, denke ich.

Was ich in der ganzen Diskussion vermisste, sind die Patientinnen und Patienten.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Um die geht es!)

– Nein. Bei Ihnen kommen die Patientinnen und Patienten leider überhaupt nicht vor.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Dann haben Sie nicht zugehört!)

Ein weiteres Problem erschließt sich mir, wenn ich mir die Krankenhäuser anschau: Das ist das verkrustete Management.

Diesbezüglich könnten Sie mit Ihrem Berufsstand, mit Ihren Kollegen und früheren Vorgesetzten fruchtbar dazu beitragen, dass man diese verkrusteten Systeme auflöst und mit modernen Systemen und mit einem modernen Management einen Anreiz für moderne Organisationen schaffen wird, die den Beschäftigten und den Häusern auch im wirtschaftlichen Teil zugute kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Schreiner, CDU: Das sind alles Plattitüden!)

Betrachten wir uns doch die Liegezeiten. Wir haben uns wirklich angestrengt und erreicht, dass die Liegezeiten erheblich verkürzt wurden.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie haben gar nichts erreicht – Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Auf der anderen Seite aber steigen die Fallzahlen. Lieber Kollege Dr. Rosenbauer, woran liegt das? Wir schaffen es nicht, dass die guten Angebote vernetzt werden, die sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich vorhanden sind, Kooperationen geschaffen und Synergien genutzt werden. Das gelingt uns leider nicht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Ich möchte Sie auffordern, mit uns gemeinsam eine Reform zu schaffen, die notwendig ist und allen dient – Beschäftigten im Krankenhaus und Patientinnen und Patienten. Das ist unser Auftrag. Lassen Sie ihn uns nicht zerreden.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Eine letzte Bitte habe ich bei aller Freundschaft und Kollegialität, Herr Dr. Schmitz. Ich bitte Sie, Ihren Beitrag vielleicht noch einmal selbstkritisch nachzulesen.

(Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich in dieser Diskussion um Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen einen Großteil der Rednerliste anschaut „Dr. Schmitz, Dr. Rosenbauer, Dr. Enders“, könnte man das Wort wiederholen, dass gestern Herr Kollege Mertes in einem anderen Zusammenhang gebraucht hat: Man darf die Frösche nicht fragen, wenn man einen Sumpf trockenlegen will.

Herr Dr. Rosenbauer, Herr Dr. Enders, ich weiß nicht, ob Ihnen nun die eigene Profession oder eher die Tatsache, dass Sie sich in diesem Punkt in einer Fundamentalopposition befinden, den Blick etwas versperrt.

Jedenfalls kann ich Ihnen sagen, ich verstehe nicht, was Sie wollen. Ich verstehe, dass Sie etwas Krawall machen wollen. Das ist mir sehr wohl eingängig. Was Sie

aber in der Sache wollen, welchen Beitrag Sie in der Sache leisten wollen, habe ich nicht verstanden. Ich habe den Eindruck, das geht vielen anderen auch so.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

Herr Dr. Schmitz, Frau Ebli hat schon deutliche Worte gefunden, dass Sie eine solche Diskussion zu einem Stakkato gegen die Planwirtschaft usw. nutzen, ist eine ziemlich billige Polemik, die sich natürlich nicht gegen die Planwirtschaft richtet,

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

sondern gegen die Grundfesten einer solidarischen Krankenversicherung in unserem Land. Herr Kollege Dr. Schmitz, das geht eindeutig zu weit.

(Beifall der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese wenig zielführende Diskussion der versammelten Ärzteschaft dieses Hauses führt die Sozialministerin auch noch dazu, dass Sie von blühenden Krankenhauslandschaften in Rheinland-Pfalz spricht. Wir sollten in dieser Hinsicht nicht übertreiben, obwohl einem vielleicht bei den zum Teil angehörten Argumenten nicht mehr viel anderes einfallen kann. Aber auch das ist nicht zielführend.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, fest steht, das Vorschaltgesetz „Aktuelle Einsparungen im Gesundheitswesen, im Krankenhauswesen“ ist nötig und völlig alternativlos.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Zweiten sind diese Einsparungen auch deshalb nötig, weil sie erfolgte und kommende Reformmaßnahmen des Gesundheitswesens, Strukturreformen des Gesundheitswesens möglich machen bzw. auch weiterhin absichern.

Von daher sollten wir nicht destruktiv reden, sondern schauen, dass wir in der Sache weiter kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

(Dr. Altherr, CDU: Sie wollen wohl einiges wieder gutmachen?)

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

– Nicht bei Ihnen.

(Dr. Altherr, CDU: Lesen Sie noch einmal Ihren Redebeitrag!)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben einmal mehr, dass es keine süßeren Speisen gibt als die eigenen Vorurteile.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht nur die Ärzteschaft in diesem hohen Hause, sondern auch die Nichtärzte je nach Herkunft zeigen, was Geistes Kind sie sind.

Dabei wäre es an sich ganz einfach, zuzuhören und sich die Dinge nicht immer nur aus der Oppositions- und „Haudrauf-Perspektive“ heraus anzuschauen.

(Dr. Altherr, CDU: Sie sind schon in der Möchtegernperspektive bei der Regierungsteilhabe!)

Ich will gar nicht defensiv mit diesem Thema umgehen. Ich habe keine Veranlassung dazu, sondern ich möchte gern erläutern, was ich meine.

Die Mehrzahl der Krankenhäuser hat ihre Pflege so durchorganisiert, dass sich beispielsweise die morgendlichen Temperaturmessungen und das Verteilen des Frühstücks über einen längeren Zeitraum spreizen, insbesondere deshalb, weil das Frühstück nicht zu den warmen Mahlzeiten gehört, wie wir alle wissen, die in einem gewissen Zeitrahmen abzuwickeln sind. Da hat man Luft.

Es soll tatsächlich Patienten geben, die nicht alle zum gleichen Zeitpunkt aufstehen wollen.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Medizinische Begründungen dafür gibt es nicht.

Wenn es dennoch andere Häuser gibt, die die alte Tradition pflegen, dass der Tag um sieben Uhr anfängt, eine halbe Stunde Schichtübergabe stattfindet, und dann „geht die Post ab“ und um halb neun alles abgewickelt ist, dann wissen Teile des Pflegepersonals nicht, was sie tun sollen, insbesondere während der Visite.

Das führt zu solchen, durchaus praktisch nachvollziehbaren, auch verständlichen außergewöhnlichen Situationen, wie ich sie beschrieben habe. Mir ist auch klar, dass das natürlich politisch korrekt überhaupt nicht gegeben ist. Es sind Vorgänge, die dürfen im offiziellen Bewußtsein nicht sein.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass sie dennoch so existieren, ist bedauerlich, aber sollte nicht zu diesen Verwerfungen im rheinland-pfälzischen Landtag führen.

Meine Damen und Herren, es ist richtig, die private Krankenversicherung stützt die gesetzliche Krankenversicherung, Herr Kollege Dr. Altherr. Eine einseitige Sicht dieser beiden Krankenversicherungssysteme bringt uns nicht weiter.

Was uns auch nicht weiter bringt, ist, dass wenn man schon das einzig klare gesundheitspolitische Konzept, das es gibt, nämlich das der FDP, nicht akzeptieren kann, weil es für große Bevölkerungskreise leichter ist, auf Reformvorschläge draufzuhauen, als sie mit umzusetzen, um dann relativ bald zu erleben, dass alle davon profitieren würden, ---

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil das nicht möglich ist, müssen wir uns leider Gottes – Sie, Frau Thomas, und ich – darauf konzentrieren, ohne große Reform mit kleinen Schritten etwas zu erreichen.

Ich persönlich bin überzeugt davon, dass die DRGs zu diesen kleinen Schritten – so klein sind sie im Übrigen gar nicht mehr – zählen.

(Glocke des Präsidenten)

Wenn ich überlege, wie beispielsweise die DRGs von ihrer Terminologie her gleich wieder mit dem Terminus „blutige Entlassungen“ belegt werden, sodass jeder befürchten muss, es kommt etwas ganz Schlimmes auf uns zu, und damit jede Chance auch nur der geringsten Strukturreformen von der jeweiligen Opposition im Keim erstickt wird, dann kann uns in der Tat Angst und Bange werden, was die Zukunft angeht.

(Beifall der FDP)

Präsident Grimm:

Zu einer persönlichen Erklärung erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ebli und sehr geehrter Herr Marz! Wenn jemandem in diesem Haus abgesprochen wird, zu einem Bereich, in dem er beruflich tätig ist, zu diesem Themenkomplex auch zu reden,

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

wenn man ihm Lobbyismus vorwirft oder einen Teich trockenlegt, ohne die Frösche zu fragen, dann frage ich mich: Wie wollen wir Fachkompetenz überhaupt noch in die Politik hineinbringen?

(Beifall der CDU –

Dr. Gölter, CDU: Dann darf kein Landwirt in diesem Hause reden! Es ist doch so!

Entschuldigung! Das war schon beleidigend, was heute geschehen ist! –

Zurufe von SPD und FDP –

Dr. Gölter, CDU: Das war beleidigend! –

Dr. Weiland, CDU: So sind sie halt!

Das ist typisch! Wenn ihnen die Sachargumente ausgehen, werden sie persönlich!

– Ich möchte mich nicht weiter darauf einlassen. Aber dann müsste man diese Elle in Zukunft bei jedem Redner anlegen.

(Beifall der CDU)

Zum Zweiten möchte ich sagen, ich bin gern bereit, mit jedem in diesem Hause eine fachliche Pflegesatzverhandlung zu führen. Ich glaube, keiner in diesem Haus hat so viele Pflegesatzverhandlungen miterlebt wie ich. Herr Dr. Schmitz, das Gleiche gilt für die DRGs. Das Haus, in dem ich beruflich tätig bin, hat die DRGs nach Deutschland geholt. Wir waren die Ersten, die diese Dinge zum Laufen gebracht und mit unserem Engagement umgesetzt haben.

(Dr. Schmitz, FDP: Das ist doch prima!)

Aber solche Argumentationen zu führen, ist nicht sachdienlich. Es geht um eine sachliche Diskussion. Aber wenn Sachbeiträge, die mit Kenntnissen in diesem Themenbereich gespickt sind, nicht mehr erwünscht sind, muss man sich fragen, wie zukünftig die Politik aussehen soll.

(Frau Ebli, SPD: Dann ziehen Sie sich den Schuh auch an!)

Das hat etwas mit persönlichen Angriffen und mit persönlichen Beleidigungen zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich rufe nun die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Klaus Hammer (SPD), Verlagerung von 230 Arbeitsplätzen der DB Cargo AG von Mainz nach Berlin** – Nummer 1 der Drucksache 14/1698 – betreffend, auf.

Es spricht Herr Abgeordneter Klaus Hammer.

Abg. Hammer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin meiner Fraktion dafür dankbar, dass sie meine Mündliche Anfrage von heute Morgen zur Aussprache gestellt hat,

(Dr. Weiland, CDU: Das ist aber eine große Ehre!)

um das eine oder andere Argument noch einmal vor diesem Hause vortragen und vielleicht eine Übereinstimmung erzielen zu können. Es geht um die Sorge, dass die Zukunft von Bahnarbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz, die, wie uns Staatsminister Bauckhage heute Morgen mitgeteilt hat, in voller Übereinstimmung mit den erklärten Zielen der Landesregierung und der Bundesregierung stehen, für das Jahr 2015 eine stärkere Verlagerung von Gütertransporten auf die Schiene zu erreichen,

durch Entscheidungen der Deutschen Bahn AG konterkariert wird, die zugegebenermaßen natürlich ein sich am Markt bewegendes Unternehmen ist, auf das die Politik nur in einem sehr geringen Umfang Einfluss nehmen kann.

Aber wir können Einfluss nehmen. Auch das hat Staatsminister Baukhage heute Morgen deutlich dargelegt. Da wir als einer der größten Bahnkunden als Flächenland Rheinland-Pfalz mit unserem Rheinland-Pfalz-Takt Leistungen der Bahn AG nachfragen, können wir auch als Besteller von Leistungen bestimmte Gegenleistungen erwarten. Durch einmütige Unterstützung des Landtags sollte vielleicht noch ein bisschen mehr Effektivität ermöglicht werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte diesem Hause mitteilen, was ich heute Morgen in diesem Umfang im Rahmen einer Mündlichen Anfrage nicht tun konnte. Ich finde es arrogant gegenüber Parlamentariern, sei es auch nur gegenüber einem Landtagsabgeordneten aus der Landeshauptstadt Mainz, dass der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bahn AG, Herr Mehdorn, bis heute Briefe von Anfang April und Juni bezüglich meiner Sorgen nicht beantwortet hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich empfinde es auch als ein Zeichen von Arroganz, dass der Vorstandsvorsitzende der DB Cargo im April öffentlich sagt, ich ginge unverantwortlich mit Gerüchten, die unter anderem Petra Roth für die Dienststellen in Frankfurt bei der Hessischen Landesregierung angesprochen hat, um.

Wir nehmen auch zur Kenntnis, dass im September in Betriebs- und Personalversammlungen Herr Mehdorn und auch Herr Dr. Malmström für den Vorstand ausdrücklich erklärt haben, dass mit dem Kauf der Zentrale von Stinnes Logistik die Verlagerung von rund 180 Arbeitsplätzen nach Mainz erfolgen soll, wie dies im Wirtschaftsteil der „Mainzer Allgemeinen Zeitung“ vom 4. Juli angekündigt war, und damit ein Ausbau der Logistik und der Produktion in Mainz ermöglicht werden soll. In einer Mitteilung des Personalrats vom September 2002 wird noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Herr Dr. Malmström und Herr Mehdorn in den letzten Wochen in der Presse aufflackernden Gerüchten entschieden entgegneten und bis zum Ende 2003 weitere 180 Arbeitsplätze nach Mainz verlagert werden sollen.

Die Realität ist eine andere. Die Arroganz von Vorständen ist uns auch aus anderen Zusammenhängen bekannt. Ich will deshalb den Landtag bitten, die Landesregierung mit dabei zu unterstützen; denn es gibt in diesem Zusammenhang einige harte Fakten zu berücksichtigen.

Im Jahresdurchschnitt verdienen die in Mainz beschäftigten knapp 1.000 Angestellten und Beamten der DB Cargo rund 60 Millionen Euro.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das kann ja wohl nicht sein!)

Dies bedeutet für die Region – davon sind rund 80 % der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland und rund 20 % aus Hessen und Baden-Württemberg betroffen –, dass dies natürlich für unser Land, aber auch gerade für die Landeshauptstadt einen Kaufkraftrückgang bedeutet.

Wir können gleichzeitig feststellen, dass durch die Konzentration der DB Cargo Arbeitsplätze insgesamt abgebaut wurden. 1999 waren es rund 41.000, also ein Rückgang auf 38.500, bei gleichzeitiger Umsatzsteigerung in erheblichem Umfang.

(Glocke des Präsidenten)

Dies erhöht eigentlich den Anspruch, den ich zu artikulieren versucht habe und den wir als Plenum insgesamt artikulieren sollten. Ich warte auf die Stellungnahmen der Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen.

Danke.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen, es ist schon eine interessante Diskussion, die wir heute führen. Herr Hammer, SPD, setzt sich ein: Er spricht mit Ministerpräsident Beck, SPD. Auch er setzt sich ein und spricht mit Herrn Mehdorn in Berlin, SPD. Warum? – Damit die Arbeitsplätze in Mainz erhalten bleiben. Bleiben sie? – Nein! Sie bleiben nicht. Nichts erreicht! Hervorragend!

(Hammer, SPD: Keiner setzt sich ein!
Das ist doch dummes Zeug!)

In dieser Situation stellt dann die SPD-Fraktion, vertreten durch ihren Abgeordneten Hammer, eine Mündliche Anfrage und stellt so bahnbrechende Fragen an die Landesregierung, auch SPD-geführt, ob es beispielsweise der Landesregierung bekannt sei, dass sich die Personalentwicklung der DB Cargo in Mainz so und so entwickelt habe und dass sie rückläufig ist.

(Lewentz, SPD: Es ist dort ein
rheinland-pfälzischer
Christdemokrat!)

Die Antwort ist klar: Ja. Ich hoffe, das ist der Landesregierung bekannt, dass die Personalentwicklung rückläufig ist. Es wäre schlimm, wenn es der Landesregierung nicht bekannt wäre.

Die entscheidende Frage stellen Sie aber überhaupt nicht in Ihrer Mündlichen Anfrage. Die entscheidende Frage wäre doch: Wie können wir Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz erhalten? – Diese Frage stellen Sie nicht.

(Beifall bei der CDU)

Genau das wäre aber die Frage, die Sie sich stellen müssten.

(Lewentz, SPD: Nicht so verbissen, Herr Kollege!)

Sie haben in diesem Land die Regierungsverantwortung. Ich sage, es ist das oberste Ziel bei der Diskussion um die DB Cargo und bei vielen anderen Diskussionen auch, dass wir Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz erhalten.

(Hartloff, SPD: Was denken Sie denn, warum die Frage überhaupt gestellt ist?)

Herr Kollege Bischel hat schon angesprochen, die Bundesbahndirektion ist aus Mainz weggegangen. Mainz ist eine alte Eisenbahnerstadt. Da haben Sie Recht, Herr Hammer. Wir haben damals gesagt: Okay, wir versuchen, das Beste daraus zu machen. Es gibt eine Kompensation. Die DB Cargo kommt hierher. – Die ausgehandelte Kompensation hat aber nicht lange gehalten.

(Lewentz, SPD: Da ist ein rheinland-pfälzischer Christdemokrat an der Spitze, Herr Schreiner!)

Es ist unbestritten, dass es unternehmerische Entscheidungen sind, die dort getroffen werden. Wir haben in unserer Stadt und unserem Land ein besonderes Interesse an diesen Arbeitsplätzen. Es ist Aufgabe des Staates, die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass nach Möglichkeit Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz neu entstehen oder aber gehalten werden können. Die Menschen, die bei der DB Cargo arbeiten, tun das ihrige. Es sind hoch qualifizierte Mitarbeiter. Ich sage Ihnen nichts Unbekanntes, dass Logistik ein Zukunftsfaktor in der Region Rhein-Main ist. Die Menschen haben also das ihrige getan. Jetzt wäre es Aufgabe des Staates, das seinige zu tun. Sie haben die Verantwortung.

Herr Ministerpräsident, wo ist die Kompensation, für die Sie gekämpft haben?

(Hartloff, SPD: Ist die Privatisierung an Ihnen vorbeigegangen?)

Die Landesregierung wird ihrer Verantwortung nicht gerecht. Da es um Berlin geht, muss man sagen, die Bundesregierung trägt auch nicht gerade ihr Scherflein dazu bei. Es ist deshalb, weil es gerade so schön passt und Sie diese wunderschöne Mündliche Anfrage gestellt haben, bei der ich mich wundere, dass Sie sie zur Aussprache gestellt haben.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die haben nichts anderes!)

Der Bundesverband deutscher Banken hat in seinem aktuellen Heft, das Sie auch in Ihren Briefkästen gehabt haben, die Frage gestellt: „Wird es mit der Wirtschaft in Deutschland aufwärts gehen?“ – Genau. Wir haben schließlich Bundestagswahl gehabt. Wir haben eine neue Bundesregierung. Es gibt neuen Schwung in

Deutschland. Arbeitsplätze werden geschaffen, weil der Staat die richtigen Rahmenbedingungen setzt.

(Hartloff, SPD: Haben Sie noch eine Plattitüde zu dem Thema „DB Cargo“?)

– Hören Sie doch einfach einmal zu. Ihre eigenen SPD-Anhänger zeigen ein stolzes Ergebnis. 13 % Ihrer Anhänger sagen, es geht mit der Wirtschaft in Deutschland aufwärts. Herzlichen Glückwunsch! Weiter so!

(Lewentz, SPD: Platt, platter am plattesten!)

Wichtig ist mir auch, die Stadt Mainz hat das ihrige getan. Sie hat bei dem Thema „DB Cargo“ das Notwendige getan. Die Baugenehmigung, die seinerzeit erteilt werden musste, wurde in Rekordzeit erteilt. Das CDU-geführte Dezernat hat dies in sechs Wochen für dieses DB-Cargo-Projekt hinbekommen.

(Zurufe im Hause)

Ich würde mich freuen, wenn die Landesregierung auch in sechs Wochen zu einem Ergebnis kommen könnte.

Ich wäre auch mit einer längerfristigen Lösung zufrieden, wenn es zu einer Kompensation kommt. Dazu müsste der Ministerpräsident allerdings sein Gewicht in Berlin einbringen. Die Frage ist, wie viel er auf die Waage bringt. Nach dem, was bisher herausgekommen ist, ist er in Berlin, wenn es um Politik für Rheinland-Pfalz geht, offensichtlich ein Leichtgewicht. Das ist für die Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz nicht gut.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

(Bischel, CDU: Der Zahnarzt rettet die Arbeitsplätze bei der FDP!)

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dieser flammenden Reichsbahn-Rede des Kollegen Schreiner

(Heiterkeit und Beifall bei FDP und SPD)

darf ich doch noch einmal kurz an das offensichtlich etwas verkümmerte ordnungspolitische Gewissen der Christlichen Demokraten appellieren.

(Beifall bei FDP und SPD – Mertes, SPD: Das hat er nicht!)

Ich darf daran erinnern, dass die Privatfirma „DB“ und nicht „SPDB“ heißt, Herr Schreiner, was Sie unterstellen wollen.

Wenn Sie sagen, Mainz habe seinerzeit seine Hausaufgaben gemacht, dann bin ich mit Ihnen stolz darauf, aber die Frage, was Mainz jetzt machen sollte, haben Sie leider auch nicht beantwortet. Leider Gottes fällt mir auch keine Lösung ein, die über das hinaus geht, was uns in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage heute Morgen zur Kenntnis gebracht wurde.

Herr Kollege Schreiner, ein Satz hat mir besonders gut gefallen, nämlich der, dass Rheinland-Pfalz ein besonderes Interesse an diesen Arbeitsplätzen hat. Das finde ich bemerkenswert. Ich glaube, Berlin hat dies auch, Herr Schreiner. Dort liegt wahrscheinlich das Problem bei einer Firma, die inzwischen – dies sage ich ausdrücklich – Gott sei Dank vom staatlichen Bündel ist. Die Bahn, die wir in der jetzigen Haushaltssituation hätten, wenn die Firma nicht privatisiert worden wäre, möchte ich nicht kennenlernen. Da ist es mir so schon sehr viel lieber. Ich schlage vor, dass gerade die betroffenen Abgeordneten, nämlich wir Mainzer Abgeordneten, noch einmal ohne großen Resonanzboden das Gespräch mit unserem Wirtschafts- und Verkehrsminister suchen, um auszuloten, ob wir nicht doch kompensatorische Maßnahmen in der einen oder anderen Form für Mainz erreichen können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir können in diesem Hause sicherlich sehr schnell Einigkeit darüber erzielen, dass wir es alle sehr bedauern, dass die DB Cargo diese Entscheidung getroffen hat bzw. umsetzen möchte. Wir können auch alle bedauern, dass damit ein Verlust an Arbeitsplätzen verbunden ist, ein Verlust an Kaufkraft, den Herr Hammer eben gerade sehr eindrücklich festgestellt hat. Vor allem können wir die Folgen für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedauern, die hier ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben. Natürlich ist es immer schmerzlich, wenn solche Entscheidungen anstehen. Ich erinnere an die Debatte Berlin/Bonn und daran, welche Emotionen damals zu Recht hochgegangen sind.

Herr Hammer, wir wissen aber doch alle, wir haben es nicht mehr mit einem Staatsunternehmen zu tun. In diesem Fall hat Herr Dr. Schmitz, mit dem ich sonst nicht so oft einer Meinung bin, in dieser Frage Recht gehabt. Die DB AG ist seit der Bahnreform ein Privatunternehmen. DB Cargo ist in diesem Gebilde auch noch einmal ein eigenes Unternehmen. In diesem Fall ist es recht naiv, sich vorzustellen, dass man von Staats wegen großen Einfluss ausüben könnte.

(Itzek, SPD: Es sei denn,
man bezahlt es!)

Herr Bauckhage muss ich auch in dem Fall Recht geben. Er hat gesagt, es handelt sich um eine unternehmerische Entscheidung. Der Einfluss der Öffentlichkeit und des Staates ist insofern nicht so groß, wie man ihn gern hätte.

Herr Bauckhage, ich war aber sehr erstaunt, dass Sie sich so sehr darüber aufgeregt haben, dass Sie erst einen Tag vor der Pressekonferenz über diese Entscheidung informiert wurden. Es ist noch gar nicht so lang her, als Sie erst der Presse und dann erst dem zuständigen Ausschuss mitgeteilt haben, was Sie mit der Agrarverwaltungsreform vorhaben, die auch Auswirkungen auf die Regionen haben wird, in denen die Standorte sind. Sie wird auch Folgen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die dort beschäftigt sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bauckhage, ich würde Sie doch sehr bitten, dort mit gleichem Maß zu messen und nicht der DB AG etwas vorzuwerfen, was Sie selbst gemacht haben, wobei die DB AG im Vergleich zu Ihnen noch frühzeitig informiert hat. So viel zu Ihnen, Herr Bauckhage.

Ich komme nun zu Herrn Hammer. Wir können alle Resolutionen und Briefe an Herrn Mehdorn und an den oberen Herrn der DB Cargo schreiben und uns alle für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für den Standort Mainz einsetzen, ich sage Ihnen aber, wir laufen Gefahr, dass dies zu reinem Populismus verkommt, denn wir werden in die unternehmerischen Entscheidungen nicht wesentlich eingreifen können.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob die Stadt Mainz und die Landesregierung alles getan haben, was sie tun konnten, oder ob sie zu spät reagiert haben. Vielleicht hätten sie vorher noch einmal an den Rahmenbedingungen drehen müssen. Dazu müsste der Minister noch einmal etwas sagen. Ich finde aber, wir sollten uns an dieser Frage nicht so hochziehen, als ob wir wirklich richtigen Einfluss hätten, als ob ein Beschluss von uns im Parlament dazu wirklich viel bewirken könnte.

Ich erinnere nur daran, wir haben, als die DB Cargo das MORA-C-Konzept umgesetzt hat, einstimmig gefordert, die DB Cargo solle ihren Termin zur Schließung bestimmter Güterstandorte verlegen, um den Regionen Zeit zu lassen, noch einmal Ersatzverkehre von Privaten zuzulassen und zu suchen. Es hat überhaupt nichts genutzt. DB Cargo hat sich nicht beirren lassen. Deswegen kann ich nur denjenigen, die an verantwortlicher Stelle stehen – wir sind nur die Opposition im Landtag –, Hartnäckigkeit wünschen. Ich glaube, es kann aber auch zu reinem Populismus verkommen, wenn man noch lange nachlegt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Herr Minister Bauckhage hat das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zur eigentlichen Problematik komme, möchte ich auf zwei Dinge eingehen, nämlich einmal auf Sie, Frau Kiltz,

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das wußte ich, schön!)

und einmal auf Sie, Herr Schreiner. Ich will Ihnen sagen, warum ich das mache. Daran erkennt man das Problem und die große Sorge des Herrn Hammer und der Mainzer Abgeordneten um diese Arbeitsplätze. Wenn wir eine Agrarverwaltungsreform machen, reden wir darüber, ob man sich von Simmern bis nach Bad Kreuznach bewegen muss. Wenn DB Cargo in Mainz 230 oder 250 Arbeitsplätze abbaut, dann heißt die Alternative, dass die Leute von Mainz nach Berlin gehen, oder sie haben zur Zeit keinen Arbeitsplatz. Das ist der große Unterschied zwischen der Agrarverwaltungsreform und der Umstrukturierung bei DB Cargo.

Ich meine, es ist in Ordnung, dass man sich da politisch bemüht und politisch darüber diskutiert und unter Umständen auslotet, wie man gemeinsam mit dem Unternehmen diese Strukturveränderung entweder anders absichern kann oder wie man von dem großen Unternehmen, das deutschlandweit weit mehr als 300 Beschäftigte hat, eine andere Kompensation an den Standort Mainz bekommt. Das muss man diskutieren dürfen.

Man kann die DB Cargo auch nicht aus ihrer Vorgängerfirma entlassen. Das Vorgängerunternehmen hat seinerzeit durch die Schließung der Direktion eine Kompensation für Mainz bzw. Rheinland-Pfalz angeboten. Es muss möglich sein, mit dem Nachfolgeunternehmen darüber zu sprechen. Das muss das Mindeste sein. Man hat eine Verpflichtung dafür, was die Vorgängerin bzw. der Vorgänger gemacht hat. Ich bin an Ihrer Seite, wenn man sagt, das Unternehmen ist betriebswirtschaftlich selbstständig und trifft seine Entscheidungen völlig souverän. Gleichzeitig muss es möglich sein, mit dem Unternehmen zu reden.

Herr Schreiner, eine solche Denkart, eine solche mentale Einstellung zum Staat hat mich betroffen gemacht. Wenn man sagt, Staat und Parteien sind gleichförmig, dann hätten wir einen armen Staat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich erachte mich nicht als Minister einer Partei, sondern als Staatsminister. So heißt es auch in der Sprachregelung. So erachte ich mich auch. Wer schon so denkt, kann auch anders herum so denken. Das muss man sagen dürfen.

(Beifall bei FDP und SPD –
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Herr Schreiner, ich sage es deshalb, weil Sie ein sehr junger Mann sind und ich Sie sehr schätze, diese Denk-

art sollten Sie noch einmal überprüfen. Ich weiß nicht, wo Herr Mehdorn steht. Man kann nicht sofort sagen, das muss alles eine Partei sein, und weil das alles eine Partei ist, haben wir gefälligst das zu tun, was der Partei gut tut. Nein, wir haben das zu tun, wofür uns die Wählerinnen und Wähler gewählt haben, nämlich ihre Probleme zu lösen und die Probleme der Parteien zu lösen. Die Probleme der Parteien werden anderswo gelöst.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich komme noch einmal zur Sache selbst. Wenn man DB Cargo und die Problematik sieht, bleibt es dabei, dass man es öffentlich diskutieren muss. Das Unternehmen kommt aus einem Staatsunternehmen heraus. Es muss auch möglich sein, über Kompensationen zu reden. Ich glaube, dass diese öffentliche Debatte Entscheidungen eines Unternehmens beeinflussen kann. Das Unternehmen sagt, sie sitzen nicht nur in Mainz und machen nichts, sondern sie bemühen sich darum. Das hat etwas mit dem Klima zu tun. Aus diesem Grund ist die heutige Debatte wichtig.

Es macht mich nachdenklich, dass der Vorstandsvorsitzende eines solchen Unternehmens den zuständigen Fachminister einen Tag vor der Pressekonferenz unterrichtet. Ich bin nicht beleidigt, aber es macht mich nachdenklich. So kann man nicht miteinander umgehen.

Im Übrigen sage ich Ihnen, wir kümmern uns in Rheinland-Pfalz um jeden Arbeitsplatz in anderen Bereichen und Unternehmen. Es ist eine Verpflichtung der Landesregierung, mit den Unternehmen zumindest in den Dialog zu treten, warum die Entscheidung getroffen wurde. Wenn sie nachvollziehbar ist, ist alles in Ordnung.

Ich sage noch etwas zur Infrastruktur. Ich sage nichts zu den allgemeinen Rahmenbedingungen. Etwas zur Infrastruktur muss man sagen dürfen. Man muss festhalten, dass wir bezüglich des Arbeitsmarkts im Vergleich mit den anderen Bundesländern relativ gut dastehen. Interessanterweise liegen wir beim Wachstum über dem Bundesdurchschnitt. Die Rahmenbedingungen im Land können nicht so schlecht sein, sondern sie müssen gut sein, sonst wäre es anders.

Ich komme zu den allgemeinen Rahmenbedingungen. Ich kann Ihnen sagen, sie bleiben in Deutschland. Sie ziehen nur aus betriebswirtschaftlichen Gründen nach Berlin um. Es hat eine andere Unternehmenstruktur gegeben, weil Stinnes eingestiegen ist und Stinnes jetzt in dem Unternehmen drin ist. Man muss daher die Unternehmensentscheidung respektieren. Man muss darüber debattieren und mit ihnen darüber reden dürfen, wo man kompensieren und die zukünftigen Unternehmensentscheidungen so konstruieren kann, dass die entsprechende Sensibilität für Rheinland-Pfalz und den Standort Mainz Berücksichtigung findet. Das mache ich.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht noch einmal Herr Abgeordneter Hammer.

Abg. Hammer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie es der jugendliche Elan des Herrn Kollegen Schreiner manchmal zulässt, hat er vergessen, dass wir den Vorspann einer Mündlichen Anfrage nicht mehr vorlesen müssen, wie wir das im Parlament vereinbart haben. Sie hätten andernfalls nicht behaupten können, dass ich mir nicht um die Arbeitsplätze Sorgen gemacht hätte. Als Mainzer Kollege wissen Sie, dass es bei meiner Arbeit als Mainzer Abgeordneter eine gewisse Kontinuität gegeben hat und gibt, sich um Arbeitsplätze an welcher Stelle auch immer zu sorgen.

(Schreiner, CDU: Die Regierung und die Regierungsfractionen müssen Antworten geben!)

Sie sollten bezüglich Ihrer Vorwürfe in Richtung Parteien darüber nachdenken, dass Sie immer mit dem ausgestreckten Finger zumindest dreimal in die eigene Richtung zeigen, wenn Sie solche Vorwürfe in Richtung auf eine demokratische Partei erheben. Herr Minister Bauckhage hat Ihnen schon ein Stück die Leviten gelesen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich sage es Ihnen, damit Sie es vielleicht in Ihren Kopf hineinbekommen. Ein gewisser Herr Dr. Kremper, aktiver Christdemokrat und Vorstandsmitglied von DB Cargo, hätte durchaus auch mit Ihnen Aktivitäten arrangieren können. Was haben Sie außer billiger Polemik gemacht? – Nichts.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Natürlich haben Sie es jetzt zurückgenommen, weil Sie Ihren Parteivorsitzenden als Stellvertreter beerben wollen, nachdem Sie vor zwei Jahren aus dem Vorstand der Kreis-CDU herausgejagt wurden.

(Widerspruch bei der CDU)

Herr Schüler hat mit der Landesregierung gemeinsam mit dem Stadtvorstand die schnellen Regelungen für die DB Cargo in Mainz und deren Ansiedlung gefunden. Das sollten Sie vielleicht auch bedenken.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP – Zurufe der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Gölter, CDU)

– Natürlich, Herrgottsvater Dr. Gölter. Sie meinen immer, Sie könnten den Moralisten spielen.

(Dr. Gölter, CDU: Machen Sie es doch im Stadtrat miteinander aus!)

– Ich habe auch meine Lebenserfahrung und kann sie durchaus zum Ausdruck bringen.

Zurück zur Sachlichkeit. Frau Kollegin Kiltz hat den Hinweis noch einmal aufgenommen, dass es sich bei der Deutschen Bahn AG und bei DB Cargo, ein Toch-

terunternehmen, um privatrechtliche Unternehmen handelt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Bischel, CDU)

Dazu gehören auch die Schwierigkeiten, dass man auf ein solches privatrechtliches Unternehmen vonseiten der Politik nur bedingt Einfluss nehmen kann. Das habe ich mit dem Hinweis versucht, dass es gemeinsame Linien in der Gütertransportfrage zwischen der Bundesregierung und der Landesregierung gibt.

(Glocke des Präsidenten)

Der Hinweis von Staatsminister Bauckhage bezüglich der zu führenden Verhandlungen und der damit verbundenen Chancen gehören dazu. Daraus ergibt sich die Motivation, dass der Landtag insgesamt den Erhalt der Arbeitsplätze unterstützt.

Danke.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich begrüße Gäste im Landtag, und zwar Bürgerinnen und Bürger aus Eisenberg sowie Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern der Regionalen Schule Kirchheimbolanden. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schmitz und Herr Bauckhage tun mir heute ein bisschen leid, weil sie sich im Rahmen dieser Aussprache über eine SPD-Anfrage zu diesem Thema in dieser Form einlassen müssen; denn eines muss man vielleicht zu Beginn auch ganz kurz einmal sagen, Herr Dr. Schmitz: Wir in Mainz – FDP und CDU – machen gute Wirtschaftspolitik für die Stadt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Creutzmann, FDP: So ist es!)

Aber darum geht es nicht, weil wir hier keine Stadtratpolitik machen wollen.

(Itzek, SPD: Sonst singen wir gleich „Meenz bleibt Meenz“)

Verwunderlich – da knüpfte ich an das an, was ich eben gesagt habe, Herr Hammer – ist es schon, dass Sie diese Anfrage zur Aussprache stellen; denn die Frage ist doch: Werden Sie dem Thema als Regierungsfraction in Form einer Mündlichen Anfrage wirklich gerecht? Ist das der richtige Weg, wie Sie als Mehrheitsfraction im rhein-

land-pfälzischen Landtag mit einem solchen Thema umgehen müssen, indem Sie Fragen stellen? Wäre es nicht vielleicht der richtige Weg, dass Sie Antworten geben, weil Sie in der Regierung sind?

(Beifall der CDU)

Wäre es nicht der richtige Weg, dass Sie vielleicht einen Antrag eingebracht und Wege aufgezeigt hätten? Stattdessen ziehen Sie sich darauf zurück: Wir machen eine Mündliche Anfrage, wir besetzen das Thema, alles gut. – Weil sonst nichts auf der Pfanne war heute bei den Mündlichen Anfragen und wir eine gute Mündliche Anfrage zur Aussprache gestellt haben, mussten Sie dann aus Verlegenheit Ihre Anfrage dann auch noch zur Aussprache stellen.

(Hartloff, SPD: Wenn man Sie reden hört, tut es in der Tat weh!)

Ich glaube, das wird in der nächsten Woche in der SPD-Fraktion noch ein kleines Nachspiel haben.

(Hartloff, SPD: Wenn man Sie reden hört, tut es tatsächlich weh!)

Die Landesregierung hat hier keinen Weg aufgezeigt. Es verwundert mich sehr, dass Sie das Thema heute in dieser Form zur Aussprache stellen; denn sonst ist das meistens eine Lobhudelei auf die Erfolge der Landesregierung, wenn Sie eine Anfrage zur Aussprache stellen.

(Beifall des Abg. Bischel, CDU)

Herr Hammer, insofern ist das heute ein echter Schritt nach vorn. Die SPD ist soweit, sie erkennt es, sie kritisiert die Schwächen ihrer eigenen Regierung Beck. Weiter so!

(Rösch, SPD: Wen habt Ihr da in die Arena geschickt?)

Ich komme zu dem Thema „SPDB“, diesem schönen Wortspiel von Ihnen, Herr Dr. Schmitz. Es ist schon die Frage, was die Genossen Du auf Du in Berlin ausgehandelt haben, oder ob da überhaupt etwas ausgehandelt worden ist.

(Hartloff, SPD: Ihr Unsinn ist unsäglich!)

Vielleicht war es wirklich nur ein Brief, der da geschrieben worden ist. Ich muss sagen, zu diesem Thema erwarte ich mir von einem Regierungschef mehr als nur einen Brief. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich vielleicht für die Arbeitsplätze hier in der Region, für die Arbeitsplätze hier in Mainz, hier in Rheinland-Pfalz genauso viel Zeit genommen hätten wie für den einen oder anderen Fußballverein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Unsäglich!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was denn sonst kann oder muss in diesem Parlament diskutiert werden, auch dann, wenn in der Landeshauptstadt oder anderswo ein Unternehmen eine Umstrukturierung vornimmt, das aus einem Staatsunternehmen kommt und seinerzeit Verpflichtungen eingegangen ist, nämlich einfach diese moralische Verpflichtung zu sagen, wir bringen dafür DB Cargo nach Mainz? Das war früher ein Unterschied in den Standorten usw. Ich meine deshalb auch, das muss man diskutieren und ich habe dabei ein Problem. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich bin kein Purist und auch kein Moralist. Herr Schreiner, aber man muss auch noch ein Stück zwischen einerseits Exekutive und andererseits Legislative zu unterscheiden wissen. Es kann doch nicht so sein, dass man sagt, der Abgeordnete hier oder dort oder da hat nichts anderes zu tun, als die Antworten zu geben. Nein, dafür ist unser Staat so geregelt – unsere Verfassung gibt das her –, dass die Landesregierung, die Bundesregierung oder der Stadtvorstand die Antworten zu geben haben, nicht der Parlamentarier.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

An dieser Ecke muss man wirklich ein bisschen sensibel sein; denn sonst bekommen wir diese bekannte Vermischung, also einerseits Parlamentarier und andererseits Exekutive. Ein elementares Recht des Parlamentariers ist das Fragerecht. Die elementare Pflicht der Landesregierung ist, dann in entsprechenden Fällen auch zu administrieren bzw. die Exekutive muss dann handeln. So stelle ich mir Parlamentarismus vor. So sollten wir uns das auch vorstellen und nicht sagen, die Parlamentarier müssen sofort die Antwort zu der Frage mitliefern; denn dafür ist die Landesregierung da. Auch zum Handeln ist sie da. Nicht der Parlamentarier kann für die Landesregierung die Verhandlungen führen, sondern die Landesregierung muss die Verhandlungen selbst führen.

(Beifall der FDP und vereinzelt
bei der SPD)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

**„Weiterentwicklung des Flughafens Frankfurt-Hahn“
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 14/1660 –**

Für die Antrag stellende Fraktion spricht Herr Abgeordneter Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 27. November dieses Jahres haben die Ministerpräsidenten der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz sowie die Verkehrsminister eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung mit den Vertretern der Betreiber der Flughäfen Frankfurt am Main und Frankfurt-Hahn unterschrieben. Die Vereinbarung ist ein wesentlicher Beitrag zum weiteren bedarfsgerechten Ausbau des Flughafens Hahn als internationaler Verkehrsflughafen für Personen- und Frachtverkehr sowie zu einer zügigen Verkehrsanbindung an den Flughafen Frankfurt am Main.

Beide Länder unterstreichen mit dieser öffentlich-rechtlichen Vereinbarung, dass sie es ernst meinen mit einem gemeinsamen Flughafensystem Frankfurt am Main und Frankfurt-Hahn. Laut einem Bericht der „Wirtschaftswoche“ vom 28. November dieses Jahres rechnet der Geschäftsführer der Betreibergesellschaft in diesem Jahr mit 1,5 Millionen Fluggästen und 150.000 Tonnen Luftfracht. Theoretisch könnte der Flughafen für 12 Millionen Passagiere und 1,3 Millionen Tonnen Fracht reichen, wenn Landebahn, Vorfeld und Terminal kräftig ausgebaut würden und es wie bisher kein Nachtflugverbot gibt. Wenn dieses Ziel erreicht würde, würde die Zahl der Beschäftigten von derzeit etwa 1.800 auf 4.750 steigen, nach einer Pistenverlängerung noch einmal um 1.300.

Weitgehend stoßen diese Zukunftsperspektiven auf Zustimmung, wie die Aussagen – jetzt muss mir der Kollege Mertes einmal helfen – belegen:

(Jullien, CDU: Dr. Mertes, Präsident der ADD!)

„Mir sinn net bös, wenn's laut wird. Wenn mer schaffe könne, woll'n mer gar net schloofe.“

Das ist nicht pfälzisch, deswegen habe ich da ein bisschen Probleme. Das ist offensichtlich das Hunsrück Platt.

(Mertes, SPD: Nicht Hunsrück Platt, das ist Moselfränkisch!)

– Moselfränkisch.

Oder: „Was nützt mir die Ruhe über dem Hunsrück, wenn ich keine Arbeit habe?“

Meine Damen und Herren, dies sind die Zitate, die man dort in der „Wirtschaftswoche“ zu dem Thema „Flughafen Hahn“ nachlesen kann.

Andererseits gibt es aber auch eine Bürgerinitiative gegen den Nachtflugverkehr, die sich deswegen auch gegen den weiteren Ausbau des Flughafens Hahn wendet. Dies ist bedauerlich; denn in diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, dass der Fremdenverkehr gerade durch den Flughafen Hahn in der Hunsrück-Region außerordentlich profitiert. Neben den Flughafencrews der Frankfurt-Hahn anliegenden Fluggesellschaften kommen vermehrt auch ausländische Gäste in die Region, die die schnellen und unkomplizierten Ver-

bindungen nach England, Schottland oder Norwegen zu einem Kurzurlaub an den Rhein benutzen. Dies belegen die neuesten Zahlen des Statistischen Landesamts Bad Ems vom 25. November dieses Jahres.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, die Vorteile liegen auf der Hand. Dies sollten auch und gerade die Bedenken-träger in der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bedenken, die in dieser Angelegenheit wieder einmal eine äußerst merkwürdige, wenn nicht gar zwielichtige Haltung einnehmen, wie – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was? Zwielfichtig?)

– Zwielfichtig, ich werde das jetzt gleich sagen.

– – folgendes Zitat aus der „Allgemeinen Zeitung“ vom 28. November belegt, Frau Thomas:

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Zwielfichtig ist etwas anderes,
Herr Creutzmann!)

„Die Grünen, die jeden weiteren Ausbau des Frankfurter Flughafens vehement bekämpfen, vertraten gestern in Wiesbaden die Auffassung, dass die Verbesserung der Zusammenarbeit der Flughäfen Frankfurt und Hahn den Bau einer weiteren Landebahn in Frankfurt am Main überflüssig machen würde.“

Dann habe ich hier ein Zitat: „Grüne im Bund stimmen Flughafenausbau zu.“ – Sie haben nämlich der Konzeption der Bundesregierung zugestimmt. Ich will das hier einmal zitieren:

„Erstens sind die Grünen auf Bundesebene im Rahmen des Flughafenplans für den Ausbau.

Zweitens sind die Grünen in Wiesbaden gegen den Ausbau. Hier in Rheinland-Pfalz sind die Grünen gegen den Ausbau auf dem Hahn.“

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
In Frankfurt!)

Frau Kollegin Thomas, deswegen zwielfichtig.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das nennt man widersprüchlich!)

– Frau Grützmacher, ja, gut, widersprüchlich. Ich nehme das alles hin.

Ich wollte nur darauf hinweisen, man weiß nicht, woran man ist. Wenn Frau Kollegin Thomas sagt, sie ist gegen jeden Flughafenausbau, gegen jedes Fliegen – – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
In Frankfurt, habe ich gesagt!)

– Also, in Frankfurt sind Sie dagegen. Das sagen die GRÜNEN. Aber die GRÜNEN in Hessen sind für Hahn. Aber Sie sind auch gegen Hahn.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, man weiß nicht, woran man bei den GRÜNEN ist. Dies wollte ich nochmals betonen.

Meine Damen und Herren, die FDP-Landtagsfraktion unterstützt mit Nachdruck die Landesregierung in ihren Bemühungen, das Flughafensystem Frankfurt/Main und Frankfurt-Hahn zum Erfolg zu führen. Sie unterstützt deshalb nachdrücklich die Bemühungen der Landesregierung hinsichtlich eines zügigen vierstreifigen Ausbaus der B 50 zwischen der Anschlussstelle Rheinböllen und dem Hahn bis zum Jahr 2006 und,

(Glocke des Präsidenten)

was dem Flughafensystem hilft, den sechsspurigen Ausbau des Mainzer Rings.

Ich werde nachher noch ein paar Ausführungen dazu machen.

Danke.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht nun Herr Abgeordneter Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist erneut ein schöner Tag für Rheinland-Pfalz, für den Hunsrück und den Hahn. Die Ryanair eröffnet vier neue Routen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es gibt damit 15 Ziele, ab heute zweimal nach Rom, sechsmal nach London jeden Tag. Wer hätte das gedacht. Ich hätte das vor einem oder zwei Jahren nicht für möglich gehalten.

Meine Damen und Herren, wir freuen uns über diese positive Entwicklung. Die CDU ist zudem stolz auf ihre Arbeit, die sie in dem Zusammenhang gemacht hat. Wir sind froh, dass wir diese Entwicklung regional wie im Land in den Jahren 1988 bis 1991 gemeinsam mit der FDP gegen zum Teil heftige Widerstände der SPD angestoßen, durchgesetzt und auf den Weg gebracht haben.

(Beifall der CDU)

Manch einer, der sich heute gelegentlich auf dem Hahn feiern lässt, sollte dabei immer bedenken, dass es den Hahn, wäre es damals nach ihm gegangen, heute nicht gäbe.

(Dr. Gölter, CDU: Der Mensch ist vergesslich!)

Meine Damen und Herren, wir sind überzeugt, dass der Hahn auch deshalb ein Erfolg geworden ist, weil wir, die CDU, seit 1991 in Mainz in der Opposition, seitdem

keine ablehnende, sondern eine konstruktiv-kritische Haltung eingenommen haben und, wo immer es möglich war, einen Beitrag geleistet haben, damit es vorwärts ging. Dabei muss an einem Tag wie heute auch daran erinnert werden, dass es ein weiter Weg mit einigen Fehlentscheidungen war, bis der Hahn schließlich in einer Kooperation statt der vorhergehenden Konfrontation mit dem Flughafen Frankfurt gemündet ist.

Jetzt läuft es ganz gut, was man an der außerordentlichen Geste der Hessischen Landesregierung unter Roland Koch erkennt, 20 Millionen Euro hessisches Geld in die Infrastruktur des Hahns zu investieren.

(Beifall des Abg. Licht, CDU, und des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Ich denke, das ist ein großes Dankeschön auch dieses Landtags wert. Daran erkennt man den eisernen Willen der Hessen, die Belastung der Bevölkerung in der hiesigen Region durch den Flughafen Frankfurt nicht weiter wachsen zu lassen.

Meine Damen und Herren, der Hahn bietet unendliche Chancen für unser ganzes Land, ob im touristischen Bereich oder in vielen anderen Bereichen, die wir noch längst nicht alle nutzen. Ich will im Einzelnen nicht darauf eingehen; denn das würde zu lang dauern.

Vor allem brauchen wir aber eine schnellere Herrichtung der Verkehrsinfrastruktur, um diese Chancen nutzen zu können. Davon versprechen wir uns einen nachhaltigen Schub.

Meine Damen und Herren von der Koalition, da hapert es bei Ihnen leider an vielen Stellen. Die B 50: Wo bleibt das Planfeststellungsverfahren für den Abschnitt Simmern – Hahn? – Vor zwei Jahren hat Herr Minister Bauckhage angekündigt, bis 2006 soll die Straße vier-spurig fertig sein. Bis heute ist das Planfeststellungsverfahren nicht eingeleitet. Herr Minister, machen Sie endlich Dampf in dieser Sache.

Wie sieht es mit Ihren Zusagen aus, am gleichen Tag, am 9. Februar 2001, kurz vor der Landtagswahl auf dem Hahn gegenüber Kastellaunern Bürgern gemacht, das Planrecht für die Ortsumgehung Kastellaun wird 2001 noch vorliegen? Jetzt ist das Jahr 2002 herum. Herr Minister, der Planfeststellungsbeschluss ist immer noch nicht vorhanden. Wie sieht das aus? Machen Sie voran.

Der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende Struck, von dem Kollegen Mertes im Wahlkampf auf den Hahn gebracht, erklärt vor Kastellauner und Gödenrother Bürgern, das Geld für beide Ortsumgehungen liege in Berlin bereit. Es braucht nur abgerufen zu werden.

(Dr. Altherr, CDU: Es weiß nur keiner, wo es liegt!)

In Mainz nachgefragt: Hier weiß kein Mensch etwas davon. Was ist das für eine Arbeit? Das war Wahlkampf!

Da könnte man noch einen Untersuchungsausschuss einsetzen wie in Berlin. Nur, um das einmal gesagt zu haben.

(Beifall des Abg. Dr. Weiland, CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, hören Sie zu.

Ende Februar 2001, kurz vor der Landtagswahl, bringt der Ministerpräsident sogar den Bundeskanzler auf den Hahn.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch zu, was Ihr Bundeskanzler versprochen hat. Das hören Sie nicht gern.

Der Bundeskanzler verspricht, EU-Mittel für den Hahn und die Infrastruktur zu besorgen, sich dafür einzusetzen, dass die kommt. Bis heute passierte nichts. Zwei Jahre danach ist nichts passiert.

(Dr. Weiland, CDU: Nur Blabla,
nur Sprüche!)

Der Bundeskanzler ist noch nicht einmal in der Lage oder bereit, den Brief eines Abgeordneten aus der Region mit der Frage zu beantworten, was aus seiner Zusage geworden ist. Das ist eine Unverschämtheit. So kann man mit den Bürgern nicht umgehen. Das lassen wir nicht zu.

Meine Damen und Herren, aus diesen Beispielen mögen Sie ersehen, dass wir uns über so manches ärgern, was im politischen Bereich um den Hahn herum läuft. Herr Minister Bauckhage, das ist auch der Grund dafür, dass die Freude über die gestern verkündete Planungsvereinbarung für die Reaktivierung der Hunsrückbahn sehr verhalten ist.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme gleich zum Schluss.

Sie haben kurz vor der Landtagswahl erklärt, noch 2002 wird die Bahn fahren. Jetzt vereinbaren Sie, dass frühestens 2005, 2006 die Bahn fahren wird.

(Dr. Altherr, CDU: Wenn überhaupt!)

Wo bleibt denn da die Glaubwürdigkeit?

(Beifall des Abg. Schnabel, CDU –
Dr. Weiland, CDU: Nur Sprüche!)

Es hat ein Problem gegeben. Dann darf man das aber vor der Wahl nicht versprechen. Das ist der Unterschied. Das hätten Sie nicht machen dürfen. Das werfen wir Ihnen vor. Viele große Zusagen, nichts davon gehalten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Herr Kollege, die Redezeit ist seit einiger Zeit abgelaufen.

(Dr. Weiland, CDU: War aber
trotzdem gehaltvoll!)

Abg. Bracht, CDU:

Okay.

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Milde eines Tages, dem der Nikolausabend folgt, wollen wir nicht darüber fechten, ob diese Probleme bei der Einrichtung einer riesigen Konversionsmaßnahme zwei Jahre früher oder später schon gelöst werden können. In Wirklichkeit kommt es auf Folgendes an – keine Taten –: 2.000 Arbeitsplätze sind dort in der best funktionierendsten Konversionsmaßnahme geschaffen worden.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn Charles de Gaulle Recht hat, dann heißt es wohl, Länder haben keine Freunde, sie haben Interessen. So haben das Land Hessen und das Land Rheinland-Pfalz Interessen.

Hessen weiß, das weiß auch der Ministerpräsident aus Hessen, bei allem Respekt, dass er vor dem Landtag in Hessen das Versprechen gegeben hat, dass es ein Nachtflugverbot geben wird, das nur durchsetzbar ist, wenn die Interessen von Rheinland-Pfalz, nämlich einen Flughafen anbieten zu können, der nachtflugfähig ist, in einem Flughafensystem miteinander verbunden werden. Das ist die Morgengabe von 20 Millionen. Sie ist okay. Mein Respekt vor der Landesregierung in Hessen, dass sie diesen Schritt gemacht hat.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das kann ich ohne Schwierigkeiten sagen.

Damit auch das gesagt wird, von wegen du „verkaufst“ sozusagen deine Landsleute für 20 Millionen an die Hessen: Meine Damen und Herren, wir im Hunsrück wissen, dass es schwer ist, Arbeit in peripheren Räumen zu schaffen. Wir haben uns im Hunsrück mit Mehrheit entschieden, einem Flughafen Dienstleistungen anzubieten, und dahinter stehen über drei Viertel der Bevölkerung. Wir werden dafür sorgen, dass es so bleibt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Dieses Flughafensystem muss erst noch befördert werden. Es muss in Berlin befördert werden. Es muss in Brüssel befördert werden. Es hat mächtige Feinde. Die

großen ehemaligen Staatsgesellschaften, wie die Luft-hansa, kämpfen darum, dass sie weiter in Frankfurt landen können. Wer aber etwas für diesen urbanisierten Raum Frankfurt, Darmstadt, Wiesbaden und Mainz tun will, der kann nur dafür sorgen, dass wir eine Chance bekommen, in einem System bestimmte Flüge auf dem Hunsrück entsprechend abzuwickeln.

Meine Damen und Herren, als Dorfbürgermeister habe ich eine Stellungnahme für das Raumordnungsverfahren vorzubereiten, das für die Verlängerung der Start- und Landebahn gerade gemacht wird. Ich werde meinem Gemeinderat für den 14. Dezember 2002 vorschlagen, dass wir uns für einen aktiven Lärmschutz einsetzen. Aber selbs tverständlich.

Ich werde aber auch sagen: Wir können nicht von der Industriegesellschaft leben wollen und gleichzeitig alle ihre Umstände ablehnen. Das geht auch nicht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wir kämpfen natürlich mit Partnern, die alle noch nicht soweit sind, um die Frage der Anbindung. Ich bedanke mich ausdrücklich bei dem Herrn Minister für die Präzision und die Schnelligkeit bei der Umsetzung der B-50-Anbindung. Alle weiteren Bemerkungen sind nur klägliches Jaulen und sonst nichts.

(Beifall der SPD und der FDP)

An keiner Stelle können Vorwürfe gemacht werden; denn es ist alles umgesetzt worden, was umsetzbar ist. Wer das leugnet, der sollte an die Deutsche Einheit und an die großen Transferzahlungen denken, die im Westen abgezogen worden sind, um im Osten zu bauen. Das sind die Umgehungen von Kastellaun und Gödenroth.

(Beifall bei SPD und FDP)

Sie gehören unmittelbar dazu. Immer mehr und mehr zu fordern, aber gleichzeitig zu fragen, warum mehr nicht geht, diese Struktur anzulegen, ist Heuchelei, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir befinden uns jetzt genau in der gleichen Situation, dass wir 60 % aller Straßenbaumittel im Osten verausgaben, aber nicht im Westen. Einer meiner Aufgaben ist es, in bundesweiten Konferenzen den Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten klar zu machen, dass es auch bei uns Räume gibt, die so leer sind wie in Mecklenburg, und es auch bei uns Arbeitslosigkeit gibt, die so schwierig ist wie in Sachsen-Anhalt.

Deshalb ist das Konversionsprojekt Hahn einer der Leuchttürme dieser Landesregierung im Hinblick auf die Konversionspolitik. Die Menschen bedanken sich dafür.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Creutzmann, zunächst einmal komme ich auf Ihre Äußerung über den vermeintlichen Wirrwarr bei den GRÜNEN zu sprechen. Wer will eigentlich von Ihnen den Transrapid, wer will den ICE, und wer will die Hunsrückbahn?

(Kuhn, FDP: Nicht ablenken!)

Wenn Sie noch ein paar gelbe Mobilitätsluftballons steigen lassen, werden sie alle platzen. Dann stehen Sie am Ende ohne alles da.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern sind wir gar nicht angegriffen. Fassen Sie sich an Ihre eigene Nase und putzen Sie sie selbst.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Ich habe mich gefragt, weshalb schon wieder eine Aktuelle Stunde zum Thema „Hahn“ beantragt worden ist. Erst vor einem halben Jahr wurde eine solche von der FDP beantragt. Sie müssen ein sehr affektives Verhältnis zu Ihrem Lieblingskonversionsprojekt haben.

(Kuhn, FDP: Lieben wir auch! –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die haben sonst nichts anderes!)

Was ist denn seit April passiert? Die Ministerpräsidenten und die FDP-Verkehrsminister haben eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung unterschrieben. Sie wollen ein Flughafensystem entwickeln und die Verkehrsverbindung zum Hahn verbessern, insbesondere natürlich die Straßenanbindung; denn sonst wären sie keine FDP-Minister. Herr Kollege, das ist nicht neu, sondern ist nur in eine andere Form gegossen worden. Neu ist allerdings, dass die hessische Landesregierung nun bereit ist, 20 Millionen Euro in die Flughafeninfrastruktur des Hahn zu investieren. Ist das zu viel dafür, dass sich Frankfurt dessen entledigt, was seine Nachtruhe stört?

(Itzek, SPD: Da werden sonst nur
eine paar Füchse gestört!)

Was ist noch neu? Bei der Veröffentlichung der Vereinbarung wurde der staunenden Öffentlichkeit verkündet, dass man nun im Bundesverkehrswegeplan neben der Reaktivierung der Hunsrückbahn noch ein neues Projekt angemeldet hat, nämlich eine schnelle ICE-Verbindung für läppische 600 Millionen Euro bis 700 Millionen Euro. Woher soll das Geld eigentlich kommen?

Wissen Sie, was Sie als Erfolg vermelden können? Das Einzige, was unterm Strich übrig bleibt ist nämlich, dass Sie Ihr Koalitionspartner SPD wieder auf Ihre Spielwiese „ICE/Transrapid“ lässt. Diese Überlegungen hat Herr Kollege Schwarz im Rahmen der vergangenen Haushaltsberatungen dem Verkehrsminister gegenüber ins Reich der Träume verwiesen. Jetzt dürfen Sie wieder damit spielen. Sollen wir jetzt Beifall klatschen? Ist das ein Erfolg? Das ist doch absurd.

Gestern haben wir erfahren, dass Herr Verkehrsminister Bauckhage eine Planungsvereinbarung mit der DB AG unterzeichnet hat. Danach sollen wir vielleicht 2006 die Hunsrückbahn bekommen. Das ist kein Erfolg. Das ist viel zu lange hin. Herr Minister, Sie müssen Dampf machen. Das muss schneller gehen. Es hieß schon einmal, dass vor dem Jahr 2002 die ersten Züge rollen sollten. In dieser Hinsicht ist wirklich Aktivität angesagt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, reden wir doch einmal Tacheles, Herr Mertes. Die Entscheidung für den Zivilflughafen Hahn war zum damaligen Zeitpunkt eine politische Fehlentscheidung.

(Mertes, SPD: Absolut falsch!)

Wir bleiben bei dieser Einschätzung. Über Jahre hinweg wurde dort doch nur selten ein Flugzeug gesehen. Herr Kollege Bracht, daran kann ich mich gut erinnern. Die Landesregierung hat tüchtig gezahlt für das Prestigeobjekt von Herrn Brüderle und Herrn Staatssekretär Eymael.

(Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Dann kam zum großen Glück die Fraport als Retter. Jetzt wird vom Hahn aus noch längst nicht genug geflogen, um kostendeckend zu wirtschaften, aber von dort wird geflogen. Natürlich hat das etwas damit zu tun. Herr Mertes hat mir ausdrücklich Recht gegeben, dass Frankfurt Ausweichkapazitäten braucht; erst für die Fracht und jetzt vor allen Dingen für die Nacht, wenn in Frankfurt die Erweiterung nur dann durchsetzbar ist, wenn es ein Nachtflugverbot gibt.

Sie haben sich mit Ihrer Konversionspolitik auf dem Hahn in eine Situation hineinmanövriert, dies vor allen Dingen mit der FDP an der Spitze, in der Sie alles nehmen müssen, was Sie bekommen können, damit auf dem Hahn etwas passiert.

Meine Damen und Herren, es ist natürlich gut, dass es einen Arbeitsplatzzuwachs auf dem Hahn gibt. Sie gehen damit aber sehr unkritisch um. Sie rechnen nie auseinander, außer wenn wir nachfragen, welche Arbeitsplätze flugabhängig sind und welche auch sonst dort wären, wenn keine Flugnutzung möglich wäre.

(Glocke des Präsidenten –
Dr. Schmitz, FDP: Gott sei Dank!)

Zum anderen höre ich selten von Ihnen ein Wort über den Preis, den wir gesellschaftlich für diese Art der Arbeitsplatzzerhaltung und -sicherung zahlen. Dazu werde ich Ihnen gleich mehr sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Verkehrsminister Bauckhage.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal lassen Sie mich festhalten, dass der Hahn das Konversionvorzeigeprojekt

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Der FDP!)

in Deutschland überhaupt ist, weil – – –

– Frau Kiltz, das ist fast auf einem Niveau, das man nur noch schwerlich ertragen kann.

Der Hahn ist das erfolgreichste Konversionsprojekt in Deutschland. Das liegt daran, weil seinerzeit die Entscheidung richtig getroffen wurde.

(Beifall bei der FDP)

Wenn damals eine andere Entscheidung getroffen worden wäre, würden wir heute nicht darüber reden. Da ich schon ein paar Tage länger im Landtag vertreten bin als Sie, weiß ich immer noch sehr gut, wie es noch Ihre Konzepte der kleinen Strukturen gab und Sie versuchen wollten, mit Selbstvermarktern den großen Wurf zu erreichen.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich halte noch einmal in aller Klarheit fest, ob Ihnen das passt oder nicht, Frau Kiltz, dass es ohne eine entsprechende Mobilität und ohne eine gute Verkehrsinfrastruktur keine positive wirtschaftliche Entwicklung gibt. Wenn es keine gute Verkehrsinfrastruktur gibt, dann ist das ein Hemmnis für die Arbeitsplätze.

(Beifall bei FDP und SPD)

Das wollen Sie aber nur sehr schwer lernen. Ich sage es aber noch einmal, nicht weil ich Sie überzeugen will, sondern damit das klar ist.

Meine Damen und Herren, man muss sich einmal überlegen, was in der Zwischenzeit auf dem Hahn passiert ist. Ich gebe Herrn Kollegen Mertes völlig Recht, dass es wichtig ist, gemeinsam mit Hessen und der Bundesregierung ein so genanntes Flughafensystem Frankfurt-Hahn auf den Weg zu bringen; denn das ist eine der Voraussetzungen für die Zuteilung von Fliegern am Schluss.

Ich sage in aller Klarheit und Offenheit, dass der Hahn natürlich eine Kompensationsfunktion für Frankfurt hat und das auch gut so ist.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kiltz, das macht wenig Sinn. Wenn es nicht geplant worden wäre, dann hätten wir heute keine Funktion. So einfach ist das ganze Spiel.

Deshalb war die Planung richtig; denn keine Planung hätte bedeutet, dass nichts hätte auf den Weg gebracht werden können. Das Land Hessen will nun – natürlich nicht uneigennützig, das ist klar – partnerschaftlich mit uns gemeinsam die Landebahn auf 3.800 Meter verlängern, die Parallel- und Abrollwege bauen und die Vorfeldflächen auf 14 Abfertigungspositionen erweitern. Dafür ist das Land Hessen bereit, erstmals in einem anderen Bundesland mit zu investieren.

Ohne Frage hat das einen Hintergrund. Das hat den Hintergrund, dass richtigerweise das Land Hessen und die Fraport in besonderer Weise ein hohes Interesse daran haben, dass das Drehkreuz Europas in Deutschland bleibt. Das ist nämlich dabei der Hintergrund. Dafür stehe ich; denn ich will das Drehkreuz Europas im Rhein-Main-Raum behalten.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Wer meint, das Drehkreuz würde irgendwann einmal in Berlin oder München sein, der täuscht sich. Das wird dann Amsterdam sein, und die freuen sich darüber. Wenn wir Schlafmützenpolitik betreiben, freuen die sich darüber. Ich beteilige mich nicht an einer Schlafmützenpolitik, und ich beteilige mich auch nicht an einer Art der Politik, alles von vornherein durch Auflagen so schwierig zu machen, dass es nicht mehr stattfinden kann. Deshalb ist es eine gute Entscheidung gewesen, dass das Land Hessen gesagt hat, wir beteiligen uns in entsprechender Form.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus – das muss auch gesagt werden – haben wir einen Zweckverband zum 1. Januar 2002 gegründet. Dafür danke ich ausdrücklich den Kommunen. Innerhalb von zehn Jahren sollen noch einmal maximal rund 36 Millionen Euro für die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung sowie für die Straßen innerhalb des Flughafengeländes finanziert werden.

Daran sieht man auch, dass die Regionen und die Kommunen in der Region hinter dem Projekt stehen, weil sie die Perspektive des Projekts sehen.

(Beifall bei der FDP)

Es gäbe keine Perspektive, wenn das Projekt seinerzeit nicht eingeleitet worden wäre. Herr Bracht, da sind wir sehr nah beieinander.

Jetzt zur Frage der Organisation der Verkehre am Boden: Ich will jetzt keine Transrapid-Diskussion führen. Das wäre eine Auswegdiskussion, die Sie gern führen, weil Sie nichts zur Sache sagen wollen.

(Beifall der FDP)

Da hat Herr Creutzmann natürlich sehr Recht, wenn er sagt, da muss man sich entscheiden. Es kann nicht gehen nach der Devise: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. – Man muss ein Bekenntnis zur Verkehrsinfrastruktur ablegen, und man muss ein Bekenntnis zum Flughafen Hahn mit Nachtfluggenehmigung ablegen.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Jetzt will ich etwas zu den Verkehren auf dem Boden sagen, weil Sie das angesprochen haben, Herr Bracht. Wir haben natürlicherweise und richtigerweise beide Strecken – sowohl die Hunsrückbahn als auch die teure Trasse – für den Bundesverkehrswegeplan angemeldet. Klar ist aber doch, dass wir jetzt die Hunsrückbahn so schnell wie möglich realisieren wollen. Wir brauchen aber auch dafür zunächst einmal die Bewertung im Bundesverkehrswegeplan. Das sind die Abläufe, die man akzeptieren muss.

Ich gehe sogar so weit und sage, wir machen den ersten Schritt bis Bingen. Danach gehen wir den zweiten Schritt. Wir müssen jetzt zum Hahn aber auch auf der Schiene eine gute Verbindung haben. Am Schluss wird das aber alles nicht mehr ausreichen. Das ist dann der zweite Schritt. Dann reden wir über den zweiten Schritt, bei dem beides geht, nämlich ICE und andere moderne Verkehrssysteme, die wir in Deutschland haben, aber leider nur in China zum Laufen bringen.

Nun kommt die spannende Frage, wie man mit der Straße umgeht.

Herr Bracht, ich füge noch etwas hinzu: Nachdem die DB AG erkannt hat – das hat übrigens zu einer Verzögerung geführt –, dass das Projekt Hunsrückbahn interessant sein könnte, hat sie natürlicherweise den Pachtvertrag gekündigt, woraus sich andere Voraussetzungen ergaben. Das ist ein Stück der Grund für die Verzögerung. Ich kann mit der DB AG verhandeln – auch in Bezug auf Arbeitsplätze –, aber ich kann ihr nicht vorschreiben, welche Strecken sie verpachten soll und welche sie nicht verpachten soll. Das ist der Hintergrund, weshalb das ein Stück langsamer gegangen ist, als ich mir das gewünscht hätte.

Meine Damen und Herren, das war eine Kehrtwende der DB AG; denn man hat seinerzeit den Pachtvertrag einfach gekündigt.

Nun etwas zur Frage der B 50 und der B 327, Umgehung Gödenroth: Ich fange hinten an. Beide Maßnahmen sind zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet. Das eine Projekt kostet schätzungsweise 22 Millionen Euro und das andere Projekt 7 Millionen Euro. Sie können sich darauf verlassen, dass ich in Kürze zusammen mit dem Ministerpräsidenten mit Herrn Bundesverkehrsminister Dr. Stolpe über diese Projekte reden werde. Wir müssen sehen, dass wir entsprechend vorankommen.

Zur B 50 wissen Sie so gut wie ich, dass der Abschnitt Rheinböllen – Argenthal so gut wie fertiggestellt ist. Es wird jetzt noch der andere Abschnitt fertiggestellt. Wir haben insgesamt die Planungsverfahren eingeleitet. Dann kommt man immer in die Ecke, dass gesagt wird, es geht nicht schnell genug. Wir haben natürlich eine Unterteilung in drei Planungsabschnitte vorgenommen. Das bedeutet nicht, dass das drei Bauabschnitte werden. Das wird ein Bauabschnitt werden.

Die Planung musste aber in Abschnitte unterteilt werden, weil es interessanterweise auch bei der B 50 Interessenvertretungen gibt. Natürlicherweise müssen auch Interessensausgleiche herbeigeführt werden. Man kann

nicht sagen, weil das den Hahn betrifft, kann jetzt einfach gebaut werden. Man muss all die Verfahren durchführen, die auch sonst notwendig sind, um eine Straße planen zu können. Das ist der Grund, weshalb wir jetzt ein Stück hinter der Zeit herrennen müssen. Das werden wir aber schaffen. Ich garantiere Ihnen, wir werden Meter für Meter bauen, sobald wir Baurecht haben.

Sie müssen berücksichtigen, dass Baurecht so ohne weiteres nicht zu erlangen ist. Es sind die verschiedenen Interessen zu berücksichtigen. Interessanterweise gibt es Anlieger an der Straße und auch Grundstücksanlieger. Dort gibt es übrigens auch Landwirte.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Natürlich bestreite ich nicht, dass ich das gesagt habe. Herr Bracht, Sie wissen, dass bei so schwierigen Planungsverfahren eine genaue Abschätzung nicht immer möglich ist.

Deshalb bin ich der Meinung, dass der Flughafen Frankfurt-Hahn im Flughafensystem Frankfurt eine enorm gute Zukunft hat. Die Zahlen, die Herr Creutzmann eben vorgelesen hat, sind richtig. Das ist ein Riesenboom. Meine Kollegin Frau Dreyer hat mir eben gesagt, es boomt am Hahn.

Jetzt muss man einmal sehen – Sie wissen das besser –, wo der Hahn liegt. Ich kann mir gar keine andere strukturelle Entwicklung für den Hahn vorstellen als die der Flughafennutzung.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir haben da mehr Kreativität!)

– Ich kenne Ihre Konzepte: endogene Kräfte, regionale Vermarktung, Bauernmärkte. – Das machen wir gern alles mit, aber das wird zu keinem großen Wurf führen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist ein Unsinn! Ich bin empört!)

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal in aller Klarheit: Ich bin froh, Ihnen heute sagen zu können, die Planungsvereinbarung für die Bahn ist jetzt geschlossen. Es wird dann schnell Zug um Zug eine Umsetzung erfolgen.

Darüber hinaus haben wir jetzt mit dem Land Hessen Klarheit und mit der Fraport einen Partner, der Profi ist. Es spielt dabei natürlich eine Rolle, dass man einen Profi als Partner hat.

Meine Damen und Herren, jetzt sage ich Ihnen noch etwas insgesamt zu den Flugverkehren in Deutschland und in der Welt. Es wird prognostiziert, dass sich die Passagierzahlen im Flugverkehr in den nächsten zehn Jahren um 100 % erhöhen, also verdoppeln werden.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wollen Sie das?)

– Frau Thomas, da werde ich nicht gefragt. Es gibt Leute, die wollen fliegen. Es gibt auch Leute, die möchten nach China, Japan und Amerika fliegen. Interessanter-

weise wollen die auch nachts abfliegen und nachts ankommen.

(Dr. Schmitz, FDP: Die müssen erst einen Antrag bei Frau Thomas stellen!)

Ich beschränke die Mobilität der Menschen nicht. Das ist Ihre Politik, aber nicht meine Politik.

(Beifall der FDP und der SPD)

Natürlich muss dabei der gesamte Rahmen stimmen. Das wird so werden.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber der stimmt doch nicht!)

Dann stehen wir vor der ganz spannenden Frage – damit bin ich wieder am Anfang meiner Rede –, wo das Drehkreuz Europas sein wird. Es wird dann nämlich in Amsterdam sein. Verlassen Sie sich darauf, wenn wir den Flugbetrieb nicht bewältigen können, wird er anderswo bewältigt werden. Deshalb legen wir größten Wert darauf, ihn in der Kombination mit dem Flughafensystem Frankfurt Hahn zu bewältigen. Ich bin sicher, dann wird der Hahn eine gute Zukunft haben und man wird noch oft Positives über ihn berichten können.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Thomas, ich habe eben Ihren Zwischenruf gehört, als Sie gefragt haben, ob Herr Staatsminister Bauckhage will, dass der Flugverkehr um 100 % zunimmt. Wenn wir ein Drehkreuz – wie der Herr Minister sagt – in Amsterdam bekommen, müssen die Menschen, die beruflich mobil sein müssen, von hier zuerst nach Amsterdam fliegen.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich folge einmal Ihrem Gedanken.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, ich will das seriös abhandeln. Man kann darüber nachdenken.

Dann müssen die Menschen zuerst nach Amsterdam zum Drehkreuz fliegen. Das ist aus umweltpolitischen Gründen mit Sicherheit nicht besser.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nein, das ist Ihre Umweltpolitik, weil Sie meinen, Sie könnten den Menschen vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben. Das funktioniert leider nicht.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, aber ich kann den Rahmen
abstecken!)

Ich bin Ihrem Gedanken gefolgt und habe gesagt, wir gehen mit dem Drehkreuz nach Amsterdam. Dann wird es die Flugverkehre trotzdem geben. Ich bleibe dabei. Das ist aus umweltpolitischen Gründen kontraproduktiv.

Ich habe zusammen mit Frau Kiltz an der Diskussion im Südwestrundfunk teilgenommen. Ich habe die Gegner des Hochmoselübergangs erlebt. Frau Kiltz hat sie damals unterstützt.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Hochmoselübergang ist schlicht und einfach die Anbindung an den Hahn vom Westen her. Auch dieser wird wiederum bekämpft. Das heißt, die Bekämpfung der Erfolgsstory des Flughafens Hahn geht weiter. Wir halten dies für falsch.

Frau Kiltz, wir begrüßen, dass der Verkehrsminister konkrete Planungsschritte mit der Deutschen Bahn zur Reaktivierung der Hunsrückbahn vereinbart hat. Das ist doch das, was Sie immer gefordert haben. Die Frage ist nur, ob wir das schnell hinbekommen. Hier haben Sie uns an Ihrer Seite.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind nicht Herr des Verfahrens. Sie kommen immer mit dem Totschlagsargument Transrapid.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kiltz, damit lenken Sie doch nur immer wieder von Ihren unterschiedlichen Positionen ab, die ich Ihnen vorgetragen habe, und zwar, die Hessen machen es so, die Bundes-GRÜNEN so und die rheinland-pfälzischen GRÜNEN so. Das ist wie ein Windrad, das sich immer wieder dreht. Jeder hat eine andere Position.

Wenn wir den Transrapid bekommen, halten wir dies für einen Systemwechsel und ein Vorzeigeobjekt. Das haben wir immer wieder erklärt. Wir wissen doch ganz genau, dass es von der Wirtschaftlichkeit her nicht zu machen ist. Wir wollen uns nicht streiten. Nunmehr ist wichtig, eine schnelle Verbindung zum Hahn herzustellen.

(Glocke des Präsidenten)

Das Land tut alles. Wir begrüßen dies, damit der Hahn weiterhin eine Erfolgsstory bleibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Kollegen Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wir haben es mit zwei ganz entscheidenden Problemen zu tun:

1. Die Entwicklung des Hahn hat eine solche Dynamik erreicht, dass die Landesregierung nicht mehr in der Lage ist, dem zu folgen.

(Beifall des Abg. Bracht, CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen)

– Ich werde es Ihnen erklären. Ich habe nicht gesagt, dass Sie ihr nicht folgen wollen. Das würde ich auch bestreiten. Hier sind wir durchaus wieder deckungsgleich.

2. Sie haben einen Haushalt so an die Wand gefahren, dass Sie fiskalisch nicht in der Lage sind, der Dynamik zu folgen. Das ist der Punkt. Das ist das, was der Kollege versucht hat, deutlich zu machen.

(Pörksen, SPD: Er hat es
versucht, das stimmt!)

Wenn Sie nicht alle Chancen nutzen, hat das damit zu tun, dass Sie nicht alle Chancen nutzen können.

(Dr. Weiland, CDU: So ist es!)

Sie sind nicht mehr in der Lage, alle Chancen zu nutzen, um Schritt zu halten.

Meine Damen und Herren, wenn der Kollege Mertes – er spricht immer in Bildern – den Hahn als einen Leuchtturm bezeichnet, weiß er natürlich auch, dass in einem Leuchtturm in der Regel nur ein Wärter sitzt. Das zeigt schon, dass er selbst offensichtlich die Dynamik noch nicht erkannt hat.

Wenn wir von 10 % von Frankfurt reden, dann sind diese 10 % nicht nur, was die Passagierzahlen angeht, eine Dimension, die, wenn ich die Entwicklung betrachte, kurzfristig 6, 7 oder 8 Millionen Passagiere bedeutet. Es gibt seriöse Betrachter, die schon weiter gehen.

Herr Minister, Sie kennen die Zahlen. Das bedeutet nicht nur diese Zahlen, sondern auch 4.000, 5.000 oder 6.000 Arbeitsplätze für diese Region. Ich weiß auch, dass dort ein regionales Entwicklungskonzept dazugehört, das längst auch diese Dimensionen berücksichtigen muss, um lokale und kommunale Entwicklungen darauf abzustellen und diese Entwicklungen jetzt schon mit einzuplanen, damit wir nicht morgen oder übermorgen vor Türen stehen, die aus welchen Gründen auch immer verschlossen sind.

Meine Damen und Herren, der Kollege hat sehr deutlich gemacht, dass wir einiges tun müssen und können.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Schluss.

Herr Kollege Creutzmann, ich komme zu dem Stichwort „B 50“. Die Landesregierung hat einen erheblichen Anteil an Mitverantwortung, dass wir da sind, wo wir sind, nämlich in diesem Punkt leider vor Gericht.

(Beifall bei der CDU –
Schweitzer, SPD: Auch du je noch mal!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Licht, die Landesregierung hat dort die notwendigen Anstöße gegeben. Es hat sich eine große privatwirtschaftliche Dynamik entwickelt, die wir alle begrüßen. Genau das ist doch das Zusammenspiel, das wir wollen. Wir müssen dort, wo es Handikaps durch die Konversion gibt, Impulse setzen und diese umsetzen. Die Privaten müssen marschieren, bzw. – wie hier – fliegen, und sie fliegen auf dem Hahn.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das Weitere an Hausaufgaben – haben Sie keine Sorge – ist fiskalisch möglich und wird in Gang gesetzt. Das hat Herr Minister Bauckhage bereits vorgeführt. Keine Bange, das werden wir Ihnen vorführen. Der Hahn wird sich entsprechend weiterentwickeln.

Wenn Sie sich dann noch darin versteigen, dass die Landesregierung Schuld sein soll, wenn in einem Rechtsverfahren Bürger Rechtsmittel nutzen, mag das Bände für den Realitätsverlust der Opposition in diesem Punkt sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bauckhage, wissen Sie, was mir eben durch den Kopf ging, als Sie von den Selbstvermarktern auf dem Hahn gesprochen haben? Bäcker bleib` bei deinen Brötchen; denn die schmecken dir besser, weil du das Rezept kennst. Unsere schmecken dir nicht, weil du das Rezept nicht kennst. Deswegen sage ich noch einmal. Wie können

Sie sagen, wir hätten als einzige Entwicklungsperspektive für den Hahn Selbstvermarkter auf dem Hahn haben wollen?

Wenn Sie noch einmal in die Akten schauen, werden Sie sehen, dass es damals ein Hahn-Konsortium gab. Das waren Betriebe aus der Region, die bereit waren, Geld in die Hand zu nehmen und sich dort zu engagieren. Sie wollten das nicht. Sie haben damals viele Betriebe vor Ort vor den Kopf gestoßen.

Herr Mertes, Sie haben vielleicht ein besseres Gedächtnis als der Minister. Ich finde es nur ungehörig, wenn Sie uns verniedlichen wollen. Das wird Ihnen nicht gelingen. Das ist einfach nicht in Ordnung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Creutzmann, Sie freuen sich immer daran, dass sich angeblich die hessischen und die rheinland-pfälzischen GRÜNEN auf dem Hahn nicht grün wären. Ich kann Sie sofort beruhigen. Machen Sie sich keine Sorgen. Wir sind uns sehr einig, dass wir das in Ordnung finden, wenn Punkt-zu-Punkt-Verkehr im Tourismusbereich tagsüber auf dem Hahn stattfindet.

(Vizepräsidentin Frau Grützmacher
übernimmt den Vorsitz)

Das ist gut für Frankfurt und den Hahn und stört die Nachtruhe der Hunsrücker nicht. Hier sind wir uns einig. Dagegen haben wir nichts.

(Mertes, SPD: Am besten von morgens
um 7:00 Uhr bis mittags um 16:00 Uhr!)

– Herr Mertes, ich komme noch zu den gesellschaftlichen Kosten, die Sie so gern verschweigen. Zum einen gibt es den Preis, den andere Wirtschaftszweige auf dem Hunsrück zahlen müssten,

(Mertes, SPD: Erzählen Sie
einmal welcher!)

wenn der Hahn in dem Maß boomen würde, wie Sie es wollen,

(Mertes, SPD: Welcher?)

nämlich zum Beispiel der des sanften Tourismus.

(Mertes, SPD: Ach hören Sie doch
auf, keine 100 Beschäftigten!)

– Wenn sie ihn bremsen, kann er sich auch nicht entwickeln.

(Mertes, SPD: Bei uns ist es zu kalt im
Sommer und zu warm im Winter!)

– Jetzt hören Sie bitte einmal zu. Es gibt Leute, die fahren sehr gern hin.

Es gibt ein Problem. Sie könnten sich vielleicht alle einmal auf Zahlen einigen. Herr Helfer und Herr Schumacher erzählen immer gern, dass man ab 2010 jährlich

zwischen 10 Millionen und 20 Millionen Passagiere haben will. In den Raumordnungsunterlagen, die Sie und die anderen Bürgermeister auch vorliegen haben, ist nachzulesen, dass 4,2 Millionen für 2015 angedacht werden. Die Obergrenze würde sowieso bei 12 Millionen liegen. Insofern ist es manchmal etwas merkwürdig, woher die Zahlen kommen. Mich würde interessieren, von welchen Sie ausgehen. Vielleicht haben Sie noch Redezeit und können das vortragen.

Mich würde auch noch interessieren, warum Sie -- --

(Zurufe im Hause)

Es ist natürlich fraglich, -- --

(Mertes, SPD: Kiltz-Schocker!)

– Herr Mertes, ich kann es Ihnen auf der Seite genau zeigen.

(Glocke der Präsidentin)

– Ist meine Redezeit abgelaufen?

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ja, leider.

(Mertes, SPD: Sie war schon vorher am Ende!)

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir, die Steuerzahler, zahlen sieben Millionen Euro jährlich, damit der Flugverkehr so hoch subventioniert wird. Ich spreche von der Kerosinsteuerbefreiung, von der Umsatzsteuerbefreiung.

(Mertes, SPD: Deswegen ist der Rezzo auch so günstig geflogen!)

Wir können beim Flugverkehr nicht die Begeisterung aufbringen, die Sie bei den Arbeitsplätzen aufbringen. Der Hunsrück hat verdient, dass er nachhaltige Arbeitsplätze bekommt, die die Ressourcen schonen und die Belastung der Bevölkerung nicht vergrößern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Mertes, SPD: Auch nicht jeder
von Ihnen sieht das so!)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will jetzt nicht mehr auf die Äußerungen von Frau Kiltz eingehen. Man darf nicht meinen, man könnte

bestimmte Dinge steuern und lenken. Wir werden auch die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen nicht steuern und lenken können. Das wird sich dann Auswege suchen. Nur ist das dann außerhalb von Rheinland-Pfalz. Das habe ich nicht so gern.

(Beifall bei der FDP)

Herr Licht, ich möchte aber noch etwas zu Ihnen sagen. Es ist immer so leicht dahergesagt: Sie sind nicht in der Lage, die Voraussetzungen zu schaffen. – Sie wissen, dass wir jede Voraussetzung geschaffen haben. Diese drei Planungsabschnitte sind im Gang. Wir machen das deshalb jetzt erst, weil wir noch das Geld dafür haben. Das heißt also, wenn wir jetzt diese drei Planungsabschnitte zu Ende bringen und gehen dann noch im Jahr 2003 in das Planfeststellungsverfahren, dann könnten wir schon im Jahr 2004 im günstigsten Fall in der Phase sein, dass wir das Baurecht hätten und beginnen könnten. Dann wäre sogar das Jahr 2006 nicht auszuschließen.

Jetzt kommt noch ein anderes Problem hinzu, das uns insgesamt nicht gerade beim Straßen- und Verkehrsbau beflügelt. Es ist die Frage, dass man im Bundesnaturschutzgesetz die sogenannte Präklusion ausgehebelt hat. Man kann also Verfahren, die schon einmal gelaufen sind, im Nachhinein machen. Das konnte ich nicht wissen, das konnten Sie nicht wissen, das konnten meine Leute nicht wissen, weil wir immer davon ausgingen, dass, wenn die Anhörung gelaufen war, die Schritte nicht noch einmal neu durchgeführt werden müssen. Das ist das Problem, warum wir jetzt ein wenig in Verzug sind.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, der Minister hat vier Minuten überzogen. Deswegen steht jeder Fraktion noch eine Minute Redezeit zur Verfügung, weil sie in der Aktuellen Stunde geteilt wird.

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Bitte schön, Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Keine Bange, ich brauche keine Minute.

Herr Minister, man kann durch politische Rahmenbedingungen auch die Wahl der Verkehrsmittel steuern. Ich habe eben von Subventionen für den Flugverkehr gesprochen. Man muss nur den politischen Willen haben, daranzugehen. Herr Mertes, von daher ist es gut, dass wir gemeinsam in Berlin darangegangen sind,

(Zurufe im Hause)

die Umsatzsteuer auf Flüge außerhalb der EU draufzulegen. Herr Mertes, man kann also auch den einen oder anderen Schritt in die richtige Richtung zusammen gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Die Behandlung des ersten Themas der Aktuellen Stunde ist damit beendet.

Ich rufe nun das zweite Thema der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

**„Haltung der Landesregierung zur
Wiedereinführung der
Vermögenssteuer“
auf Antrag der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/1691 –**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Über die Vermögenssteuer, die zurzeit nicht erhoben wird, aber erhoben werden kann und wieder soll, wird zurzeit viel geredet. Wenn Frau Kiltz eben etwas von gemeinsamem Gehen gesagt hat, dann habe ich den Eindruck, dass so viele nicht mehr gemeinsam gehen, vor allen Dingen nicht bei der SPD, nachdem wir gestern den Bundeskanzler gehört haben.

Ich würde aber gern, damit man eine Grundlage für eine Diskussion hat, ein paar Zahlen und ein paar Eckwerte nennen, damit wir wissen, worüber wir reden, insbesondere die Herren von der FDP.

Die Vermögensbesteuerung wurde mit der Nichterhebung der Vermögenssteuer seit 1997 ausgesetzt. Sie wissen, es gab keine Anpassung an die Forderung des Bundesverfassungsgerichts. Das geschah 1997. Ein Jahr später wurde die Gewerbesteuer abgeschafft. Seitdem ist das, was über die Vermögensbesteuerung in die öffentlichen Kassen landet, kontinuierlich zurückgegangen.

Ich will Ihnen ein paar Vergleichszahlen nennen. Das Aufkommen in Deutschland aus der Vermögensbesteuerung – das ist mehr als die Vermögenssteuer – ist gemessen am Bruttoinlandsprodukt bei 0,8 %, in Frankreich bei 3,2 %, in Großbritannien bei 3,9 %. Ich habe extra Frankreich genommen, weil Sie sich sonst immer auf die Unterschiede in der Steuersystematik der angelsächsischen Länder beziehen. Aber auch in Luxemburg liegt man bei 4,0 %.

Wenn Sie sich anschauen, wie sich das Aufkommen entwickelt hat, dann lag es im Jahr 1996 – die Besteuerung auf Vermögen, die Vermögenssteuer, die Grundsteuer, eine kurze Zeit die Gewerbesteuer, die Grunderwerbsteuer, die Erbschaftsteuer und die Schenkungsteuer – bei 20,6 Millionen. Heute, im Jahr 2002, liegen wir bei 17,4 Millionen. Es ist, wie ich eben gesagt habe, gesunken bei gleichzeitiger Zunahme des Sach-

und auch des Geldvermögens. Es gab einen Anstieg von 6,8 Billionen im Privatvermögensbereich auf 8,1 Billionen. Wir sehen also die Zunahme des Privatvermögens – Geld- und Sachvermögen –, aber gleichzeitig den Rückgang des gesamten Besteuerungsaufkommens in diesem Bereich. Dann kann ich nicht verstehen, wie Sie, von der FDP, von einer Neidsteuer sprechen, meine Damen und Herren.

(Creutzmann, FDP: Frau Scheel ist auch dagegen!)

Bei dieser Vermögensteuer handelt es sich nicht um eine Neidsteuer, sondern bei der wiederaufkommenden Diskussion um ein berechtigtes Interesse, um zum Ausgleich zu kommen zwischen dem,

(Dr. Weiland, CDU: Ausschließlich eine Neidsteuer!)

was es an privatem Vermögen und Armut im öffentlichen Bereich gibt. Deswegen sind diese Überlegungen und diese Vorschläge ein Ansatz für mehr Gerechtigkeit in der Steuerpolitik und nicht für Neidsteuer.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen die Zahlen genannt. Ich bin gespannt, womit Sie in dieser Argumentation auftreten wollen.

Vor diesem Hintergrund haben wir auch im September den Vorstoß von Ministerpräsident Beck begrüßt, der gemeinsam mit Ministerpräsident Gabriel aus Niedersachsen sich stark gemacht hat für eine Wiedererhebung der Vermögenssteuer.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Wir unterstützen auch die Initiative der Bundesländer in Nordrhein-Westfalen und in Niedersachsen. Herr Dr. Weiland, statt wie Sie von einer Neidsteuer zu schwatzen,

(Dr. Weiland, CDU: Neidsteuer!)

würde ich Sie lieber auffordern, mit uns gemeinsam zu überlegen, wie man eine gerechte Steuerpolitik hinbekommen kann mit einer Berücksichtigung des Vermögens im Land und wie man dies tun kann, ohne zu einer Substanz aushöhlenden Besteuerung zu kommen.

(Dr. Weiland, CDU: Sie haben keine Ahnung! Neidsteuer!)

Es gibt Wege, sowohl bei der Bewertung wie bei der Erfassung. Sie sollten nicht auf dem Pfad schleichen, den Herr Brüderle giftig schon vorgelegt hat, dass er nämlich mit falschen Zahlen hantiert und falsche Bewertungen im Land ausstreut und zum Beispiel behauptet, die Erhebung der Vermögenssteuer würde die Hälfte des Aufkommens auffressen. Das hat bisher noch niemand in dieser Form so übertrieben transportieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann will ich Sie noch an etwas anderes erinnern, vor allen Dingen die Regierungsfractionen.

Ich will Sie und vor allen Dingen die Regierungsfraktionen an etwas anderes erinnern. Herr Mittler ist leider nicht anwesend, aber er hat gestern vehement über die niedrige Steuerquote gesprochen und über das vorhandene Einnahmenproblem, das wir haben. Was das Einnahmenproblem angeht, so hat noch nicht einmal die CDU widersprochen.

Wenn dies so existiert, dann muss man aus der Länderebene heraus Überlegungen anstellen, wie man dieses Einnahmenproblem in den Griff bekommen kann.

(Glocke der Präsidentin)

Ich finde es außerordentlich schade, dass weder der Ministerpräsident – – –

(Mertes, SPD: Der ist bei einer ärztlichen Behandlung!)

– Ich weiß. Ich kann doch trotzdem sagen, dass ich es bedauere, dass er das nicht diskutieren kann. Darf ich bitte weiterreden?

Ich finde es auch schade, dass Herr Mittler nicht anwesend ist.

(Mertes, SPD: Der ist im Vermittlungsausschuss!)

– Auch dass kann ich doch bedauern. Ich mache Ihnen doch keinen Vorwurf.

(Mertes, SPD: Das entwertet Ihren Beitrag!)

Jetzt hoffe ich darauf, dass Herr Bauckhage und nicht nur der Ausputzer, Herr Staatssekretär Dr. Deubel, zu dieser Position der Landesregierung Position nimmt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Schiffmann, SPD: Das ist doch kein Stil!)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Abgeordneter Itzek.

Abg. Itzek, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Unruhe im Hause)

Vielleicht sollten wir – – –

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und besonders meine Herren, bitte. Herr Mertes, bitte diskutieren Sie das draußen weiter, dann können wir fortfahren.

Abg. Itzek, SPD:

Ist jetzt Ruhe im Saal eingekehrt? – Gut.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht sollten wir dieses Thema mit weniger Emotion diskutieren.

(Zuruf von der CDU: Das geht aber nicht!)

– Moment, hören Sie einmal genau zu.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Vermögensteuer oder Besteuerung von Vermögen bedeutet nicht nur, dass das über die Vermögensteuer geschieht, sondern auch die Grundsteuer, die die Gemeinden erheben, ist eine Vermögensteuer.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Creutzmann, FDP – Creutzmann, FDP: So ist es!)

Es wird die Quelle besteuert und nicht der Ausfluss aus der Quelle. Wer dabei verfassungsrechtliche Bedenken hat, muss natürlich so etwas auch ins Auge fassen.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden mittel- und langfristig nicht daran vorbeikommen, entweder auch die Grundsteuer abzuschaffen – dann will ich einmal alle jammern hören, die kommunalen Finanzen darstellen – oder sagen, in Ordnung, wir geben der Grundsteuer eine neue Grundlage, das heißt, ich muss den Wert von Gebäuden und Grundstücken nach dem Verkehrswert ermitteln.

(Zuruf von der FDP – Jullien, CDU: Viel Freude daran!)

– Natürlich ist das viel Spaß.

An sich ist mit derselben Begründung, weil Gebäude unterschiedlich im Wert erfasst werden – – –

(Kuhn, FDP: Richtig!)

Man stellt einen Wert nach dem 1. Januar 1964 in der Fortentwicklung der Werte fest, die sich daraus ergeben. Dann ermittelt man die Grundsteuer, die zu unterschiedlichen Beträgen kommen kann, obwohl ganz andere Summen an Mieteinkünften erzielt werden und die Werte der Gebäude enorm differenzieren können.

Das eine Haus hat einen Verkehrswert von mehreren Millionen DM, das andere Haus nur von 500.000 DM. Es kann trotzdem sein, dass der Besitzer des Hauses mit einem Verkehrswert von 500.000 DM mehr Grundsteuer zahlt als derjenige mit dem Haus im Wert von mehreren Millionen DM.

Das heißt, wir sollten viel offener an die Sache herangehen. Eins hat Frau Thomas richtig dargestellt: Andere Länder gehen wesentlich freier damit um.

(Zuruf von der CDU)

– Moment, ich habe doch gesagt, das kann man nicht nur unter einem Aspekt betrachten.

Wenn ich steuerpolitisch diskutiere, muss ich auch die Frage stellen, ob es allein richtig ist, wenn ich nur Einkünfte besteuere oder es auch die Möglichkeit gibt zu sagen – auch vom Gerechtigkeitsempfinden heraus –: Warum soll ich nicht auch Vermögen in der Substanz besteuern, weil es vielleicht sonst nirgendwo erfasst wird?

(Zuruf von der FDP: Richtig!)

Das muss man neutral und ohne Aufgeregtheit diskutieren.

(Zuruf von der FDP: Jawohl!)

Das Dilemma der Vermögensbesteuerung ist in erster Linie die Unterbewertung des Sachvermögens. Das hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt. Das gilt sowohl für Immobilienvermögen als auch für die Betriebsvermögen, weil ich nicht den echten Wert des Betriebsvermögens ermittelt habe, weil viele Faktoren – zum Beispiel stille Reserven – beim Betriebsvermögen ebenfalls nicht erfasst worden sind.

Beim Aktienpaket habe ich es leicht. Ich habe den Kurswert, der angesetzt wird. Das hat damals der Vermögensbesteuerung unterlegen und stellt kein Problem dar.

Die Frage ist – das ist nur in einem Halbsatz geschehen; das sollte man bei einer solchen Diskussion nicht vergessen –: Darf die Gesamtbesteuerung mehr als 50 % betragen?

(Creutzman, FDP: So ist es! –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ich gehe darauf ein.

Schauen wir uns doch einmal die Spitzensteuersätze der letzten Jahre an. Die Spitzensteuersätze wurden bei der Einkommensteuer nicht erhöht, sondern reduziert. Das heißt, wenn man ganz ehrlich ist – mir soll einmal jemand an einem Modell vorrechnen, dass ich über 50 % komme –,

(Schweitzer, SPD: So ist es!)

komme ich heute, selbst wenn ich Vermögenssteuer unter altem Recht hätte,

(Jullien, CDU: Über 51,2 %)

nicht mehr über die 50 %,

(Jullien, CDU: Erst 2005 –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil ich auch berücksichtigen muss, dass teilweise Vermögensbereiche nicht vollständig erfasst werden. Es gibt Freibeträge. Es gibt andere Besteuerungen. Es gibt sicherlich Grenzfälle, aber die sind so gering, dass es zu vernachlässigen gilt, darüber zu diskutieren.

Ich sage es noch einmal. Andere Länder gehen damit freier um. Die Amerikaner, die immer so hoch gelobt werden,

(Dr. Weiland, CDU: Von Ihnen ja nicht!)

liegen nach dem Bruttosozialprodukt über 3 %.

(Glocke der Präsidentin)

Im Vereinigten Königreich liegen sie über 3,4 %. Ich glaube, wir sollten die ganze Debatte über Vermögenssteuer ja oder nein grundsätzlich diskutieren

(Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

und dann zu einer Entscheidung kommen, ob wir das wollen oder nicht. Alles andere hat mit Neidkomplexen nichts zu tun; denn es gibt auch viele Falschaussagen. Auch Herr Brüderle hat eine Falschaussage gemacht:

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass die Einnahmen, die Steuerkosten, nahezu den vollen Ertrag auffressen würden. Ich habe die Presseerklärung vorliegen. Das stimmt einfach nicht. Etwa vier bis fünf Prozent der Einnahmen an der Vermögenssteuer sind für die Verwaltung verbraucht worden, weil die Vermögenssteuer nicht jedes Jahr neu festgesetzt und ermittelt wurde, sondern nur im Dreijahresturnus.

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Herr Abgeordneter Itzek!

Abg. Itzek, SPD:

Ich werde nachher in dem Bereich noch mehr dazu ausführen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin gern bereit, das aufzugreifen, was Sie gesagt haben, nämlich die Diskussion um die Wiedereinführung der Vermögenssteuer mit der nötigen Gelassenheit zu führen, Herr Kollege Itzek.

Herrn Kollegen Itzek und den Damen und Herren der SPD-Fraktion im Landtag empfehle ich, einmal das nachzulesen, was der Bundeskanzler gestern Abend gesagt und was wir heute zu hören bekommen. Er hat zwei klare Sätze gesagt.

(Mertes, SPD: Zwei sogar!)

Er lehnt eine Vermögenssteuer ab. Es wird mit ihm erstens keine Wiedereinführung der Vermögenssteuer geben und zweitens keine höhere Mehrwertsteuer; so Bundeskanzler Schröder gestern Abend.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Eigentlich wäre die Diskussion damit beendet.

(Mertes, SPD: Bei euch ist die Sache
beendet, Sie hatten Helmut Kohl
als Kanzler!)

– Nein, nicht bei uns, Herr Mertes. Bei Ihnen sollte sie damit beendet sein, Herr Kollege Mertes.

Man muss schon zur Kenntnis nehmen, dass sich ausgerechnet der rheinland-pfälzische Ministerpräsident an die Spitze der Bewegung gestellt hat und lauthals mit seinem niedersächsischen Kollegen die Wiedereinführung der Vermögenssteuer gefordert hat oder mit der Erste war, der sie gefordert hat.

(Dr. Schiffmann, SPD: Lauthals!)

Ausgerechnet die Wiedereinführung der Vermögenssteuer zu fordern, die 1996 vom Bundesverfassungsgericht, dem höchsten deutschen Gericht, für verfassungswidrig erklärt wurde, halte ich schon für ein Stück aus dem Tollhaus.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Oh je, oh je, Herr Jullien! –
Mertes, SPD: Sie sind ein Eiertänzer!)

Meine Damen und Herren, es ist geradezu absurd – ich will das nur noch einmal deutlich unterstützen –, Gift für die Konjunktur und das Wirtschaftswachstum, in der jetzigen Zeit die Wiedereinführung der verfassungsrechtlich doch überaus bedenklichen Vermögenssteuer zu fordern.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das sind doch falsche Behauptungen,
die Sie aufstellen! Verfassungswidrig!
Verfassungswidrig!)

Meine Damen und Herren, Frau Thomas, dass es doch auch in der Landesregierung unterschiedliche Betrachtungen gibt, können wir doch Tag für Tag hören und lesen.

(Mertes, SPD: Was ist denn dabei?
Wir sind doch keine Einheitspartei!)

Ich brauche nur zu zitieren, was der Finanzminister dieses Landes gesagt hat, dass er seinem eigenen Ministerpräsidenten empfohlen hat, sich weiter keine Gedanken über die Wiedereinführung der Vermögenssteuer zu machen, weil er dies für reine Zeitvergeudung hält, weil sie im Bundesrat nicht mehrheitsfähig ist. Wo Herr Mittler Recht hat, hat er Recht, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Mertes, SPD: Bei Ihnen klingt
das so aufrichtig!)

Ich bin sehr gespannt, was die FDP heute zur Wiedereinführung der Vermögenssteuer sagen wird.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Ich kann nur das unterstreichen, was Rainer Brüderle gestern in seinem Interview gesagt hat, nämlich dass wir alles brauchen, nur nicht die Wiedereinführung der Vermögenssteuer. Herr Mertes, wenn wir darüber diskutieren, dann müssen wir auch darauf hinweisen, welche Steuern eigentlich wegen des Wegfalls der Vermögenssteuer erhöht worden sind. Wir haben doch damals die Erhöhung der Grunderwerbsteuer von 2 % auf 3,5 % vorgenommen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Es hat eine Erhöhung der Erbschaft- und Schenkungsteuer stattgefunden, und dies alles, um den Steueranfall bei der Vermögenssteuer zu kompensieren.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber hat es das wirklich kompensiert?
Ich frage Sie: Hat es das kompensiert,
Herr Jullien? Nennen Sie eine Zahl!
Hat es das kompensiert?)

– Es hat sie insoweit nicht kompensiert, das ist richtig. Das ist zutreffend. Aber Frau Thomas, hören Sie doch auch einmal darauf, was führende Steuerrechtler in Deutschland sagen.

(Mertes, SPD: Eine Nullsteuer, und
viele Ausgaben des Staates!)

Hören Sie doch einmal, was der Ökonom von Weizsäcker dazu geschrieben hat. Er hat es in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen auf den Punkt gebracht, in dem er geschrieben hat:

„Die vorgeschlagene Vermögenssteuer bringt im Saldo dem Fiskus nichts. Sie wird den Gesamtstaatshaushalt zusätzlich nur belasten.“, so Christian von Weizsäcker. Ich glaube, mit dem, was er gesagt hat, hat er sehr Recht.

Ich nenne des Weiteren Herrn Professor Kirchhoff, einen der führenden Steuerrechtler in Deutschland, meine Damen und Herren.

(Mertes, SPD: Und Geldausgeber!)

Er hat doch unmissverständlich erklärt, dass die Vermögenssteuer aus zwei Gründen verfassungswidrig ist: Zum einen gibt es bei der Bemessung und Berechnung der Vermögenssteuer unterschiedliche Wertansätze von Immobilien einerseits und von Bank- und sonstigen Vermögenswerten andererseits.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber das kann man doch verändern,
Herr Jullien!)

– Frau Thomas, daran kann man sehen, dass Sie keine Ahnung von der Festsetzung der Vermögensteuer haben.

(Beifall der CDU)

Frau Thomas, dies zu verändern, wäre eigentlich eine Aufgabe, mit der die Finanzverwaltung in den nächsten 30 Jahren noch beschäftigt wäre. Wir leben jetzt noch mit einer Wertfestsetzung bei der Grund- und Vermögensteuer bei den Einheitswerten vom Stichtag 1. Januar 1964.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir müssen es bei der Erbschaftsteuer auch verändern!)

Die Finanzverwaltung war wegen ihrer personellen Probleme nicht in der Lage, eine Fortschreibung in diesem Bereich vorzunehmen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mertes, SPD: Nur, weil es politisch gewollt ist!)

Sie sollten auch den zweiten Grundsatz beherzigen, der ebenfalls in dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts sehr klar und deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Es gibt nämlich die definitive Vorgabe, dass der Staat nur maximal ein Besteuerungsrecht auf 50 % des Einkommens seiner Bürger hat. Insoweit ist die Vermögensteuer verfassungswidrig, weil damit bei der derzeitigen Steuerbelastung mehr als 50 % des Einkommens besteuert würden.

(Glocke der Präsidentin – Itzek, SPD: Das war aber ein Nebensatz! – Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit, es ist eine Neidsteuer, und auch wenn sie unter veränderten Vorzeichen eingeführt wird, wird sie auch weiterhin eine Neidsteuer bleiben.

Ich kann von dieser Stelle aus nur noch einmal ganz dringlich die Landesregierung auffordern: Lassen Sie die Hände weg von der Forderung nach der Wiedereinführung einer Vermögensteuer. Sie ist so überflüssig wie ein Kropf. Ich sage auch in aller Deutlichkeit, diese Landesregierung soll sich um die dringenden Probleme in unserem Land kümmern. Davon haben wir weiß Gott mehr als genug!

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die spannende Debatte, die wir heute führen,

führen wir vor leeren Rängen. Aber trotzdem möchte ich einige Beiträge dazu leisten.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das „Handelsblatt“ titelt heute: „Kanzler sagt Nein zur Vermögensteuer“. Der Kanzler begründet dies auch, indem er sagt, wenn die Vermögensteuer nicht auf das Betriebsvermögen erhoben wird, wird sie nichts bringen.

Frau Thomas, in dem gleichen Artikel heißt es:

„Die grüne Finanzpolitikerin Christine Scheel begrüßte Schröders Äußerung: „Wir lehnen eine Substanzbesteuerung ab“, sagte sie dem Handelsblatt.“

(Dr. Altherr, CDU: Recht hat sie!)

Hubertus Schmoldt, der Vorsitzende der IG BCE, lehnt eine Vermögensteuer ab.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das wundert uns aber!)

– Frau Thomas, ich stehe an der Seite von Herrn Schmoldt.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der will Sie aber gar nicht haben!)

Die FDP-Landtagsfraktion steht an der Seite der IG BCE. Wir finden Frau Scheel und den Bundeskanzler an unserer Seite. Herr Dr. Deubel lächelt, wir sind in guter Gesellschaft.

Ich möchte nun noch einige Sachbeiträge bringen, um die Fehler zu korrigieren.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was war das denn vorher, Herr Creutzmann?)

Die Belastung des Einkommens sowie die auf Grund- und Kapitalvermögen muss in der Nähe einer hälftigen Teilung liegen. Bei einem unterstellten Ertrag von 5% nimmt ein Vermögensteuersatz von 1% bereits 20% der Erträge in Anspruch. Dazu kommt noch die Besteuerung dieser Kapitalerträge mit dem individuellen Einkommensteuersatz. Der Halbteilungsgrundsatz, der zur Aussetzung der Vermögensteuer führte, wird immer noch weit verfehlt. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Herr Jullien hat es schon zitiert: Herr von Weizsäcker weist Ihnen nach, dass die Einführung der Vermögensteuer in fünf Jahren zu einem geringeren Wirtschaftswachstum um 2%, das heißt also, zu geringeren Einnahmen für diesen Staat, führen würde, Frau Thomas.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das weist er nicht mir nach!)

Nun frage ich Sie: Kann es sinnvoll sein, eine Steuer einzuführen, die per se zu einem geringeren Einkommen für den Staat führt? – Das kann es doch nicht sein. Ma-

chen Sie sich doch bitte immer erst sachkundig, bevor Sie uns immer die Hämmer an den Latz knallen.

Im „Spiegel“, der sicherlich ein interessantes Blatt ist, war diese Woche zu lesen, 20 % der Einkommensteuerzahler zahlen mit über 40.000 Euro zwei Drittel der Lohn- und Einkommensteuer. Das heißt, diejenigen, die man stark belasten kann, die werden auch stark belastet, und das ist in Ordnung.

Wenn Sie die Vermögensteuer einführen, ist dies nur beim Betriebsvermögen sinnvoll. Meine Damen und Herren, die Vermögensteuer ist eine Substanzsteuer, das müssen Sie wissen. Die Vermögensteuer auf das Betriebsvermögen ist nicht sachgerecht, da die steuerliche Leistungsfähigkeit eines Unternehmens sich nur am Gewinn oder Ist-Ertrag, nicht jedoch am Betriebsvermögen messen lässt. Eine Vermögensteuer auf das Unternehmensvermögen als Soll-Ertragsteuer verfehlt die wirkliche Leistungsfähigkeit umso mehr, je mehr der Soll-Steuerertrag vom Ist-Ertrag abweicht. Eine Vermögensteuer auf das Betriebsvermögen von Kapitalgesellschaften führt zu einer Doppelbelastung durch die Besteuerung beim Unternehmen sowie beim Anteilseigner. Meine Damen und Herren, das sind doch die Probleme, vor denen wir stehen. Das muss man doch einmal sachgerecht abhandeln.

Die Vermögensteuer nach deutschem Zuschnitt stellt eine Ausnahme im internationalen Vergleich dar. Soweit in den wichtigen Industrieländern überhaupt eine Vermögensteuer erhoben wird, ist die Belastung aufgrund sehr hoher Freibeträge, niedriger Sätze oder Befreiung bestimmter Vermögensarten, insbesondere von Betriebssteuern deutlich niedriger. Für die deutschen Unternehmen wäre die Wiedereinführung dieser Steuer ein weiterer erschwerender Faktor im internationalen Wettbewerb.

Herr Brüderle hat Recht, aber nicht in einem Fall: Es sind nicht 50 % des Aufkommens, die als Verwaltungskosten anfallen. Darüber gibt es seriöse Untersuchungen, die von einem Drittel ausgehen. Herr Itzek, Sie wissen doch genau, in den neuen Bundesländern gibt es gar keine Einheitswerte. Sie müssten erst ermittelt werden. Wenn Sie der Vermögensteuer folgen, wie es die Länder vorschlagen, müssten Sie die Einheitswerte weiter permanent aktualisieren. Sie wollen doch weg von den Einheitswerten. Sie wollen an die Verkehrswerte herangehen. 80 % der Verkehrswerte sollen besteuert werden. Dann müssen Sie die Verkehrswerte permanent aktualisieren, meine Damen und Herren. Das ist doch der Punkt.

Ich sage Ihnen noch ein Weiteres: Die Erhebung der Vermögensteuer auf Privatvermögen lässt sich nicht gleichmäßig gestalten. Die Finanzbehörden sind jedenfalls mit verhältnismäßigen Mitteln nicht in der Lage, für eine gleichmäßige Vermögenserfassung des Privatvermögens zu sorgen. So können etwa die in der Privatsphäre aufbewahrten Wertsachen nur bei strafrechtlichen Durchsuchungen erfasst werden. Die Verschaffung von Vermögen ins Ausland bleibt weiterhin möglich. Die

Finanzgerichte werden nicht bereit sein, eine solche ungleichmäßige Besteuerung hinzunehmen.

(Glocke der Präsidentin)

Es gibt also keinerlei sachliche Gründe für die Wiedereinführung der Vermögensteuer. Eine Gerechtigkeitsteuer ist völlig abwegig. Es gibt keine sachlichen Gründe, die Vermögensteuer wieder einzuführen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Dr. Deubel.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir wäre es auch lieber, wenn der Minister oder der Ministerpräsident anwesend sein könnten. Aktuelle Stunden müssen aber natürlich auch aktuelle Ereignisse berücksichtigen. Der Vermittlungsausschuss ist ein aktuelles Ereignis. Wenn man den Minister dabei haben möchte, muss man flexibel genug sein, die Aktuelle Stunde auf einen Zeitpunkt zu legen, an dem nicht gerade der Vermittlungsausschuss tagt. So einfach ist das.

(Beifall bei SPD und FDP)

Der Sachverhalt war bekannt. Flexibilität war nicht gegeben. Also müssen Sie mit mir vorlieb nehmen. So einfach ist das.

(Frau Schmidt, CDU: Einfach ist das nicht!)

Meine Damen und Herren, das Hauptproblem bei allen Steuern auf Vermögen in Deutschland, also noch Grundsteuer, Erbschaftsteuer und die nicht erhobene Vermögensteuer, die nicht abgeschafft, sondern lediglich ausgesetzt ist, hat das Bundesverfassungsgericht in zig Urteilen immer wieder verdeutlicht. Es kann nicht angehen, dass Vermögen völlig uneinheitlich erfasst wird. Das war bei der Vermögensteuer der Hauptpunkt, der moniert wurde, dass nämlich Geldvermögen zu 100 % und Immobilienvermögen bzw. Grundvermögen teilweise nur zu 10 % erfasst wurden. Das ist mit Recht vom Bundesverfassungsgericht verworfen worden. Jeder weiß auch, dass das mit Recht geschehen ist. So weit die Aufgabenstellung.

Diese Aufgabenstellung gilt aber nicht nur für die Vermögensteuer, sondern sie gilt auch für die Erbschaftsteuer und die Grundsteuer. Die Erbschaftsteuer wird das nächste Opfer einer solchen Diskussion sein, wie wir sie heute wieder erlebt haben, die nämlich zwischen den Ländern im Rahmen des Föderalismus in ähnlicher Weise geführt wird. Jeder hat Recht, und es ist nicht möglich, sich auf eine Basis zu einigen, die schlussendlich zu einer verfassungsrechtlich konformen Lösung bei der Erhebung zunächst einmal der Erb-

schaftsteuer, irgendwann einmal auch der Grundsteuer führt. Das, was wir bei der Grundsteuer betreiben, ist auch nichts anderes.

(Itzek, SPD: So ist es!)

Dort, wo die Einheitswerte noch gelten, nämlich hier im Westen, ist eine völlige Ungleichheit der Besteuerung gegeben, je nachdem, ob man Glück oder Pech mit der Fortschreibung der Einheitswerte hat. In den neuen Ländern ist ein anderes System eingeführt worden, das etwas günstiger ist. Zwischen den Ländern laufen seit Jahren Diskussionen und Verhandlungen, wie die Grundsteuer verfassungsfest gemacht werden kann. Das klappt aber nicht im Föderalismus.

Es liegt daran, dass bei den 16 Ländern, von denen ich nicht nur A- und B-Länder nehmen möchte, denn es ist nicht nur eine A-/B-Problematik, jedes für sich so lange eine eigene Meinung hat, bis in Karlsruhe wieder einmal festgestellt worden ist, dass die nächste Steuer kippt. Dies wird in absehbarer Zeit bei der Erbschaftsteuer der Fall sein.

Ich kann nur dringend empfehlen, die Zuspitzung auf Glaubensbekenntnisse lieber zu lassen. So läuft im Moment die Diskussion bei der Vermögensteuer. Man sollte insbesondere nicht einer Landesregierung ein Glaubensbekenntnis abverlangen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Eine Haltung!)

Man sollte dies nicht zu einem Zeitpunkt machen, an dem überhaupt keine Entscheidung anliegt, sondern zu dem politische Diskussionen in Parteien und in gesellschaftlichen Gruppierungen geführt werden. Innerhalb der Gruppierungen erfolgt dies sehr differenziert, siehe bei den GRÜNEN Pro und Kontra, siehe bei der CDU Pro und Kontra.

(Itzek, SPD: Bei der SPD auch!)

Es gibt gewichtige Stimmen, die sagen: Führt doch die Vermögensteuer wieder ein.

(Itzek, SPD: Die Länder Baden-Württemberg
und Bayern!)

Dann mögen die Länder selbst entscheiden. Auch bei der FDP gibt es übrigens diese Stimmen im Rahmen der Gesamthematik „Steuerföderalismus und Steuerwettbewerb“. Dort wird durchaus expliziert die Forderung aufgestellt, zum Beispiel die Vermögensteuer für den Föderalismus und für den Wettbewerb zwischen den Ländern freizugeben.

Bei der SPD ist heute dargestellt worden, der Kanzler sagt Nein, was auch relativ einfach ist; denn es ist keine Bundessteuer.

(Mertes, SPD: So ist das! –
Keller, CDU: Er hat nichts zu sagen!)

Auf der Ebene der Ministerpräsidenten und der Länder gibt es zurzeit ein differenziertes Bild. Dies gilt auch für

Mitglieder der Landesregierung hier im Land. Zwischen dem Finanzminister und dem Ministerpräsidenten gibt es allerdings keine unterschiedliche Auffassung. Es wird zwar immer wieder behauptet, es ist aber nicht so. Der Ministerpräsident sagt, vom Grundsatz her ist eine Vermögensteuer sinnvoll. Der Finanzminister sagt: Wenn ich mir aber den Bundesrat und die Blockadehaltung der CDU-Länder anschau, dann ist das vergebliche Liebesmüh.

(Schmitt, CDU: Er hat es schon
anders gesagt! Da waren
wir dabei!)

Wir brauchen erst gar nicht einzusteigen, es wird keine Mehrheit geben. So einfach ist das. Das ist kein Widerspruch, sondern das eine hat mit der grundsätzlichen Position zu tun, und das andere ist die Aussage zur kurzfristigen Realisierbarkeit.

(Schmitt, CDU: So diplomatisch hat
er es nicht ausgedrückt!)

Selbstverständlich werden wir auch innerhalb der Landesregierung – – –

(Licht, CDU: Wie bewerten Sie seine
Aussage, dass er grundsätzlich
nichts davon hält?)

– Wollen Sie jetzt diskutieren oder zuhören?

(Schmitt, CDU: Wir wollen nur
klare Aussagen! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Auch innerhalb der Landesregierung wird es aus den vorhandenen Grundsatzpositionen der beiden sie tragenden Parteien heraus kurzfristig keine Einigung in der Frage geben, dass das Land bei der Wiedereinführung der Vermögensteuer voranmaschiert.

(Licht, CDU: Sie haben meine Frage
noch nicht beantwortet!)

Meine Damen und Herren, wir sollten es lassen, in einer Art von Glaubensbekenntnissen aufzutreten. Das funktioniert nicht. Wir sollten stattdessen das machen, was Not tut, nämlich nach wie vor unser gesamtes Steuersystem immer wieder daraufhin zu überprüfen, ob es wettbewerbsfähig ist. Wir sollten im internationalen Vergleich analysieren, welche Länder erfolgreich und welche weniger erfolgreich sind. Dann gibt es etwas Spannendes. Erfolgreiche Länder, die uns heute vorgeführt werden, haben durchaus einen anderen Mix in ihrer Steuerstruktur, in dem der Bereich Vermögen stärker erfasst wird. Allerdings werden vor allem Grundsteuer und Grundvermögen wesentlich stärker als in der Bundesrepublik Deutschland erfasst. Das ist in den USA, in England und auch in Japan so.

(Licht, CDU: Darüber reden
Sie nicht!)

Wir sollten die Diskussion also mit etwas mehr Tiefgang führen und keine wirtschaftspolitischen Behauptungen

aufstellen, die empirisch und theoretisch so überhaupt nicht nachweisbar und nachvollziehbar sind.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Landesregierung ist jedenfalls kurzfristig nicht gefordert.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Frau Abgeordneter Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe keine lange Redezeit mehr, deswegen nur noch ein paar Entgegnungen. Ich fange mit dem an, was Herr Creutzmann gesagt hat. Herr Creutzmann, es wäre gut, wenn Sie nicht sagen würden, man sei nicht informiert, wenn man anders als Sie argumentiert. Ich habe Ihnen Zahlen genannt, von denen ich glaube, dass man erkennen kann, dass es ein Ungleichgewicht gibt. Auf der einen Seite gibt es eine Armut in den öffentlichen Kassen und einen riesigen Reichtum im Sach- und Geldvermögen, und auf der anderen Seite muss man sich die Architektur unserer Steuersystematik anschauen. Daraus erwächst für uns die Verpflichtung, darüber nachzudenken; dies auch unter dem Aspekt der Gerechtigkeit.

Wenn Sie sich dann auf den Halbteilungsgrundsatz beziehen und ausblenden, dass es durch eine Absenkung im Einkommensteuerbereich Spielraum für eine Vermögensteuer geben wird und dieser jetzt schon da ist, dann sollten Sie dies nicht verschweigen und jetzt so tun, als würden wir unseriös argumentieren. Es geht auch nicht um Glaubensfragen. Wenn jemand aber sein Interview übertitelt „Vermögensteuer ist pures Gift“, dann frage ich mich, wer hier Glaubensbekenntnisse abgibt und wie vor allen Dingen die Glaubensbekenntnisse auf dieser Seite und der anderen Seite der Regierung ablaufen.

Herr Dr. Deubel hat bezeichnender Weise kein Wort zu einer differenzierten Argumentation und Diskussion bei der FDP gesagt. Im Munde führte er nur einige CDUler, die GRÜNEN und die SPD. Insofern ist es richtig zu fragen, ob diese Landesregierung bereit ist, sich auf einen solchen Weg zu begeben, mehr Gerechtigkeit in das Steuersystem einzuführen und damit auf die Frage der Vermögensteuer offensiv mit anzugehen, und zwar durchaus in dem Sinne, dass man fragt: Wie gestaltet man eine Vermögenssteuer, die sich nicht in einer wirtschaftspolitisch unsinnigen Form auswirkt, die aber das Einnahmenproblem der Länder in einem Teilbereich korrigiert und die Voraussetzungen schafft, dass wir für bestimmte wichtige Zukunftsaufgaben auch in den Ländern Geld haben? – Dazu würde ich gern etwas von Ihnen hören, Herr Creutzmann.

(Glocke der Präsidentin –
Kuhn, FDP: Wir haben unseren Haushalt in Ordnung! Wir brauchen keine neue Steuer!)

Wenn Sie sich nicht auf diesen Weg begeben, dann können Sie nur den Weg gehen, den Sie im Moment nicht gern benennen. Dann müssen Sie an die indirekten Steuern heran, an eine Mehrwertsteuererhöhung denken und Ähnliches. Wenn das Ihr Weg ist, dann sage ich, diesen Weg gehen wir nicht mit. Das ist die ungerechteste Steuer, die es geben kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Abgeordneter Creutzmann hat das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Thomas, wir haben den Weg gezeigt. Wir sparen 600 Millionen Euro bei dem Haushalt 2003.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wo sparen Sie?)

Wir machen unsere Hausaufgaben ohne Steuererhöhungen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie sparen im Moment 230 Millionen Euro
und mehr nicht!)

Herr Deubel, ich kann Ihnen die Frage beantworten. Wenn wir aus sachlichen Überlegungen die Vermögensteuer ablehnen, halten wir auch nichts von Wettbewerbsföderalismus in dieser Sache. Das ist der falsche Weg. Das heißt, die Länder, die meinen, sie können das Spiel treiben, sollen es machen. Wie Sie sicher gehört haben, sagen einige Bundesländer, wir führen die Vermögensteuer, ohne sie erheben zu wollen, ein. Das ist perfide. Diese profitieren dann über den Finanzausgleich davon. Das habe ich von jemandem gehört. Ich will den Namen nicht nennen. Dieser Vorschlag ist natürlich ganz toll. Die Niedersachsen sollen die Vermögensteuer einführen, und wir profitieren dann über den Länderfinanzausgleich davon. Das kann es natürlich nicht sein.

(Beifall des Abg. Dr. Gölter, CDU)

Frau Thomas, für die Ablehnung der Vermögensteuer gibt es sachliche Überlegungen. Ich darf Herrn von Weizsäcker aus der „FAZ“ vom 29. November zitieren: Die vorgeschlagene Vermögensteuer bringt im Saldo dem Fiskus nichts. Es wird den Gesamthaushalt zusätzlich belasten.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es geht doch um die Ausgestaltung!)

Von Weizsäcker weist nach, dass die Einführung einer Vermögensteuer ein geringeres Wachstum des Sozialprodukts nach sich ziehen würde, da die Vermögensteuer gemäß Ihrer Berechnung maximal 0,5 % beträgt.

Ich habe es vorhin schon gesagt: Zwei Prozent Wirtschaftswachstum weniger. – Das heißt, wir haben am Schluss weniger Einnahmen. Das ist das Thema, meine Damen und Herren.

(Beifall der FDP –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kanzler Schröder hat gesagt, wenn wir die Vermögenssteuer für die Betriebe nicht einführen, nutzt das ganze nichts.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist doch nicht der liebe Gott!)

Sie können sie noch so sehr in eine Neidsteuer umfunktionieren, es wird nichts bringen. Sie kostet uns Arbeitsplätze. Wir stehen dazu, was Herr Brüderle gesagt hat. Diese Steuer wäre jetzt Gift bei der jetzigen Wirtschaftssituation. Das sagt auch Ihre Frau Scheel: Wenn Sie Herrn Brüderle nicht hören wollen, dann hören Sie vielleicht endlich einmal auf Frau Scheel und stimmen zu.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und vereinzelt
bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär, Sie haben bei den Ausführungen den Versuch unternommen zu sagen, dass es zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister keinen Dissens gebe. Vielleicht lese ich falsche Zitate und muss aus der öffentlichen Wahrnehmung etwas anderes feststellen. Das ist nachzulesen. Finanzminister Mittler hat am 28. November klar und deutlich gesagt, dass er dem Ministerpräsidenten den guten Rat erteilt „an der Wiedereinführung der Vermögenssteuer nicht weiter festzuhalten, da er es als reine Zeitvergeudung betrachte“. So lautet seine Aussage. Wenn Sie darin keinen Dissens erkennen, dann weiß ich nicht, was noch ein Dissens ist.

Meine Damen und Herren, heute ist es viel wichtiger, dass wir feststellen, dass es innerhalb dieser Landesregierung ganz grundsätzliche Differenzen im Hinblick auf die Frage nach der Wiedereinführung der Vermögenssteuer gibt. Das ist der Grund bzw. der Inhalt der Anfrage, die die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gestellt hat. Es wäre heute wichtig und bedeutend gewesen, von der Landesregierung zu hören, wie sie sich im Hinblick auf die Wiedereinführung der Vermögenssteuer verhält. Ich kann nur sagen, von der Landesregierung selbst kam dazu überhaupt nichts. Es wurden weiter Nebelkerzen gezündet. Die FDP hat ihre Position dargelegt. Meine Damen und Herren, das ist die Situation, der Stand, den wir heute festzustellen haben.

Von Herrn Creutzmann wurde sehr deutlich die Frage nach dem Wettbewerbsföderalismus angesprochen. Herr Creutzmann, ich kann Ihre Auffassung unterstützen. Das wird ein steuerlicher Flickenteppich. Den können wir uns in Deutschland überhaupt nicht leisten. Man muss die Frage stellen, welchen Nutzen der Handwerksmeister in Nordrhein-Westfalen von der Wiedereinführung der Vermögenssteuer hat. Er hat davon nur Nachteile. Er hat dadurch nur Probleme, weil er das nicht machen kann, was Großunternehmen und Konzerne machen können, nämlich eine Verlagerung in andere Bundesländer oder ins Ausland.

(Glocke der Präsidentin)

Meine abschließende Forderung an diese Regierung und an die beiden Regierungsfractionen lautet noch einmal: Überzeugen Sie sich davon, dass es das Schlechteste für die Wirtschaft, für den Mittelstand und für die Menschen in Deutschland wäre, was passieren könnte, wenn es zur Wiedereinführung dieser Neidsteuer, der Vermögenssteuer, käme.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Itzek.

Abg. Itzek, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte das Ganze wieder etwas auf den Teppich ziehen. Wer behauptet, die Vermögenssteuer bis 1996 hätte Betriebe in ihrer Existenz bedroht, hat von der Systematik keine Ahnung. 4,6 Milliarden DM war das Steueraufkommen an der Vermögenssteuer in der Bundesrepublik Deutschland. Wenn ich den gesamten Steuerkuchen sehe, ist das eigentlich ein kleiner Bereich im Besteuerungsverfahren. Wir müssen wirklich an die Flickschusterei herangehen.

Ich bin als junger Steuerbeamter in die Verwaltung eingetreten und habe gedacht, eines Tages gibt es die Lösung mit einem einfachen Steuerrecht. Diesen Wunsch habe ich 30 Jahre gehegt. Ich habe ihn mittlerweile in die unterste Schublade gelegt, weil ich zu der Auffassung gelangt bin, es wird nie ein einfaches Steuerrecht geben. Es ist egal, wer es ist. Wir werden keine Kraft haben, es so zu verändern, dass es einfach wird.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Es gibt so viele unterschiedliche Interessen, die im Steuerrecht eingearbeitet werden müssen. Den Glauben habe ich aufgegeben. Herr Jullien, das würde bedeuten, dass wir keine Steuerberater mehr brauchen. Sie müssten sich einen neuen Job suchen.

(Jullien, CDU: Ein Beruf mit Zukunft!)

Auch die Steuerverwaltung könnte erheblich reduziert werden.

(Zurufe von der CDU)

– Deswegen ist er Abgeordneter geworden. Er hat schon einen neuen Beruf, Okay.

(Zuruf von der CDU)

Ich sage etwas zu Herrn von Weizsäcker. Man sollte bitte nicht alles so ernst nehmen, was uns die Wissenschaftler schreiben.

(Zurufe von der CDU)

– Moment, ich habe hier ein Gutachten des Deutschen Instituts der Wirtschaft, das gerade das Gegenteil von dem behauptet, was Sie mit Herrn von Weizsäcker behauptet haben, Herr Creutzmann.

(Zuruf des Abg. Dr. Gölter, CDU)

Sie sagen, wie wichtig es ist, dass die Vermögenssteuer wieder eingeführt wird. Wir wissen, dass bei Gutachten Rücksicht darauf genommen wird, wer Auftraggeber dieses Gutachtens ist.

(Glocke der Präsidentin)

Wir sollten ohne Emotionen an dieses Thema herangehen und sagen, wir müssen ein neues Steuerrecht entwickeln.

(Jullien, CDU: Das ist dann nur die Richtung!)

– Nicht mehr Steuern. Sie sollten uns die Frage stellen, ob der Weg, der in Amerika und Großbritannien gegangen wurde, nicht der bessere ist als der, den wir haben.

(Beifall bei der SPD –
Wirz, CDU: Nicht mehr Steuern,
aber Wiedereinführung der
Vermögenssteuer!)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende des zweiten Teils der Aktuellen Stunde.

(Schmitt, CDU: Der Minister hat sich gemeldet!)

– Entschuldigung. Herr Minister Bauckhage hat das Wort.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will nicht mehr in die Inhalte der Vermögenssteuer einsteigen.

(Dr. Gölter, CDU: Schade!)

Ich will sagen, wenn man Aktienvermögen hat und Vermögenssteuer davon bezahlen muss, dann hat das Geld auch ein Problem. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass das eine Rolle spielt.

Jeder weiß in diesem Land, wie das Prozedere beim Abstimmungsverhalten der Landesregierung im Bundesrat verläuft.

(Schmitt, CDU: Höchst kompliziert!)

– Ich sage Ihnen das jetzt auch nicht.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Das wird immer vor der Bundesratssitzung im Kabinett festgelegt.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, ob Ihnen das gefällt oder nicht, wir behalten den guten Stil bei.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie verhindern damit etwas anderes!)

Das ist eine der Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit. Wenn eine Regierung aus zwei Parteien besteht, haben die beiden Parteien natürlich unterschiedliche Philosophien. Sie müssen so zusammenarbeiten, sonst funktioniert das nicht. Es gibt genügend Beispiele dafür, wo es nicht funktioniert.

Ich komme zum zweiten Punkt. Herr Creutzmann hat noch einmal klar gemacht, dass hinreichend bekannt ist, dass es unterschiedliche Auffassungen zwischen unterschiedlichen Personen gibt. Übrigens ist es in der Regierungsbank auch nicht einheitlich. Meine Meinung habe ich sofort erklärt. Jetzt warten wir in Ruhe ab, ob die Vermögenssteuer kommt oder nicht. Unser Abstimmungsverhalten werden wir Ihnen mitteilen, wenn wir uns festgelegt haben.

(Beifall der FDP –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir treten in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 14:30 Uhr fortgesetzt.

Unterbrechung der Sitzung: 13:20 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:31 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, Platz zu nehmen. Wir wollen jetzt mit der Tagesordnung unserer Plenarsitzung fortfahren.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Regierungserklärung „Qualitätsoffensive ‚Menschen pflegen‘“

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerin
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren, meine sehr verehrten Damen! Die Pflege ist ein wichtiges Thema. Das brauche ich nicht zu betonen. Es beschäftigt viele Menschen in Rheinland-Pfalz, und es bewegt sie wirklich. In einer humanen Gesellschaft muss es selbstverständlich sein, pflegebedürftigen Menschen ein menschenwürdiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Deshalb hat die Landesregierung eine Qualitätsoffensive für die Pflege initiiert, die das Ziel verfolgt, eine qualitativ hochwertige und menschliche Versorgung Pflegebedürftiger auch für die Zukunft sicherzustellen.

Das Motto unserer Qualitätsoffensive ist „Menschen pflegen“. Auf diese Weise möchten wir deutlich machen, im Mittelpunkt der Pflege stehen Menschen. Es handelt sich um Menschen, die als Pflegebedürftige ein Recht auf eine qualitativ hochwertige, an ihren individuellen Bedürfnissen ausgerichtete Pflege haben, und natürlich auch um Menschen, die als professionelle Pflegekräfte, aber auch als pflegende Angehörige der Schlüssel für mehr Qualität in der Pflege sind und die ein Recht auf Rahmenbedingungen haben, die ihnen die Sicherung einer qualitativ hochwertigen Pflege ermöglichen.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Mit unserer Offensive wollen wir die Situation beider Gruppen spürbar verbessern. Die Pflege hat für die rheinland-pfälzische Landesregierung seit langem einen sehr hohen Stellenwert. So ist Rheinland-Pfalz im Zuge der Umsetzung des Pflegeversicherungsgesetzes als erstes Bundesland der Verpflichtung nachgekommen, eine umfassende pflegerische Versorgungsinfrastruktur aufzubauen. Dabei orientieren wir uns an dem Grundsatz „ambulant vor stationär“, und es ist bis zum heutigen Tag immer noch so, dass wir stolz auf diese Infrastruktur sein können und uns viele Bundesländer darum beneiden.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die Landesregierung verschließt aber natürlich nicht die Augen vor der Tatsache, dass in der Pflege weiterer Handlungsbedarf und auch neue Herausforderungen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels bestehen. Der Medizinische Dienst der Krankenversicherungen und die Heimaufsicht haben in ihren Erfahrungsberichten darauf aufmerksam gemacht, dass es auch in Rheinland-Pfalz Qualitätsmängel in der pflegerischen Versorgung gibt. Zudem droht insbesondere in den Einrichtungen der Altenpflege und bei den ambulanten Diensten ein Fachkräftemangel, der eine qualitativ hochwertige Versorgung der pflegebedürftigen Menschen erschwert. Schließlich wird aufgrund der bekannten demographischen Entwicklung und auch der veränderten Familien- und Haushaltsstrukturen in unserer Gesellschaft der Bedarf an professioneller Pflege natürlich in Zukunft weiter zunehmen.

Am 26. November 2002 hat der Sozialpolitische Ausschuss ein Anhörungsverfahren zum Antrag der CDU-Fraktion „Pflege der Zukunft – Pflege mit Zukunft in

Rheinland-Pfalz“ durchgeführt. Dort haben Experten und Expertinnen aus sehr unterschiedlichen Organisationen noch einmal auf die Probleme in der Pflege und auch auf die zukünftigen Herausforderungen aufmerksam gemacht.

Meine sehr verehrten Herren, meine sehr verehrten Damen, die vorgetragenen Punkte sind der Landesregierung nicht neu gewesen; denn wir stehen in unterschiedlichen Gremien, Arbeits- und auch Projektgruppen im ständigen fachlichen Dialog mit allen Beteiligten. Die in der Anhörung vorgetragenen Punkte haben uns gleichzeitig darin bestätigt, dass wir mit unserer Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ auf dem richtigen Weg sind, weil wir mit ihr die drängendsten Probleme in der Pflege angehen. Das sehen auch Experten und Expertinnen so, die unsere Offensive ausdrücklich begrüßt haben und sie auch unterstützen werden.

Ich sage an dieser Stelle ausdrücklich auch, dass natürlich nicht alle Probleme und Herausforderungen auf der Landesebene zu lösen sind. Das wird teilweise auch von den Experten kritisiert. Das entbindet uns aber als Politiker und Politikerinnen nicht von der Verpflichtung, dort zu handeln, wo wir es können. Die Offensive zeigt, dass es etliche Handlungsfelder auch hier im Land Rheinland-Pfalz gibt.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Gemeinsam mit unseren Partnern und Partnerinnen in der Pflege entwickeln wir schon seit längerem Lösungen für bestehende Probleme in der Pflege und tragfähige Konzeptionen für die Zukunft. Im Zuge der Qualitätsoffensive werden die zahlreichen laufenden und neu geplante Maßnahmen zu einem wirkungsvollen Pflegepaket zusammengeschnürt. Dabei geht es insbesondere darum, ein gemeinsames Qualitätsverständnis aller Beteiligten zu entwickeln und Wege aufzuzeigen, wie auf dieser Basis ein hohes Qualitätsniveau erreicht werden kann. Es geht darum, dem Fachkräftemangel in der Pflege wirksam zu begegnen. Es geht darum, die Situation von Menschen mit Demenzerkrankungen in Rheinland-Pfalz zu verbessern und die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen durch umfassende Information und verbesserte Mitspracherechte zu unterstützen. Bei alledem kommt es natürlich auch darauf an, immer die Rahmenbedingungen, in denen sich all diese Themen bewegen, zu berücksichtigen und insgesamt zu verbessern.

Oberstes Ziel unserer Offensive ist die qualitativ hochwertige, aber auch wirtschaftliche pflegerische Versorgung aller pflegebedürftigen Menschen in Rheinland-Pfalz. Als Reaktion auf die Erfahrungsberichte des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherungen hat der Landespflegeausschuss in einem ersten Schritt eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich unter Moderation meines Ministeriums mit den Ursachen der aufgezeigten Mängel befasst und Vorschläge entwickelt, wie diese zukünftig vermieden werden können.

Der Landespflegeausschuss – wir hatten heute Morgen schon einmal davon gesprochen – wird sich im Januar 2003 mit den Untersuchungsergebnissen der Arbeitsgruppe befassen und eine Handlungsempfehlung mit

Lösungsansätzen für die festgestellten Qualitätsmängel vorlegen. Gemeinsam mit dem Landespflegeausschuss entwickeln wir zurzeit Leitsätze für die Pflege in Rheinland-Pfalz. In diesen Leitsätzen soll ein gemeinsames Qualitätsverständnis aller Beteiligten zum Ausdruck kommen. Gleichzeitig sollen Wege für die dauerhafte Sicherung einer hochwertigen Pflege aufgezeigt werden.

Dabei geht es natürlich nicht darum, das, was in Gesetzen schon als Qualitätsanforderung festgeschrieben ist, zu wiederholen, sondern es geht darum, dass wir einen politischen Ausdruck gemeinsam dafür finden, was uns an der Pflege im Land wertvoll und wichtig ist und wie wir uns mit allen Beteiligten genau auf solche Grundsätze verständigen und einigen können.

Wir wissen, dass bereits heute viele Pflegeeinrichtungen eine hohe Qualität und Wirtschaftlichkeit auch bei hoher Zufriedenheit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie der Kunden und Kundinnen erreichen. An diesen positiven Beispielen müssen wir uns orientieren. Das Ministerium wird deshalb gemeinsam mit den Einrichtungsträgern eine „Best-practice“-Konferenz konzipieren, in der sich beispielhaft ambulante und stationäre Einrichtungen sowohl privater als auch gemeinnütziger Träger präsentieren können. Mit dieser Konferenz, die voraussichtlich im Juni 2003 stattfinden wird, möchten wir allen die Möglichkeit geben, sich zu zeigen, aber auch voneinander zu lernen; denn wir haben sehr gute Beispiele hier im Land. Es kann für alle nur nützlich sein, wenn wir das auch in den entsprechenden Prozess integrieren.

(Beifall der SPD und der FDP)

An diese Konferenz soll sich dann ein „Best-practice“-Prozess anschließen. Das heißt, in diesem Prozess sollen beispielhafte Strukturen und Prozesse in der Pflege herausgearbeitet werden und auch an andere Einrichtungen im Land weitergegeben werden. Eine Projektsteuerungsgruppe im Ministerium erarbeitet zurzeit die Ausgestaltung eines solchen Prozesses. Es soll also nicht nur bei der Präsentation der Projekte bleiben, sondern im Rahmen eines Prozesses sollen hilfreiche Unterstützungen dazu gegeben werden, wie man die eigene Einrichtung auch umorganisieren kann, um sie dann bestmöglichst zu führen.

Wenn ich über Qualität in der Pflege spreche, komme ich zwangsläufig auch zu dem Thema, über das man zurzeit in den Medien immer wieder liest, nämlich das Thema „Überbürokratisierung in der Pflege“. Dabei sind sich alle Beteiligten einig: Eine wirksame Qualitätssicherung ist immer mit gewissem administrativen Aufwand verbunden; denn sie erfordert Pflegeplanung, Pflegedokumentation und natürlich auch die Evaluation der Effektivität von Pflege.

Hinzu kommen noch administrative Tätigkeiten wie Betriebs- und Personalführung sowie Leistungsabrechnungen mit den Kostenträgern. Tendenzen zur Überbürokratisierung muss aber auch aus Sicht des Ministeriums entgegengewirkt werden. Es kann nicht in unserem Sinn sein, dass Menschen, die in der Pflege aktiv und tätig sind, sich am Schluss nur noch mit dem Dokumentieren befassen. Deshalb gibt es eine Arbeitsgruppe, die sich bereits damit auseinandersetzt, welche Dokumentation

erforderlich und nützlich und welche vielleicht überflüssig und damit abschaffbar ist. Es ist auch unser Ziel, in der Art und Weise der Dokumentation, also wie sie geführt wird, praktische Hilfen und Unterstützung anzubieten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Der Landesregierung ist bewusst, dass ein durchgehend hohes Qualitätsniveau nur mithilfe qualifizierter und motivierter Pflegekräfte erreicht werden kann. Deshalb richten wir unsere Qualitätsoffensive auch auf die beruflichen tätigen Pflegekräfte aus.

Das Ministerium beobachtet die Fachkräftesituation in der Alten- und Krankenpflege schon seit langem sehr intensiv. Mit Ausnahme des Raums Ludwigshafen – darauf wurde heute Morgen schon hingewiesen – gab es bisher keinen ausgewiesenen Fachkräftemangel in der Pflege. Nun ist allerdings festzustellen, dass sich auch in anderen Landesteilen die Fachkräftesituation anspannt, insbesondere in den Einrichtungen der Altenpflege und bei den ambulanten Diensten.

Die Ursachen für den Fachkräftemangel in den Pflegeberufen sind sehr vielfältig: zum einen eine zu geringe gesellschaftliche Anerkennung der Tätigkeit von Altenpflegekräften, zum anderen die oftmals schwierige Arbeitssituation des Pflegepersonals, das erheblichen physischen und psychischen Belastungen ausgesetzt ist, schließlich eine zu undifferenzierte und nicht leistungsgerechte Vergütung der Pflegekräfte, die reformbedürftige Lage in der Ausbildung der Pflege, zu geringe bzw. nicht ausreichend bekannte Möglichkeiten zum beruflichen Aufstieg und zur persönlichen Weiterentwicklung. Auch der Mangel an fachpraktischen Ausbildungsplätzen in der Altenpflege und an Praktikaplätzen in der Pflege generell sind Ursachen und Gründe dafür, warum sich in der Pflegeausbildung ein geringeres Interesse entwickelt hat und wir in diesem Bereich sozusagen nicht wirklich mit dem Blick nach vorn orientiert sind. Deshalb ist es wichtig, dass wir diesem Bereich ein ganz besonderes Augenmerk widmen.

Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass die Landespflegekonferenz ein umfassendes Bildungs- und Fachkräftoffensivpaket mit kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Maßnahmen entwickelt hat, um genau auf diese unterschiedlichen Ursachen Antworten zu finden. In diesem Sinn konzentrieren sich mehr als 20 Einzelmaßnahmen der Bildungs- und Fachkräftoffensive insbesondere darauf, das Ausbildungssystem in der Pflege weiterzuentwickeln. Dazu gehören solche Punkte wie Neuordnung der Krankenpflegeausbildung, die Umsetzung des Altenpflegegesetzes, aber auch Modellprojekte wie wir sie jüngst eröffnet haben, zum Beispiel in Simmern und Bendorf.

Wir konzentrieren uns darauf, die Zahl der Praktika- und Ausbildungsplätze sowie der Schülerinnen und Schüler in der Pflege zu erhöhen. Dazu gehört zum Beispiel auch das Thema „Refinanzierung der Ausbildung im ambulanten Bereich“. Wir konzentrieren uns weiter in dieser Offensive, die Arbeitsbedingungen für die Pflegekräfte zu verbessern. Dazu zählt beispielsweise die Studie zur Arbeitssituation in der Pflege, die in Auftrag gegeben worden ist und von der wir heute Morgen ge-

sprochen haben. Schließlich wollen wir die bestehenden Fachkräfteresourcen in Zukunft besser nutzen, das heißt, wir wollen Berufsrückkehrerinnen motivieren, wieder in die Pflege zurückzukehren. Wir wollen ausländische Pflegekräfte unterstützen, hier Arbeitsplätze zu finden. Wir wollen beispielsweise das Thema „Wie können Hauswirtschafterinnen stärker in den Pflegebereich integriert werden?“ aufgreifen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Neben diesem Schwerpunkt bildet ein weiterer Schwerpunkt der Qualitätsoffensive das Thema „Bessere Hilfen für Menschen mit Demenzerkrankungen“. Demenz ist die häufigste und folgenreichste psychiatrische Erkrankung im Alter. Das ist inzwischen bekannt. Die Zahl der hochaltrigen Menschen in Deutschland wird in den nächsten Jahren erheblich ansteigen und zunehmen und damit die Anzahl derjenigen, die an einer Demenzerkrankung leiden. Das gilt auch für Rheinland-Pfalz.

Am 1. Januar 2002 ist bereits das Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetz in Kraft getreten. Damit ist die Möglichkeit eröffnet worden, dass niedrigschwellige Angebote, aber auch die private Unterstützung von Demenzerkrankten finanziell gefördert wird. Darüber hinaus will das Ministerium die Situation demenzerkrankter Menschen und ihrer Angehörigen mit einem Aktionsprogramm verbessern, das im Frühjahr 2003 mit einer Fachkonferenz starten wird.

Bei den weiteren Maßnahmen, die im Rahmen des Aktionsprogramms geplant sind, geht es darum, Hilfestellungen für die Pflege und Betreuung in der Familie zu geben; denn immer noch ist es so, dass die meisten Demenzerkrankten zu Hause gepflegt und unterstützt werden, das heißt, das Thema „Angehörigenunterstützung, Angehörigenentlastung“ wird das Thema sein, um auch in Zukunft eine vernünftige Struktur in Rheinland-Pfalz im Altenpflegebereich zu haben.

Wir werden weiterhin die stationären Einrichtungen darin unterstützen, sich besser auf die Versorgung, auch auf die Anzahl der zu versorgenden Personen von Menschen mit Demenzerkrankungen auszurichten und vorzubereiten. Das beginnt mit kleinen banalen Dingen, nämlich damit, dass die Einrichtungen baulich oder räumlich anders gestaltet werden müssen, man Orientierungshilfen gibt, dass Demenzerkrankte sich in stationären Einrichtungen besser bewegen können, und es endet damit, dass man auch mit dem Pflegepersonal besondere Qualifizierungen durchzuführen hat. Wir wollen Ärzte und Ärztinnen sowie Pflegekräfte stärker sensibilisieren und für die Früherkennung, Behandlung und Versorgung dieser Personengruppe qualifizieren. Die Altenhilfe muss an diesem Punkt viel stärker mit dem Gesundheitswesen verknüpft werden.

(Beifall der SPD und der FDP)

Im Rahmen der vierten Säule der Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ geht es um die Mitsprache und die Mitwirkungsmöglichkeiten der pflegebedürftigen Menschen und ihrer Angehörigen im Sinn des Verbraucherschutzes in der Pflege. Die mit der jüngsten Novellierung der Heimmitwirkungsverordnung und des Heimgesetzes

erweiterte Mitwirkung von Heimbeiräten ermöglicht beispielsweise eine bessere Interessenvertretung von Menschen, die in Heimen leben, das heißt, noch einmal übersetzt, dass wir inzwischen eine gesetzliche Grundlage dafür haben, dass die Heimbeiräte ein größeres Mitspracherecht in den stationären Einrichtungen haben. Als Land unterstützen wir diese Interessenvertretung dadurch, dass wir Tutoren für die Beratung von Heimbeiräten ausbilden, damit diese in der Lage sind, ihre Rechte und das, was sie wünschen, in eine Einrichtung einzubringen und mitzubestimmen.

Seit September 2000 gibt es bei der Verbraucherzentrale in Mainz ein „Beschwerdetelefon für die Pflege“. Das ist ein Projekt in Zusammenarbeit von Verbraucherschutzzentrale und Beratungs- und Koordinierungsstellen in Mainz. Dieses Projekt hat sich mehr als bewährt, weil wir damit das Thema „Verbraucherschutz in der Pflege“ gestärkt haben, das heißt, Menschen, die an dem Punkt unsicher waren, ob ihre Verträge mit den ambulanten Pflegediensten in Ordnung sind, Menschen die nicht genau wussten, ob das, was an Leistungserbringung tatsächlich geleistet wird, auch das ist, was sie letztendlich bezahlen, ob sie andere Erwartungen stellen dürfen. All diese Punkte werden am Beschwerdetelefon sozusagen aufgenommen und von der Verbraucherschutzzentrale rechtlich überprüft.

Wir wollen dieses Projekt landesweit ausweiten. Wir haben inzwischen auch eine Konstruktion gefunden, die kostensparend umgesetzt werden kann, sodass es im neuen Jahr im Land Rheinland-Pfalz flächendeckend ein Beschwerdetelefon in der Pflege geben wird.

(Beifall der SPD und der FDP)

Es wird nicht einfach werden – das sage ich an diesem Punkt –, die Rahmenbedingungen und die Strukturen in der Pflege so weiterzuentwickeln, wie man dies jetzt hier in dieser kurzen Zeit nur andeuten konnte; denn auch im Altenhilfebereich – da hat es sich noch nicht so ganz herumgesprochen wie zum Beispiel im Gesundheitsbereich – stehen die Interessen der Leistungsanbieter, der Kostenträger und auch der Pflegenden nicht immer in Übereinstimmung, um es vielleicht einmal gelinde auszudrücken. Aber dennoch bin ich davon überzeugt, dass wir mit unserer Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ ein wirkungsvolles Paket geschnürt haben, mit dem wir die Situation sowohl der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen als auch der Pflegenden in Rheinland-Pfalz mittelfristig spürbar verbessern können.

Unsere Bemühungen um eine qualitativ hochwertige Pflege sind dabei mit den zurzeit laufenden und den geplanten Maßnahmen keineswegs abgeschlossen. Wir verstehen die Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ als einen offenen Prozess, den wir gemeinsam mit unseren Partnern in der Pflege ständig weiterentwickeln und fortführen werden. Etwas anderes ist auch gar nicht möglich, weil sich das Pflegebedürfnis natürlich permanent mit dem Wandel der Gesellschaft ändert, sodass eine solche Offensive immer nur als Prozess angelegt werden kann.

Die Pflege ist ein Thema, das die Menschen in Rheinland-Pfalz und die Landesregierung in Zukunft beschäf-

tigen wird. Ich denke, auch dieses Parlament wird sich noch öfter um dieses Thema kümmern.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltend starker Beifall der
SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Aussprache eintreten, entschuldige ich Herrn Ministerpräsidenten Beck für die heutige Sitzung.

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder der Versehrtensportgruppe Kirchen sowie Technische Auszubildende der Firma Thyssen-Krupp-Bielstein aus Mandern. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von zehn Minuten geeinigt. Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Ministerin Dreyer! Ich möchte Ihnen für die heutige Regierungserklärung zur Qualitäts-offensive „Menschen pflegen“ ganz herzlich gratulieren und dafür danken. Sie haben mit Ihrer heutigen Regierungserklärung den bescheidenen Stellenwert der Pflege in dieser Landesregierung dokumentiert, den wir als CDU seit Jahren beanstanden.

(Beifall bei der CDU –
Mertes, SPD: Dann sind wir
uns wenigstens einig!)

Mein erster Gedanke beim Durchlesen der Regierungserklärung war: Mann, ist die dünn, Mann. – Die Regierungserklärung spiegelt genau meinen Eindruck der bisherigen Pflegepolitik der Regierung Beck wieder. Dies möchte ich an wenigen Beispielen herausarbeiten.

Weshalb findet heute überhaupt kurzfristig eine Regierungserklärung zur Pflege statt? Antwort: Die Landesregierung wollte zu diesem Thema auch einmal Stellung nehmen. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass die Regierungserklärung wenige Tage, nachdem im Ausschuss eine Anhörung zu einem Antrag der CDU-Fraktion stattgefunden hat, erfolgt. Ohne dass wir im Ausschuss über die Anhörung geredet haben, findet heute eine Regierungserklärung statt. Die Vorgehensweise ist schon sehr verwunderlich.

(Mertes, SPD: Das sind Formalismen!)

Zum Inhalt: Was gibt es denn Neues von der Landesregierung? – Antwort: Nichts. – Beim Durchlesen der Re-

gierungserklärung kamen mir viele Formulierungen sehr bekannt vor.

(Mertes, SPD: Aus dem
CDU-Programm!)

Als ich die Regierungserklärung neben die Texte gelegt habe, die im Internet zu der damaligen Einsetzung der Pflegeoffensive stehen, stellte ich fest, dass ungefähr 80 % des Textes gleich sind. Dann frage ich mich, weshalb heute eine Regierungserklärung abgegeben wird. Das ist eindeutig. Da das damals kaum jemand wahrgenommen hat, wollte man einen Ort finden, um diesem Konzept Raum zu verschaffen.

(Pörksen, SPD: Können Sie langsam
zum Inhalt kommen?)

In Bezug auf Vorschläge sind keine Neuigkeiten dabei. Sie beschränken sich auf die Einberufung von Konferenztischen und Plattitüden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Hat die Landesregierung wirklich neue Themenfelder entdeckt? Antwort: Nein. – Viel schlimmer ist, dass in dieser Regierungserklärung Punkte als neue Erfindungen der Landesregierung gepriesen werden, die vor Jahr und Tag von der CDU-Fraktion in den Landtag eingebracht worden sind.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Mertes, SPD: Dann muss es
doch richtig sein!)

Ich habe eine Aufstellung über die vergangenen zwei Jahre gemacht. Auf zwei Seiten sind alle großen Initiativen der vergangenen zwei Jahre dokumentiert worden. Symptomatisch kann ich Ihnen ein Beispiel nennen. Jetzt kümmern Sie sich plötzlich um die Demenzkranken. Ich rufe in Erinnerung, dass die CDU nach der Stellung einer Großen Anfrage am 2. November 1999 am 17. Januar 2000 einen ersten Antrag für eine Verbesserung der Situation der Demenzkranken eingebracht hat. Leider ist seitdem noch nichts passiert. Übrigens haben alle anderen Fraktionen diesen Antrag mitgetragen.

Im vergangenen Jahr haben wir einen Berichtsantrag im Hinblick auf die Hilfen für Demenzkranke gestellt. Dieser ist im Plenum abgelehnt worden. Auch das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Heute wird genau das als große Neuigkeit verkündet.

Das Gleiche könnte ich jetzt über die Ausbildungszahlen in der Altenpflege sagen. Bereits im Jahr 1996 hat die CDU-Fraktion einen Gesetzentwurf genau zu dieser Thematik in den Landtag eingebracht. Er ist damals – wie es üblich ist – abgelehnt worden. Leider ist bis zum heutigen Tag auch in dieser Hinsicht nichts geschehen. Dass die Zahlen rückläufig sind und vor allen Dingen nicht so gestiegen sind, wie es hätte sein müssen, ist seit langem bekannt.

Es ist nichts getan worden. In der heutigen Regierungserklärung heißt dieses Nichtstun „Beobachten“. Beobachten hilft aber leider nicht, um die Probleme zu bewältigen. Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, bewerten Sie diese Dinge selbst.

Sehr geehrte Frau Ministerin Dreyer, diese Regierungserklärung war wirklich überflüssig. Sie wollen mit dieser Maßnahme auf den letzten Waggon eines längst abgefahrenen Zugs aufspringen, damit Sie mitkommen. Wir, die CDU, sitzen aber vorne in der Lok dieses Zugs und haben dieses Thema seit dem Jahr 1996 kontinuierlich befördert.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Frau Ministerin, wir sagen heute klipp und klar zu, dass wir Sie als CDU-Fraktion bei allen möglichen Ideen und Änderungsvorschlägen unterstützen und konstruktiv begleiten werden, sofern sie endlich kommen mögen.

(Mertes, SPD: Wie in dieser Rede
belegt worden ist!)

Dieses Thema ist uns sehr ernst. Das können wir seit dem Jahr 1996 dokumentieren. Dieses Thema ist uns viel zu wichtig, als dass wir es als einen rein parteipolitischen Streit hervorheben würden.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings lassen wir auch nicht nach außen den Eindruck zu, dass Sie alles besetzen können.

(Mertes, SPD: Das nennt man unter
Seglern eine Q-Wende!)

Das Kernproblem haben Sie in Ihrer Offensive ganz klar umschiff, Frau Ministerin.

(Mertes, SPD: Q-Wende!)

Sie sprechen zwar ständig von Verbesserungen, und in jedem zweiten Satz kommt das Wort „Qualität“ vor, aber ich habe den Eindruck, dass man immer dann über Qualität spricht, wenn man heiße Eisen nicht angehen möchte. Das heiße Problem lautet nämlich ganz einfach: Wie finanzieren wir diese Pflege, die notwendig ist?

Wir brauchen keine großen Papiere mehr. Wir brauchen auch keine großen Dokumentationen mehr. Wir brauchen vor allen Dingen Zeit für die Pflege. Wir brauchen Pflege ohne Stoppuhr, und die ist teuer. Wir müssen uns überlegen, wie wir sie finanzieren.

(Mertes, SPD: Wir hören!)

Wir müssen uns überlegen, wie die Gesellschaft dies in Zukunft finanzieren möchte. Dabei müssen wir im Auge behalten, wie wir als Gesellschaft das gesellschaftliche Zusammenleben in Zukunft gestalten wollen.

(Mertes, SPD: Weiße Salbe!)

Für mich steht fest, dass man an dem Umgang mit älteren und pflegebedürftigen Menschen in einer Gesellschaft ablesen kann, welche sittlichen und moralischen Wertvorstellungen in dieser Gesellschaft vorhanden sind.

(Zuruf von der SPD: Ist das
der Vorschlag?)

Wir möchten als CDU-Fraktion unseren Beitrag dazu leisten, wie wir es bereits durch viele Anträge seit dem Jahr 1996 getan haben. Das sollten Sie einfach einmal nachlesen, Herr Mertes. Das gilt insbesondere für den Umgang mit pflegebedürftigen und älteren Menschen.

Wir werden uns an dem Versprechen, das ich heute gegeben habe, messen lassen. Bringen Sie aber erst einmal eigene Vorschläge. Wir haben seit dem Jahr 1996 eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dröscher.

Abg. Dröscher, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ hat die Landesregierung ein Vorhaben auf den Weg gebracht, das die SPD-Fraktion begrüßt und unterstützt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Frau Staatsministerin Dreyer hat in ihrer Regierungserklärung sowohl die Ausgangssituation als auch die einzelnen Elemente der Qualitätsoffensive überzeugend dargestellt. Es besteht Handlungsbedarf. Die Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ ist die richtige Antwort auf diesen Handlungsbedarf. Es ist nicht die Lok, auf der Herr Abgeordneter Rosenbauer sitzt und die unter Dampf auf dem Abstellgleis steht.

(Beifall der SPD)

Nach der Polemik des Beitrags von eben greife ich für die SPD-Fraktion noch einige inhaltliche Aspekte aus dem Handlungsfeld auf, die ich für besonders wichtig halte. Das ist zum Ersten die Arbeitssituation in der Pflege, wie sie uns aus der Wahrnehmung der Pflegenden in intensiven Gesprächen vor Ort vermittelt wurde, zum Zweiten die Situation in Bezug auf die Fachkräfte in der Pflege und zum Dritten die besondere Problematik der Versorgung demenziell erkrankter alter Menschen. Das ist ein Preis, den wir für das lange Leben zahlen.

Zum ersten Punkt: Die Pflegenden fühlen sich in einem Spannungsfeld zwischen Bürokratie und Qualität, zwischen dem Sekundärbereich, nämlich dem, was Organisation, Dokumentation, Qualitätssicherung, Statistik, Meldeverfahren, Fortbildung, Dienstübergaben usw. von

ihnen fordern, und zwar zu Recht, und dem primären Bereich, der den direkten Dienst am Menschen beschreibt.

Wir müssen sicher zusehen, dass wir dieses Spannungsfeld in der Zukunft etwas entkrampfen, dass wir bei den gesetzlichen Regelungen und Verordnungen zu Hygiene, Arbeitsplatz, Verbraucherschutz und Datenschutz darauf achten, dass das eine oder andere an Überflüssigem abgebaut oder vereinfacht wird, die Fortbildung der Mitarbeiter zu einer besseren Handhabung führt, die Organisationsberatung in den Betrieben entsprechend wirkt und der Abbau von Unnötigem geschieht.

Ich nenne ein Beispiel: Ich habe heute Morgen einen Briefentwurf an Heimbewohner im Hinblick auf eine Erhöhung des Heimentgelts gesehen. In ihm waren auf vier Seiten so viele Paragraphen aufgeführt, dass ich als jemand, der sich ein bisschen auskennt, im persönlichen Fall wahrscheinlich einen Anwalt zu Rate gezogen hätte.

Es gibt eine zweite Rückmeldung bei den Mitarbeitern, nämlich die besondere Situation der Mitarbeiter der ambulanten Dienste, die nicht abrechenbare Leistungen aus dem Bereich Organisation des Alltags der zu Pflegenden organisieren. Auch da müssen wir darüber nachdenken, wie wir da eine Entlastung bringen.

Sie haben sicherlich das Geld vermisst, aber die Kostenschere ist eigentlich nicht das, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuvorderst drückt, sondern ihnen geht es darum, dass wir ihnen in diesem Spannungsfeld zur Seite stehen. Das wirkt sich auch auf die Situation der Fachkräfte aus. Wir haben auf der einen Seite in einigen Bereichen einen Fachkräftemangel, in anderen Bereichen wird es einen zusätzlichen Bedarf durch die demographische Entwicklung geben, und auf der anderen Seite haben wir zum Teil bei den Einrichtungen einen Ausstieg aus Vergütungssystemen bis hin zu Entlassungen zu verzeichnen.

Meiner Meinung nach müssen wir auch da ansetzen und dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen der Finanzierung, der Arbeitssituation, der Einkommenssituation, der Wertschätzung, der gesellschaftlichen Anerkennung – Frau Ministerin Dreyer hat das schon erwähnt – im Mittelpunkt unserer Gedanken stehen. Gleichzeitig müssen wir auf die Ausbildungssituation sehen, um sowohl die Verweildauer zu verlängern, die vielleicht die größte Quelle für zusätzliche Kräfte ist, als auch die Sicherung des Nachwuchses zu erreichen. Das Altenpflegegesetz mit der Option der gemeinsamen Pflegeausbildung und die Hinweise, die Frau Ministerin Dreyer zur praktischen Ausbildungssituation gegeben hat, sind da sicherlich ganz sinnvoll. Wir müssen Mut zu Modellen haben. Wir müssen Mitarbeiterpflege und Imagepflege betreiben.

Der dritte Punkt, die Versorgung demenziell erkrankter alter Menschen, ist zunehmend eine große Herausforderung. Das hat weder die CDU erfunden noch befinden wir uns da auf einem fahrenden Zug, auf den wir aufspringen, sondern es handelt sich um eine der großen

Herausforderungen, die in Zukunft noch stärker auf uns zukommen wird.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die Entwicklung der Pflegeversicherung mit dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz gibt einen ersten Ansatz, was man machen kann. Das ist bisher aber ein Tropfen auf den heißen Stein. Kreative Lösungen und neue Ideen sind gefragt. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe fordert in diesem Zusammenhang die Einrichtung von Demenzserviceentwicklungszentren. Ich will es einfacher sagen: Wir brauchen Leistungsdifferenzierung in der Pflege einschließlich der Möglichkeit besonderer Leistungen und Qualitätsvereinbarungen. Wir brauchen ein erweitertes Verständnis des Handelns unter dem Leitbild Normalisierung. Wir brauchen die Einbeziehung lebensweltnaher Personen – Angehöriger und Laien –, und wir brauchen – das hat Frau Staatsministerin Dreyer auch schon gesagt – die Überwindung des Widerspruchs zwischen Gesundheitssystem und Pflege und vor allem auch zwischen ambulant und stationär.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben derzeit in Rheinland-Pfalz fast 100.000 SGB-XI-Leistungsempfänger, davon 30.000 stationär. Für Rheinland-Pfalz wird es in Kürze wohl – so habe ich das gehört – neue Zahlen geben, die eine Modellrechnung ermöglichen bis in die 50er-Jahre dieses Jahrhunderts. Für die nächsten zehn Jahre stehen die Zahlen weitgehend fest. Es wird etwa eine Erhöhung des Pflegebedarfs um 21 bis 22 % geben. Wir werden zusätzlich mit etwa 11.000 demenziell Erkrankten und mit etwa 16.000 Leistungsempfängern nach SGB XI, wovon tendenziell zwei Drittel ambulant und ein Drittel stationär sein werden, in Rheinland-Pfalz rechnen müssen.

Die Männer werden in der Pflegebedürftigkeit aufholen. Der stationäre Bereich durch die Langlebigkeit wird ebenfalls aufholen. Wir können das aber durch Prävention, Rehabilitation, den Ausbau von Selbstständigkeit fördernden Angeboten, zum Beispiel durch die Tagespflege, die Verstärkung des ambulanten Bereichs, neue Wohnformen usw. beeinflussen. Das ist all das, was auch die Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ vorsieht.

Wir können diese Entwicklung also beeinflussen. Die Qualitätsoffensive „Menschen pflegen“ der Landesregierung ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Die SPD-Fraktion wird die Schwerpunkte dieser Offensive in den nächsten Monaten unterstützen und aktiv begleiten.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, ich möchte zwei Besuchergruppen im Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder und Senioren des Arbeitskreises Bergbau, Chemie, Energie aus Offstein

(Beifall im Hause)

und Mitglieder der Diwa – das ist die Dienstagswandergruppe – aus Nieder-Olm. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ohne jeden Hintersinn wiederhole ich gern noch einmal das, was ich von dieser Stelle aus auch schon einmal gesagt habe: Es ist außerordentlich zu begrüßen, dass Frau Ministerin Dreyer die gewaltige Aufgabe der Pflege ganz oben auf ihre Agenda gestellt hat. Daher spricht auch überhaupt nichts dagegen, dass diesem Anliegen das Gewicht einer Regierungserklärung mitgegeben wird. Ohne jeden Hintersinn kann ich das auch als Oppositionspolitiker sagen.

Ich möchte allerdings ergänzend hinzufügen: Im Interesse der Diskussion hätte ich mir gewünscht, dass wir die Anhörung, die wir im Sozialpolitischen Ausschuss zu der Thematik durchgeführt haben, zunächst einmal ausgewertet hätten,

(Beifall bei der CDU)

um vielleicht die neuen Ergebnisse, die wir daraus gewinnen können, in unsere Arbeit und in unsere Diskussion einfließen zu lassen. So wirkt das etwas aus der Hüfte geschossen, wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben.

Zum Zweiten möchte ich festhalten: Eine Qualitätsoffensive ist zweifelsohne notwendig. Sie muss aber hinsichtlich ihrer Wirksamkeit in Bezug auf die insgesamt zu lösenden Probleme richtig eingeordnet werden. Ich kann nur alle Beteiligten bitten, eine Qualitätsoffensive hinsichtlich ihrer Möglichkeiten weder überzubewerten noch unterzubewerten.

Durch den Bericht des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherungen hat sich gezeigt, dass sie notwendig ist. Durch ihn sind in vielen Einrichtungen der stationären Pflege zum Teil erhebliche Mängel festgestellt worden. Dabei kam heraus, dass Menschen vernachlässigt wurden, indem sie zum Beispiel nicht genügend zu trinken bekamen. Wir haben – das wurde von Frau Ministerin Dreyer eingeräumt – natürlich Mängel in der Pflege, und wir müssen diese Mängel nach Möglichkeit beseitigen.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir es, wenn wir über Pflege reden, nicht nur mit alten, sondern auch behinderten Menschen oder Menschen zu tun haben, die aufgrund eines Unfalls, einer Krankheit oder anderer Ereignisse in ihrer Lebensführung eingeschränkt und auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Wir haben es mit einer sehr großen Gruppe zu tun. Wir haben es potenziell mit einer riesengroßen Gruppe zu tun, die sich in Zukunft auch aufgrund der demographischen Entwicklung noch vergrößern wird.

Man kann das Thema „Pflege“ aus verschiedenen Sichtweisen abhandeln. Ich will mit der Perspektive der

Betroffenen, der zu pflegenden Menschen, beginnen. Hier kommt es natürlich darauf an, dass wir neben der eigentlichen Pflegeleistung, die ihnen zuteil wird, gleichgewichtig darauf achten, dass auch Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, ein würdiges und möglichst selbstbestimmtes Leben führen können. Wir sind verpflichtet, dafür die Rahmenbedingungen zu schaffen. Mit der Pflege allein ist es nicht getan.

Wir müssen dabei immer bedenken, dass Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, den Pflegenden bzw. ihrem Umfeld – ich formuliere das wertneutral – in gewisser Weise ausgeliefert sind. Deshalb haben wir hier eine besondere Verantwortung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Novellierung des Heimgesetzes und des Pflegequalitätssicherungsgesetzes sind wichtige Schritte gewesen. Ziel ist es, dass Menschen, die in stationären Einrichtungen leben, auch wenn sie auf die Unterstützung anderer angewiesen sind, möglichst eigenverantwortlich weiterleben können und in dem Rahmen, in dem das möglich ist, ihre Lebensführung selbst bestimmen können. Deshalb ist die Rechtsstellung der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner und der Heimbeiräte verbessert worden. Das war auch ein wichtiger Schritt.

Die Umsetzung des Heimgesetzes und des Qualitätssicherungsgesetzes muss natürlich Bestandteil jeder Qualitätsoffensive im Pflegebereich sein. Die Frage der Würde der Menschen, die gepflegt werden müssen, hat natürlich auch etwas mit dem Image des Pflegeberufs und der Pflegetätigkeit zu tun.

Ich komme zu der Frage, inwiefern Imagekampagnen wirksam sind. Zunächst einmal ist wichtig, dass wir die Tätigkeit der Pflege – wird sie nun professionell oder durch Angehörige bzw. Laien vollzogen – in jedem Fall verbessern. Aber auch hier darf man die Möglichkeiten von Imagekampagnen nicht überschätzen.

Ich will auch auf die Situation in unseren Gemeinden, Kommunen und Städten hinweisen. Die Frage, wie sozial eine Stadt ist, beantwortet sich auch danach, wie sie mit Menschen, Schwachen und denjenigen umgeht, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind, die gepflegt werden müssen oder andere Hilfen brauchen. Das heißt, der öffentliche Raum muss auch so gestaltet sein, dass wir diesen Menschen gerecht werden. Wir müssen dafür sorgen, dass die Alternativen der stationären, teilstationären oder ambulanten Pflege für die Betroffenen offen stehen.

Wir brauchen eine Kombination von verschiedenen Angeboten. An der Angebotsstruktur und der Frage, inwiefern Pflege wahrgenommen wird, entscheidet sich letztlich auch die Frage, auf welchem qualitativen Niveau sich Pflegestrukturen befinden.

Ein besonderes Augenmerk sollten wir auf die pflegenden Angehörigen und diejenigen richten, die die Menschen pflegen. Dazu gehören sowohl die Professionellen als auch die Laien. Was mich in diesem Zusammenhang immer ein bisschen stört, ist die Sichtweise, als wäre es eine automatische Pflicht, angehörige Menschen zu pflegen. Damit macht man sich zum Teil etwas vor. Nicht

erst seit heute sind auch in Familien die Beziehungen nicht unbedingt so völlig konfliktfrei, dass es reibungslos geht, dass etwa erwachsene Kinder ihre zu pflegenden Eltern ohne weiteres pflegen können. Ich glaube, wir können diesen Menschen, die die häusliche Pflege leisten, unsere Hochachtung entgegenbringen. Wir müssen ihnen auch unterstützende Angebote machen.

Wer einen Menschen pflegt, hat selbstverständlich auch Anspruch auf Urlaub und Freizeit. Wer einen Menschen ehrenamtlich zu Hause pflegt, hat auch einen Anspruch auf Urlaub und Freizeit. Es kann nicht sein, dass diese Menschen rund um die Uhr pflegen müssen. Wer sich schon einmal damit beschäftigt hat, weiß, welche immensen psychischen Probleme mit der Pflege eines Menschen verbunden sein können. Deshalb sollten wir verhindern, dass auch von der politischen Seite unnötig moralischer oder sozialer Druck auf die Angehörigen ausgeübt wird. Wir sollten uns vielmehr der Frage zuwenden, wie wir ihre Situation verbessern und sie bei ihrer wichtigen Tätigkeit unterstützen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der FDP)

Ich glaube, eine Qualitätsoffensive im Pflegebereich ist wichtig. Ich habe eingangs gesagt, sie löst nur in einem kleinen Segment die gewaltigen Probleme, vor denen wir stehen werden. Dazu gehört – das zeichnet sich nun ab – der Mangel an Pflegekräften. Die Regierungserklärung listet eine Reihe von Annahmen darüber auf, wie dieser Mangel zu erklären ist, und zwar, dass sich weniger Menschen für die Ausbildung entscheiden und weshalb so viele Menschen, die sich für die Ausbildung entschieden haben, so kurz in ihrem Beruf bleiben. Es sind im Schnitt sieben Jahre. Das ist natürlich zu kurz. Die Gründe hierfür, die sie anführen, mögen richtig sein. Nach meiner Kenntnis gibt es aber bisher keine gesicherte Untersuchung, die Aussagen dazu macht, ob das auch richtig ist.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich komme gleich zum Ende. Das ist ein wichtiger Punkt. Solange wir uns auf Annahmen verlassen und möglicherweise an den falschen Schrauben drehen, wird das Ergebnis möglicherweise auf hohem Kostenniveau nicht besser sein, als es heute ist.

Deshalb schlage ich vor, dass die Frage, warum sich so wenige Menschen für den Pflegeberuf entscheiden und weshalb sie so kurz in ihrem Beruf bleiben, einmal genauer untersucht wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Redezeit ist zu Ende. Ich denke und hoffe, dass uns das Thema noch viel mehr beschäftigen wird; denn vor uns liegen gewaltige Aufgaben.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben wieder einmal einen erfreulichen Zustand und eine Diskussion, die in den Inhalten sehr ähnlich ist, aber in der parteipolitischen Beurteilung natürlich unterschiedliche Akzente setzt. Ich verstehe schon, dass es einzelnen Parteien nicht recht ist, wenn Bereiche wie Pflege und Pflegende, das heißt, große Teile ganzer Bevölkerungssegmente, nicht in die Zuständigkeit dieser einen Partei gestellt werden. Das ist auf Dauer ärgerlich. Nichtsdestotrotz wird man damit leben müssen, dass auch eine Regierung, unter anderem von der Opposition aufgefordert, eine gute Arbeit leistet. Sie hätte dafür mehr als nur schablonenhafte Schimpfe verdient.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, über allem Schablonenhaften – damit relativiere ich die Kritik –, was auch im Thema liegt, mit dem wir uns permanent auseinandersetzen, weil es so bedeutsam ist – man kann nicht jedes Mal die neuen originellen Ansätze finden; von daher wiederholt sich einiges zwangsläufig –, und unabhängig von dieser häufigen Betrachtungsweise ist eines klar: In allen Bundesländern dieser Bundesrepublik Deutschland haben wir eine ungeheuer schwierige demographische Entwicklung.

Das ist, was das Thema „Pflege“ angeht, eine Zeitbombe, so oder so. Wenn man – egal in welchem Beitrag – den eigentlichen Fragen ausweicht und die Finanzierung zwar als wichtig anspricht, aber Antworten schuldig bleibt, dann führt das nicht weiter.

Meine Damen und Herren, wir haben eine Situation, die in 20 Jahren bei 40 % von 5,1 Millionen Menschen zwei Millionen zu Pflegende prognostiziert hat.

Das ist eine Situation – das Wort „Herausforderung“ ist schon mehrfach gefallen –, eine Herausforderung, die nicht nur an einen Teil der Gesellschaft, beispielsweise an die Politik, sondern auch an die Betroffenen geht, beispielsweise die jungen Menschen von heute, die jetzt schon wissen, dass sie irgendwann einmal mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Gruppe der Pflegenden zählen werden. Das richtet sich auch an deren Familien.

Herr Marz, diesbezüglich stehe ich ein wenig im Widerspruch zu Ihren Ausführungen. Wer ein Leben als dauernden Konflikt begreift, der hat vielleicht mit Familiensolidarität etwas größere Probleme, als ich sie habe. Ich habe in der eigenen Familie und auch im Umfeld immer wieder erlebt, wie weit Familiensolidarität tragen kann. Das sollten wir nicht kaputtreden.

Meine Damen und Herren, es gilt auch, dass die Pflegeberufe vor einer großen Herausforderung stehen. Ich möchte ganz deutlich machen, was ich von diesen Menschen halte, die ihr Engagement in den Dienst des anderen stellen. Das ist für viele ein schöner Beruf, aber es ist sicherlich für alle ein sehr schwerer Beruf.

Diesen Menschen jetzt die Antwort schuldig zu bleiben, was wir über die begrüßenswerten Imagekampagnen,

wie Ausbildungsstandardsverbesserungen etc., hinaus zu tun gedenken, beispielsweise was die Frage angeht, wie wir auf Dauer eine adäquate Finanzierung dieser Menschen sicherstellen, das haben wir in der Anhörung auch deutlich vernommen, ohne auf die Auswertung warten zu müssen, dass viele mit der Entlohnung für diese schwere Arbeit unzufrieden sind, nach meinem Dafürhalten zu Recht.

Ich bin davon überzeugt, dass eine adäquate Belohnung der entscheidende Schlüssel für eine höhere Attraktivität dieses Berufs wäre.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Richtig!)

Dazu müssen wir uns aber der Frage der Finanzierung annehmen, Herr Dr. Rosenbauer. Ich werde im Laufe meiner Rede noch einige Sätze dazu sagen.

Es ist an sich selbstverständlich – ich hoffe, für uns alle –, dass wir die Würde dieser zu Pflegenden als ethisches Grundprinzip begreifen. Das ist bei uns religiös, humanistisch und auch sozialstaatlich ein tief verwurzeltes Paradigma unserer Kultur. Dabei wird es bleiben. Da bin ich optimistisch.

Dieses Thema eignet sich aber nicht, um parteipolitische Süppchen zu kochen. Dazu ist es zu wichtig, dazu ist es zu schwierig, und dazu haben wir alle noch zu viele offene Fragen im Gepäck.

Meine Damen und Herren, es wurde schon darauf hingewiesen, dass die berufliche Situation in der Pflege selbst, aber auch in der Ausbildung in Rheinland-Pfalz nicht überall gleich ist. Es ist vor allem so, dass in den Ballungsgebieten, in denen auch die Konkurrenz günstigere Gehälter und Löhne in anderen Berufen zugesteht, wir Schwierigkeiten haben, alle Plätze zu besetzen.

Es wurde schon angesprochen, dass man sich Gedanken macht, ob die Dokumentation in der jetzigen Art und Weise nicht hier oder da zurückgefahren oder optimiert werden kann. Das ist gut.

Es ist auch wichtig, dass wir diese Berufe durch das Land, durch die Arbeitsverwaltung fördern. Auch das ist wichtig und gut. Wir müssen auch in diesem Bereich flexiblere Arbeitsprozesse schaffen.

Das, was ich heute Morgen angesprochen habe, gilt auch für diesen Pflegebereich. Es genügt nicht, auf den guten Willen der Beteiligten zu setzen – von dem ich ausgehe –, sondern man muss auch seitens der Pflegedienstleitung, der Häuser und der ordnungspolitischen Strukturen dafür sorgen, dass dieser gute Wille in entsprechende Bahnen gelenkt wird. Diesbezüglich ist ebenfalls eine Optimierungsmöglichkeit und -chance vorhanden.

Organisatorische Verbesserungen und bauliche Verbesserungen, die schon zum Teil auf den Weg gebracht sind, werden dazu führen, dass ein Teil der Probleme zurückgefahren werden kann. Ganz wichtig in diesem Zusammenhang ist das, was auch schon mehrfach angesprochen wurde: ambulant vor stationär.

Wir haben in diesem ganzen Bereich kein höheres Potenzial, zum einen die Pflegequalität, aber auch die Lebensqualität beispielsweise der Pflege in der Familie oder im Heim zu verbessern und gleichzeitig finanziell davon im Sinn aller Beteiligten zu profitieren.

Eine Anmerkung, die mir erlaubt sei: Wir sollten vorsichtig sein, was eine überzogene Professionalisierung des gesamten beruflichen Umfelds angeht. Es muss auch in der Pflege möglich sein, Hilfsdienste so wie bisher in die Pflege zu integrieren, in dem einen oder anderen Bereich vielleicht im stärkeren Maße.

Ich finde es hervorragend, dass man hauswirtschaftlichen Sachverstand mit einbeziehen will; denn eins ist klar, da würde auch niemand herangehen. Ich will einmal hoffen, dass es für uns selbstverständlich ist, dass wir Familien nicht von der Pflege ihrer Familienmitglieder ausschließen, weil wir ihnen unterstellen, ihre Pflege sei vielleicht nicht adäquat professionell mit staatlichem Zertifikat angelegt. Diese ambulante Pflege ist aber der wichtigste Teil der gesamten Pflege. Das dürfen wir nicht vergessen.

Meine Damen und Herren, in der Anhörung fiel auch mehrfach der Hinweis auf das Hinzuziehen ausländischer Pflegekräfte. Ich versuche jetzt nicht, ideologisch zu sein. Wir hatten in einem anderen Zusammenhang vor einem halben Jahr schon über polnische Hilfskräfte gesprochen. Ich habe mich damals ganz vehement gegen den Einsatz dieser illegalen Hilfskräfte ausgesprochen.

In diesem speziellen Bereich, insbesondere unter dem Ansatz, dass wir durch die bayerische Blockadesituation in den Ausbildungen, in den Ausbildungsgängen und in der Vereinheitlichung der Ausbildungsgänge zurückgeworfen sind, darf man auch durchaus überlegen, wenn die Konditionen richtig beschrieben sind, ob man für einen umschriebenen Zeitraum nicht auf zusätzliche Hilfe zurückgreifen sollte, bis wieder nennenswerte höhere Ausbildungszahlen erreicht sind, aber nur mit dieser klaren Limitierung.

(Zuruf des Abg. Rösch, SPD)

Darüber sollten wir alle noch einmal sprechen, um den Druck aus der jetzigen Situation herauszunehmen.

Meine Damen und Herren, es handelt sich, wenn man ehrlich ist, um einen Wust von Problemen in diesem Bereich. Es existiert auch ein Wust von Schwierigkeiten dadurch, dass es sich um einen Bereich handelt, der nicht allein und ausschließlich in Länderkompetenz steht, sondern es gibt ein hohes Maß an bundespolitischer Gesetzgebung. Zentral ist auch, dass wir die Fragen, die die FDP immer bewegt haben, die Fragen der Finanzierung, beachten.

Es wird auf Dauer nicht möglich sein, mehr Geld in das System hineinzubringen, wenn wir von den Finanzierungsgrundlagen, die wir jetzt haben, von den umlagenfinanzierten Finanzierungsgrundlagen, nicht bereit sind abzugehen. Das kann ein Teil der Finanzierung sein, aber wir brauchen auch langfristig große Teile von Sub-

sidiarität, Eigenverantwortung und kapitalgedeckte Versicherungstechniken.

Danke sehr.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Rüdell. Er hat noch zwei Minuten Redezeit.

Entschuldigung. Bevor Sie das Wort ergreifen, hat Herr Marz Gelegenheit zu einer Kurzintervention.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Kollege Dr. Schmitz. Ich kann sehr gut damit leben, dass Sie anderer Meinung sind als ich.

Ich kann aber schwer damit leben oder halte es für schwer zu ertragen, dass Sie, wenn ich über die Situation pflegender Angehöriger spreche und darauf aufmerksam mache, dass man das nicht in einer Heile-Welt-Sicht sehen kann, sondern man durchaus auch innerfamiliäre Konflikte bedenken muss, wenn man das ebenso wie die Tragfähigkeit beurteilt, das einfach so mit der Aussage wegwischen, der hat nur eine etwas konfliktlose Sichtweise von sozialen Beziehungen. Das ist das eine, was ich Ihnen sagen wollte.

Das Zweite: Es ist sehr viel die Rede vom Image der Pflegeberufe. Wir wissen alle, dass wir bei dieser Frage sehr stark zu kämpfen haben und möglicherweise Imagekampagnen nicht sehr viel weiterhelfen.

Was aber völlig in die falsche Richtung geht, ist, immer wieder im Zusammenhang mit dem qualifizierten Pflegeberuf die Diskussion über Hilfskräfte, also minder qualifizierte Personen, aufzumachen. Das halte ich für fatal, und das geht in der Tat in die falsche Richtung.

Stellen Sie sich vor, wir hätten einen Mangel an Elektroinstallateuren,

(Kuhn, FDP: Nein, nein!)

und aufgrund dieses Mangels würde irgendjemand auf die Idee kommen zu versuchen, ihn über irgendwelche angelernte oder ungelernte Hilfskräfte auszugleichen. Dann hätten alle davor Angst, dass überall die Elektroversorgung zusammenbricht. So geht es nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bitte vermischen Sie in dieser Diskussion nicht die Frage von Hilfs- und unterstützenden Kräften mit den Pflegekräften, die eine hoch qualifizierte Arbeit leisten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zur Entgegnung erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Marz, ich glaube, diese beiden Punkte lassen sich sehr schnell glatt ziehen. Dazu brauchen wir kein Fass aufzumachen.

Wenn wir die Familiensolidarität nicht infrage stellen, habe ich keine Probleme damit, dass nicht alle Familien so sein müssen, wie es meinem Wunschbild entspricht. Es ist eine Grundtatsache, dass es Familien gibt, in denen man das nicht einfordern kann und in denen diese Konflikte bestehen. Diese Einschätzung teile ich mit Ihnen. Darin haben wir keinen Dissens.

Genauso einfach ist es, Ihren zweiten Punkt auszuräumen, den Sie angesprochen haben. Wir wissen doch, dass wir in der jetzigen Situation selbstverständlich einen Mix an Pflegekräften haben. Sie dürfen mich selbstverständlich nicht so verstehen, dass ich statt der qualifizierten Altenpfleger und Fachhelfer schlechter ausgebildete Kräfte vorsehen will.

(Zuruf des Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist richtig, den Hinweis aufzugreifen, dass wir beispielsweise hauswirtschaftliche Fachkräfte einbinden können. Es gibt in der Organisation einer Pflegestation Arbeitsteile, die nicht unbedingt von ausgebildeten Pflegekräften erledigt werden müssen. Es gibt andere Arbeiten, die auch von anderen erledigt werden sollten. Das ist das, was ich sagen wollte, und darin scheinen wir uns einig zu sein.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Rüdell. Ihnen stehen noch zwei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Abg. Rüdell, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen die Einrichtungsträger dauerhaft in die Lage versetzen, die vertraglich und gesetzlich geforderten Leistungen in der vereinbarten Qualität erbringen zu können, ohne dass dies zu einer anhaltenden Überforderungssituation der Mitarbeiter führt.

(Beifall der CDU –
Dr. Altherr, CDU: So ist es!)

Durch die Einführung von neuen Leistungs- und Qualitätsvereinbarungen besteht erneut die Gefahr, dass die

ohnehin beispiellose Regelungsdichte weiter verstärkt wird. Pflege ist durch Verordnungen und Gesetze in einen Hochsicherheitstrakt verwandelt worden. Der Nutzen für die Pflegebewohner wurde dadurch nicht unbedingt höher.

(Beifall bei der CDU)

Der Blick ist zu sehr auf die Mechanik als auf die Menschen ausgerichtet. Das Pflegepersonal und die Verwaltung sind mit diesen administrativen Aufgaben auf akademischem Niveau schlicht überlastet. Den Pflegebedürftigen hat ein Mehr an Bürokratie bisher kein Mehr an Pflege oder Zuwendung gebracht. Gute Pflege ist heute schlichtweg eine gut dokumentierte Pflege.

Warum setzen wir nicht unsere Sinne verstärkt zusätzlich ein?

(Beifall der CDU)

Hygieneprobleme erkennt der MDK in einer Einrichtung am Geruch. Austrocknungen, Gelenkversteifungen und Dekubiti sind deutliche Zeichen für schlechte Pflege und können direktes Eingreifen auslösen.

Pflege findet heute in einem Klima der Verunsicherung statt. Jeder will sich gegenüber jedem rechtlich absichern. Nicht die menschliche Zuwendung zählt, sondern das richtige Handzeichen zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle in der Pflegedokumentation.

(Dr. Rosenbauer, CDU: So ist es!)

Es hat sich hierdurch ein Beauftragtenwesen bis in die letzte Nische entwickelt, und all dies mit Pflegekräften, die von ihrer Ausbildung her diesen Anforderungen nicht gewachsen sind. Wenn ein Heimleiter einen dreiseitigen Brief braucht, um der Heimaufsicht sein Dokumentations- und sein Beauftragtenwesen zu erläutern, dann wird dadurch sicherlich klar, dass die besten Pflegekräfte am Schreibtisch sitzen. Wir haben entweder zu wenig Geld oder zu viel Bürokratie im System.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss.

Es wird sich zu sehr auf Objektförderung konzentriert. Wir investieren in Gebäude statt in Menschen. Pflegekräfte sind dadurch oft frustriert, ausgelaugt und nicht selten seelisch und körperlich angeschlagen. Das bedeutet noch geringere Verweilzeiten im Beruf und noch weniger Einsteiger. Wir brauchen aber mehr und besser ausgebildete Pflegekräfte.

Frau Ministerin, lassen Sie die Menschen in diesem Pflegesystem nicht im Stich!

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das musste
unbedingt gesagt werden!)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache zu der Regierungserklärung beendet.

Wir kommen nun zu **Punkt 25** der Tagesordnung:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission „Zukunft der Arbeit – Schaffung und Erhalt von Arbeit und Arbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz im neuen Jahrhundert“
Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP
– Drucksache 14/1665 –**

dazu:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission
„Zukunft der Erwerbsarbeit in
Rheinland-Pfalz“
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/1702 –**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Grosse.

Die Fraktionen haben sich auf eine Redezeit von zehn Minuten verständigt.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh und freue mich darüber, dass der Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission „Zukunft der Arbeit – Schaffung und Erhalt von Arbeit und Arbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz im neuen Jahrhundert“ ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP ist.

– Herr Dr. Braun, Sie schütteln zu Recht den Kopf. Es ist leider kein Antrag, dem sich auch die GRÜNEN angeschlossen haben.

(Creutzmann, FDP: Wieso leider?)

Die Begründung werden wir gleich hören.

Ich freue mich darüber, dass es drei Fraktionen geschafft haben, in diesem wichtigen Themenbereich zusammenzufinden, die Gemeinsamkeiten über den Dissens zu stellen und dafür sorgen zu wollen, dass die Arbeitslosigkeit in Rheinland-Pfalz noch weiter abnimmt und wir noch mehr Arbeitsplätze schaffen können, als wir schon haben.

(Vizepräsident Dr. Schmidt
übernimmt den Vorsitz)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine dieser Gemeinsamkeiten – das haben die bisherigen Debatten in der Arbeitsmarktpolitik eindeutig belegt – besteht darin, dass Einigkeit darüber besteht, dass wir in der Arbeitsmarktpolitik völlig neue Wege gehen müssen und etwas wagen müssen, was wir vielleicht bisher noch nicht gewagt haben, und wir ganz offen miteinander darüber sprechen wollen und müssen. Ich meine, auch dazu wird dieser gemeinsame Antrag sowie die – wie ich

meine – offene Arbeit in der Enquete-Kommission beitragen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ursprünglich war im Antrag formuliert, dass die Enquete-Kommission neun Mitglieder umfassen soll. Wir haben nun einem Wunsch entsprechend, den wir gern berücksichtigen wollten und der schnell und unbürokratisch Einvernehmen gefunden hat, die Mitgliederzahl auf elf erhöht. Dies erachte ich für den Einstieg als ein gutes Zeichen. Ich denke, dies sollten wir als Symbol für eine gute Zusammenarbeit werten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich habe einige Schwerpunkte aus diesem gemeinsamen Antrag herausgegriffen, die ich kurz erläutern möchte. Dabei möchte ich zunächst auf die kleinen und mittleren Unternehmen eingehen, die aus guten Gründen eine sehr zentrale und wichtige Rolle in diesem gemeinsamen Antrag spielen. Dort ist beispielsweise davon die Rede, die Eigenkapitalausstattung so zu gestalten, dass die kleinen und mittleren Unternehmen besser ausgestattet sind und ihre Leistungsfähigkeit dadurch weiter erhöht wird. Es ist davon die Rede, Hemmungen abzubauen und Deregulierungen zu schaffen. Meine Damen und Herren, in diesem Antrag ist davon die Rede, das Tarifrecht dahin gehend zu untersuchen, ob bzw. inwieweit es arbeitsmarktpolitisch eine positive und Arbeitsplatz sichernde Wirkung hat. Lassen Sie mich dazu zwei kurze Bemerkungen machen.

Die Tarifvertragsparteien haben sich längst auf den Weg gemacht und eine Vielzahl von Tarifverträgen abgeschlossen, die sehr viele Flexibilisierungen und Öffnungen in sich tragen. Das ist gut so. Ich denke, damit sind wir auf einem guten Weg, den wir weiter gehen müssen. Dabei besteht, wie wir alle wissen, die Schwierigkeit immer darin, beiden Seiten gerecht zu werden: auf der einen Seite der Wirtschaftlichkeit der Unternehmen gerecht zu werden und auf der anderen Seite die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verstärkt zu verfolgen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden uns dieser Aufgabe stellen. Ich bin der festen Überzeugung, wenn wir eine offene Debatte führen, werden wir auch in diesem Punkt weiterkommen und sehr konstruktiv miteinander arbeiten.

Im Übrigen gilt dies auch für die betriebliche Mitbestimmung. Lassen Sie mich dazu kurz etwas sagen und hervorheben, dass die SPD-Fraktion dieser betrieblichen Mitbestimmung eine außerordentlich große Bedeutung beimisst. Es steht außer Frage, betriebliche Mitbestimmung ist ein Kernelement unserer Wirtschaftsverfassung. Meine Damen und Herren, oft ist es so, dass dann, wenn Betriebe Insolvenz angemeldet haben und alles leergefegt ist, die Einzigen, die zu irgendwelchen Diskussionen und Fragen zur Verfügung stehen, die dort Arbeitenden sind. Das ist für uns unglaublich wichtig. Deshalb wollen wir dies weiter vorantreiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe aber eben schon gesagt, wir müssen beim Tarifrecht und bei der betrieblichen Mitbestimmung sehen, dass wir beidem gerecht werden, nämlich sowohl der Wirtschaftlichkeit der Unternehmen als auch den Rechten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Unter dieser Überschrift wollen wir die beiden Schwerpunkte sehen.

Lassen Sie mich kurz noch etwas zu Wirtschaftsfördermaßnahmen unter dem Einfluss der europäischen Fördermaßnahmen sagen. In dem luxemburgischen Prozess, der die Unterzeichnung des Vertrags von Amsterdam 1997 nach sich zog, haben sich die Nationalstaaten darauf geeinigt, in verbindlichen Verhandlungen darauf einzugehen, dass sie sich an einer einheitlichen Arbeitsmarktpolitik orientieren wollen. So haben sich auf nationaler Ebene die unterschiedlichsten Konzepte und arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen ergeben, die sich allerdings alle an dem europäischen Rahmengerüst orientieren.

Für die Enquete-Kommission wird es eine überaus interessante Aufgabe sein festzustellen, inwieweit wir Maßnahmen einleiten müssen, die vor dem Hintergrund enger werdender Finanzspielräume die Wirtschaftsfördermaßnahmen noch zielgenauer und zielgerichteter ausstatten.

Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Angebote in privaten Dienstleistungsbereichen. Das ist etwas, was wir schon sehr häufig diskutiert haben. Ich bin sehr froh darüber, dass Rheinland-Pfalz den Bereich der Dienstleistungsanbieter sehr früh erkannt und nachhaltig gefördert hat. Wir wollen dies weiterhin mit allem Nachdruck fördern, immer sich orientierend an der Ausbildungsverordnung der Hauswirtschafterinnen. Wir müssen dabei einen wesentlichen Punkt berücksichtigen. Wir müssen es erreichen, dass gerade im privaten Dienstleistungsbereich die Schwarzarbeit in den regulären Arbeitsmarkt hineingebracht wird. Dort gibt es auf bundespolitischer Seite unterschiedliche Konzepte, von denen wir sehen müssen, was davon übrig bleibt und wie wir es in Rheinland-Pfalz umsetzen müssen. Dasselbe gilt natürlich für „Hartz“. Wir müssen sehen, welche Reformprogramme im Bund umgesetzt und beschlossen werden. Wie auch immer es im Bund ausfallen wird, wird es eine große Herausforderung für Rheinland-Pfalz darstellen, diese Reformprojekte auf der Länderebene umzusetzen.

Ich möchte gleichwohl sagen, es gibt viele Umstände und Verhaltensmuster, die in Rheinland-Pfalz bekannt sind. Bei der Einrichtung der Personal-Service-Agenturen ist es so, dass wir dadurch die Chance einer Vermittlung in den regulären Arbeitsmarkt sehen und beobachten konnten. Zu nennen sind auch die Beschäftigungstransfergesellschaften. Ähnlich verhält es sich mit den Jobcentern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss auf etwas zu sprechen kommen, was mir persönlich sehr am Herzen liegt und auch Kernpunkt unseres gemeinsamen Antrags ist. Es geht um die Chancengleichheit von Frauen in der Berufswelt. Es geht außerdem darum, Berufstätigkeit und Familie unter einen Hut bringen zu können.

Die SPD-Fraktion hat vor kurzem eine Anhörung zu diesem Thema durchgeführt, die ein großer Erfolg war und in die richtige Richtung gewiesen hat. Es gab viele gute und konstruktive Vorschläge. Ich hole jetzt aber einmal tief Luft, um deutlich zu machen, wie viel wir noch vor uns haben. All das reicht immer noch nicht. Es ist immer noch so, dass dann, wenn Frauen eingestellt werden sollen und die Arbeitgeber feststellen, dass sie Kinder haben, dies als Hemmschuh bezeichnet wird.

Wissen Sie, was mir dabei immer aufgefallen ist? Es ist vielleicht ein etwas gewagter Vergleich. Arbeitgeber und Verehrer haben in bestimmten Bereichen denselben Verhaltensmodus. Wenn nämlich die Verehrte bzw. die beste Bewerberin von den jeweiligen Menschen umgarnt wird, sich dann aber mit der Begründung aufmacht, sie müsse sich jetzt um die zahlreiche Kinderschar kümmern, dann ziehen sich sowohl Verehrer als auch Arbeitgeber aus zugegebenermaßen unterschiedlichen Gründen zurück.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Zumindest was den Arbeitsmarkt angeht, müssen wir etwas unternehmen. Ich hoffe, wir werden in diesem Punkt erfolgreich sein.

(Mertes, SPD: In beiden Fällen!)

– Ich denke, der, den ich genannt habe, ist wichtiger. Lassen Sie mich abschließend sagen, ich bin guter Hoffnung, dass wir gemeinschaftlich und sehr konstruktiv in dieser Enquete-Kommission zusammenarbeiten und Eckpunkte in der Landespolitik setzen werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Abgeordneter Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie schaffen und erhalten wir Arbeit und Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz im neuen Jahrhundert? Dies ist eine sehr anspruchsvolle Aufgaben- und Fragestellung. Sie ist tatsächlich sehr wichtig. Deshalb ist es völlig in Ordnung, für diese Fragestellung eine Enquete-Kommission einzurichten. Unsere Geschäftsordnung sieht vor, dies für umfangreiche und bedeutsame Sachverhalte seitens des Parlaments tun zu können.

Zugegebenermaßen hat es eine Weile gedauert, bis man sich zu einem gemeinsamen Einsetzungsbeschluss zusammengefunden hat. Diese Kompromisse haben häufig zur Folge, dass sie etwas umfangreich werden und die Dinge, die alle untersucht werden sollen, in vielen Facetten schildern.

Wir haben die Hoffnung, insbesondere nachdem es gelungen ist, doch noch die Nummer III in diesen Ein-

setzungsbeschluss mit einzubinden, dass wir in Rheinland-Pfalz nicht eine Paralleldiskussion zu dem führen, was auf Bundesebene in der Hartz- und vielen anderen Kommissionen läuft, sondern dass wir dies zwar feststellen, aber uns hinsichtlich der Lösungen darauf konzentrieren, was wir hier in Rheinland-Pfalz bewirken können.

Natürlich ist es richtig, dass die Belastung mit Lohnnebenkosten Einfluss darauf hat, welche Arbeitsplätze ich in welcher Anzahl zur Verfügung stellen kann. Natürlich ist es richtig, dass die Steuerpolitik Einfluss darauf hat, wie effektiv ich Arbeitsplätze schaffen kann. Natürlich ist es wichtig, sich die Belastung der mittelständischen Unternehmen durch diese Gesetzgebung anzuschauen, weil dies häufig entscheidend ist, ob ein mittelständisches Unternehmen überhaupt in diesem Land Zukunft hat und auch in Zukunft auf Dauer Beschäftigungsverhältnisse zur Verfügung stellen kann.

Wir haben in diesen Feldern als Landtag von Rheinland-Pfalz nur wenig Zuständigkeiten, vielleicht hier und da Möglichkeiten, über den Bundesrat einzuwirken.

Wichtig ist, dass wir uns zusammen anschauen, was wir in Rheinland-Pfalz leisten können, um zum Beispiel auch die Zahl derer zu reduzieren, die heute noch als Rheinland-Pfälzerinnen und als Rheinland-Pfälzer zu ihrem Arbeitsplatz in das Ruhrgebiet oder in das Rhein-Main-Gebiet fahren müssen oder aber auch nach Luxemburg. Es ist wichtig, dass wir in Rheinland-Pfalz unsere Möglichkeiten nutzen, Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen. Wir haben uns zusammen einen großen Berg an Arbeit vorgenommen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU ist bereit, diese Dinge konstruktiv mitzutragen. Das heißt aber auch, dass wir zusammen bereit sein müssen, die Dinge kritisch zu beleuchten, die wir – zumindest bis vor kurzem – auf bestimmten Seiten dieses Parlaments als die einzig richtige Wahrheit im Bereich zum Beispiel der Arbeitsmarktpolitik angesehen haben.

Die CDU hat schon seit fast vier Jahren immer wieder die sehr hohen Mittel kritisiert, die Jahr für Jahr im Haushalt für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen eingestellt worden sind. Zusammen mit den Komplementärmitteln waren es Jahr für Jahr rund 100 Millionen DM, jetzt 50 Millionen Euro. Wenn man Jahr für Jahr solche Mittel ausgibt, ohne dass sich tatsächlich Effekte am Arbeitsmarkt zeigen und ohne dass deutlich wird, dass tatsächlich mehr Arbeitsplätze entstehen und mehr Menschen in Arbeit in einem wirklich auch vertretbaren Umfang kommen, dann muss man diese Dinge in Frage stellen.

Wir haben das immer wieder gefordert. Bei den Haushaltsberatungen für den jetzigen Doppelhaushalt haben wir gerade bei diesen Haushaltsstellen entsprechende Einsparvorschläge gemacht. Wir sind in diesem Hause dafür ziemlich heftig kritisiert worden.

Bei der Haushaltssperre und bei den ersten Bemühungen, die Dinge in Rheinland-Pfalz auch finanziell in den Griff zu bekommen, erkennen wir jetzt, dass seitens der Landesregierung Mittel auch in diesem Bereich eingespart und die Dinge auf ihre Effizienz hin untersucht werden. Aufgrund der Beschreibung des Einsetzungsbeschlusses haben wir die Hoffnung, dass wir nicht mit Scheuklappen zusammen darangehen, sondern bereit sind, eigenes Tun in der Vergangenheit infrage zu stellen, um es in bessere Bahnen lenken zu können, die dazu beitragen, den Arbeitsmarkt in Rheinland-Pfalz verbessern und die Wirtschaft bei der Zurverfügungstellung von Arbeitsplätzen zu unterstützen. Das bedeutet in erster Linie, die mittelständische Wirtschaft zu unterstützen. Mehr als 80 % der Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz finden wir dort. Sie müssen deshalb ein zentraler Gegenstand unserer Arbeit sein. Wir freuen uns auf diese Arbeit und hoffen, dass die Ergebnisse unserem Land weiterhelfen werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Weitere Wortmeldungen sind im Moment nicht erkennbar. – Herr Abgeordneter Dr. Schmitz hat das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meiner Freude Ausdruck verleihen, dass es nach halbjähriger Aktivität doch noch gelungen ist, einen gemeinsamen Einsetzungsbeschluss der Fraktionen von SPD, FDP und CDU zustande zu bringen.

Ich habe Verständnis dafür, dass jede Partei, jede Fraktion diese Frage unter den eigenen Überschriften sieht. Das ist keine Frage. Frau Thelen, ich habe auch Verständnis dafür, dass wir jetzt nicht bundespolitische Fragestellungen ausschließlich und schwerpunktmäßig in den Fokus stellen sollten. Ich habe allerdings kein Verständnis dafür, dass zwischenzeitlich Positionen bemüht wurden, die lauteten, wir sollten nur die speziellen rheinland-pfälzischen Probleme beleuchten. Ich sage etwas überspitzt: „Benchmarking Bitburg-Prüm gegen Südliche Weinstraße.“ – Das wäre mir ein bisschen zu kurz gesprungen. Ich glaube, dass wir die Überschrift und die Klammer „Bundespolitik“ brauchen. Nur wenn wir diese beiden Fragestellungen auf eine sehr komplexe Fragestellung zusammenführen, finden wir eine adäquate Antwort.

Darüber hinaus bedauere ich, dass es BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht möglich war, bei dieser Enquete-Kommission mitzuarbeiten. Wir hatten goldene Brücken gebaut. Der jetzt vorliegende Konkurrenzantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gibt mir allerdings das Gefühl, dass es vielleicht besser war, diese etwas ideologisch geprägte einseitige Sicht außen vor zu lassen. Wenn ich das durchlese, finde ich so wenig Berührungs-

punkte, die einer konstruktiven Arbeit zuträglich gewesen wären, dass ich mich in diesem Sinn beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN doch bedanken möchte.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Verehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Es haben alle betont, sie seien so glücklich darüber, dass der Antrag endlich über die Bühne gegangen sei. Dass die Grünen nicht mitgemacht hätten, sei so traurig, nachdem Sie goldene Brücken gebaut haben. Von goldenen Brücken haben wir nichts gesehen.

(Mertes, SPD: Ja, diamantene!)

Sie haben einen Antrag formuliert. Wer ehrlich ist, gibt zu, dass der Antrag alles aufgenommen hat, was irgendjemand haben wollte, damit es endlich dazu kommt, dass dieser Antrag vorgelegt werden kann.

(Mertes, SPD: Bei denen helfen selbst goldene Brücken nicht!)

Das gibt jeder zu, wenn er ehrlich ist. Seien Sie doch einmal ein wenig ehrlich.

Ich halte das Vorgehen für nicht richtig. Ich halte das Vorgehen für fatal für die Arbeit der Enquete-Kommission, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als allererstes haben wir von der SPD- und der FDP-Fraktion eine Gedankensammlung auf den Tisch bekommen. Das können Sie alle bestätigen. Die CDU-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben daraufhin noch einmal Vorschläge eingebracht, wie wir uns vorstellen, dass eine solche Enquete-Kommission laufen sollte. Ich kann sagen, die CDU hat aus ihrer Sichtweise vernünftige Vorschläge gemacht, nämlich eine Zusammenfassung und Bündelung der Fragestellung, wie man Unternehmen und Firmen in Rheinland-Pfalz helfen kann, damit sie mehr Arbeitsplätze schaffen. Das ist von Ihrer Sichtweise aus durchaus respektabel und gut.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch wir wollen das überprüfen. Natürlich wollen wir mehr Arbeitsplätze schaffen. Wo sollen wir sie schaffen, wenn nicht in Unternehmen? Wir hatten allerdings auch den Wunsch, die Sicht der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit zu berücksichtigen. Das kam uns bei der CDU zu kurz.

Wir haben deswegen einen acht Punkte umfassenden Antrag eingebracht. Diesen werde ich kurz vorstellen. Sie können es selbst noch einmal durchlesen. Ich glaube, es gibt keine Berechtigung der Kritik, die Herr Dr. Schmitz geäußert hat. Stringent ist er, und ideologisch ist er nicht. Wenn sie ihn genau durchlesen, werden Sie es feststellen. Es sind nur Fragen formuliert. So ideologisch kann das gar nicht sein, Herr Dr. Schmitz.

Ich möchte vorab Folgendes feststellen: Die Enquete-Kommission heißt „Zukunft der Arbeit“. Ich glaube, so hat es die Koalition im Koalitionsvertrag vereinbart. Wir schlagen als Überschrift vor: „Zukunft der Erwerbsarbeit.“ – In den von Ihnen gemachten Vorschlägen geht es natürlich um Erwerbsarbeit. Sie wissen, dass sich der Arbeitsbegriff natürlich viel weiter fassen lassen muss als die Erwerbsarbeit. Das haben wir in der Diskussion vor der Enquete-Kommission gesehen. Dazu gehört die häusliche Arbeit, die soziale Arbeit, das ehrenamtliche Engagement etc. So wird heutzutage modern der Arbeitsbegriff definiert und nicht als Erwerbsarbeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Mertes, SPD: Das ist der Quantensprung
in der Überschrift!)

Deswegen muss man klären, dass diese Enquete-Kommission die Zukunft der Erwerbsarbeit und die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen im Auge hat. Das wollen wir natürlich auch. Es ist uns wichtig zu sagen, dass wir nicht insgesamt die Arbeit untersuchen, die überall geleistet wird, sondern es um Schaffung von Arbeitsplätzen geht. Wir sagen, das soll zu sozial vernünftigen Bedingungen geschehen. Es geht nicht allein um Arbeitsplätze, sondern um sozial abgesicherte Arbeitsplätze. Mit denen sollen die Leute das Geld verdienen können, von dem sie leben können. Dazu ist das Stichwort „working poor“ zu nennen. Es darf nicht passieren, dass es Leute gibt, die arbeiten gehen, aber dann mit ihrem Einkommen unter dem Sozialhilfesatz liegen. Aus diesem Grunde haben wir das mit hineinformuliert, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Dr. Gölter hat den Fraktionen einen Brief geschrieben. Herr Dr. Gölter, ich muss noch einmal darauf eingehen. Ich glaube, im Ton und inhaltlich war er richtig. Wenn die Enquete-Kommission so mit Ihrem Arbeitsauftrag angenommen wird, klärt sie alle Probleme Deutschlands außer der Außenpolitik. Genauso scheint mir im Moment der Antrag formuliert zu sein. Sie haben eine Bestandsaufnahme festgelegt. Sie haben eine Bestandsaufnahme nicht nur der Erwerbsarbeit, sondern der gesamtgesellschaftlichen Situation versucht festzulegen. Am Schluss haben wir insgesamt auch noch einmal die Klärung der Probleme auf Bundesebene mit der Hartz-Kommission festgeschrieben. Ehrlich gesagt glaube ich, die Kommission kann das nicht leisten. Wenn Sie sich am Arbeitsauftrag misst, wird die Kommission versagen. Wir wollen hier nicht einen Einsetzungsbeschluss fassen, der von vornherein das Versagen der Kommission beinhaltet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses ist nicht das neue Telefonbuch, das ähnlich aussieht, sondern das ist der Bericht über moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt, Bericht der Hartz-Kommission.

(Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
hält ein Buch hoch)

Sie haben ihn sicher schon gesehen oder gelesen. Er umfasst knapp 350 Seiten. Darin sind Vorschläge zur Belegung des Arbeitsmarkts enthalten. Diesen Bericht der Kommission für Rheinland-Pfalz und bundesweit zu prüfen, ist einer von 16 Punkten, die die SPD und die FDP eingebracht haben. Weitere acht Punkte kommen noch von der CDU dazu.

Sie können sich vorstellen, diese Herkulesarbeit wird wahrscheinlich die Landtagskommission – das könnte nicht einmal eine Bundestagskommission – nicht leisten können. Deswegen haben wir versucht, uns auf acht Punkte zu konzentrieren. Natürlich müssen wir mit der Frage nach den sozialen Sicherungssystemen beginnen. Ohne diese können wir die Rahmenbedingungen nicht klären, in denen die Enquete-Kommission zur Erwerbsarbeit dann auch arbeiten muss.

Das Zweite ist – deswegen wollen wir auch die sozialen Rahmenbedingungen klären – Geschlechter- und Generationengerechtigkeit. Frau Grosse, Sie haben zwar schon gesagt, wichtig sei, den Wandel mit zu klären, der im Moment im Verhältnis der Geschlechter bei uns stattfindet und der enorme Auswirkungen auf den zukünftigen Arbeitsmarkt haben wird, wenn man sich einmal allein überlegt, wo die zukünftigen Arbeitskräfte herkommen werden. Das werden sehr viele Frauen sein, die bisher nicht arbeiten, die auf den zukünftigen Arbeitsmarkt drängen. Wir wollen das natürlich. Wir wollen aber auch nicht, dass es billige Arbeitskräfte gibt, die weiblich sind, sondern wir wollen, dass es Gleichberechtigung gibt und es auch in Leitungsfunktionen genauso viele weibliche Arbeitskräfte gibt und geben kann wie in anderen Funktionen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zentraler Punkt bei uns – Sie können es sich natürlich von vornherein denken – ist der ökologische Aspekt, wie wir nämlich unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zusätzliche Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz schaffen können, also auch Arbeitsplätze nach Rheinland-Pfalz hereinholen, im Handwerk erhalten, aber auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit neu schaffen. Wir werden einen Umbau der Industriegesellschaft haben. Wir werden einen Umbau der Dienstleistungsgesellschaft haben hin zur Nachhaltigkeit. Deswegen ist das bei uns ein zentrales Thema. Wir hoffen, dass wir in diesem Bereich, wenn wir da in Rheinland-Pfalz vorn wären, viele neue Arbeitsplätze schaffen könnten, die auch gut sozial abgesichert sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiterer Bereich sind die Unternehmensgründungen und die Übernahmen von Unternehmen, also die Nachfolge in den Unternehmen. Das haben wir hier, was den Mittelstand betrifft, schon oft besprochen. Sie haben

mehr die Finanzausstattung in den Vordergrund gestellt – das ist bestimmt auch wichtig –, wie die Kapitalausstattung im Moment auf dem Kapitalmarkt für mittelständische und kleine Unternehmen überhaupt beschafft werden kann. Wir haben noch einmal die Neugründungen in den Fokus gestellt. Ich glaube, ohne Neugründungen werden wir auf dem rheinland-pfälzischen Arbeitsmarkt keine Bewegung zum Positiven hin haben.

Die strukturschwachen Räume – meistens ländliche Räume – sind ein weiterer Hauptpunkt unserer Untersuchung. Wir wollen nämlich das Gefälle zwischen Stadt und Land in der Enquete-Kommission untersuchen, weil wir spezifische Ansätze haben wollen und finden wollen für ländliche Räume und für städtische Räume. Allein von der Struktur her – nicht nur der sozialen, sondern auch von der Infrastruktur her – können diese Ansätze völlig verschieden sein. Deswegen haben wir darauf ein Hauptaugenmerk gelegt.

Benachteiligte Personengruppen – dazu hatten Sie schon einiges gesagt – müssen speziell noch einmal in ihrer Möglichkeit, in den ersten Arbeitsmarkt zu kommen, untersucht werden. Das heißt: Wie können wir Bildungsangebote machen? Wie können wir Integrationsangebote machen? Wie können wir den zweiten Arbeitsmarkt zum ersten Arbeitsmarkt hinführen, und wie können wir auch diese Menschen beschäftigen, die nicht gut qualifiziert sind, die aus anderen Gründen am Arbeitsmarkt benachteiligt sind? Wie können wir sie so weit qualifizieren, dass sie in Arbeit kommen und dabei auch ein Auskommen haben – ich sage es noch einmal, ich glaube, das Wort „Armut“ kommt nur in unserem Antrag vor, Verhinderung von Armut – für diese Leute, die sonst der Armut anheimfallen würden?

(Kuhn, FDP: Bürgergeld!)

Meine Damen und Herren, das halten wir für zentral.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glocke des Präsidenten)

– Ich komme gleich zum Schluss.

Über die Möglichkeiten der Flexibilisierung der Arbeitszeit – Teilzeitarbeit – können wir neue Arbeitsplätze schaffen. Das Bildungssystem muss natürlich den Ansprüchen angepasst werden.

Das sind die zentralen Themen unseres Antrags. Ich glaube, unser Untersuchungsauftrag ist stringenter als der, der am Schluss leider so zusammengezimmert werden musste. Wir fänden es gut, Sie könnten auf unsere Vorschläge eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Braun, ich habe Ihnen dann noch ein bisschen Redezeit verschafft, wenn Sie das noch haben wollen, aber bei aller Stringenz oder vermeintlichen Stringenz Ihres Vorschlags,

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Vermeintlich? Also!)

möglich ist es, diese Untersuchungsgegenstände, die Sie uns eben genannt haben, alle hier in der Enquete-Kommission in dem Beschlussvorschlag von CDU, SPD und FDP zu verwirklichen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP –
Creutzmann, FDP: So ist es!)

Das ist kein Problem. Warum haben wir das so weit formuliert? Natürlich ist das eine Herkulesaufgabe, wenn man das alles abarbeiten wollte und wenn man das Punkt für Punkt macht. Die Unterstellung, dass es der Ansatz zum Scheitern einer Enquete-Kommission ist, die diesen Umfang hat, halte ich allerdings für infam. Das Aufgabengebiet ist gesteckt. Ich traue den Kolleginnen und Kollegen, die die Arbeit dort machen werden, selbstverständlich zu, dass sie auch im Zusammenspiel mit den Sachverständigen, die hinzugezogen werden, mit der Rückkopplung an die Fraktionen ihre Schwerpunkte dort ausbilden aus den vielen Kenntnissen, die es auf den unterschiedlichen Ebenen zu diesem Zukunftsthema gibt, dann auch das herauskristalisieren können, damit sie uns in einem Zeitraum vernünftige Vorschläge unterbreiten. Da habe ich keine Bedenken, dass das unter dem Auftrag, wie wir ihn geben wollen, machbar ist und geleistet werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zu einer Erwiderung hat Herr Abgeordneter Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Es hat keiner bestritten, dass vieles von dem, was wir in unserem Antrag haben, auch in Ihrem steht. Aber die Diskussion war folgende, dass wir nicht ein Sammelsurium von 98 Unterpunkten behandeln können, sondern wir uns in einer Enquete-Kommission in Rheinland-Pfalz befinden. Ich nehme an, Sie wissen, es gab eine Enquete-Kommission zur Erwerbsarbeit im Jahr 1998 in Nordrhein-Westfalen im Landtag, die auch speziell zu den Themen, die wir jetzt aufgezählt haben, gearbeitet hat. Das, was Sie hier jetzt vorschlagen, kann eine Landtags-Enquete-Kommission nicht leisten.

(Hartloff, SPD: Sie haben mir nicht zugehört!)

– Nein, Sie haben gesagt, wir sollen uns heraussuchen, was wir dann machen. Das ist doch nicht der Sinn der Sache.

(Hartloff, SPD: Natürlich kann man Schwerpunkte bilden!)

Wenn wir einen Antrag hier einbringen, dann ist es sehr schön, wenn er gemeinsam geht. Dagegen habe ich auch nichts. Wir werden in der Enquete-Kommission auch konstruktiv mitarbeiten, auch wenn Sie unseren Antrag ablehnen. Aber wenn Sie einen Antrag hier einbringen, der noch nicht das Feld begrenzt, auf dem wir uns bewegen wollen, dann haben wir doch das Problem am Anfang in der Enquete-Kommission, dass uns die Fachleute, die wir benennen, fragen werden, was wir jetzt machen und wo wir anfangen. Dann kommen wir in die Situation, dass wir die Arbeit leisten müssen, die wir natürlich im Vorfeld hätten leisten müssen.

(Hartloff, SPD: Sie vertieft das doch!)

Ich verstehe natürlich, dass Sie ein Problem hatten, wenn Sie am Anfang einer Legislaturperiode in einem Koalitionsvertrag drei Enquete-Kommissionen festlegen, weil Sie dann hinterher, wenn das nicht mehr aktuell ist, auf die Art und Weise, – –

(Hartloff, SPD: Aber das Thema ist doch aktuell!)

– Nein.

– – weil es bundesweit natürlich auch Veränderungen gibt, wenn das Thema dann so nicht aktuell ist, Probleme haben, sich bei SPD und FDP auf bestimmte Zielrichtungen zu einigen. Das ist ohnehin klar.

(Hartloff, SPD: Das ist doch Käse!)

Aber Sie müssen doch auch sehen, dass die Enquete-Kommission am Schluss

(Hartloff, SPD: Da ist der Wunsch der Vater des Gedanken!)

ein Ergebnis haben muss, Herr Hartloff, das auch überschaubar ist und mit dem wir dann – das ist doch unser Ziel – in Rheinland-Pfalz Politik beraten können. Dazu wird doch eine Enquete-Kommission eingesetzt, mit der wir Vorschläge machen können. Ich habe das Interesse – ich weiß nicht, ob Sie das haben –, dass diese Enquete-Kommission innerhalb von ein bis zwei Jahren auch abgeschlossen werden kann, weil, wenn wir in drei Jahren zum Ergebnis kommen und das erst in der nächsten Legislaturperiode umsetzen, dann haben der Arbeitsmarkt und vor allem die Betroffenen – die Arbeitslosen und die Arbeitssuchenden – gar nichts davon. Deswegen muss es in der Enquete-Kommission gezielt und schnell vorangehen, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Dr. Braun, zu Ihrer Beruhigung, wir haben uns ganz schnell über den Wortlaut über die Einsetzung in der Koalition geeinigt gehabt, was diese Enquete-Kommission betrifft.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber einmal einen Satz herausnehmen, Herr Dr. Braun. Es handelt sich dabei um Nummer 4 Ihres Antrags: Wie kann im ländlichen Raum und in strukturschwachen Gebieten sowohl in der landwirtschaftlichen Produktion, Verarbeitung und Vermarktung als auch in Dienstleistung, Handwerk, Gewerbe und Tourismus umwelt- und sozialverträglich Erwerbsarbeit erhalten und neu geschaffen werden?

Das kann ich Ihnen sofort sagen. Der Staat schafft keine Arbeitsplätze, aber wenn Sie so etwas machen wollen, da kann ich nur rufen: Subventionen, Subventionen, Subventionen. – Dann kommt Ihre Kollegin Thomas und beschimpft – in Anführungsstrichen – den Wirtschaftsminister, dass er laufend für Regionalförderung Steuermittel ausgibt. Meinen Sie, das ist erhellend?

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das war jetzt sehr erhellend!)

Arbeiten Sie mit.

Die Konzeption der Enquete-Kommission, die alle drei Fraktionen einsetzen wollen, umfasst alles. Wir sind auch überzeugt, das ist lösbar. Allerdings wird es in einem dynamischen Wirtschaftsprozess mit permanenter Veränderung immer nur einen Teilabschnitt eines Ergebnisses geben können, nämlich das, was Herr Dr. Braun in seinem Redebeitrag ausgeführt hat. Von der Dienstleistungsgesellschaft sind wir in Rheinland-Pfalz und im Bundesgebiet leider noch weit entfernt. Wir kommen hoffentlich noch dorthin. Dann gibt es wieder Strukturveränderungen. Deswegen wird es ein dynamischer Prozess sein. Aber wir wollen sehen, was wir in Rheinland-Pfalz tun können. Deswegen ist das, was alle drei Fraktionen wollen, richtig.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich begrüße Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag. Bei uns befindet sich eine Delegation der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz. Meine Damen und Herren, seien sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerin
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren und Damen! Als Arbeitsministerin begrüße ich die Einsetzung der Enquete-Kommission sehr. Um Entwicklungen in Wirtschaft und Arbeitsmarkt gerecht werden zu können, ist es wirklich notwendig, immer wieder auch einmal einen umfassenden Blick auf die Situation zu werfen, Entscheidungsgrundlagen und umfassende Konzepte zu entwickeln.

Die Entwicklung der aktiven Arbeitsmarktpolitik hat in Rheinland-Pfalz – vielleicht erinnern Sie sich daran – schon einmal von einer Enquete-Kommission profitiert, die sich damals mit Langzeitarbeitslosigkeit befasst hat. Sie hat damals für uns eine wichtige Grundlage dargestellt, unsere Arbeitsmarktpolitik ein Stück weit danach auszurichten. Das versprechen wir uns natürlich auch von der Enquete-Kommission, die jetzt eingesetzt werden wird.

Seit Jahren evaluieren wir unsere arbeitsmarktpolitischen Programme – da kommen wir Morgen noch einmal drauf – und sind in der Lage, unsere Mittel sehr konkret und bedarfsorientiert einzusetzen, Impulse zu setzen und den Arbeitsmarkt fortzuentwickeln.

Sehr verehrte Frau Thelen, das muss ich jetzt doch noch einmal sagen, da Sie immer wieder anführen und bezweifeln, dass die Mittel des Landes sinnvoll eingesetzt werden. Ich denke, unsere Evaluationsberichte zeigen es eigentlich sehr deutlich. Dennoch ein paar Zahlen und vorab den Hinweis, in Rheinland-Pfalz kämpfen wir seit vielen Jahren mit elementaren Strukturveränderungen im Arbeitsmarkt.

Was denken Sie eigentlich, woher es kommt, dass sich unsere Arbeitslosenquote trotz all dieser Probleme doch sehr günstig entwickelt hat? Das hat selbstverständlich mit der Wirtschaftspolitik, der Konversionspolitik und der gezielten Investition im Bereich der Arbeitsmarktpolitik zu tun.

(Beifall der SPD und des
Abg. Dr. Geisen, FDP)

Noch drei Zahlen: Die Zahl der pro Jahr erreichten Personen im Bereich des Arbeitsmarkts lag zuletzt bei 23.000 Personen. Es sind insgesamt zwei zentrale Zielgruppen erreicht worden, nämlich Langzeitarbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohte Menschen. Das sind zwei Gruppen, die nur mit bestimmten Instrumentarien zu erreichen sind. Eine besondere Zielgruppe sind dabei die Jugendlichen und die jungen Erwachsenen gewesen. Eine der zentralen Wirkungen besteht darin, dass allein mit den hier erbrachten Maßnahmen jedes Jahr für bis zu 8.300 vormals Arbeitslose, zumeist sogar langzeitarbeitslose Männer und Frauen, sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden konnten.

Zählt man die ausschließlich über den ESF geförderten Personen hinzu, so sind es insgesamt mehr als 10.000 Menschen, die ohne diese Angebote nur sehr geringe Chancen auf eine Reintegration in das Erwerbsleben

gehabt hätten. Insoweit erübrigt es sich, nochmals zu betonen, dass es über all die Jahre wichtig war und auch in Zukunft wichtig sein wird, für diese Menschen Geld in die Hand zu nehmen und damit die Zukunft auf dem Arbeitsmarkt zu sichern.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich kann es kurz machen.

Nichtsdestotrotz denke ich, dass die Einsetzung einer Enquete-Kommission große Chancen bietet, auch für uns als Ministerium. Neben einer Bestandsaufnahme, die auch mithilfe unserer Daten nicht so aufwändig sein dürfte, wird es vor allem unter der Beteiligung aller Akteure möglich sein – darin liegt der besondere Wert einer solchen Arbeit –, die großen Herausforderungen der Zukunft umfassender zu betrachten, die erheblichen Neuorientierungen auch auf dem Arbeitsmarkt, über die wir heute schon gesprochen haben, aufzugreifen und Lösungsvorschläge zum Erhalt und zur Beschaffung von Arbeit im neuen Jahrhundert zu entwickeln, also wirklich zukunftsorientiert ausgelegt.

Nur wenn es gelingt, frühzeitig die richtigen Weichen zu stellen, wird das Land in der Lage sein, auch in Zukunft Menschen, seinen Menschen Arbeit und damit finanzielle, soziale und gesellschaftliche Sicherheit geben zu können. Das allein ist Grund genug, als Landesregierung die Einsetzung der Enquete-Kommission und selbstverständlich auch deren Arbeit zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Einsetzung der Enquete-Kommission. Uns liegen zwei Anträge vor. Ich rufe sie der Reihe nach auf und lasse einzeln darüber abstimmen.

Zunächst zum Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP, Einsetzung einer Enquete-Kommission „Zukunft der Arbeit – Schaffung und Erhalt von Arbeit und Arbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz im neuen Jahrhundert“ – Drucksache 14/1665 – betreffend. Die Rednerin der SPD-Fraktion, Frau Grosse, hat darauf hingewiesen, dass die Zahl, die mit neun in der Drucksache angegeben ist, auf elf erhöht werden soll. Gibt es darüber Einvernehmen?

(Zurufe aus dem Hause: Ja!)

Ich sehe keinen Widerspruch. Dann nehmen wir dies jetzt so auf.

Ich lasse über den Antrag mit dieser Veränderung abstimmen und bitte diejenigen, die dem Antrag zustimmen möchten, um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen nun zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Einsetzung einer Enquete-Kommission „Zukunft der Erwerbsarbeit in Rheinland-Pfalz“ –Drucksache 14/1702 – betreffend. Ich weise darauf hin, es handelt sich theoretisch um eine zweite Enquete-Kommission, wenn wir jetzt darüber abstimmen. Deshalb schließen sich die Anträge nicht aus.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Alternativantrag!)

Es ist ein Quorum von 20 % notwendig.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind vier. Danke – Wer stimmt dagegen? – Das ist die überwiegende Mehrheit. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt. Der Antrag hat damit nicht das notwendige Quorum erfahren.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des
Landestierkörperbeseitigungsgesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/1625 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von jeweils fünf Minuten vereinbart.

Für die Landesregierung erläutert Frau Staatsministerin Conrad den Gesetzentwurf.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Gesetz vom 9. November 2000 wurde die so genannte Drittellösung für die Beseitigungskosten von Tieren eingeführt, die der Beitragspflicht zur Tierseuchenkasse Rheinland-Pfalz unterliegen und kein spezifisches Risikomaterial, abgekürzt als SRM bezeichnet, enthalten, das heißt, es geht um Tiere, die nicht in Verdacht stehen, BSE übertragen zu können, also um Schweine und Pferde.

Drittellösung bedeutet, dass die Tierseuchenkasse Rheinland-Pfalz, der Zweckverband Tierkörperbeseitigung und das Land die Kosten der Beseitigung dieser Tiere zu je einem Drittel tragen. Diese Regelung war das Ergebnis zahlreicher intensiver Abstimmungsgespräche zwischen den heutigen Kostenträgern und den in diese Gespräche eingebundenen landwirtschaftlichen Interessengruppen. Sie hat eine erhebliche Entlastung der Tierbesitzer gebracht.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf soll der zweite Schritt gemacht werden. Die Drittellösung soll auf die Tierkörper ausgedehnt werden, die spezifiziertes Risikomaterial enthalten, also auf Tierkörper von Rindern, Schafen und Ziegen. Eine entsprechende Einbeziehung

war bereits früher vorgesehen. Davon wurde zunächst abgesehen, weil in keiner Weise abschätzbar war, welche Kosten für die Tierseuchenkasse und für den Zweckverband als Träger der Tierkörperbeseitigung anstehen. Dies können wir heute, nachdem durch die Verordnung 999/2001 und die Verordnung 1774/2002 des Europäischen Parlaments und des Rats bezüglich der Entfernung des spezifizierten Risikomaterials weitgehend Klarheit über Vorgaben und Standards geschaffen wurde.

Die Drittellösung macht Sinn und ist genauso Grundlage wie in den Nachbarländern Hessen und Saarland, soweit sie an der Tierkörperbeseitigung in Rheinland-Pfalz beteiligt sind.

Ich möchte den Sachverhalt noch einmal ins Gedächtnis rufen, weil durch die Tierseuchenkasse Rheinland-Pfalz der frühere Konsens einer Kostenverteilung zu gleichen Teilen zunächst einmal aufgekündigt schien. Die äußerst großzügige, jedoch von vornherein zeitlich begrenzte Unterstützung der Landwirtschaft im Jahr 2001 während der BSE-Krise hat anscheinend vergessen lassen, dass sowohl die geltende Drittellösung als auch die vorgesehene Ausweitung der Drittellösung auf spezifiziertes Risikomaterial den Landwirten nichts wegnimmt, sondern die Tierhalter entlastet. Ich begrüße, dass diese Lösung heute auch die Zustimmung der Kammern und Verbände findet.

Die Drittellösung bringt auf der Kostenseite einen Ausgleich der Interessen. Das heißt, die öffentliche Hand, die ein seuchenhygienisches Interesse an der schadlosen Beseitigung von Tierkörpern hat, die Beseitigungspflichtigen, die Kreise und die Tierhalter als Quasi-Verursacher teilen sich die Kosten. Das Land leistet dabei mit seinem Anteil an der Drittellösung in finanziell schwierigen Zeiten einen zusätzlichen Beitrag zur Tierseuchenbekämpfung in Höhe von jährlich 660.000 Euro.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird dem Gesetzentwurf zustimmen. Wir halten den Gesetzentwurf für richtig, bedauern aber außerordentlich, dass man – Frau Ministerin Conrad kann das nicht wissen, weil sie zu dem Zeitpunkt noch nicht dabei war – aus wahltaktischen Gründen im November 2000 den Bauern in Aussicht gestellt hat, dass noch etwas Besseres als die Drittellösung herauskommen könne, dass sie für 20 % aufkommen müssten und das Land den Rest übernehmen würde. Der damalige Parlamentarische Geschäftsführer Bruch kam damals extra in den Ausschuss, um das darzustellen. Danach ist viel verhandelt worden.

Wir haben damals – Frau Kiltz hat sogar einen Antrag gestellt – im Ausschuss gesagt: Lasst uns die Dritttellösung beschließen, damit eine Rechtssicherheit gegeben ist, und dann kann die Landesregierung das immer noch verbessern. – Dazu war man nicht bereit. Nach zwei Jahren wird durch die Dritttellösung die Rechtsunsicherheit nun beendet.

Wir bedanken uns dafür, obwohl es ein bisschen lang gedauert hat. Wir stimmen dem zu.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Fink.

Abg. Frau Fink, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dem, was der Herr Kollege gesagt hat, kann ich nichts sagen, da ich zu der Zeit noch nicht im Ausschuss vertreten war. Ich habe aber die Information, dass erst im Oktober 2001 die Versammlung der Tierseuchenkasse eine andere Lösung als die Dritttellösung beschlossen hat, nämlich 20 zu 40 zu 40.

Dass das so nicht sein konnte, war klar; denn das bedeutete eine Auflösung des Konsenses, den man im Jahr 2000 gefunden hatte. Dass es dennoch so lang gedauert hat, hängt von den unterschiedlichen Vorstellungen der Tierseuchenkasse und der Landesregierung ab.

(Hartloff, SPD: Und den Kosten!)

Die Aufkündigung des Konsenses lässt außer Betracht, dass grundsätzlich der Eigentümer für die Kosten der ordnungsgemäßen Beseitigung der Gegenstände aufzukommen hat. Schwierig ist nämlich die Begründung des öffentlichen Interesses an der Dritttellösung. Das wissen Sie auch. Das Land zahlt dafür, dass sich Tierhalter rechtstreu verhalten und gefallene Tiere nicht illegal entsorgen. Das sollte bei aller Kritik, die Sie in Bezug auf die Lösungen gefunden haben, nicht außer Acht gelassen werden. Wir begrüßen die Dritttellösung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Billen hat bereits darauf hingewiesen, dass ich einen Antrag eingereicht habe. Wir finden die Dritttellösung vernünftig. Frau Kollegin Fink, es gibt auch ein Interesse bezüglich der Seuchenprophylaxe. Das ist ein staatliches gesundheitliches Interesse. Insofern ist die Dritttellösung in diesem Fall richtig.

Wir haben damals moniert, dass das Risikomaterial nicht einbezogen wird und auch nicht die Tiere, die mit belasteten Rückständen versehen sind. Wir hatten einen Änderungsantrag eingebracht, wodurch diese beiden Ausnahmen in die Dritttellösung einbezogen worden wären. Das wäre eine sehr vernünftige Lösung gewesen. Ich kann heute nur genüsslich begrüßen, dass Sie zumindest einem Teil unseres Änderungsantrags nachgekommen sind. Dem werden wir selbstverständlich zustimmen.

Weiterhin ausgenommen bleiben aber die Tiere mit belasteten Rückständen, also zum Beispiel ein Tier, das deshalb zu Tode kam, weil ein Futtermittelhersteller in Belgien oder sonstwo aus Versehen oder vorsätzlich Altöl in einem Futtermitteltank entsorgt hat und in diesem Tier dann aus diesem Grund belastete Rückstände gefunden werden.

Ich habe mich vorhin beim zuständigen Ministerium schlaue gemacht. Es wurde mir versichert, in einem solchen Fall hatte der Futtermittelhersteller. Wir werden in dieser Hinsicht noch Recherchen anstellen. Das Ministerium wird uns mit Sicherheit eine kleine Anfrage dazu beantworten, wie viele Fälle es mit diesem Problem schon gab und wie sich die Probleme gelöst haben. Wenn es denn so sein sollte, sind wir zufrieden mit dieser Lösung. Wenn nicht, werden wir natürlich in absehbarer Zeit noch einen Änderungsantrag stellen.

Fürs Erste sind wir heute sehr zufrieden. Man hätte das schon vor zwei Jahren machen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Billen, CDU: Richtig, Frau Kollegin!)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Das Wort hat Herr Kollege Hohn.

Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem ich feststellen muss, dass Übereinstimmung besteht, möchte ich mich den Worten der Frau Ministerin und meiner Vorredner anschließen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Auch die Fraktion der FDP wird diesem Gesetzesvorhaben zustimmen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Vielen Dank für die kurze Stellungnahme.

Meine Damen und Herren, es wurde vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend –, an den Ausschuss für Landwirt-

schaft und Weinbau sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so verfahren.

Ich rufe die **Punkte 21** und **22** der Tagesordnung auf:

Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern
Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 14/1007 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau
– Drucksache 14/1546 –

Die Rahmenbedingungen für einen zukunftsfähigen Weinbau in Rheinland-Pfalz schaffen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/1588 –

Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/1171 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau
– Drucksache 14/1547 –

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass wir diese Tagesordnungspunkte vorziehen. Ursprünglich war eine Redezeit von zehn Minuten verabredet. Wir haben uns nun auf eine Redezeit von fünf Minuten geeinigt. Auch dagegen gibt es keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Zur Berichterstattung hat Herr Abgeordneter Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion „Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern“ – Drucksache 14/1007 – und der Alternativantrag der CDU-Fraktion – Drucksache 14/1171 – wurden in erster Lesung am 20. Juni 2002 im Parlament besprochen und an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen.

In diesem wurde der Antrag am 3. September 2002 beraten. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, in der die beiden Anträge zusammengeführt werden sollten. Die Arbeitsgruppe tagte am 26. September 2002. Es gab keine Einigung auf einen gemeinsamen Antrag.

Im Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau wurde am 24. Oktober 2002 der Antrag der SPD-Fraktion in der

Beschlussempfehlung mit den Stimmen der SPD und der FDP angenommen. CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN stimmten dagegen. Der Antrag der CDU wurde mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt. Die CDU stimmte mit Ja.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN brachte zum späteren Termin am 6. November 2002 einen weiteren Alternativantrag – Drucksache 14/1588 – ein, den wir heute mit diskutieren.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Kollegin Baumann das Wort.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Herr Präsident meine Damen und Herren! Weshalb reden wir heute zum wiederholten Mal und – wie ich hoffe – nicht zum letzten Mal über Kooperation im Weinbau? Wenn wir international wettbewerbsfähig sein und bleiben wollen, müssen wir wissen, dass bei international erfolgreichen Weinvermarktern – insbesondere in der neuen Welt – Kooperationen Standard sind nach dem Motto: Wer bewegt die Welt? Sie machen es mit anderen zusammen.

Bei viel grundsätzlicher Übereinstimmung zwischen den Landtagsfraktionen scheint es aber auch heute wieder nicht zu gelingen, einen gemeinsamen Antrag zu verabschieden. Das finde ich mit Blick auf den Weinbau und die Weinwirtschaft schade.

Die Auffassungen liegen aber weit auseinander. Für die CDU sind Kooperationen lediglich ein winziger Schritt. Für uns haben Kooperationen einen ganz anderen Stellenwert, und zwar aus drei Gründen:

1. Kooperationen machen – das ist unstrittig – den Weinbau und die Weinwirtschaft schlagkräftiger, und zwar entscheidend.
2. Kooperationen gehören zu den aus unserer Sicht effektivsten und Erfolg versprechendsten Marktstrategien.
3. Uns, der SPD, geht es – das ist ein entscheidender Aspekt – um die politische Botschaft.

Hinter unserem Kooperationsantrag steckt ein ganz klares und verständliches Signal: Die Menschen, die im Weinbau und in der Weinwirtschaft tätig sind, müssen selbst handeln, müssen selbst umdenken und verändern, müssen selbst die oft schwere Last der Entscheidungen und das Risiko tragen. Staatliches Handeln kann und darf allenfalls flankierend helfen. Die Verantwortung liegt allein bei den Winzerinnen und Winzern. Wir von der SPD halten es für fair, das offen zu sagen.

Die CDU hat ein fürsorglicheres und damit auch ein bisschen teureres Verständnis von Weinbaupolitik. Das hat auch Ursachen. Ich will mit ein paar Zahlen deutlich machen, was ich damit meine: Von 1950 bis 1990, als die CDU in Rheinland-Pfalz regierte, nahm die Ertragsreiblefläche um 75 % zu. Der durchschnittliche Hektarertrag stieg im gleichen Zeitraum um 65 %. Die Erntemenge entwickelte sich entsprechend im Schnitt von 2,6 Millionen Hektoliter in den 50er-Jahren bis zu 6,8 Millionen Hektoliter in den 90er-Jahren. Das sind 2,6 mal mehr.

Meine Damen und Herren, in diesen Weichenstellungen und Entwicklungen liegen mit die Ursachen für die heutigen Massen auf dem Weinmarkt und ebenso für die leider oft sehr bedenkliche Klasse. Die CDU beklagt die weinbaupolitischen Rahmenbedingungen und will sie grundlegend ändern. Sie spricht von einer Notlage des Winzerstands.

Herr Schmitt, ich spreche Sie einmal persönlich an. Ich weiß, dass die Probleme an der Obermosel sehr groß sind. Herr Schmitt, Sie als Lobbyist sollten einmal zuhören,

(Schmitt, CDU: War das eine Beschimpfung?)

und Sie sollten auch wissen, dass der Absatzmarkt für die meisten dort produzierten Weine deshalb rückläufig ist, weil generell zu viel und am Markt vorbei produziert wird. Jedoch sind Lösungsvorschläge wie ein zentraler Einkauf mit Stützung vonseiten des Landes, etwa durch die Wiederaufbaukasse, und Richtpreise, die über die Medien bekannt gegeben werden sollen, Planwirtschaft pur.

(Schmitt, CDU: Wer hat das gefordert?)

– Das haben Leute gefordert, die Sie mit unterstützen.

(Schmitt, CDU: Mich unterstützen sehr viele Leute, Gott sei Dank!)

Meine Damen und Herren, diese Meinung könnte überzeugen, wenn es nicht eine Vielzahl von Betrieben gäbe, die unter gleichen Bedingungen und in gleichem Maße gut zurechtkommen und auskömmlich verdienen. So gesehen kann es nicht an den Rahmenbedingungen in Rheinland-Pfalz liegen, dass es den einen ordentlich geht und die anderen notleidend sind und deprimierende Zukunftsaussichten haben.

Wir haben mit unserem Antrag die strategischen weinbaupolitischen Vorstellungen festgezurr. Die Anhörung Ende Oktober in diesem Raum hat ganz klar gezeigt, dass wir dabei richtig liegen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Infolge dieses Leitantrags erfüllen wir modulartig unsere strategischen Vorstellungen mit Leben. Nach diesem Kooperationsantrag wird es Schritt für Schritt weitergehen, beispielsweise mit Neuregelungen des Weingesetzes, mit dem Weg zu mehr Klasse statt Masse, mit dem

Abbau von verwaltungsmäßigen bürokratischen Hemmnissen, mit Controllingansätzen im Förderbereich, mit dem Einsatz von Fördermitteln, mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Abgeordneter Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Baumann, Sie stellen sich an dieses Pult und sagen, der SPD-Fraktion liege so viel an Kooperationen im Weinbau. Ich möchte nur einmal beschreiben, wie das mit unserem Antrag ablief: Auf Antrag der CDU-Fraktion im Ausschuss – da wir sagen, dass die Situation im Weinbau katastrophal ist, müssen wir gemeinsam an einem Strang ziehen – wollten wir einen gemeinsamen Antrag auf den Weg bringen. Es wurde morgens eine Arbeitsgruppe einberufen. Die CDU-Fraktion war bereit, auf viele Punkte in ihrem Antrag zu verzichten, weil wir sagten, es sind Punkte dabei, die wir auch in anderen Anträgen und Initiativen unterbringen können. Wir waren nur nicht bereit, den Bereich der Fassweinwinzer – das sind die Winzer, denen es im Moment am schlechtesten geht – herauszunehmen. Es war vonseiten der SPD-Fraktion überhaupt keine Bereitschaft vorhanden, einen gemeinsamen Antrag zu verabschieden.

(Beifall der CDU)

Frau Kollegin Baumann, es ist schon Hohn, dann zu bedauern, dass es keine Gemeinsamkeit und keine Kooperation gibt.

(Beifall der CDU –

Pörksen, SPD: Was kann Reinhold Hohn denn dafür?)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich habe es bereits angesprochen, die Situation insbesondere im Fassweimbereich – an diesem Pult kann ich das nur immer wieder wiederholen – ist katastrophal. Der Weinherbst 2002 ist abgeschlossen. Er liegt im Keller. Wir haben eine sehr gute Qualität, aber wir haben auch eine sehr gute Quantität. Was ist mit dem Preis im Fassweimbereich? – Er ist nach wie vor katastrophal.

Herr Minister, dies ist ein eindeutiger Beweis, dass die Weinbaupolitik dieser Landesregierung der letzten zehn Jahre versagt hat.

(Beifall der CDU)

Wenn meine Kollegin Baumann meinem Kollegen Dieter Schmitt unterstellt, er hätte einen Einheitspreis gefordert, scheint sie ein Wahlprogramm des Herrn Scharping von 1991 in die Hand bekommen zu haben; denn die Förderung des Einheitspreises kam bisher nur von der SPD und niemals aus unserer Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Frau Baumann hat gesagt, wir wollen Kooperationen mit der Gastronomie, dem Fremdenverkehr und dem Handel. Dann wird schon alles gut. Dies wird jedoch nicht reichen. Sie sind gefordert, in diesem Land die Weinbaupolitik wieder voranzubringen, und zwar so, wie sie vor 15 Jahren war, als es unseren Winzern gut ging. Deshalb sind Sie aufgefordert. Das sollten Sie jetzt auch tun.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Kollegin Baumann das Wort.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Frau Schneider, wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie sich die Zahlen, die ich von 1950 bis 1990 deutlich gemacht habe, einmal auf der Zunge zergehen lassen sollen. Dann hätten Sie nämlich gemerkt, wer, wo und wie verfehlte Weinbaupolitik gemacht hat.

Sie reden vielleicht auch mit gespaltener Zunge. Ich weiß es nicht. Vielleicht ist es auch falsch wiedergegeben. Es gab in Edenkoben eine politische Weinprobe. Dort sprach sich ein Winzer gegen die Subventionspolitik im Weinbau aus und sparte auch nicht mit Kritik an den eigenen Berufsverbänden. Qualität muss der Maßstab für einen Weinbaubetrieb sein. Der Kunde entscheidet letztlich über Wohl und Weh eines jeden Betriebs.

(Itzek, SPD: So ist es!)

Dann steht dabei: ...und unterstützte damit entsprechende Aussagen der Edenkobener Landtagsabgeordneten Christine Schneider. – Ich habe mir die Augen gerieben und gedacht: Hoppla, da hat sie etwas kapiert. – Dies war aber nicht der Fall. Das haben wir heute wieder gemerkt.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Wenn Sie sagen, Sie wollten einen gemeinsamen Antrag, kann ich nur sagen, dass das Hohn war. Waren Sie nicht richtig dabei? Wenn ich an meine Kolleginnen denke, die dabei waren, ist das ganz anders abgelaufen. Diese haben gesagt: In diesen Kooperationsantrag gehören die Dinge, die Sie angesprochen haben, überhaupt nicht hinein; denn es ging wieder nur um die Förderung und die Subvention. – Sie wollten es nicht kapieren und kapieren es heute auch nicht.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zur Erwidern hat Frau Kollegin Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Frau Baumann, Sie sagen, in unserem Antrag stünden Dinge, die in die Kooperation nicht hineingehörten. Sagen Sie doch bitte einmal, was Sie mit den Fassweinzern machen wollen!

(Beifall der CDU)

Wie wollen Sie diese an Erzeugergemeinschaften und Kellereien binden? Wie wollen Sie das machen? Die Kooperationen brauchen wir doch im Fassweinbereich. Dort müssen wir doch hinbekommen, dass die Winzer gemeinsam arbeiten. Wir brauchen doch bei dem Selbstvermarkter, der seine Kunden hat, keine Kooperation. Geht das denn nicht in Ihren Kopf hinein? Es ist unglaublich. Man braucht doch die Hilfen dort, wo es den Winzern schlecht geht. Das ist im Fassweinbereich.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Selbstverständlich reichen mir nicht die fünf Minuten aus, um zu sagen, was wir und unser Ministerium alles für den Weinbau getan haben.

Vor dem Hintergrund des für Wein äußerst positiven Konsumklimas in Deutschland sind unsere Winzerinnen und Winzer gefordert, auf Marktveränderungen zu reagieren. So hat sich in den letzten Jahren die Marktsituation drastisch verändert. Die gestiegene Nachfrage nach Rotweinen ging zu Lasten des Absatzes von Weißweinen. Eine deutliche Verschiebung ist auch im Bereich der Qualitätsstufen festzustellen.

Meine Damen und Herren, grundsätzlich erfordert die gesamte Marktentwicklung von den Winzern ein hohes Maß an Verantwortung. Von Vorteil ist eine frühzeitige Absprache mit den Abnehmern, um marktgerecht produzieren zu können. Dies ist in der Regel bei Mitgliedschaften in Genossenschaften oder bei vertraglichen Bindungen mit Weinkellereien oder Weingütern der Fall.

Diesen Anforderungen trägt das Land Rheinland-Pfalz in vorbildlicher Weise Rechnung.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Über seine Lehranstalten und Beratungsstellen unterstützt das Weinbauministerium Kooperationen zwischen Weinerzeugern und Weinvermarktern.

(Frau Ebli, SPD: So ist es!)

So werden 13 Kooperationen zwischen Weinbauvermarktern und Weinerzeugern weitestgehend durch Mitarbeiter der Beratungsstellen und der Beratungsringe

gefördert und unterstützt. Für die Ringberater gibt das Land im Jahr 2002 – man höre und staune – rund 240.000 Euro aus. Landesweit werden jährlich 7,9 Millionen Liter „Projektweine“ produziert.

In Rheinhessen werden im Qualitätstraubenprojekt beispielsweise 700.000 Liter und im Sektprojekt 1,8 Millionen Liter Grundweine erzeugt, die vom Weinberg bis zum Weinausbau durch Ringberater und die SLVA Oppenheim betreut werden. In der Pfalz übernehmen Kellereien und eine Erzeugergemeinschaft seit 2000 rund 500.000 Liter pro Jahr Classic-geeigneten Most von 54 Betrieben. Im Anbaugebiet Mosel-Saar-Ruwer nehmen Winzer im Rahmen von drei von der SLVA Trier initiierten Marktprojekten mit einem Volumen von rund 900.000 Litern teil. Ich kann das fortsetzen.

Der Erfolg macht sich auch direkt im Portemonnaie bemerkbar. Am Premiumweinprojekt „Roter Hang“ in Rheinhessen partizipieren die Winzer mit 1,28 Euro pro Liter Most.

Meine Damen und Herren, ich möchte feststellen, dass in einer intensiven, horizontalen und vertikalen Kooperation in der Weinwirtschaft ein zentraler Ansatzpunkt liegt, um die quantitative und qualitative Ausrichtung der Weinerzeugung an den Erfordernissen des Markts weiter anzupassen und zu verbessern.

Deshalb ist es wichtig, die verstärkte Kooperation in der heimischen Weinwirtschaft weiter mit den bewährten Instrumenten zu fördern. Im Rahmen der Investitionsförderung in Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen und der „Zukunftsinitiative für den ländlichen Raum – ZIL“ konnten nach mir vorliegenden Informationen für die Förderperiode 2000 bis 2002 bereits Investitionszuschüsse in Höhe von rund 9,2 Millionen Euro bewilligt werden.

Meine Damen und Herren, das muss einmal beispielhaft herausgestellt werden. In den vergangenen Jahren konnten mit fachlicher Begleitung durch die Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten innerhalb der Winzerschaft und mit Kellereien zahlreiche Pilotprojekte auf den Weg gebracht werden. Im Mittelpunkt stehen hierbei verlässliche Partnerschaften zwischen Erzeugergemeinschaften und Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen.

Der FDP-Fraktion fällt es nicht schwer, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abzulehnen. Er enthält neben einer Menge an Forderungen, die die Landesregierung ohnedies schon umsetzt, altbekannte grüne Ideologien vor allen Dingen gegen die Anwendung der Gentechnik im Rebschutz.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Des Weiteren lehnt die FDP-Landtagsfraktion strikt ab, dass nun 10 % des erzeugten Weins aus ökologischer Produktion stammen müssten. Ich glaube, das werden letztlich die Verbraucher im Rahmen ihrer uneingeschränkten Konsumentensouveränität selbst entscheiden; denn der Verbraucher trinkt das, was ihm

schmeckt, und nicht, was ihm per Antrag vorgeschrieben wird.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Verehrter Herr Dr. Geisen, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

– Noch ein Satz bitte.

Entsprechend dem Votum des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau wird die FDP-Landtagsfraktion dem von der SPD-Fraktion eingebrachten Antrag „Chancen und Rahmenbedingungen für Kooperationen im Weinbau und in der Weinwirtschaft verbessern“ zustimmen.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Geisen, Sie müssen gerade mit der Ideologie ruhig sein, weil, wenn jemand von oben bis unten von Ideologie trieft, dann ist es die FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Widerspruch bei der SPD)

Frau Schneider, die Frage, was Sie mit den Fassweinzüglern machen wollen, die Sie gerade an Frau Baumann gestellt haben, beweist doch schon Ihren falschen Denkansatz, den Sie mit Ihrem Kollegen Schmitt teilen. Die Winzer sind doch keine Objekte, die man hinschiebt und für die man immer den warmen Geldsegen herbeibittet, sondern sind Subjekte, die selbst denken, handeln und auch wirtschaftlich handeln können.

(Schmitt, CDU: Sie haben es immer
noch nicht verstanden!)

Meine Damen und Herren, wir haben drei Anträge vorliegen, zwei mit dem Schwerpunkt Kooperation im Weinbau, und einer davon – der CDU-Antrag – ist noch etwas mit den Themen „Saisonarbeitskräfte“ und „Treibstoffverbilligung in der Landwirtschaft“ angereichert.

Ich habe an dieser Stelle zu den beiden Anträgen bei der letzten Debatte alles gesagt. Noch einmal in Kürze: Die SPD hat einen in sich sehr widersprüchlichen Antrag

vorgelegt. Der Antrag hat mit der Praxis des zuständigen Ministeriums nichts zu tun, deswegen lehnen wir ihn ab.

(Ramsauer, SPD: Wo denn?)

Der CDU-Antrag ist ein schlechter Abklatsch des SPD-Antrags. Auch dieser ist aus unserer Sicht abzulehnen.

Wir GRÜNE sind nach wie vor davon überzeugt, dass die Weinbaupolitik in Rheinland-Pfalz eine grundsätzliche und umfassende Neuorientierung braucht. Deshalb liegt Ihnen heute auch ein entsprechender Alternativantrag vor. Natürlich ist die Wiedererkennung des Antrags möglich, weil er die überarbeitete Neufassung unseres Antrags vom Februar 2001 darstellt, der genau diese grundlegende Neuorientierung, die wir fordern, zum Inhalt hat, Herr Hartloff. Meine Damen und Herren, wir werden im Übrigen diese Forderung so lange stellen, bis wir die Lästigkeitsschwelle überschritten haben. Das ist beim vorherigen Tagesordnungspunkt relativ schnell geschehen, in zwei Jahren. Bei der Weinbaupolitik dauert es noch länger. Das hat auch etwas mit Ihrem zähen Widerstand zu tun.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Wir haben nur wenig an dem Antrag geändert, weil die Forderungen eigentlich noch aktuell sind.

Ich möchte noch einiges zu den Punkten sagen. Wir haben als Erstes noch einmal gesagt: Aus den Fehlern der Vergangenheit muss gelernt werden. Mit den Fehlern meine ich, Herr zuständiger Minister, dass zu lang auf Masse gesetzt wurde.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

– Auch Sie natürlich, und vor allen Dingen Ihr Vorgänger Brüderle, der sich dann weggeschafft hat, bevor die Keller überliefen.

Sie haben zu lang auch auf den kleinsten gemeinsamen Nenner der Weinbauverbände gesetzt. Wir wollen in einem zweiten Punkt die politischen Rahmenbedingungen so gestalten, dass Rheinland-Pfalz zum Standort für die Erzeugung hochwertiger Qualitätsweine in vermarktungsfähigen Angebotsmengen wird. Das heißt, Sie müssen endlich auf die Mengenregulierung und die Qualitätsanforderungen Einfluss nehmen.

Der dritte Punkt, ein neuer Punkt, ist dem geschuldet, dass ich aufgrund der Großen Anfrage der SPD die Zahlen, die Herr Geisen eben nachgebetet hat, die ich in der letzten Plenardebatte schon einmal zusammenge-rechnet hatte, an Fördermitteln, die in den Weinbau fließen, sehr gut kenne, und sie sind ziemlich hoch. Wir müssen deshalb alle Programme, in die dieses Geld fließt, auf den Prüfstand stellen und sehen, ob sie effektiv sind und dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Wir wollen in dem vierten Punkt den Anteil des ökologisch angebauten Weins steigern, nicht weil wir den Konsumenten vorschreiben wollen, was sie trinken sollen, sondern weil die Nachfrage danach so groß ist, dass das Angebot, das wir haben, nicht ausreicht. Ich zitiere gern einen Vertreter der Kellerei Mertes an der Mosel,

der in der Landesschau vor kurzem gesagt hat: Ich brauche Ökowein. Den kann ich verkaufen. Davon habe ich nicht genug. Von schlechtem Fasswein habe ich mehr als genug. – Insofern muss dort etwas getan werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem sollten Sie unserem Punkt 5 zustimmen. Wir wollen ein Leitbild für den rheinland-pfälzischen Weinbau entwickeln, das heißt, wir brauchen eine Vision, statt von Jahr zu Jahr so weiterzuwursteln.

(Unruhe im Hause)

Könnten die Gespräche außerhalb des Themas „Weinbau“ vor der Tür stattfinden? Das würde mir mit meiner Erkältung das Reden leichter machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen also eine Vision entwickeln und nicht von Jahr zu Jahr wursteln, wie Sie Herr Schmitt, der immer dann anfängt, das Kind aus dem Brunnen holen zu wollen, wenn es wieder einmal hineingefallen ist.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Frau Kollegin, leider ist Ihre Redezeit abgelaufen.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Dann bleibt mir nur noch ein Letztes zu sagen.

Herr Minister, hören Sie bitte zu.

(Staatsminister Bauckhage:
Die ganze Zeit!)

Engagieren Sie sich auch bei der neuen Bundesanstalt für Biologischen Weinbau. Die Bundesregierung macht das in Bernkastel. Leiten Sie das Geld, das bisher in die Gentechnikforschung fließt, um. Dort ist es besser angelegt, weil gentechnisch veränderten Wein will in Rheinland-Pfalz und sonstwo niemand trinken.

Danke.

(Kuhn, FDP: Das stimmt nicht! –
Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Frau Kiltz, für mich eine sehr wesentliche Frage: Erzeugt nach Ihrer Meinung das Gros unserer Winzer zurzeit

keine ökologisch und biologisch einwandfreien Weine? Sind die heute erzeugten Weine nicht biologisch und ökologisch einwandfrei erzeugt? Das ist die Frage an Sie. Wie stehen Sie dazu?

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das hat kein Mensch behauptet!)

– Also sind sie in Ordnung. Darf ich dann nach Ihrer Antwort annehmen, dass das Gros biologisch und ökologisch in Ordnung ist?

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Frau Kollegin Kiltz hat die Möglichkeit der Erwiderung. Bitte schön.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Geisen, das ist doch nun wirklich Unsinn. Hier an diesem Pult hat noch niemand behauptet, dass das Gros der Weine nicht in Ordnung wäre. Es ist aber so, dass ökologisch erzeugter Wein eine ganz andere Qualitätsstufe ist, für die die Verbraucher bereit sind, einiges mehr auszugeben, weil sie wissen, dass dort auf Spritzmittel und verschiedene andere Dinge, die im konventionellen Weinbau gebraucht werden, verzichtet wird. Wenn es ihnen wichtig ist, dann kann ich das sehr gut nachvollziehen. Sie vielleicht nicht. Das heißt nicht, dass konventionelle Weine nicht gut sein können, aber das ist eine ganz andere Qualitätsstufe.

Ich darf Ihnen noch etwas dazu sagen: Die beste Möglichkeit, die Masse herunterzubekommen, ist eine Ökologisierung des Weinbaus. Da wir das Problem mit der Masse haben, besonders an der Mosel im Fassweinebereich, wäre es sehr sinnvoll, wenn man dort auch mehr Ökoweinbau betreiben würde,

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

weil wir damit die Mengen herunterbekommen könnten. Das wäre ein Baustein zur Lösung der großen Probleme.

(Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

Deswegen sage ich noch einmal: Mehr Ökowein wäre gut, weil die Nachfrage größer ist als das Angebot, das wir derzeit haben. Deswegen ist das ein Mittel für die Winzer, ihr Einkommen entsprechend zu sichern. Wenn Sie das nicht sehen, sind Sie etwas blind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße weitere Gäste im Landtag, und zwar Damen und Herren des Markttreff-Teams aus Grünstadt. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die fünfte Jahreszeit ist angebrochen. Von daher kann man den einen oder anderen Redebeitrag ein wenig anders einordnen, Frau Schneider. Wir sind hier in Mainz, dann hat das noch einmal eine besondere Qualität. Von daher gesehen habe ich Verständnis dafür, dass man sich hier so geriert, wie man sich geriert.

Meine Damen und Herren, der Weinmarkt in Deutschland bleibt weiterhin auf einem stabilen Wachstumskurs. Nur gibt es dabei ein Problem. Das Problem ist, dass der Wettbewerb schärfer geworden ist und die Wettbewerber mehr geworden sind.

Deshalb ist Ihr Vergleich von vor 15 Jahren aus unterschiedlichen Gründen nicht ernst zu nehmen. Es gibt mittlerweile Länder wie Kalifornien, Südafrika, Chile, Argentinien und die ehemaligen Balkanstaaten, die auf diesen Markt Wein bringen. Der Weinmarkt wächst zwar, aber nicht in dem Maße, wie diese Länder Wein auf den Markt bringen.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Wein schmeckt auch noch gut.

Genau an dieser Stelle muss man sich mit Ihnen auseinandersetzen, Frau Kiltz.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Ich habe nichts gegen ökologischen Weinbau. Nur der Wettbewerb bestimmt am Schluss, welcher Wein gekauft wird. Das entscheidet der Verbraucher ganz allein.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So zu tun, als ob es gentechnisch veränderten Wein geben würde, und damit die Menschen, den Verbraucher zu verängstigen, das ist gefährlich.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

Meine Damen und Herren, damit erweist man der deutschen Weinwirtschaft einen Bärendienst, so zu tun, als ob das so wäre.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Der zweite entscheidende Punkt ist, der deutsche Wein, der rheinland-pfälzische Wein ist ein Spitzenprodukt, meine Damen und Herren. Dies muss in aller Klarheit gesagt werden. Auch der Wein, der nicht ökologisch angebaut wird, ist ein Spitzenprodukt.

(Beifall der FDP und vereinzelt
bei der SPD)

Wenn wir das nicht mehr verkünden können, wenn wir das selbst diskreditieren, dann dürfen wir uns auch nicht über den Markt wundern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

An diesem Wachstumskurs des Weinkonsums nimmt ein Teil der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft mit ihren Erzeugnissen leider nicht teil. Hierzu gehören in erster Linie die so genannten Fassweinwinzer, die immer noch, das liegt auch teilweise an den Regionen, die wenig gefragten Weißweinsorten produzieren. Das ist doch der Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Die Folge der Entwicklung ist in verschiedenen Segmenten der Weinwirtschaft bestens bekannt. Es ist schon ein starkes Stück, wenn Sie so tun, als ob die Landesregierung den Weinverbrauch und den Weinverkauf verändern könnte, Frau Schneider.

Was denken Sie denn, wie viele Brötchen ich früher gebacken habe? Ich sage das in aller Klarheit: So viele, wie gegessen wurden, Herr Dr. Schiffmann. Ich will das nicht auf die Spitze treiben. Ich hätte auch viel mehr Brot backen können, wenn es mir einer abgenommen hätte. Ich habe immer so viel gebacken, wie verkauft werden konnte, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da wäre er besser bei geblieben!)

Das muss man doch hinterfragen dürfen. Ich will nicht sagen, dass ich demjenigen, der so stark von der Natur abhängig ist, – – –

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das heißt so, ins Deutsche übersetzt.

Frau Grützmacher, ich sage Ihnen noch eins. Ich weiß auch, dass es sich bei Wein um ein ganz natürliches Produkt handelt, das sehr stark klima-, boden- und jahreszeitenabhängig ist ebenso wie vom Klima des Jahres.

Ich weiß auch, dass die Märkte kontinuierlich beschickt werden müssen. Von daher hinkt der Vergleich natürlich, den ich mit meinem eigenen Berufsstand angeführt habe. Das ist keine Frage. Aber im Prinzip ist das richtig.

Wie kann man darauf reagieren? Die Weinbaupolitik des Landes ist eine gute Politik, weil wir einen guten Rahmen für eine erfolgreiche Weinbaupolitik setzen. Das ist gar keine Frage.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Ein Punkt wird sehr berechtigt endlich noch einmal neu problematisiert: Wie halten wir es mit horizontalen und vertikalen Kooperationen? Das ist einer der Wege, die wir gehen müssen. Den gleichen Weg wie früher zu gehen, das geht nicht mehr. Das sage ich in aller Klarheit.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Diesen Weg müssen wir natürlich entsprechend begleiten. Das machen wir in hervorragender Art und Weise, indem wir im Rahmen der Marktförderung dies alles unternommen haben. Es gibt natürlich auch andere Wege. Wir machen das in hervorragender Art und Weise.

Wir haben im Rahmen der Marktstrukturverbesserungen die Unternehmen der Weinwirtschaft durch Erzeugerzusammenschlüsse und deren Vertragspartner bei den Investitionen zur Verbesserung der Qualität und Wertschöpfung unterstützt.

Die Förderungen betreffen insbesondere die Anwendung moderner Weinbereitungsverfahren, der Weiterverarbeitung von Wein zu Sekt nach dem traditionellen Herstellungsverfahren zu einer nachhaltigen Qualitätsdifferenzierung.

Bitte zuhören, damit wir Klarheit haben. Im Sektor Wein sind seit dem Jahr 2000 – einschließlich 2002 – Investitionszuschüsse in Höhe von knapp 10 Millionen Euro bewilligt worden. Wenn das kein Datum ist, weiß ich nicht mehr, wovon wir reden, meine Damen und Herren.

Zum anderen unterstützt das Land mit der Marketingförderung solche Projekte, die im Sinn einer integrierten wirtschaftlichen Entwicklung in den Regionen die Kooperation zwischen Weinwirtschaft und anderen Wirtschaftssektoren verstärken sollen, Frau Kiltz. Hierzu gehören insbesondere die Kooperationen mit Unternehmen der Gastronomie und des Tourismus.

Im Rahmen der fachlichen Begleitung von Kooperationsprojekten innerhalb der Winzerschaft und der Begleitung von Kooperationsprojekten mit Kellereien durch die staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten in den vergangenen Jahren konnte mit deren Hilfe eine Reihe von Pilotprojekten auf den Weg gebracht werden. Die Projekte haben eine verstärkte qualitative Ausrichtung der Erzeugung an den Erfordernissen des Marktes. Das ist immer entscheidend, meine Damen und Herren.

Man kann Weinbaupolitik nicht einfach bestimmen und sagen, mein Geschmack muss jedermanns Geschmack sein. Man muss sich an den Erfordernissen des Marktes orientieren.

Wir haben im internationalen Wettbewerb erhebliche Wettbewerbsnachteile – einmal abgesehen von Umweltstandards usw. – aus dem einfachen Grund heraus, weil wir kleine Strukturen haben. Wenn man die Produktionskosten an der Mosel mit den Produktionskosten in Argentinien, Chile oder Südafrika vergleicht, bestehen schon Unterschiede.

Deshalb haben wir bisher versucht, diesen Wettbewerbsnachteil ein Stück auszugleichen. Der beste Ausgleich des Wettbewerbsnachteils ist, wenn wir alle eine bestimmte Qualitätsphilosophie an den Tag legen würden, wofür die Rahmenbedingungen gegeben sind, meine Damen und Herren.

Ich erinnere an Selection, an Classic und an den Verband Deutscher Prädikats- und Qualitätsweingüter. Dafür sind die Rahmenbedingungen gegeben. Dann

kann man auch in diesen schwierigen Lagen noch betriebswirtschaftlich vernünftig zu guten Preisen Wein herstellen, aber nur in diesem höchsten Segment.

Wir können uns nicht mehr mit den Ländern vergleichen, die ich vorhin genannt habe. Die haben andere Produktionsbedingungen. Das ist doch kein Thema. In Chile gibt es Weinbaubetriebe mit 1.000 Hektar. Ich kenne jemanden in Südafrika, der besitzt 2.000 Hektar. Bei uns haben wir mit 100 Hektar schon einen sehr großen Betrieb.

Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt bei fünf bis 15 Hektar. Von daher gesehen hat man natürlich andere Strukturen. Was macht man dann? Man geht diesen Weg der Kooperationen. Das ist ein richtiger Weg.

Ich kenne einen Winzer, den ich nicht nennen will, der beispielsweise auf höchstem Niveau produziert. Er selbst hat 12 Hektar, vermarktet aber 50 Hektar, Herr Schmitt.

Was hat er gemacht? Er ist Kooperationen mit anderen Winzern eingegangen, die ihm Trauben nach seinen Vorgaben abliefern. Alle sind hoch zufrieden.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Exakt dies machen wir, indem wir in Oppenheim noch einmal ganz besonders – im Übrigen mit einer Kellerei, die einen guten Namen und das Wissen hat, weil sie Marktnähe besitzt – –

Der kleine Winzer hat noch ein Zusatzproblem. Er hat keine Marktnähe, kann sie überhaupt nicht haben. Er kann auch den internationalen Geschmackstypus gar nicht treffen. Das können nur die großen Kellereien und Genossenschaften.

Sie können doch nachher reden, oder Sie können eine Zwischenfrage stellen, Herr Schmitt.

(Jullien, CDU: Nein! –
Schmitt, CDU: Es war nicht
die rote Karte!)

– Ich darf Ihnen versprechen, ich habe unbegrenzte Redezeit, Herr Schmitt.

Deshalb machen wir dies alles. Wir gehen noch sehr stark als Staat – ordnungspolitisch höchst problematisch – in die Weinwerbung hinein, um diese Eigentumsstrukturen erhalten zu können. Gleichzeitig versuchen wir aber auch, den Weg nicht zu verbauen, auf dem Weg von Kooperationen den eigenen Betrieb, das eigene Grundstück und darüber hinaus den eigenen Grund und Boden erhalten und trotzdem am Markt operieren zu können.

Das sind die Wege. Deshalb sind die Wege, die bei diesen Anträgen der Kooperationen vorgezeigt werden, die richtigen Wege, meine Damen und Herren. Ich versichere Ihnen, dass in der Weinwirtschaft mittlerweile viele

davon Abschied genommen haben zu glauben, am Schluss muss es irgendeiner richten.

(Beifall des Abg. Kuhn, FDP)

Wer den Menschen immer noch suggeriert, am Schluss wird es einer richten, der ist ein Verführer der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft.

(Beifall der FDP und der SPD –
Kuhn, FDP: Genau richtig. Das ist
der Punkt!)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Es liegen zwei Kurzinterventionen vor. Zunächst erteile ich Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin es einfach leid, dass einem von Vertretern der FDP ständig das Wort im Munde herumgedreht wird. Ich bin es einfach leid! Ich will es auch nicht stehen lassen, und deshalb möchte ich zwei Anmerkungen machen:

Die eine Anmerkung geht in Richtung von Herrn Dr. Geisen und Herrn Bauckhage. Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und auch ich als Person haben noch nie die Gleichung aufgestellt: Ökowein ist gut, konventioneller Wein ist per se schlecht. – Das haben wir noch nie gesagt. Sie können es noch so lange draußen oder sonstwo behaupten, es stimmt einfach nicht.

(Itzek, SPD: Es würde ja auch
so nicht stimmen!)

Meine Damen und Herren, aber ich habe in der Vergangenheit sehr oft gesagt, dass wir sehr viele gute Winzerinnen und Winzer und dementsprechend auch viele gute Weine, und zwar sowohl ökologisch erzeugte als auch konventionell erzeugte, in Rheinland-Pfalz haben. Der Dreh- und Angelpunkt dabei ist der Verzicht auf Masse zugunsten der Qualität.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Kuhn und Dr. Geisen, FDP:
Das haben wir schon immer gesagt! –
Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

– Es hat lange gebraucht, bis Sie das nun auch sagen.

Deswegen verbitte ich mir diese Wortverdrehereien. Wenn ökologisch erzeugter Wein außerdem noch zum Schutz der natürlichen Ressourcen beiträgt, ist dies nur zu begrüßen. Ich habe vorhin festgestellt – das steht von den Zahlen her einfach fest –, dass die Nachfrage nach Ökowein größer ist als das Angebot. Daher habe ich gefordert, dass mehr Winzerinnen und Winzer in diese Marktlücke gehen.

(Kuhn, FDP: Ja, ist doch in Ordnung!)

– Ja, aber einige widersprechen. Herr Dr. Geisen widerspricht sowieso; er widerspricht aus Prinzip.

Herr Minister, ich komme nun zur Frage der Gentechnik. Ich weise das zurück. Ich habe nie behauptet, es gäbe in Rheinland-Pfalz gentechnischen Wein.

(Staatsminister Bauckhage: Das haben Sie nicht gesagt, das ist richtig!)

– Ja, aber Sie haben gerade behauptet, ich hätte es gesagt, und das bin ich jetzt leid! Ich habe aber sehr oft gefordert – das wissen Sie, und Sie können es nachlesen –, dass Sie kein Geld in gentechnische Forschung im Weinbau stecken sollen, weil Sie das, was dabei herauskommt, nicht werden nutzen können, weil die Verbraucherinnen und Verbraucher keine gentechnisch veränderten Erzeugnisse haben wollen. Ich habe immer gesagt, dass es gefährlich ist, Wein generell in Zusammenhang mit Gentechnik zu bringen; denn es ist ein Genusszeugnis. Man könnte nun auch noch auf die gesundheitliche Komponente eingehen. Aber jedenfalls ist es ein Genusszeugnis, und die Verbraucherinnen und Verbraucher wollen keinen gentechnisch veränderten Wein.

Ich komme zu meinem dritten Punkt. Wir haben in unserem Antrag natürlich auch die Kooperationen angesprochen. Aber, meine Damen und Herren, Kooperationen, so gut sie auch sind, sind kein Allheilmittel, wenn man den Rest unangetastet lässt. Wir brauchen Rahmenbedingungen, die die Qualität hochsetzen und die Masse heruntersetzen. Vor allem muss man sich klar machen – das wurde heute schon ganz deutlich gesagt –, dass man am Ende nicht ankommen und sagen kann: Lieber Vater Staat, gib mir Geld, damit ich meine Keller leer bekomme.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Unternehmergeist der Winzerinnen und Winzer ist gefragt.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, die Nachfrage nach dem, was sie erzeugen, wird dann auch steigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schmitt das Wort zu einer weiteren Kurzintervention.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich habe mich zu einer Kurzintervention gemeldet, um deutlich zu machen, man kann nicht sagen, jeder, der eine bestimmte Situation schildert, spricht negativ über den Wein.

Fakt ist: Wir haben in diesem Jahr einen hervorragenden Weinjahrgang von bester Qualität wie schon lange nicht mehr. Die Menge war durch Mengenregulierungen begrenzt, und trotzdem liegt der Preis im Keller. Das ist Fakt. Wenn ein Winzer, um dessen Existenz es geht, unsere Reden hören würde, und er bekommt 17 oder 20 Cent pro Liter Wein, und wir sagen, die Rahmenbedingungen stimmen, es geht dem Weinbau gut, fasst er sich an den Kopf und fragt sich, was überhaupt noch geschieht.

(Beifall der CDU –
Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Warum denn?)

Es muss möglich sein, die Fakten zu benennen.

Der zweite Fakt geht ein wenig darüber hinaus. Allein in meinem Heimatgebiet an der Mosel haben wir in den letzten zwei Jahren über 1.000 Hektar verloren. Sie sind gerodet worden und liegen brach. Das heißt im Klartext, es geht nicht nur um die Frage, mehr oder weniger Brötchen. Es geht nicht allein darum, ob mehr oder weniger Wein angebaut wird, aber dabei geht eine Kulturlandschaft verloren. Dies geht weit über den Weinbau hinaus und hat eine andere Dimension.

(Beifall der CDU)

Ich weiß, was Sie über Angebot und Nachfrage sagen wollten. Das ist mir schon klar.

(Staatsminister Bauckhage: Davon verstehen Sie sowieso nichts!)

– Entschuldigung! – Aber man muss dabei den Zusammenhang bringen.

Man kann in fünf Minuten keine Diskussion über den Weinbau führen. Aber wenn wir unsere Aufgabe ernst nehmen, müssen wir alle Punkte, die in der Kooperation stehen, inklusive der Frage der Weinwirtschaftsräte, zur Kenntnis nehmen und müssen sehen, was in den Comités Interprofessionels in Frankreich zum Teil abläuft. Wir müssen sehen, ob wir sie stärken können oder nicht.

Wir müssen erkennen, dass wir in gewissen Regionen – ich nenne einfach einmal die Mosel, aber andere sind genauso betroffen – in den Steillagen parallel zu dem Weinbau und dem Weinpreis ein eigenständiges, nicht nur finanziell ausgestattetes Programm brauchen. Das heißt im Klartext, wir brauchen beispielsweise ein Kulturlandschaftsprogramm Mosel, damit wir erkennen, es geht nicht nur um das Produkt, sondern es geht um die gesamte Region und um die Menschen. Es geht nicht allein um die paar Winzer – Entschuldigung! – und um die betroffenen Arbeitsplätze. Wenn wir nicht die Kraft haben, dies ganzheitlich zu sehen, haben wir den Anspruch verloren, qualifiziert über Weinbau zu diskutieren.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Zur Erwidmung hat Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

An Kurzinterventionen beteilige ich mich nicht.

(Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Situation ist natürlich schwierig. Man kann ihrer Forderung folgen und weg von der Produktförderung und hin zur Flächenförderung gehen. Das ist im Prinzip der Schritt der Agenda 2000. Aber dabei muss man wissen, dann ist die Produktsubvention weg. Dann wird in der Umstellungsphase das Geschrei groß sein, weil dann alle sagen: Um Gottes willen! So war es doch wohl nicht gemeint. – Man muss diese Sache also auch in der Konsequenz ausdiskutieren.

Mir ist auch klar, dass Wein kein Produkt ist wie beispielsweise ein Brot oder eine Fleischwurst.

(Anheuser, CDU: Oder ein Brötchen!)

– Oder ein Brötchen. Wenn Sie immer so viel Wein produziert hätten, wie Sie verkonsumiert haben, hätten Sie kein Problem. Dann hätten Sie im Übrigen auch kein Preisproblem.

Aber daran hängt natürlicherweise in sehr hohem Maße auch die rheinland-pfälzische Kulturlandschaft. Wir machen doch nicht aus irgendetwas eine enorme Weinförderung. Wir haben allein im vergangenen Jahr die Preisdifferenz bei der Destillation auf rund 50 Pfennig hochgesetzt. Dafür hatten wir damals meines Wissens 12 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

Sie sehen, wir haben versucht, den Übergang weg von der bisherigen Form der Weinbaupolitik und hin in eine moderne Struktur zu begleiten und abzufedern. Es gibt einige Abfederungsmöglichkeiten, die wir alle benutzt haben. Wir wollen doch nicht die Existenz eines Berufsstands aufs Spiel setzen.

Aber eines muss man wissen: Der Preis von 17 Cent kommt nicht irgendwo her, sondern er kommt daher, dass die Überproduktion vorhanden ist. Daran müssen Sie sich gewöhnen.

(Itzek, SPD: Das ist Marktwirtschaft!)

Wir haben insgesamt eine Überproduktion. Außerdem sind die Grenzen offen. Wir wollen sie auch offen haben. Sie auch, Herr Schmitt.

Sagen Sie mir doch einmal: Soll ich nun den Sektkellereien Preisdiktate vorschreiben, oder wie soll es gehen? – Es geht doch nur, indem wir die Menge reduzieren.

Die Staatswirtschaft ist gerade in die Knie gegangen. Die Insolvenz haben wir in unserem Staat noch nicht verarbeitet. Sie müssen einen Vorschlag machen. Sagen Sie mir einmal ganz konkret, wie man es ohne staatliche und ohne finanzielle Förderung erreichen kann, dass aus 17 Cent 54 Cent oder 1 Euro werden.

Wenn Sie mir das heute sagen können, bin ich Ihnen dafür sehr dankbar.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Wir produzieren doch keinen Wein. Der Wein wird von den Winzerinnen und Winzern in diesem Land produziert. Wir haben das Problem, dass derzeit der Rotwein boomt und der Weißwein nicht boomt. Wenn ich Weißwein in den Kellern habe, aber die Leute wollen derzeit keinen Weißwein trinken, müssen Sie mir sagen, wie ich das verändern soll.

(Itzek, SPD: Einfärben!)

Dies hat noch eine besondere Dimension, denn es sind lange Perioden, die überbrückt werden müssen. Ich kann heute jedenfalls nur jedem raten, sich antizyklisch zu verhalten. Das sind Begriffe der Marktwirtschaft, und ich bin gern bereit, einen Exkurs durch dieses Thema zu machen.

Ich kann nur jedem raten, sich antizyklisch zu verhalten und jetzt nicht mehr auf Rotwein zu setzen. Sie werden sehen, wir werden auch beim Rotwein Mengenprobleme bekommen.

(Itzek, SPD: Natürlich!)

Man muss also sehr marktnah sein. Sehr marktnah sind aber nur diejenigen, die Feeling für den Markt haben. Deshalb sind die Kooperationen so wichtig, übrigens auch der Traubenanlieferung, um zu erreichen, dass unsere Winzer ein vernünftiges Einkommen haben und die Kulturlandschaft bleibt, wie sie ist. Dies kann man nicht mit Preisdiktaten machen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Dr. Schmidt:

Verehrter Herr Staatsminister, Sie haben Ihre Redezeit um vier Minuten überzogen. Sie haben natürlich das Recht, auf eine Kurzintervention zu reagieren. Damit wird die Redezeit nicht anerkannt. Aber auch diese Zeit ist um eine Minute überzogen worden. Insofern besteht die Möglichkeit weiterer Wortmeldungen. Herr Dr. Geisen hat sich schon zu Wort gemeldet.

(Dr. Geisen, FDP: Nein, ich verzichte!)

– Herr Dr. Geisen verzichtet. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr.

(Schmitt, CDU: Dafür geben wir eine gute Flasche Wein aus!)

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst unmittelbar über den Antrag der Fraktion der SDP – Drucksache 14/1007 – ab, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP

gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen nun zur unmittelbaren Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/1171 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Alternativantrag der Fraktion der CDU mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1588 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer ist dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Meine Damen und Herren, als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Damen und Herren der „Hamberger Runde“ aus Mainz. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung der
Landeshaushaltsordnung (Erhöhung
der Transparenz der Beteiligungen
und Verbesserung der Kontroll-
möglichkeiten des Parlamentes)
Gesetzentwurf der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/1650 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Zur Begründung erteile ich Frau Abgeordneter Thomas das Wort.

(Schweitzer, SPD: Die Begründung möchte ich einmal hören!)

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Deswegen begründe ich den Gesetzentwurf auch, damit Sie es nachvollziehen können und voller Begeisterung in die nächsten Beratungen schreiten.

(Schweitzer, SPD: Sollen wir eine La-Ola-Welle machen?)

– Das wäre schön, aber mit der ganzen Fraktion.

Uns geht es nach dieser leidenschaftlichen Diskussion um den rheinland-pfälzischen Wein und den Weinmarkt um ein ganz anderes Thema, das man auch mit sehr viel Leidenschaft diskutieren kann. Es geht um die Beteiligungen, die das Land Rheinland-Pfalz hat bzw. um ein Instrument, das der Landtag hat, um diese Beteiligungspolitik, das heißt, die unternehmerische Tätigkeit des

Landes, besser erkennen, kontrollieren und steuern zu können.

(Vizepräsident Creutzmann
übernimmt den Vorsitz)

Was zählt alles zu Beteiligungen? Das sind große Gesellschaften und GmbHs wie die Investitions- und Strukturbank mit 350 Millionen DM Stammeinlage. Es sind aber auch Forschungsinstitute und Technologiezentren. Es sind die SAM und andere Betriebe, 90 an der Zahl. Über diese hat nach Berichten und Entscheidungen des Landtags die Landesregierung alle zwei Jahre in einem sogenannten Beteiligungsbericht zu berichten.

Es gab nunmehr zwei dieser Beteiligungsberichte, die unserer Meinung nach in der Differenziertheit, aber auch in dem, was an Zeitnähe bei den Berichten zu verzeichnen ist, nicht befriedigend waren. Deswegen wollen wir mit unserem Vorschlag die Landeshaushaltsordnung so ändern, dass die Transparenz und die Kontrollmöglichkeiten des Parlaments verbessert werden.

Vor zwei Tagen haben wir den Beteiligungsbericht im Haushalts- und Finanzausschuss besprochen. Dort gab es durchaus auch Signale der anderen großen Fraktionen, also der SPD und der CDU, sich in diesem Beratungsgang mit zu bemühen, die Landeshaushaltsordnung so zu verändern, dass wir einen besseren Einblick haben. Insofern bin ich froh, wenn wir vielleicht nicht in jedem einzelnen Punkt, aber insgesamt als Parlament die Position einnehmen, die heißt: Wenn wir eine echte Aufgabenkritik machen wollen, zu der wir uns angesichts der Haushaltssituation, aber auch angesichts der strukturellen Probleme in der Haushaltspolitik des Landes verpflichten, wenn wir also eine echte Kontrolle haben und als Parlament auch Entscheidungen steuern wollen, wo Defizite ausgeglichen werden, wo sich aus arbeitsmarktpolitischen oder aus strukturpolitischen Gründen das Land unternehmerisch beteiligen kann oder soll – es sollte sich wirklich in Maßen halten –, wenn wir das also gemeinsam auf den Weg bringen wollen, dann wäre unsere Initiative schon ein ordentlicher Erfolg.

Ich habe schon gesagt, es ist vor allem vor dem Hintergrund, dass wir Aufgabenkritik betreiben müssen, insbesondere die FDP, die sich sonst immer viel auf Ordnungspolitik beruft, notwendig, dass wir als Parlamentarier einen besonders kritischen Blick auf solche unternehmerische Tätigkeit des Landes legen. An verschiedenen unternehmerischen Beteiligungen und Engagements des Landes haben wir massive Kritik geübt, ob dies jetzt die Ausweitung des Engagements für die Nürburgring GmbH in den USA ist oder ob es auch eine fortwährende und mit hohen Beträgen ausgestattete Förderung von Forschungsinstituten ist, beispielsweise des IMM in Mainz, das seit mehr als zehn Jahren mehr als 10 bis 15 Millionen Förderung pro Jahr erhält. In Anbetracht der Ergebnisse ist es ein sehr teures Beschäftigungsinstitut.

Aufgabenkritik heißt, sich mit etwas auseinanderzusetzen und zu fragen, ob sich das Land noch zu engagieren hat, welchen Zweck das Land damit verfolgt und ob wir

die Möglichkeit und vor allen Dingen das Interesse haben, etwas weiter zu betreiben.

Der Blick geht aber auch in die Richtung, ob wir bei dem, was uns die Landesregierung berichtet, genügend Einblick haben. Wir sagen als GRÜNE, wir glauben, es wäre wie bei anderen Wirtschaftsunternehmen erforderlich, dass das quasi kontrollierende Gremium, das letztlich das Parlament ist, eine jährliche Berichterstattung braucht. Stellen Sie sich einen Aufsichtsrat vor –auch wenn ich Aufsichtsrat und Parlament nicht direkt vergleiche –, der auf eine jährliche Berichterstattung oder die Vorlage eines Jahresabschlusses verzichten würde. Bei den Notwendigkeiten, die wir auch bei der Steuerung im Haushalt als Haushaltsgesetzgeber übernehmen müssen, erachten wir dies als erforderlich. Ich weiß, es wird kontrovers diskutiert.

(Glocke des Präsidenten)

Es wäre außerdem erforderlich, dass die Landesregierung ihr eigenes Interesse bei einzelnen Beteiligungen, aber auch das Gesamtkonzept für die unternehmerische Beteiligung und die Beteiligungspolitik des Landes deutlicher darlegt. Es wäre auch vonnöten, bei Neugründungen von Beteiligungen und dem Einstieg von Beteiligungen des Landes zeitliche Begrenzungen vorzunehmen. All dies wollen wir in der Landeshaushaltsordnung festschreiben.

Ich bin auf die Diskussion gespannt, die wir hier, aber auch in den Fachausschüssen haben werden. Ich glaube, dass wir uns in vielen Punkten begegnen können.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Frau Abgeordneter Schmitt das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Thomas, ich bin immer sehr für Leidenschaft zu haben.

(Zurufe aus dem Hause: Oh!)

Leidenschaft und Getöse aber zu verwechseln, ist etwas anderes. Das sind zwei paar Schuhe. Sie haben eben wie schon am Dienstag im Haushalts- und Finanzausschuss Ihren Antrag sehr sachlich begründet. Umso weniger verstehe ich das, was Sie am Dienstag in einer Pressemitteilung zum Ausdruck gebracht haben, dass Sie nämlich unterstellen, es gäbe bisher in diesem Parlament zwei völlig unzureichende Beteiligungsberichte.

Die Landesregierung wäre weder willens noch in der Lage, Landesbeteiligungen verantwortungsvoll zu verwalten, sagen Sie. Deshalb wäre jetzt das Parlament am Zuge.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ja, das ist richtig!)

Ich sage Ihnen aus Sicht der SPD-Fraktion, das wird für uns kein Grund sein, die Landeshaushaltsordnung zu verändern.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was denn?)

Sie machen einen Fehler. Sie glauben grundsätzlich, dass das, was Sie nicht höchstpersönlich abgezeichnet und kontrolliert haben, nicht kontrolliert ist. Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rheinland-Pfalz hat mit dem vorgelegten Beteiligungsbericht eine Vorreiterrolle eingenommen. Andere Bundesländer haben so etwas zum Teil gar nicht oder berichten in längeren Abständen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jedenfalls auf die SPD-Fraktion verlasse
ich mich gar nicht!)

Wir waren uns einig, dass man auch Gutes noch besser machen kann. Ich gehe davon aus, dass nach wie vor das Interesse beim gesamten Parlament besteht, gerade bei ausgelagerten Aufgaben das Kontroll- und Budgetrecht zu behalten und zu nutzen.

Frau Thomas, ich habe mir den jetzigen Bericht noch einmal angesehen. Er enthält schon von Ihnen geforderte Ansätze. Er nennt die Gründe für die Beteiligung. Er macht Aussagen zum Geschäftsverlauf und zur weiteren Entwicklung. Wir haben gesagt, man kann aus unserer Sicht natürlich über bestimmte Punkte noch einmal reden. Dazu gehört die Frage, ob bei bestimmten, ganz wichtigen Beteiligungen ein Mehr an Information sinnvoll ist. Ich denke, man muss fragen, ob das der Sache und der Information dienlich ist. Allein ein Mehr an Information ist es auch nicht. Nicht die Masse, sondern die Qualität der Information ist ausschlaggebend.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt
bei der FDP)

Ich sage in dem Zusammenhang auch: Der letzte Bericht stammt vom November 2001. Ein Jahr später haben wir am vergangenen Dienstag angefangen, diesen Bericht erstmals im Haushalts- und Finanzausschuss zu beraten. Wenn wir den Zeitabstand von zwei Jahren auf ein Jahr verkürzen, müssen wir überlegen, ob wir angemessen damit umgehen. Wir verschließen uns nicht. Wir werden es im Ausschuss ohne dieses übliche Getöse sachlich beraten.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Zu einer Kurzintervention hat Frau Kollegin Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ein kurzes, ganz kurzes Getöse.

Liebe Frau Kollegen Schmitt, wissen Sie überhaupt, warum wir einen Beteiligungsbericht haben? Wir haben vor fünf Jahren begonnen, dafür zu strampeln, einen zu bekommen. Wir haben den ersten Antrag vorgelegt. Wir haben das immer wieder mit Verve betrieben. Manchmal brauchen Sie Getöse, bis Sie überhaupt zu Entscheidungen kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Dieses Getöse war notwendig, dass es überhaupt einen Beteiligungsbericht gibt. Dieses Getöse, wie Sie es nennen, ist eine kritische Herangehensweise an die Sache. Ich kann Ihnen sagen, es gibt Gründe zu sagen, dass die Landesregierung in vielen Fällen nicht willens war, uns Informationen zu geben. Das habe ich im Haushalts- und Finanzausschuss im Einzelnen vorgestellt. Es gab zum Teil Informationen, die uns trotz Nachfrage vorenthalten wurden. Das gilt auch für den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, und durchaus auch auf Nachfragen hin. Wir haben ein anderes Informationsbedürfnis, das bei Ihnen vielleicht anders gestillt wird. Das weiß ich nicht. Deswegen ist es aus der Opposition heraus immer etwas anderes, wenn man diese Informationen nachfragt.

Sie fragen nach Quantität und Qualität. Natürlich kann man im Einzelnen darüber reden. Wir haben nicht widersprochen, als wir gesagt haben, man unterscheidet zwischen wirtschaftlichen oder wesentlichen Beteiligungen und solchen, die nicht so bedeutsam sind. Ich will doch nicht von 90 Beteiligungen die Jahresabschlüsse sehen. Ich will das an wichtigen Stellen, wo Geld bewegt wird, an der sich Dynamik entwickelt und es Risiken gibt. Diese Punkte müsste das Parlament genauer unter die Lupe nehmen.

Bezüglich des späten Zeitpunkts der Besprechung kann ich mich nicht erinnern, dass die SPD an einer Besprechung interessiert war. Wir waren diejenigen, die den Antrag gestellt haben. Nur weil es nicht in der Plenarsitzung zum Zuge kam, ist es an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden. Wenn Sie so daran interessiert sind, müssten Sie das vielleicht auch selbst zur Besprechung bringen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Zu einer Erwiderung hat Frau Kollegin Schmitt das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Frau Kollegin Thomas, Sie haben zuletzt den Ablauf im Haushalts- und Finanzausschuss angesprochen. Wir hatten einen Termin im Haushalts- und Finanzausschuss. Es gab die Bitte einer Fraktion, den Punkt von

der Tagesordnung wieder abzusetzen. Ich sage jetzt nicht, welche Fraktion das war.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das war ich, da ich es um 19:00 Uhr
nicht besprechen wollte!)

Da gab es den früheren Zeitpunkt. Der Zeitpunkt der Beratung lag nicht an uns. Das ist das Erste.

Das Zweite ist das Entscheidende. Entscheidend ist, dass wir den Beteiligungsbericht im Rahmen der Doppelhaushaltsberatungen vorliegen haben, weil wir dann die für uns relevanten Entscheidungen treffen können.

Auf Anforderung gab es bereits bei der letzten Beratung des Doppelhaushalts alle möglichen Zusatzinformationen. Diese wurden nachgereicht.

(Itzek, SPD: Bilanzen usw.)

Es war ein dickes Päckchen, das uns jetzt vorliegt. Ich frage Sie, was Ihnen an Informationen gefehlt hat. Im Haushalts- und Finanzausschuss am Dienstag hat Herr Dr. Deubel noch einmal zugesichert, dass verschiedene angeforderte Sachen vorgelegt werden.

(Kuhn, FDP: Noch informativer
geht es nicht mehr!)

Ich denke, man muss schauen, was die Landesregierung wirklich liefert und an welcher Stelle Sie schlichtweg Desinformation unterstellen. So ist es nicht. Die Fakten liegen vor. Sie stellen entsprechende Anfragen. Es war mir wichtig, noch einmal deutlich zu machen, dass es kein Vertuschen ist.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zielt auf die Erhöhung der Transparenz bei der Beteiligung und eine Verbesserung der Kontrollmöglichkeiten des Parlaments ab. Diese Zielsetzung findet unsere grundsätzliche Zustimmung. Es ist notwendig, dass wir als Parlament gerade in diesem, in den letzten Jahren ständig ausgeweiteten Bereich der Beteiligungen die Transparenz erhöhen und die Möglichkeiten der Kontrolle verbessern. Hier ist in einem riesigen Umfang Vermögen des Landes, für das wir Mitverantwortung tragen, am Markt tätig. Das geschieht mit vielen Risiken. Es bedarf eines gewissen Maßes an Kontrolle und Transparenz, die auch nach meiner Meinung derzeit nicht ausreichend gegeben ist.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN kritisiert, dass der Beteiligungsbericht derzeit nur alle zwei Jahre vorgelegt wird. Sie fordert gleichzeitig, dass dieser zukünftig

jedes Jahr vorzulegen sei. Das Gleiche fordert sie im gleichen Gesetzentwurf für den Finanzhilfenbericht. Ich denke, die Frage, ob das jährlich oder alle zwei Jahre geschehen soll, ist nicht so entscheidend für die Frage der Kontrolle. Ich will dies aber heute nicht mit einer abschließenden Stellungnahme meiner Fraktion zum Ausdruck bringen.

Ich will aber zu bedenken geben, dass es natürlich nicht unsere Aufgabe sein kann und soll, die Regierung mit Berichten zu beschäftigen. Ich war selbst als Mitarbeiter in der Regierung tätig und weiß um den Aufwand, der notwendig ist, Berichte zu erstellen. Ich denke, wir müssen einen vernünftigen Mittelweg finden, der dem Anspruch des Parlaments, die Dinge vernünftig und in ausreichendem Maß durchschauen und die Beteiligungen kontrollieren zu können, gerecht wird.

Mir scheint es wichtiger zu sein, bei den Inhalten ein Stück weiterzukommen, als jedes Jahr einen Beteiligungsbericht oder einen Finanzhilfenbericht zu erhalten. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht zu Recht ein paar Punkte an, beispielsweise, inwieweit in diesem Beteiligungsbericht die Frage ausreichend beantwortet wird, ob nach wie vor ein wichtiges Landesinteresse für eine bestimmte Beteiligung besteht. Da sage auch ich, das könnte noch ein Stück besser und konkreter sein. Dazu gehört auch die jeweils vorzunehmende Beurteilung, ob der mit der Beteiligung angestrebte Zweck nach wie vor durch diese Beteiligung erreicht wird oder ob es eine andere Möglichkeit gibt, diesen Zweck zu erreichen. Auch diese Frage ist nach meiner Meinung im Bericht bisher nicht in ausreichendem Maß berücksichtigt worden.

Auch könnte und sollte die Frage der Zielrichtung einer Beteiligung und die Zukunftsperspektiven einer Beteiligung stärker angesprochen werden, ist mein Eindruck. Darüber sollten wir im Ausschuss reden, wenn das demnächst ansteht. Ich glaube, über diese inhaltlichen Dinge können wir möglicherweise sehr viel mehr erreichen als über die Forderung, jährliche Berichte zu bekommen.

Dabei spielt dann auch die Frage der Befristung einer Beteiligung eine Rolle, wenn sie denn eingegangen wird. Ich denke, das könnte ein gutes Instrument sein, die Kontrolle und Mitwirkung des Parlaments etwas zu erhöhen und Beteiligungen nur dann und in dem Umfang bestehen zu lassen, wie es wirklich notwendig ist. Aber auch darüber können wir reden. Wir müssen aber auch wissen, dass es natürlich auch Beteiligungen gibt, bei denen man von vornherein sagt, man geht sie ein, weil man glaubt, dass sie von Dauer sein müssen. Andere werden so sein, dass man nur Anschübe geben will. Gerade bei denen sollte man an eine solche Befristung denken.

Meine Damen und Herren, eine weitere Frage, die im Gesetzentwurf angesprochen ist, ist die Frage der Teilhabe des Parlaments beim Erwerb von Beteiligungen. Da sind wir bisher nahezu völlig außen vor. Auch dies kann ein Punkt sein, über den wir etwas mehr Transparenz erreichen, ohne dass wir in jährliche Berichte hineingehen müssen. Auch darüber sollten wir sprechen.

Bei dieser ersten Beratung dieses Gesetzentwurfs heute scheint es mir so, dass wir über inhaltliche Verbesserungen des Beteiligungsberichts eine ganze Menge erreichen können. Möglicherweise brauchen wir dann keine jährlichen Berichte.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und freue mich auf die Beratung im Haushalts- und Finanzausschuss.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Werner Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich allen, die nicht das Vergnügen haben, den Haushalts- und Finanzausschuss zu besuchen, etwas deutlich machen. Es darf hier nicht der Eindruck erweckt werden, dass sich die Landesregierung gegenüber berechtigten Auskunftswünschen restriktiv verhält. Die Atmosphäre im Haushalts- und Finanzausschuss ist eine ganz andere.

(Mertes, SPD: So ist es!)

Das wissen Sie ganz genau.

(Mertes, SPD: Diskrete Offenheit!)

Es geht manchmal darum, welche Botschaften hier ausgesandt werden. Die Landesregierung ist äußerst darum bemüht, alle notwendigen und gewünschten Informationen auch im Interesse der parlamentarischen Kontrolle zu liefern.

Zweitens: Das Berichtswesen ist in den letzten Jahren verbessert worden und im Vergleich zu anderen Bundesländern schon beispielhaft. Das heißt nicht, dass man über das eine oder andere in der Weiterentwicklung – das ist auch ein Prozess – nicht reden kann. Das ist auch kein Problem. Da unterscheiden sich die Regierungsfaktionen auch nicht von den Oppositionsfaktionen. Das wissen Sie ganz genau.

Drittens: Wir müssen natürlich aufpassen, dass irgendwo eine Grenze gezogen wird. Manche Ihrer Forderungen gehen so weit, dass ich mich an das erinnere, was Herr Dr. Deubel zu Recht in der letzten Sitzung einmal angemahnt hat zu überlegen, welche Rolle wir spielen. Die Räte – Stadträte usw. – sind Teil der Verwaltung. Sie müssen in jede Entscheidung aus diesem Grund mit einbezogen und auch mit Details beschäftigt werden. Die Parlamentarier haben eine andere Rolle. Das heißt, wenn wir ins Extrem gehen und in diese Richtung gehen würden, dann würden wir zu einer punktualistischen Dauerbeschäftigung mit dem Regierungshandeln kommen, das auch der Gewaltenteilung so nicht mehr entsprechen würde. Das geht dann zu weit. Diesen Weg wollen wir natürlich nicht gehen.

Viertens: Wenn wir etwas tun, muss es praktikabel sein. Es muss den Ansprüchen des Parlaments genügen. Es darf, was die manchmal übermäßige Belastung der Landesregierung anbelangt, auch nicht überzogen werden.

(Mertes, SPD: Richtig!)

Wir müssen uns auf Wege einigen, die für beide Seiten verträglich sind. Das ist eine Frage der Vernunft. Das heißt, eine Überinformation mit einer absoluten Detailbeschäftigung auf Dauer entspricht auch nicht der Rolle der Parlamentarier selbst. Ich möchte auch noch einmal betonen, seit ich im Haushalts- und Finanzausschuss bin, bin ich beeindruckt von der Kooperationsbereitschaft der Landesregierung, wenn bestimmte Informationen gewünscht werden.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Gleich kriegt der Mittler einen
Heiligenschein! –
Staatsminister Zuber: Er verdient
auch einen!)

– Frau Kollegin, insofern halte ich es auch wirklich für überzogen, einen jährlichen Bericht vorzulegen. Das haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss auch schon einmal angesprochen. Das sollten Sie sich wirklich überlegen, ob da nicht eine gewisse Grenze überschritten wird.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das habe ich mir überlegt!)

– Überlegen Sie es sich noch einmal. Wenn Sie in Gespräche gehen, dann sollten Sie auch kooperativ sein.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD –
Lelle, CDU: Das war Zeit,
dass Ihr klatscht!)

Sie können auch einmal in Richtung Praktikabilität Vernunft an den Tag legen. Dann sollten wir auch überzogene Forderungen wirklich zurückstellen. Beteiligungsberichte können weiterentwickelt werden. Das Informationsrechts des Parlaments ist unbestritten ein hohes Recht. Dahinter stehen auch die Regierungsfaktionen. Da gibt es im Prinzip auch keinen Dissens. Lassen Sie uns bitte zu praktikablen Lösungen kommen, die für beide Seiten verträglich sind, die uns Nutzen bringen und eine effektive Beratung ermöglichen. In diesem Sinn sollten wir im Ausschuss auch weiter beraten.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Dr. Ingolf Deubel das Wort.

Dr. Deubel, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu jedem guten Bericht gehört ein ordentliches Feedback, und

dies möglichst zeitnah. Ein Jahr ist natürlich schon fast zeitnah;

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wenn man nur alle zwei Jahre berichtet!)

denn wir haben auch schon Berichte gehabt, bei denen es noch ein bisschen länger dauerte, bis die erste Diskussion darüber erfolgte. Der Beteiligungsbericht hat den Zweck, gelesen zu werden, er hat den Zweck, zur Kenntnis genommen zu werden, und er hat den Zweck, dass darüber diskutiert werden kann. Er hat nicht den Zweck, dass er möglichst dick ist, nicht lesbar ist und im Aktenschrank verschwindet. Insofern ist die Landesregierung außerordentlich dankbar dafür, dass die Diskussion über den Beteiligungsbericht stattfindet.

Der Beteiligungsbericht soll auch genauso aufgebaut sein, wie die Kunden für den Beteiligungsbericht das wünschen; denn es bringt nichts, wenn die Landesregierung sich überlegt, was in einen solchen Bericht hineingeht, und die Kunden, die ihn lesen wollen, etwas ganz anderes erwarten. Wir schreiben also genau das hinein, was nach Diskussion im Parlament erwünscht wird. So schlicht ist das.

Das setzt allerdings immer voraus, dass uns das auch gesagt wird. Die Chance besteht jetzt, dass uns gesagt wird, was in diesem Bericht überflüssig ist, welche Seiten möglicherweise überflüssig sind und an welchen Stellen Vertiefungen erforderlich sind, wo mehr argumentiert werden soll, wo mehr begründet werden soll. Wir werden das alles machen. Wenn Sie uns sagen, bei welcher Art von Beteiligung Sie etwa zu der Frage, warum das Land beteiligt ist, intensivere Aussagen haben wollen, machen wir das herzlich gern. Das ist kein Problem. Wenn Sie zur Beteiligungspolitik insgesamt auch im Beteiligungsbericht stärkere Ausführungen lesen wollen, machen wir das herzlich gern. Das ist kein Problem.

Was ich nur nicht verstehe, ist, dass wir das dann mit der typisch deutschen Attitüde überschütten: Jetzt müssen wir erst einmal ein Gesetz machen oder ein Gesetz ändern, damit das, was die Landesregierung sowieso bereit ist zu tun, dann auch umgesetzt werden kann.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das ist für mich absolut unerklärlich. Zur Frage, ob jedes Jahr oder nur alle zwei Jahre ein Bericht erstattet werden soll, kann ich nur sagen, der Bericht wird von denen erstellt, die die Aufgabe haben, Beteiligungen zu steuern. Sie sollen vor allem Beteiligungen steuern. Sie sollen möglichst den größten Teil ihrer Arbeitszeit dazu verwenden können, um ihrer Hauptaufgabe nachzukommen. Einen gewissen Teil ihrer Arbeitszeit sollten sie natürlich auch für die Informationsvorstellung verwenden, aber bitte nicht den größeren Teil ihrer Arbeitszeit.

(Kuhn, FDP: Richtig! Irgendwo
ist eine Grenze!)

Frau Thomas, Ihr umfangreicher Zwischenbericht, den Sie neulich erfragt haben, hat keine Begeisterung her-

vorgerufen, hat nur zu Überstunden geführt und dazu, dass das eine oder andere in der Zeit nicht ordentlich geregelt werden konnte.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Von der Antwort war ich auch
nicht begeistert!)

Zusammengefasst: Es ist schön, wenn wir im Haushalts- und Finanzausschuss über diesen und andere Berichte diskutieren,

(Dr. Schiffmann, SPD: Zeitnah!)

zeitnah diskutieren und dabei der Landesregierung Anregungen für Verbesserungen gegeben werden. Wir werden dem folgen. Ein Gesetz oder eine Gesetzesänderung ist hierfür nicht notwendig.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Weitere Wortmeldungen liegen erkennbar nicht vor. Damit haben wir die erste Beratung des Landesgesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (Erhöhung der Transparenz der Beteiligungen und Verbesserung der Kontrollmöglichkeiten des Parlaments), Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1650 –, durchgeführt. Der Überweisungsvorschlag lautet: Überweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss. Gibt es dazu Gegenstimmen? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Dann ist dieser Gesetzentwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

„Schule für kranke Schülerinnen und Schüler“
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/1554 –

dazu:
Unterricht für kranke Kinder und Jugendliche
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und FDP
– Drucksache 14/1649 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von je fünf Minuten beantragt.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erziehung und Unterricht sind für kranke Kinder und Jugendliche von besonderer Bedeutung. Das stellt die Kultusministerkonferenz in ihren Empfehlungen zum Förderschwerpunkt „Unterricht kranker Schülerinnen und Schüler“ zu Recht fest. Einerseits wird nämlich dadurch

den betroffenen Kindern ein erfolgreiches Lernen trotz ihrer Krankheit ermöglicht, wobei Ängste, den Anschluss an den schulischen Alltag zu verpassen, vermindert werden, und gleichzeitig erleichtert dieser Unterricht den kranken Kindern und Jugendlichen den Umgang mit ihrer physischen und psychischen Situation.

Die gegenwärtigen Regelungen zum Krankenhaus- und Hausunterricht in Rheinland-Pfalz entsprechen leider diesen Empfehlungen der Kultusministerkonferenz in keiner Weise. So besagt zum Beispiel § 44 Abs. 3 des Schulgesetzes, dass nichtschulische Erziehung und Unterrichtung, insbesondere Krankenhausunterricht für auf längere Zeit erkrankte Schüler in besonderen Fällen mit Genehmigung der Schulbehörde zulässig sind. Diese Formulierung beinhaltet keinen Rechtsanspruch auf Krankenhausunterricht. Deshalb sagen wir, das muss sich ändern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bisher muss der Hausunterricht auch erst von den Eltern beantragt und dann von einer Schule der jeweiligen Schulart des Kindes von der Schulbehörde organisiert und durchgeführt werden. Es stellt sich die Frage, wie die Schule das bei dem strukturellen und temporären Unterrichtsausfall auch noch bewältigen soll.

(Lelle, CDU: Genauso ist es!)

Auch hier gibt es leider keine zielgerichtete Ausbildung und Auswahl der Lehrkräfte. Sie werden von den jeweiligen Schulen einfach abgeordnet. Die pädagogisch schwierigen und psychisch belastenden Umstände eines solchen Einsatzes der Lehrkräfte bleiben leider unberücksichtigt.

Im Sinn der betroffenen Schülerinnen und Schüler und deren Eltern, aber auch im Sinn der Lehrerinnen und Lehrer, die eine solch verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen, fordern wir deshalb die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen auf, den Rechtsanspruch auf Unterrichtung im Krankenhaus bzw. zu Hause für kranke Schülerinnen und Schüler im Schulgesetz zu verankern. Verbunden damit muss die Schaffung klarer und transparenter Regelungen über den Einsatz von Lehrkräften im Krankenhaus und beim Hausunterricht sein, um betroffenen Eltern und den Krankenhäusern ausreichende Informationen zur Verfügung zu stellen.

Um diesen Rechtsanspruch, wie wir ihn formuliert haben und wie wir ihn fordern, zu realisieren und eine kompetente Anlaufstelle zu schaffen, soll nach dem Vorbild der Bundesländer Hessen und Baden-Württemberg auch in Rheinland-Pfalz eine zentrale Schule zur Organisation und Koordination des Unterrichts in Krankenhäusern und eben auch des Hausunterrichts installiert werden. Zu diesen Aufgaben dieser Krankenhausschule, die zu schaffen ist, soll gehören, dass Eltern, Schulen und Krankenhäuser, aber auch die Kinder über die Möglichkeiten eines speziellen Unterrichts für kranke Schülerinnen und Schüler informiert werden.

An dieser Schule kann dann gezielte pädagogische und psychologische Aus-, Fort- und Weiterbildung der eingesetzten Lehrerinnen und Lehrer gemäß den Forderungen, die die Kultusministerkonferenz aufgestellt hat, stattfinden, um tatsächlich sachgerecht und sachgemäß die Lehrerinnen und Lehrer qualifizieren und einsetzen zu können.

Nur Lehrerinnen und Lehrer, die tatsächlich die nötigen Kenntnisse haben, langzeiterkrankte Kinder zu unterrichten und sich dieser sicherlich sehr schwierigen Aufgabe tatsächlich stellen sollen, sollen für diese Aufgaben eingesetzt werden. Dazu ist es nötig, dass landesweit die Stellen ausgeschrieben werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, um es den betroffenen Kindern zu erleichtern, einen Rückstand in ihren schulischen Leistungen zu vermeiden und ihre psychische und physische Situation zu stabilisieren und zu verbessern, sollte auch in Rheinland-Pfalz den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz gefolgt werden.

Nun haben in der vergangenen Woche erfreulicherweise auch die Regierungsfractionen einen Alternativantrag in die Beratungen eingebracht.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich, dass auch Sie diese Problematik nun erkannt haben. Die Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag formulieren, sind fast exakt diejenigen, die wir aufgestellt haben, ein bisschen verwässert. Aber das können wir sicherlich in den Beratungen im Ausschuss noch hinbekommen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss.

Wenn Sie zum Beispiel die Landesregierung auffordern, die Organisationsstruktur des Krankenhausunterrichts zu überprüfen, dann zeigt sich, dass eben auch die Regierungsfractionen gemerkt haben, dass im Bereich der Landesregierung noch Nachholbedarf besteht.

(Glocke des Präsidenten)

– Letzter Satz.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion greift einmal mehr eine richtige und dringend notwendige Initiative auf und macht der Landesregierung – mit Verlaub gesagt – „Feuer unter dem Hintern“.

(Zurufe aus dem Hause)

Ich freue mich auf konstruktive Diskussionen im Ausschuss und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Heinrich das Wort.

Abg. Heinrich, SPD:

Wir sind richtig froh, dass es die GRÜNEN gibt, die uns immer „Feuer unter dem Hintern“ machen.

(Beifall der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erweckt den Eindruck, als ob die Empfehlungen der KMK zum Förderschwerpunkt Unterricht kranker Schülerinnen und Schüler in unserem Land überhaupt nicht umgesetzt seien. In den KMK-Empfehlungen ist eindeutig festgestellt, dass der Unterricht für kranke Schülerinnen und Schüler in drei Formen erteilt werden kann: als Krankenhausunterricht, in der Schule für Kranke oder als Hausunterricht. Form und Organisation – so steht es in den KMK-Empfehlungen – regeln die Länder in eigener Verantwortung. Das haben wir in Rheinland-Pfalz getan.

Mit der Verwaltungsvorschrift vom 4. April 2000 hat man sich dafür entschieden, dass die Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer Erkrankung längere Zeit keine Schule besuchen können, im Rahmen ihrer Möglichkeiten Unterricht bekommen, und zwar in Form von Krankenhausunterricht und Hausunterricht. Hierfür ist an all den Kliniken, in denen regelmäßig Kinder und Jugendliche mit einer Verweildauer von sechs Wochen und mehr im Schuljahr aufgenommen werden, Krankenhausunterricht eingerichtet worden.

Der Krankenhausunterricht wird derzeit an 15 Akutkliniken, Kinder- und Jugendpsychiatrischen Kliniken und Kurkliniken erteilt.

Die Schulbehörde verfügt über ein Stellenkontingent für Krankenhausunterricht, das auf diese Kliniken verteilt ist, sodass eine stabile Lehrerwochenstundenzuweisung zugesichert ist, mit der ein kontinuierliches Unterrichtsangebot organisiert werden kann.

(Beifall bei SPD und FDP)

Im Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wird gefordert, dass die Eltern über die Schulen sofort über die Möglichkeit des Krankenhausunterrichts zu informieren sind.

Wir sind der Auffassung, dass den Eltern, insbesondere bei planbaren Krankenhausaufenthalten, frühzeitig ein Informationsblatt an die Hand gegeben werden muss, um eventuell den günstigsten Zeitpunkt für eine medizinische Behandlung zu finden. Bei einer Akutaufnahme haben die Eltern zunächst sicherlich andere Sorgen. Für die Eltern steht dann sicher die Sorge um ihr krankes Kind im Vordergrund.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es allerdings die körperliche und seelische Situation des kranken Kindes oder Jugendlichen zulässt, ist dafür gesorgt, dass die Eltern, die Schule, der volljährige

Schüler oder die Krankenhausleitung den Unterricht bei der Schulbehörde beantragen können.

(Beifall bei der SPD)

Im Hinblick auf die Frage des Rechtsanspruchs auf Unterricht für kranke Kinder gebe ich gern zu, dass die Formulierung im Schulgesetz sehr zurückhaltend ist. Das ist auch richtig so; denn bei allem Wünschenswerten muss das dennoch finanzierbar bleiben.

Herr Wiechmann, Sie können nicht als Nikolaus auftreten, während Frau Thomas den Knecht Ruprecht spielt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Bei der Diskussion im Ausschuss, die wir sicherlich führen werden, ist die Frage zu klären, ob ein krankes Kind oder ein kranker Jugendlicher verpflichtet werden kann, am Krankenhausunterricht teilzunehmen. Eine andere Frage spielt bei der Beurteilung sicherlich auch eine große Rolle. Die Verweildauer im Krankenhaus ist in den vergangenen Jahren deutlich gesunken und wird in den nächsten Jahren voraussichtlich weiter sinken. Der Abstimmungsbedarf zwischen Schule, Krankenhausunterricht und dem sich gegebenenfalls anschließenden Hausunterricht wird ansteigen. Dieser Notwendigkeit wird dadurch Rechnung getragen, dass zwischen dem Ministerium und der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion intensive Abstimmungsgespräche stattfinden.

Krankenhausunterricht stellt an die Pädagogen besondere Herausforderungen. Sie sind nicht nur der verlängerte Arm der Heimatschule oder Nachhilfelehrer. Deshalb sind wir sehr dafür, dass künftig die Personalauswahl durch klinikscharfe Ausschreibung erfolgt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Bereits heute besteht ein regelmäßig tagender Arbeitskreis beim IFB, wodurch in mehrtägigen Tagungen Fort- und Weiterbildung gewährleistet ist und ein Erfahrungsaustausch erfolgt. Aufbauend auf diesem Angebot sollte gemeinsam mit den Lehrkräften eine speziell konzipierte Fort- und Weiterbildungsplanung erarbeitet werden, um den besonderen Anforderungen des Unterrichts mit kranken Kindern gerecht werden zu können.

Die vorhandene Handreichung für Krankenhaus- und Hausunterricht enthält eine Fülle von Hinweisen, die einen vielfältigen Einblick in das Aufgaben- und Tätigkeitsfeld der Lehrkräfte ermöglichen. Diese Handreichung ist zu überarbeiten und zu aktualisieren,

(Glocke des Präsidenten)

insbesondere im Hinblick auf pädagogische und didaktische Entwicklungen bis hin zum Qualitätsmanagement. Die überarbeitete Handreichung wird eine wichtige Unterstützung für die Lehrkräfte, die betroffenen Eltern, die Schulleitungen und die in der Behandlung der Kinder und Jugendlichen tätigen Ärztinnen und Ärzte darstellen.

Meine Damen und Herren, wir sind fest davon überzeugt, dass mit dieser Weiterentwicklung des Förder-

schwerpunkts den Anforderungen an den Unterricht für kranke Schülerinnen und Schüler und den Interessen aller Beteiligten noch besser entsprochen werden kann.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Herr Kollege Lelle.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch junge Menschen werden gelegentlich von schlimmen Lebensschicksalen betroffen, sei es durch Unfälle oder durch psychische Krankheiten. Dadurch wird natürlich ihre schulische Ausbildung gefährdet, wenn dies langfristig ist. Sie geraten in Rückstand, und sehr häufig werden diese Kinder von einer Klassenwiederholung bedroht. Sie sind also sozusagen doppelt gestraft.

Deshalb ist es sicherlich notwendig, die Unterrichtung während des Krankseins sicherzustellen. Sie ist notwendig, um die psychische und physische Situation des Kindes in dieser Phase erträglich zu machen. Unterricht bedeutet für diese Kinder Ablenkung und das Entwickeln neuer notwendiger Zielperspektiven. Die Unterrichtung in dieser Situation ist auch deshalb notwendig, um psychologische Schäden zu vermeiden; denn viele Kinder erleben plötzlich die Probleme des Schlechterseins als andere, weil sie Rückstände haben, und geraten nach der Krankheit in schulische Probleme. Eine solche Unterrichtung in der Phase des Krankseins kann diese Rückstände eindeutig vermeiden.

Wie sieht das nun in Rheinland-Pfalz aus? Es gibt Krankenhausunterricht und die Möglichkeit des Hausunterrichts. So weit, so gut. Im Übrigen weise ich darauf hin, dass dies nicht erst seit dem Jahr 1991 der Fall ist, Herr Heinrich. Auch das war schon vorher möglich, sicherlich mit großer Berechtigung.

Gibt es aber wirklich keine Probleme? Ich meine, das Gegenteil ist der Fall. Im Übrigen greift der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dies auf. Zum einen gibt es eine starke Einschränkung. In der Verwaltungsvorschrift heißt es: Hausunterricht soll im Rahmen der schulorganisatorischen Möglichkeiten der jeweiligen Schule des kranken Kindes organisiert werden. – Bei dem Unterrichtsausfall, den wir haben, wird deutlich, dass dies eine erhebliche Hürde ist, die kaum übersprungen werden kann. Zum anderen gibt es ein strukturelles Problem der bisherigen Unterrichtsorganisation, insbesondere beim Krankenhausunterricht, besonders bei den Psychiatrieanstalten. Ich verweise auf spezielle Schwierigkeiten, die auch dem Ministerium bekannt sind, aus Klingenmünster.

Die Lehrer sind nur dorthin abgeordnet. Die Folge: Der Dienstvorgesetzte ist der Schulleiter der bisherigen Stammschule, was natürlich für das Tagesgeschäft sehr problematisch ist und auch bei der Konzeptentwicklung und -umsetzung mehr als schwierig ist. Ich verweise in

diesem Zusammenhang auf den Antrag der Fraktionen der SPD und der FDP, in dem gerade dieser Bereich mit Recht angesprochen wird.

Ferner gibt es das Problem der Auswahl der Lehrer. Im Regelfall war das bisher eine Abordnung. Im Einzelfall geschieht dies auf Wunsch der betroffenen Lehrerin bzw. des Lehrers. Aber gerade eine Abordnung führt sehr häufig zu einem Mangel an Motivation; denn wer verlässt schon gern seine Stammschule, um für ein Jahr oder noch kürzere Zeit an eine solche Schule zu gehen.

Bei diesen Abordnungen fehlt es ferner an spezieller pädagogischer und psychologischer Vorbereitung auf diese Tätigkeit; denn sie ist ohne Zweifel psychisch besonders belastend, gerade dann, wenn der Unterricht in solchen Anstalten durchgeführt werden muss.

Die CDU-Fraktion wird aus diesen Überlegungen heraus dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen; denn er legt den Rechtsanspruch auf Unterricht im Krankenhaus bzw. zu Hause bei längerer Krankheit fest. Das halten wir für richtig. Die Einrichtung einer Schule für Kranke halten wir genauso für notwendig; denn dort ist es möglich, ein eigenständiges Schul- und Qualitätskonzept zu entwickeln. Es gibt klare Regelungen der Dienstaufsicht und zusätzliche Qualifizierungsmöglichkeiten für die Lehrer.

Wir stimmen ferner der Einsatzvorbereitung für die Lehrerinnen und Lehrer in diesem schwierigen Bereich zu. Ich denke, dem Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sollten wir deshalb zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal zu Herrn Kollegen Wiechmann. Es wäre schön, wenn wir Ihren Antrag einfach nur verbessert hätten, weil man sich dann auf einen Antrag einigen könnte.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Können wir ja noch machen!)

Ich denke, dass es noch einige qualitative Unterschiede gibt und wir nicht in allen Bereichen übereinstimmen. Das werde ich in der Folge aber noch deutlich machen.

Kinder, die mehr als sechs Wochen in einem Krankenhaus oder in einer Reha-Einrichtung sind oder ihr Zuhause nicht verlassen können und deshalb auf Hausunterricht angewiesen sind, brauchen schulische Angebote. Ihr Lebensweg ist häufig von der langwierigen oder chronischen Krankheit sehr beeinträchtigt.

Auch das hat Herr Kollege Lelle eben schon angeführt. Es gibt deshalb sicher Konsens, dass es unabdingbar ist, diesen Schülerinnen und Schülern zumindest in den Kernfächern einen Anschluss zu ermöglichen und zu starke Wissens- und Lernrückstände zu verhindern. Wenn bei einem Kind eine Operation oder eine Maßnahme ansteht, kann es auch nicht sein, dass diese auf die Schulferien verschoben wird, weil das anders nicht möglich ist.

Ein krankes Kind wird oftmals durch einen Anschluss an den Unterricht motiviert und kann die Krankheit möglicherweise besser bewältigen. Dadurch wird die Gesamtsituation erleichtert. Dabei sind aber besondere methodische, didaktische und pädagogische Maßnahmen unter Berücksichtigung des jeweiligen Krankheitsbildes und der besonderen Situation des Kindes zu gewährleisten.

(Lelle, CDU: Das spricht gegen die Abordnung!)

Verben sind dabei natürlich auch das A und O.

(Beifall der FDP und der SPD)

Sowohl bei der Entscheidung über einen Krankenhausaufenthalt oder eine Reha-Maßnahme als auch beim Wiedereinstieg in das reguläre Schulsystem gibt es einen Bedarf zur Beratung und Vorbereitung auf die wieder aufzunehmende Schulsituation. All diese Ziele sind in der Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung vom 4. April 2000 festgelegt. Das konnten Sie auch nachlesen. Dabei ist klar, dass der Unterricht von einer Lehrkraft aus den bestimmten Kernfachbereichen der jeweiligen Schulart geleistet werden muss.

Der Unterricht findet regelmäßig statt. Dies, um auf Ihre Frage zu reagieren, wie denn die Schulen das überhaupt bewältigen können. Erstmals im Jahr 1992 wurden 20 Vollzeitstellen für Lehrkräfte im Krankenhaus sichergestellt. Mittlerweile verfügt die Schulbehörde über ein erweitertes Stellenkontingent von 28 Vollzeitstellen, das dann auf die entsprechenden Kliniken verteilt werden kann, sodass eine ziemlich hohe Verlässlichkeit für den Krankenhausunterricht in Rheinland-Pfalz besteht.

Die Problematik des Unterrichts für kranke Schülerinnen und Schüler ist meiner Ansicht nach sehr vielschichtig. Deshalb halte ich es auch nicht für besonders sinnvoll, die ganze Frage im Kern an einem Rechtsanspruch festzumachen. Man kann natürlich darüber diskutieren, ob man in § 44 Abs. 3 des Schulgesetzes etwas deutlicher und etwas verbindlicher in der Formulierung wird. Es hilft meiner Meinung nach uns nicht und auch nicht den betroffenen Schülerinnen und Schülern, wenn wir einfach alles in ein Gesetz gießen, weil sich qualitativ zunächst einmal im Prinzip nichts verändert.

(Zuruf des Abg. Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Der Unterschied ist, Sie versuchen das Problem formal zu lösen. Zum einen fordern Sie den Rechtsanspruch, und zum anderen sagen Sie, wir bündeln alles an einer

Stelle, weil es das in Baden-Württemberg auch schon gibt. Dies geschieht ohne Berücksichtigung der rheinland-pfälzischen Situation und von möglichen strukturellen Unterschieden. Sie sagen, wenn wir alles bündeln und einen Rechtsanspruch schaffen, läuft die Kiste schon. Das ist meiner Meinung der entscheidende qualitative Unterschied zwischen den beiden Anträgen.

(Zuruf des Abg. Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Jetzt lassen Sie mich doch einmal sagen, wo wir hin wollen.

Es ist natürlich wichtig, dass man die Organisationsstruktur optimiert. Das muss aber in enger Zusammenarbeit mit den infrage kommenden Kliniken und Krankenhäusern geschehen, um deren Bedürfnissen gerecht zu werden. Dann muss man das meiner Meinung nach gemeinsam machen.

Es ist gerade bei den Kliniken, die eine große Anzahl von Schülerinnen und Schüler zu versorgen haben, besser, wenn das entsprechende Lehrpersonal an der Klinik eingestellt, in den Alltag und nicht nur in die Organisationsstruktur integriert ist, sondern es auch den einzelnen Krankheitsbildern gerecht werden kann und sich in den therapeutischen Ablauf mit eingliedern kann.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Genau deshalb schlagen wir die klinikscharfen Ausschreibungen vor, um das zu präzisieren.

Anstatt zu sagen, man nimmt Krankenhauslehrkräfte heraus und bündelt alles irgendwo, halte ich es für sinnvoll, auf der bestehenden Struktur aufzubauen und gemeinsam mit dem IFB und den eingesetzten Lehrkräften eine Fort- und Weiterbildungsplanung gemeinsam zu entwickeln, die den besonderen Aufgaben des Unterrichts mit den erkrankten Kindern und auch der Situation der Lehrerinnen und Lehrer in den Krankenhäusern gerecht wird.

(Lelle, CDU: Aber wenn sie abgeordnet sind, sind sie doch in einem halben Jahr schon wieder weg!)

Vor Ort spielt auch häufig therapeutisch der Unterricht eine wichtige Rolle für die Kinder und Jugendlichen in Bezug auf ihre psychische Situation und Motivation.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme gleich zum Schluss. Nur noch kurz zwei Punkte.

Hierzu gibt es auch Handreichungen. Natürlich muss man die optimieren. Bei Rehakliniken kommen die Kinder oft auch aus anderen Bundesländern. Gerade deshalb ist es wichtig, die Eltern früh einzubinden, um sie darüber zu informieren, was mit ihrem Kind geschieht, und den Anschluss reibungslos über die Bühne gehen zu lassen.

Lassen Sie mich noch kurz eine letzte Anregung sagen: Es gibt Unternehmen, die haben gerade für den Krankenhausbereich den Einsatz neuer Medien vorangebracht und haben Systeme entwickelt, wie man über das Internet interaktiv etwas machen kann.

(Glocke des Präsidenten)

Auch das sollte man überlegen, wenn man Krankenhäuser renoviert. Es kostet dann nicht mehr, solche Systeme dort zum Einsatz zu bringen.

(Glocke des Präsidenten)

Damit hat man manchmal auch schon einen wichtigen Schritt getan und eine wichtige Schwelle überwunden.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig das Wort.

Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Landesregierung begrüßt die Initiative des Parlaments,

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das merkt man!)

das mit den vorliegenden Anträgen die Frage des Angebots und der Durchführung von Unterricht für den Personenkreis der Schülerinnen und Schüler thematisiert, die aus gesundheitlichen Gründen für längere Zeit die Schule nicht besuchen können.

Der besonderen Bedarfslage der betroffenen Schülerinnen und Schüler wird in Rheinland-Pfalz bereits durch landesrechtliche Vorschriften und Regelungen Rechnung getragen. Den Schulaufsichtsbehörden stehen derzeit 28,8 Lehrerstellen durch Lehrkräfte der unterschiedlichen Schularten zur Verfügung. Diese Lehrerstunden sind Kliniken und Krankenhäusern zugewiesen, an denen in der Regel Kinder und Jugendliche mit einer Verweildauer von mehr als sechs Wochen im Schuljahr aufgenommen werden. Dies sind derzeit 15 Kur- und Unfallkliniken, onkologische – also Krebs bekämpfende – sowie kinder- und jugendpsychiatrische Kliniken im Land. An diesen Kliniken ist ein kontinuierliches Unterrichtsangebot installiert, um den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler Rechnung zu tragen.

Nach den Berichten der Schulaufsicht erhielten im vergangenen Schuljahr in ca. 1.800 Fällen Schülerinnen und Schüler aller Schularten in diesem Rahmen Krankenhausunterricht. Form, Anzahl der Unterrichtsstunden und Zeitpunkt des Unterrichts werden im Einvernehmen mit den behandelnden Ärztinnen und Ärzten festgelegt und richten sich nach der Art und Schwere der Erkrank-

kung und/oder Behinderung und der daraus resultierenden Belastbarkeit des einzelnen Kindes bzw. Jugendlichen.

Der Umfang des wöchentlichen Unterrichts liegt in der Regel zwischen vier und zehn Wochenstunden überwiegend im Gruppenunterricht. Der Umfang der dafür eingesetzten Lehrerstunden hat sich seit dem Schuljahr 1991/92 kontinuierlich erhöht.

Herr Lelle, wenn Sie sagten, vor 1991 gab es das auch schon, stimmt das, nur wir hatten damals 20 Stellen, während es jetzt 28 Stellen sind.

(Lelle, CDU: Einverstanden!)

Die erforderlichen Regelungen sind in der Verwaltungsvorschrift „Krankenhaus- und Hausunterricht“ vom 4. April 2000 getroffen.

Neben dem Krankenhausunterricht kann von den Eltern Hausunterricht beantragt werden. Über den Antrag entscheidet die Schulbehörde im Rahmen der schulorganisatorischen, personellen und sachlichen Voraussetzungen. Diese Form des nichtschulischen Unterrichts ist weniger häufig als Krankenhausunterricht. Es handelt sich um ca. 18 bis 20 Individualfälle, in denen in den vergangenen Schuljahren Hausunterricht durchschnittlich im Umfang von fünf Lehrerstellen eingerichtet wurde.

Die maßgebliche Verwaltungsvorschrift „Krankenhaus- und Hausunterricht“ wurde zuletzt im Jahr 2000 aktualisiert. Die Aktualisierung dieser Verwaltungsvorschrift basierte auf den Empfehlungen der KMK vom 20. März 1998. Diese Empfehlungen wurden einstimmig in der KMK verabschiedet.

Gegenüber der vorherigen Fassung der Verwaltungsvorschrift steht die Bedarfslage der betroffenen Schülerinnen und Schüler im Vordergrund. Diese Ausrichtung an die Bedarfslage der betroffenen Schülerinnen und Schüler und deren Eltern finde ich in dem Antrag der Fraktionen der SPD und FDP wieder, der als Alternativantrag zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dem Parlament zur Beratung vorliegt. Er unterstützt die bereits eingeleiteten Anstrengungen, gemeinsam mit der Schulaufsicht und in enger Zusammenarbeit mit den Kliniken die Organisation und Durchführung des Krankenhausunterrichts zu prüfen, und gibt Anregungen zur Optimierung, die dabei mit einbezogen werden sollten, beispielsweise die Erstellung von Informationsschriften für Eltern und Schülerinnen und Schüler sowie die Weiterentwicklung des Fortbildungskonzepts für die im Krankenhaus- und Hausunterricht eingesetzten Lehrkräfte.

Grundsätzlich halte ich es für einen bewährten Weg, die bestehenden Organisationsformen zu überprüfen und zu untersuchen, wie Strukturen optimiert werden können, um so bessere Ergebnisse zu erzielen. Dies dient dem Wohl der betroffenen Schülerinnen und Schüler.

Die Einführung einer neuen Organisationsform, wie in dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

gefordert, ist noch kein Garant für eine bessere Förderung.

(Beifall bei der SPD)

Herr Lelle und Herr Wiechmann, wenn Sie nun die Frage des Rechtsanspruchs so hochziehen, kann ich dazu nur sagen: Was hilft es uns, wenn wir einen Rechtsanspruch kodifizieren, ihn aber mangels der entsprechenden Lehrerinnen und Lehrer – der Lehrermärkte – hat sich nun einmal geändert – im Zweifel in einzelnen Fällen nicht erfüllen können? Wollen wir uns das ernsthaft antun?

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gibt es vor dem Hintergrund dessen, was diese Koalition in den elf Jahren auch auf diesem Sektor getan hat, dafür ernsthaft eine Notwendigkeit, in eine neue Grundstruktur einzutreten? Ich denke, der beschriebene Weg, das Vorhandene zu überprüfen und zu optimieren, ist der, der in die richtige Richtung weist.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ist eine Beratung im zuständigen Ausschuss erwünscht, oder möchten Sie abstimmen? – Es besteht Konsens darüber, dass beide Anträge an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen werden.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Sprachförderung und Mehrsprachigkeit in Kindertagesstätten Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1570 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von jeweils zehn Minuten beantragt.

Für die Antrag stellende Fraktion hat Herr Abgeordneter Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen fordern einen Perspektivwechsel bei der Sprachförderung in Kindertagesstätten. Wir plädieren nicht nur für einen drastischen Ausbau der Sprachförderung in deutscher Sprache, sondern auch für die Unterstützung ausländischer Kinder beim Erlernen ihrer Muttersprache.

Die Sprachförderung muss sich unserer Meinung nach an zwei Zielvorgaben orientieren. Erstens sollen die Kinder die Kompetenzen in der deutschen Sprache erwerben, und zweitens soll ihnen als Grundlage für eine erfolgreiche Integration die Gleichwertigkeit anderer Sprachen mit Deutsch vermittelt werden.

Bildungspolitisches Ziel aller Maßnahmen in diesem Bereich muss es sein, dass die Kinder, wenn sie in die Schule kommen, dem Unterricht in deutscher Sprache folgen können, da ohne Zweifel die Kenntnisse der deutschen Sprache eine unabdingbare Grundlage für den Bildungserfolg junger Menschen sind.

Dies steht – das sage ich insbesondere auch zu meinen lieben Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion – aber überhaupt nicht in einem Widerspruch zum Wunsch vieler Familien ausländischer Herkunft, die Muttersprache zu pflegen;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn bei eingewanderten Kindern ist das Beherrschen ihrer Muttersprache Grundlage für das Erlernen der Verkehrssprache Deutsch. Die Sprachwissenschaften gehen davon aus, dass die unterschiedlichen Sprachen auf eine gemeinsame Tiefenstruktur zurückgreifen. Die erste Sprache kann und muss daher als eine Art Sprungbrett für den Erwerb der Zweitsprache verstanden werden.

Kinder, die ihre Erstsprache altersgerecht beherrschen, können eine zweite Sprache, etwa die deutsche Sprache, sehr viel einfacher und leichter lernen und beherrschen.

Wir GRÜNEN sind für eine integrierte Sprachförderung. Das waren wir schon immer. Insbesondere das haben wir heute auch noch einmal in unserem Antrag gefordert, nämlich eine integrierte Sprachförderung statt einer Ausgrenzung ausländischer Kinder nach Sprachtests. Natürlich brauchen wir möglichst früh eine Feststellung des Sprachförderbedarfs von Kindern in den Kindertagesstätten, um daran anknüpfend entsprechende individuelle Förderangebote unterbreiten zu können. Die Annahme dieser Angebote darf allerdings nicht als eine Bedingung für die Einschulung gesehen werden. Es muss darum gehen, die Kinder durch Sprachförderung in ihrer Muttersprache und in der deutschen Sprache zu integrieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn das SPD-geführte Bildungsministerium stolz erklärt, dass jetzt in 55 Kindertagesstätten Deutsch-Kurse stattfinden, ist das angesichts von 1900 rheinland-pfälzischen Kindertagesstätten nicht mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Das ist ein richtiger Ansatz. Dieser reicht natürlich nicht aus.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, außerdem ist es natürlich viel zu spät, wenn Frau Ministerin Ahnen vorschlägt, dass damit erst neun Monate vor der Einschulung begonnen wird. Je früher man anfängt, desto besser ist es. Das ist insbesondere bei der Sprachförderung unsere Perspektive.

(Staatsminister Zuber: Neun Monate vor der Geburt!)

– Neun Monate vor der Einschulung ist offensichtlich zu spät, wenn die Kinder bei ihrer Einschulung dem Unterricht auch in deutscher Sprache folgen sollen.

In der pädagogischen Arbeit müssen die sprachlichen Lebenswelten der zugewanderten Kinder und ihrer Eltern eine Rolle spielen. Wichtig ist es uns GRÜNEN, dass in den Kindertagesstätten ein Klima gestaltet wird, in dem Mehrsprachigkeit als Chance und nicht als Defizit gesehen wird. Der sprachliche Austausch soll entwickelt und trainiert werden. Diese Fähigkeit nimmt natürlich auch in einer immer mehr zusammenwachsenden Welt eine wachsende Bedeutung an.

Die Sprachkompetenz ist ein Schlüssel für die Kommunikation und zur mündigen Teilhabe an unserer offenen Gesellschaft. Die Kindertagesstätte bringt zum ersten Mal deutsche und ausländische Kinder in einem institutionellen Rahmen zusammen. Zusammen mit einer hohen Lernfähigkeit der Kinder bietet dies optimale Voraussetzungen zur Sprachförderung.

Es ist unbedingt erforderlich, dass wir die Rahmenbedingungen zur Neugestaltung der Sprachförderung nach den Erkenntnissen der Sprachwissenschaften, wie ich es formuliert habe, schaffen. Am Anfang eines neuen Förderkonzepts, so wie wir uns das vorstellen, sollte eine Bedarfsermittlung und die Evaluation bestehender Projekte stehen. Es gibt nämlich herausragende Projekte und Einzelbeispiele mit mehrsprachiger und interkultureller Bildung und Erziehung in Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz, zum Beispiel in Neustadt oder in Mainz. Die Ergebnisse und die Erfahrungen müssen allgemein in die pädagogische Arbeit der Kindertagesstätten Eingang finden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Dringend erforderlich ist es auch, die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher um den Schwerpunkt interkulturelle Bildung zu erweitern. Dies entspricht einer Verbesserung der multikulturellen und der multilingualen Ausrichtung des Erzieherinnen- und Erzieherpersonals, was unserer Meinung nach ebenfalls dringend geboten ist.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Frau Kollegin Spurzem das Wort.

Abg. Frau Spurzem, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kürzlich titelte ein Artikel in der „AZ“: „Mit Merhaba fängt der Tag gut an“. Dieser bezieht sich auf gute Maßnahmen, die vom Land bereits seit Jahren unterstützend gefördert werden.

Herr Wiechmann, schließlich wissen wir alle, dass das Erlernen der Muttersprache wichtig ist, um weitere Sprachen lernen zu können. Es geht in diesem Artikel auch um die zusätzlichen Erziehungskräfte in Kindertagesstätten zur Integration ausländischer Kinder. Das sind nicht etwa, wie Sie behaupten und in Ihrem Antrag schreiben, Einzelmaßnahmen. Das sind 230 zusätzliche Stellen in mehr als 200 Kindertagesstätten, wobei die Betonung auf dem Wort „zusätzlich“ liegt, das heißt neben den anderen Erzieherinnen, die sich, wie wir wissen, auch um die Integration und die Sprachförderung kümmern.

Es hat mich erschüttert, dass Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, in den Kindertagesstätten soll ein sprachliches Klima gestaltet werden, in dem Mehrsprachigkeit akzeptiert wird. Dazu kann ich nur sagen: Machen Sie sich einmal die Mühe und schauen Sie in die Kindergärten hinein. Die Wirklichkeit hat Sie überholt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zu dieser Wirklichkeit zählt übrigens auch das Programm „Lerne die Sprache Deines Nachbarn“. Hier wird in rund 70 Kindertagesstätten insbesondere französisch gelernt. Aus eigener Kenntnis kann ich Ihnen sagen, dass es viele weitere Kindertagesstätten gibt, in denen Mutter- und Fremdsprachen freiwillig gefördert werden, weil Träger und Erzieherinnen den Bildungsauftrag der Kindertagesstätten ernst nehmen.

Es gibt noch eine weitere Maßnahme in unserem Förderkatalog für diesen Bereich: die neuen zusätzlichen Sprachförderkurse für Kinder nicht deutscher Herkunft in übrigens 81 Kindertagesstättengruppen. Nun kann man natürlich sagen, das sei alles viel zu wenig. Merkwürdig muten mich solche Vorhaltungen allerdings an. Da fordern Ihre diversen Haushaltsexperten in der Presse, die schärfsten Sparmaßnahmen einzuleiten, die jemals notwendig waren – das war Herr Bracht – oder gar eine absolute Haushaltssperre von Januar 2003 an – das war Frau Thomas –, und wieder andere schreiben munter Anträge, fordern und geben unter dem Tisch wieder aus, wofür sie obendrüber noch keine Mark gespart haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, so geht es nicht. Wir wissen doch alle, dass gerade diese Landesregierung bewiesen hat, dass bei aller Sparnotwendigkeit der Bildungsbereich hohe Priorität hat. Vor dem Hintergrund dieser eingangs beschriebenen Fördermaßnahmen kann es nicht erstaunen, dass wir an vielen Punkten inhaltlich gar nicht so weit auseinander sind. Wer würde schon den Bildungsauftrag auch der interkulturellen Bildung infrage stellen? Sie müssen aber auch bereit sein, die vorhandenen Fakten zu akzeptieren und zu sehen. Ich könnte jetzt viele Punkte aufzählen, die ich mit Blick auf die Uhr heute auslasse. Ich gehe davon aus, dass Herr Staatssekretär einiges davon erwähnen wird. Wir werden auch im Ausschuss Gelegenheit haben, darüber zu reden. Ich sage Ihnen aber zum Schluss gern, was mit uns nicht zu machen ist: höhere bürokratische Hürden, Institutionalisierung, Eingriffe in Trägerentscheidungen. – Möglichkeiten sind durch das Land eröffnet, entschieden wird

aber vor Ort. Dort weiß man ganz genau, was notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Landtagsfraktion hat jetzt Herr Kollege Keller aus Ludwigshafen das Wort.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern vor einem Jahr wurden die für Deutschland niederschmetternden PISA-Ergebnisse veröffentlicht. PISA hat erfreulicherweise vielen die Augen geöffnet und zu einer gewaltigen bildungspolitischen Debatte geführt, die noch im Gang ist. Zu konkreten Ergebnissen in Rheinland-Pfalz ist es leider bisher noch kaum gekommen. Wenn es nach der CDU gegangen wäre, sähe dies anders aus. Es war nämlich die CDU-Fraktion, die im April dieses Jahres als erste Fraktion mit einem entsprechenden Antrag, der konkrete und schnell umsetzbare Maßnahmen enthielt, reagierte.

(Beifall bei der CDU)

Im Mittelpunkt unseres Antrags stand der Erwerb der deutschen Sprache im Kindergarten, und dies nicht nur für ausländische Kinder. In unserem Antrag forderten wir ein Jahr vor der Einschulung eine gezielte Überprüfung der Sprachkompetenz in Deutsch, und dies bei allen Kindern. Bei Sprachdefiziten sollte dann eine gezielte Sprachförderung in den Kindergärten erfolgen. Die Teilnahme daran sollte verpflichtend sein.

Leider hatte unser PISA-Antrag zwei große Fehler: Er war gut und kam von uns.

(Beifall bei der CDU)

Wenn unser Antrag eine Mehrheit bekommen hätte, wären wir in der Frage der Sprachförderung in den Kindergärten schon ein erhebliches Stück weiter.

Andere Bundesländer, wie zum Beispiel Baden-Württemberg, haben früher und entschiedener reagiert als Rheinland-Pfalz. Die 100.000 Euro für 81 Modellgruppen an 55 Kindergärten stellen zwar einen Schritt in die richtige Richtung dar, sie sind aber – da pflichte ich Herrn Kollegen Wiechmann bei – mehr oder minder nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Gott sei Dank waren viele Kindergartenträger nicht auf die Initiative der Landesregierung angewiesen. Sie haben schon vor geraumer Zeit mit effektiven Sprachförderprogrammen, wie zum Beispiel die Stadt Neustadt mit ihrem Juanito-Programm, begonnen.

Die GRÜNEN beantragen nun für Migrantenkinder eine zweisprachige Erziehung, wobei sie die Förderung der Erstsprache als notwendige Bedingung zum Erwerb aller

weiteren Sprachen – bei uns konkret des Deutschen – ansehen.

Jetzt werden wir einmal praktisch.

(Zuruf von der SPD)

– Das sollten wir einmal. Es wird oft nur zu sehr theoretisiert.

(Beifall bei der CDU)

In die Praxis umgesetzt bedeutet dies: Ein türkisches Kind soll im Kindergarten zuerst in Türkisch und dann in Deutsch gefördert werden. Dies ist unserer Meinung nach aus verschiedenen Gründen der falsche Weg. Die ausländischen Kinder haben in der Schule oder im Beruf, wenn sie überhaupt einen erlernen können, nicht deshalb Probleme – ich bleibe jetzt einmal bei dem türkischen Kind –, an denen sie oft scheitern, weil sie ihre Muttersprache – zum Beispiel Türkisch – nicht beherrschen, sondern ganz allein, weil sie zu wenig Deutsch können. Das ist doch der zentrale Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Die Beherrschung der deutschen Sprache ist nun einmal die Voraussetzung für den Einstieg ins Berufsleben und für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

(Beifall bei der CDU)

Weil dies so ist, kann die Devise nur lauten: Deutsch für alle, und dies möglichst früh. –

(Beifall bei der CDU)

Normalerweise müssten auch die SPD und die FDP klatschen – ich verstehe das gar nicht –, wenn ich Ihre Presseerklärungen richtig gelesen habe. Aber ich habe zuvor nicht die Regierung gelobt.

(Zurufe im Hause)

Da Deutschkenntnisse so elementar sind, muss die Teilnahme an Fördermaßnahmen verpflichtend sein.

Die zweisprachige Erziehung überfordert die meisten ausländischen Kinder. Sie ist schon möglich, aber sie setzt eine systematische Sprachförderung und Sprachunterstützung auch im Elternhaus voraus. Dazu sind die meisten Eltern leider nicht in der Lage.

Bevor wir also auf Kosten der Kinder mit dem Modell der Zweisprachigkeit herumexperimentieren, was uns auch noch massiv finanziell belasten würde – es gibt nicht nur türkische Kinder; das ist zwar die größte Gruppe, ich weiß nicht, ob die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN durchdacht hat, was das dann wäre, für die dann auch Experten im Kindergarten vorhanden sein müssten –, verwenden wir lieber alle Kraft und viel Geld für eine frühzeitige Förderung in Deutsch. Aus diesem Grund lehnen wir natürlich den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die FDP-Landtagsfraktion erteile ich Frau Abgeordneter Nicole Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Weil ich weiß, dass der Minister nur noch wenig Zeit hat und der charmante Kollege Wirz gern noch zu seiner Mittelstandsförderung kommen möchte, will ich konsensfähige pädagogische Feststellungen heute weglassen, die Einleitung auch, und komme gleich zur Sache.

Zuerst einmal hat mich Herr Kollege Keller doch wieder einmal provoziert. Wenn Sie wirklich einmal zur Sache kämen und realistisch und praktisch wären, dann würden Sie einmal in die Mainzer Kindergärten schauen. Von der Universität wurde eine Erhebung vorgenommen. Danach leiden auch 20 % der deutschen Kinder, die sich in den Kindertagesstätten befinden, an Sprachstörungen. Dann schaue ich mir einmal Ihre anderen Anträge an. Dann ist es nicht mehr stimmig,

(Zuruf des Abg. Keller, CDU –
Unruhe im Hause)

weil Sie auf der einen Seite – hallo, können Sie einmal gerade zuhören – fordern, dass wir möglichst zweisprachig auch im Kindertagesstättenbereich in den Grenzgebieten, zu Frankreich beispielsweise, fördern und dort die Zweisprachigkeit hochheben möchten, und am besten für alle. Da machen wir immer zu wenig. Wenn wir dann bei Zweisprachigkeit auf ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Sprachen, die Sie vielleicht nicht so mögen, kommen, dann sehen Sie die Sache gerade anders herum. Da finde ich es doch sehr schwierig. Da muss man differenzieren. Es gibt sicherlich auf beiden Seiten Sprachdefizite, auch bei den deutschen Kindern. Dies muss man sinnvoll und differenziert aufgreifen. Da finde ich diese Pauschalisierung nicht besonders günstig.

Die Landesregierung hat auf die PISA-Studie sehr umfassend reagiert. Im Übrigen, wenn wir dem CDU-Antrag gefolgt wären, dann hätten wir jetzt auch nicht mehr Geld, es sei denn, wir hätten den muttersprachlichen Unterricht abgeschafft und die Mittel in die Deutschförderung gesteckt. Das wollen wir eben nicht.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich versuche, in knappen Stichpunkten auf die Reaktion der Landesregierung einzugehen.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Zum einen werden neue Bildungsstandards mit den Trägern für die Kindertagesstätten erarbeitet. Diese Bildungsstandards sollen auch besonders – – –

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich möchte die Stellungnahme der
FDP-Fraktion, nicht der Landes-
regierung hören!)

– Die FDP-Fraktion begrüßt aber, was die Landesregierung in diesem Punkt macht.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Wir haben außerdem arbeitsteilig beschlossen, dass die Frau Kollegin Spurzem ihren Beitrag leistet und die Maßnahmen weglässt, damit ich mich auf diese beschränken kann.

Ich denke, diese müssen deutlich gemacht werden, weil sie zeigen, dass in ihrem Antrag Dinge stehen, mit denen wir konform gehen und bei denen sich schon vieles im Fluss befindet.

Wir haben im Vorfeld gesagt, dass wir den Antrag nicht schlecht finden, aber es besteht das Problem der Haushaltsrelevanz, auf das ich später noch zu sprechen komme.

Die Erarbeitung neuer Bildungsstandards für den Kindertagesstättenbereich ist mit einem besonderen Akzent auf Sprachförderung im Gang.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Elternarbeit spielt bei den Verhandlungen der Landesregierung im Arbeitskreis mit den Trägerinnen und Trägern eine besondere Rolle.

Zum Dritten wird dabei ein besserer Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule intensiv berücksichtigt. Es handelt sich um Punkte, die im Antrag stehen und die sicherlich für die regierungstragenden Fraktionen und für die Landesregierung von besonderer Bedeutung sind.

Es wird sicherlich Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern geben. Das ist in Ihrem Antrag so nicht enthalten. Dass wir diesbezüglich Konsequenzen ziehen müssen, glaube ich.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Wir sind ebenfalls der Meinung, dass das Beherrschen der Muttersprache wichtig ist, es aber schon in den Kindertagesstätten darauf ankommt, dass erst einmal Deutsch gelernt werden muss,

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

weil sonst bei Eintritt in die Grundschule vielleicht keine oder nur sehr unzureichende Deutschkenntnisse vorhanden sind, weil die Kinder in der Kindertagesstätte zum Teil das erste Mal mit der deutschen Sprache konfrontiert werden, wenn sie in ihrer Ursprungsfamilie kein Deutsch gesprochen haben.

Deshalb gibt es dort einen besonderen Schwerpunkt mit mittlerweile 81 Deutschförderkursen und parallel dazu Elternkurse, wo es möglich ist.

Bereits heute sind 230 Erzieherinnen und Erzieher ausländischer Herkunft oder Aussiedler in den Kindertages-

stätten angestellt, um interkulturelles Lernen zu fördern. Das ist schon ein Datum. Auf diesem Weg wollen wir weitergehen.

Man sieht dabei, dass wir nicht weit auseinander liegen. Diese werden mit einem erhöhten Zuschuss aus Landesmitteln gefördert. Ich denke, das wissen sie alles.

Wir möchten diese Ansätze fortführen. Die FDP-Fraktion hat eine Große Anfrage zum Thema „Sprachförderung“ eingebracht, gerade im Hinblick auf Migration. Uns ist dieses Thema sehr wichtig.

Wir wollen systematisch wissen, wie es von der Kindertagesstätte nach oben weitergeht, wie die Eltern mit einbezogen werden, wie man künftig die Schnittstellen und die Übergänge von einer Schule in die andere oder von der Kindertagesstätte in die Schule optimieren kann.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir müssen diesen Antrag leider ablehnen, weil uns die Systematik und das systematische Herangehen wichtiger ist.

Sie wissen, dass wir bei dem Nachtragshaushalt, der jetzt in Planung ist, nicht an den Bildungsetat herangegangen sind. Wir können das Geld auch nicht übermäßig vermehren und schon gar nichts fordern, was mit einem finanziellen Mehrbedarf verbunden ist. Deshalb müssen wir den Antrag leider ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig das Wort.

Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bekenne freimütig, dass ich Herrn Keller immer sehr gern reden höre, weil es einen hohen Unterhaltungswert hat

(Lelle, CDU: Und weil er Recht hat! –
Zuruf von der CDU: Ein netter
Staatssekretär!)

und ich immer wieder neidvoll zur Kenntnis nehme, wie er es schafft, mit einer inneren Überzeugungskraft aufzutreten, dass alle Probleme gelöst wären, wenn man es nur so gemacht hätte, wie er es vor einem Jahr schon einmal vorgeschlagen hat.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Herr Keller, im vorliegenden Fall sind Sie mit dieser Strategie, jedenfalls mit dem Vorwurf, wir hätten keine Konsequenzen aus PISA gezogen, allerdings auf dem falschen Bein erwischt worden.

Der entscheidende Punkt im Kindergartenbereich besteht darin, dass wir nicht notwendigerweise in den letzten 12 Monaten etwas unternehmen mussten, weil wir in den letzten Jahren reichlich gehandelt haben.

(Beifall der SPD und der FDP –
Lelle, CDU: So heil ist die Welt in
Rheinland-Pfalz auch nicht!)

Herr Keller, ich habe Verständnis dafür, dass die Opposition die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen zu kritisieren hat. Es ist aber eine Tatsache, dass wir 1991 zugegebenerweise ein gutes Gesetz zur Kindertagesstättenverordnung vorgefunden hatten, daraus aber in den letzten 11 Jahren das Entscheidende erst gemacht wurde mit der Situation, dass wir heute neben Baden-Württemberg das einzige Bundesland im Westen sind, das eine Vollversorgung gewährleistet hat. Das ist doch wohl eine Tatsache.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Keller, wenn Sie sich bei der Gelegenheit ironisch auf die Schulter klopfen, will ich nur sagen, das ist alles andere als eine Bagatelle. Diesbezüglich haben die Kommunen, die freien Träger, aber auch mit Verlaub das Land unheimlich viel Geld in die Hand genommen, um so weit zu kommen, wie wir heute gekommen sind. Das verdient auch Anerkennung und Respekt, wie ich meine.

(Beifall der SPD und der FDP –
Pörksen, SPD: Wie wahr! –
Wirz, CDU: Das hat aber mit der
Lufthoheit über den Kinder-
betten nichts zu tun?)

Wir haben auch vor PISA bereits im Landtagswahlkampf erklärt, dass unser zentrales Projekt für die nun laufende Legislaturperiode der Ausbau der Ganztagsbetreuung, und zwar sowohl in der Schule als auch im Kindergartenbereich sein wird.

Nach PISA ist das in aller Munde. Wir sind in der glücklichen Lage, die Veränderung des Kindertagesstättengesetzes zwischenzeitlich nicht nur auf den Weg, sondern zur Rechtskraft gebracht zu haben. Seit dem 1. August dieses Jahres haben wir verstärkt materielle Anreize für mehr Ganztagsbetreuung auch im Kindergartenbereich.

Nach den Daten, die wir haben, können wir davon ausgehen, dass wir unser Ziel, zur Verdoppelung der Ganztagsplätze auch im Kindergartenbereich zu kommen, in dieser Legislaturperiode schaffen können.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Das bedeutet, dass wir eben nicht kurzfristig aktivistisch tätig sein mussten, sondern wir mit solider Vorplanung mitten dabei sind, auch im Kindergartenbereich und im Kindertagesstättenbereich wichtige Voraussetzungen zur Verbesserung der Lernsituation durchzuführen. Das Gleiche gilt auch für die Sprachförderung.

(Zuruf des Abg. Wiechmann,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Kolleginnen und Kollegen Vorredner seitens der Koalitionsfraktionen haben darauf hingewiesen, wir haben 200 Einrichtungen, in denen besondere Sprachfördermaßnahmen mit 230 Erzieherinnen und Erziehern existieren. Meine Damen und Herren, auch das lassen wir uns etwas kosten. Wir bezahlen für diese Kräfte 60 % der Personalkosten. Das ist keine Kleinigkeit, sondern das ist eine Menge.

(Beifall der SPD)

Das machen wir deshalb, weil wir von der Bedeutung der Sprachförderung in Kindertagesstätten in der Tat überzeugt sind.

Herr Keller, wenn Sie vorhin so schön sagten „Deutsch für alle“, dann sage ich dazu „ja“. Selbstverständlich gehört es zu den Aufgaben einer jedweden Bildungsstätte – also auch von Kindertagesstätten –, zur Vermittlung der deutschen Sprache beizutragen. Das ist gar keine Frage.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Allerdings muss ich an dieser Stelle Herrn Wiechmann an die Seite springen, indem ich ihm sage, die Alternative zu stellen „Wollt Ihr Deutsch für alle, oder wollt Ihr auch noch muttersprachlichen Unterricht?“, halte ich so für nicht vertretbar.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das haben wir auch nicht gesagt! –
Zuruf von der CDU –
Staatsminister Zuber: Er hat Sie
doch gelobt!)

– Frau Grützmaker, ich habe ausnahmsweise Herrn Wiechmann gelobt, ich bitte um Verzeihung dafür.

Es war bei dem letzten Tagesordnungspunkt für mich fast beängstigend, wie die GRÜNEN und die CDU Hand in Hand gegangen sind, deswegen hebe ich es hervor, dass sich Ihre Gemeinsamkeit nicht auf jede Sachfrage hin bewegt.

Das ist im vorliegenden Fall nötig, weil ich Ihnen nur sagen kann, wenn man mit Übersiedlern, mit ausländischen Eltern spricht, dann ist denen so klar wie mir, dass gerade für das Erlernen des Deutschen, das für sie Fremdsprache ist, das gute Beherrschen der eigenen Muttersprache eine wichtige Voraussetzung sein kann.

Das ist nun einmal so. Die Frage, wieviel Ressourcen wir dafür verwenden, ist eine andere Frage. Dass es jedenfalls gut ist, wenn man seine eigene Muttersprache beherrscht und dies es erleichtert, auch Deutsch als Fremdsprache zu erlernen, ist eine unausweichliche Tatsache.

(Beifall der Abg. Frau Grützmaker,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir werden über die Konsequenzen aus PISA und auch die Konsequenzen für Kindertagesstätten in diesem Hohen Hause sicher in den nächsten Jahren noch viel miteinander zu diskutie-

ren haben. Das ist auch gut so. Wir sind seit einigen Monaten dabei, die alten Bildungsempfehlungen für das, was inhaltlich in Kindertagesstätten geschehen soll, zu überarbeiten. Ich denke, im Juni werden wir gemeinsam mit den Trägern so weit sein, einen neuen Entwurf dafür vorlegen zu können, den wir dann ein Jahr lang in aller Öffentlichkeit in allen Einrichtungen miteinander diskutieren können, bevor wir es verbindlich machen.

Das ist der richtige Weg; denn ich meine, in Rheinland-Pfalz sind wir gut beraten, bei den anstehenden Reformen im Bildungswesen – dazu gehört auch der Kindertagesstättenbereich – nicht mit aktionistischen Schnellschüssen, sondern mit gut abgestimmten, wohl vorbereiteten Maßnahmen zu operieren. Das dient am Ende tatsächlich einerseits dem Wohlsein der Kinder und der Eltern und dient andererseits einer tatsächlich in der Praxis bestehenden qualitativen Weiterentwicklung. Auf diesem Weg werden wir weitergehen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – – –

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, vielen Dank! Ich verzichte!)

– Sie wollen nicht mehr, Frau Grützmaker?

(Beifall der SPD und der FDP)

Wahrscheinlich weil der Staatssekretär Sie so gelobt hat. Ich danke Ihnen, Frau Grützmaker.

Die Fraktionen sind übereingekommen, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Ausschuss zu besprechen, wenn auch die Große Anfrage der FDP-Landtagsfraktion zum gleichen Thema besprochen wird.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Im Bildungsausschuss federführend
und im Innenausschuss begleitend!)

– Also, im Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und im Innenausschuss. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun **Punkt 26** der Tagesordnung auf:

Mittelstand als Beschäftigungsmotor erhalten **Antrag der Fraktion der CDU** – Drucksache 14/1354 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses **für Wirtschaft und Verkehr** – Drucksache 14/1593 –

Berichtersteller ist der Kollege Günter Ramsauer. Ich darf ihn um einen kraftvollen Bericht bitten.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich kurz fassen. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat sich mit dem Antrag der CDU befasst.

(Vizepräsidentin Frau Grützmaker
übernimmt den Vorsitz)

In der Diskussion sind die zahlreichen Fördermöglichkeiten des Bundes und vor allem des Landes angesprochen worden. In Würdigung dieser Fördermöglichkeiten hat die Mehrheit des Ausschusses die Beschlussempfehlung gefasst, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf der SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In unserem Antrag vom Sommer dieses Jahres haben wir eine Situationsbeschreibung der mittelständischen Wirtschaft unseres Landes vorgenommen, die weitere Entwicklung aus unserer Sicht skizziert und den Handlungsrahmen aufgezeigt. Die zwischenzeitlich eingetretene Entwicklung ist, wie die gestrige Veröffentlichung der Arbeitsmarktzahlen und die Entwicklung der Firmeninsolvenzen zeigt, noch schlimmer, als wir sie befürchtet haben.

Da in Rheinland-Pfalz über 81 % aller Arbeitnehmer in Firmen unter 500 Mitarbeitern, also in mittelständischen Unternehmen beschäftigt sind – dies mit steigender Tendenz –, ist gerade der Mittelstand auch in besonderer Weise von dieser Entwicklung betroffen.

Die Arbeitslosigkeit hat im November 2002 sehr viel stärker zugenommen als in den gleichen Monaten der Vorjahre. Während die Steigerung der Arbeitslosenzahlen im Bundesdurchschnitt 0,2 % gegenüber dem Vorjahr beträgt, sind es in Rheinland-Pfalz und auch in Hessen nun 0,3 %. Meine Damen und Herren, dies bedeutet, dass die Steigerung der Arbeitslosenzahl in Rheinland-Pfalz um 50 % höher ist als im Bundesdurchschnitt. Dies bedeutet auch, dass wir von dem guten Mittelfeldplatz im Vergleich der Bundesländer weiter abrutschen.

Dies ist umso schlimmer, als zum gleichen Zeitpunkt die Arbeitskräftenachfrage um mehr als 20 % geringer ist als im Vorjahr. Die dramatische Zunahme der Firmeninsolvenzen um 16,4 % im Bundesdurchschnitt – allein in Westdeutschland eine Steigerung um 22,3 % auf nunmehr 37.700 für das Jahr 2002 bei einem gleichzeitig starken Rückgang von Neugründungen – macht ebenfalls den dringenden Handlungsbedarf deutlich.

Von den Firmeninsolvenzen sind 590.000 Arbeitsplätze betroffen. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vor-

jahr um 17,3 %. Die Summe der Insolvenzschiäden beläuft sich auf 38,4 Milliarden Euro. Die Schiäden der öffentlichen Hand betragen 11,8 Milliarden Euro.

Die Gründe seien nicht nur auf die konjunkturelle Lage, sondern wesentlich auch in der dünnen Kapitaldecke und den mittlerweile eingetretenen Finanzierungsschwierigkeiten des Mittelstandes zu suchen, so die Kreditreform von heute.

Es besteht also Handlungsbedarf sowohl beim Steuerrecht als auch bei den Rahmenbedingungen für den Mittelstand. Die unsägliche Diskussion um die Wiedereinführung der Vermögensteuer dient weder dem Mittelstand noch der Wirtschaft in diesem Zusammenhang.

Während die letzte wirkliche Steuerreform, die sogenannte „Stoltenberg-Reform“, das Steueraufkommen um 10 % reduzierte, kommt die jetzige rotgrüne Reform auf 9,8 %, dies allerdings erst im Jahr 2005, wenn auch die den Mittelstand und die Personengesellschaften betreffenden Teile dieser Regelung in Kraft getreten sind.

Die Hauptursache für unsere desaströse konjunkturelle Lage ist, dass die von Rotgrün beschlossenen Steueränderungen im Wesentlichen nur den Teil der Wirtschaftsunternehmen betreffen, die ihre Investitionen wegen ihrer globalen Struktur überwiegend im Ausland und nicht in Deutschland vornehmen, während der Mittelstand mit ganz wenigen Ausnahmen seine Investitionen im Land vornimmt, damit Arbeitsplätze schafft und erhält und ebenfalls für Konjunktur sorgt.

(Beifall der CDU)

In dieser Lage muss die Landesregierung endlich entschlossen und konsequent für die Interessen dieses Landes und damit auch des Mittelstandes eintreten, meine Damen und Herren. Sie muss dafür kämpfen, dass die bundespolitischen Rahmenbedingungen für die mittelständische Wirtschaft entscheidend verbessert werden. Unsere Lage ist ernst, aber wir haben die Mittel, das Blatt zu wenden. Wachen Sie endlich auf, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition und der Landesregierung! Wirtschaftspolitisch ist es eine Minute vor Zwölf in unserer Republik und auch in diesem Land. Tun Sie endlich das, was wir in Rheinland-Pfalz und über den Bundesrat auch in Berlin tun können, auch wenn Ihnen das Thema eher lästig ist. Stimmen Sie unserem vorliegenden Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Deswegen hocken wir
noch hier? Wegen so einem Kram?)

Vizepräsidentin Frau Grützmaier:

Meine Damen und Herren, ich hatte versäumt zu sagen, dass sich die Fraktionen auf eine Redezeit von fünf Minuten geeinigt haben.

(Pörksen, SPD: Höchstens fünf Minuten!)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Mittelstand ist das Herzstück der sozialen Marktwirtschaft und damit der Wachstums- und Beschäftigungsantrieb unserer Volkswirtschaft. Gerade in Rheinland-Pfalz sind über 98 % der Betriebe dem Mittelstand zuzurechnen.

(Jullien, CDU: Stimmt!)

Von daher ist es wichtig, für Handwerk und Mittelstand die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen.

(Jullien, CDU: Absolut d'accord! –
Wirz, CDU: Endlich habt Ihr das
eingesehen!)

Das tut der Bund.

Ganz wesentlich für Handwerk und Mittelstand sind die Senkungen im Einkommensteuerbereich. Der Bund senkt stufenweise bis zum Jahr 2005 den Einkommensteuersatz um 42,4 %

(Jullien, CDU: Und was tut das Steuer-
vergünstigungsabbaugesetz? Es heißt
Steuervergünstigungsabbaugesetz!
Ab 1. Januar 2003!)

und den Spitzensteuersatz um 20,7 %. Dazu kommt die Anrechenbarkeit der Gewerbesteuer auf die Einkommensteuerschuld, die die Gewerbesteuer für den Mittelstand praktisch abschafft. Das ist ganz entscheidend.

Damit liegen wir in Deutschland bei einer Steuerquote von 23,1 %, was international gesehen vergleichsweise niedrig ist.

(Beifall der SPD und der FDP)

Mit einer gezielten Politik für die mittelständischen Betriebe sind Fortschritte zu erzielen. Dabei geht es insbesondere darum, Unternehmensgründungen zu forcieren, Bürokratie abzubauen, die Finanzierung für Mittelstand und Handwerk zu bündeln, Kapitalbeteiligungsmöglichkeiten zu verbessern, Innovation und Zukunftstechnologie im Mittelstand zu stärken sowie die Ausbildung zu modernisieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist es sehr zu begrüßen, dass der Bund seine Kreditanstalt für Wiederaufbau und die Deutsche Ausgleichsbank zu einem Förderinstitut zur Unterstützung der mittelständischen Wirtschaft, eine Mittelstandsbank des Bundes, zusammenlegt, um die Förderinstrumente zu bündeln.

(Beifall bei der SPD)

Unsere kleinen und mittleren Unternehmen brauchen insbesondere in diesem Bereich dringend Unterstützung. Dazu zählt neben der Errichtung einer Mittelstandsbank auch die Ausweitung von Haftungsfreistellungen für durchleitende Banken, damit die Risiken, um die es geht, verteilt werden können.

So ist im Rahmen der Hartz-Vorschläge das bereits angelaufene Programm „Kapital für Arbeit“ besonders zu begrüßen, weil es gerade für mittelständische Unternehmen vorteilhafte Finanzierungsmöglichkeiten durch eine 50%ige Haftungsfreistellung des Kredits zugunsten der Hausbank schafft, wenn Arbeitslose eingestellt werden.

(Wirz, CDU: Was Sie vorne aufbauen wollen, werfen Sie hinten wieder runter!)

Es ist wichtig, dass unser Land Rheinland-Pfalz flankierende und solide Mittelstandspolitik betreibt, zum Beispiel mit Fortsetzung der erfolgreichen Förderung durch die Investitions- und Strukturbank. Rund 80 % der Wirtschaftsförderungsmittel werden unmittelbar für die Investitionsfinanzierung eingesetzt. So wurden im Jahr 2001 mit dem Bürgerschaftsprogramm der ISB insgesamt 5.120 Arbeitsplätze geschaffen.

Parallel dazu ist es notwendig, die Konversionspolitik mit Aufbau und Errichtung von Gewerbeparks fortzusetzen und den Aktionsplan Multimedia mit der modernen Vernetzung unseres Landes und der Online-Offensive für den Mittelstand „Connect“ weiter umzusetzen. Als Stichwort seien das elektronische Grundbuch und das elektronische Handelsregister genannt, Abläufe, die gerade im Interesse der Wirtschaft und der Unternehmen erheblich beschleunigt werden.

(Beifall bei der SPD)

Entscheidend für die weitere Zukunft ist das Thema „Innovation“, denn Innovation schafft Wachstum und Zukunftschancen. Daher ist der Technologietransfer, sind innovative Unternehmensgründungen weiter zu fördern. Hierzu gehören auch die erfolgreiche duale Ausbildung und die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft. Viele gute Beispiele in den Regionen unseres Landes zeigen es. Eines ist entscheidend: Die besten Investitionen in die Zukunft sind die Investitionen in die Köpfe unserer jungen Menschen.

(Beifall bei SPD und FDP)

In dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion wird wie immer vieles gefordert und werden viele Einzelvorschläge dargelegt und formuliert,

(Frau Thelen, CDU: Das ist notwendig!)

ohne dass eine systematische Gesamtlösung angeboten wird, wie immer. Von daher lehnen wir den Antrag ab.

Mit der Fortsetzung der erfolgreichen Förderpolitik in Rheinland-Pfalz und mit schnellen und flexiblen Genehmigungsverfahren sind wir auf gutem Weg. Dabei spielt gerade auch im Interesse der Arbeitsplätze die Einsetzung unserer Enquete-Kommission „Zukunft der Arbeit“ eine wichtige Rolle.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Weiner für eine Kurzintervention das Wort.

Abg. Weiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Puchtler, wenn man Ihre Rede gehört hat, dann könnte man in der Tat annehmen, es sei alles bestens, alles sei in Ordnung.

(Creutzmann, FDP: So ist es!)

Das ist deckungsgleich mit dem, was wir aus Berlin hören: Alles ist bestens, alles in Ordnung. Aber die Menschen in diesem Land spüren, dass es nicht so ist.

(Beifall bei der CDU –
Hartloff, SPD: Kein Mensch sagt das!)

Das, was Sie hier ausgeführt haben, stand in krassstem Widerspruch zu dem Handeln Ihrer Partei im Bund sowie in den Ländern in den letzten Wochen.

Wir erleben seit zwei Monaten eine unsägliche Steuererhöhungsdiskussion.

(Hartloff, SPD: Darüber diskutieren wir morgen in der Aktuellen Stunde!)

Sie verkünden jetzt das Märchen, dass Sie die Steuern senken und alles bestens ist. Tatsache ist aber, dass der Mittelstand in den letzten zwei Monaten allein durch diese unsägliche Diskussion, die Sie in Berlin vom Zaun gebrochen haben, mehr geschädigt worden ist, als die Entlastung bringen wird, die Sie jedem verkünden.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch einmal klar machen, was Sie heute mit unserem Antrag ablehnen. Sie wollen eine Senkung der Abgabenlast ablehnen, die wir beantragt haben. Sie wollen strukturelle Reformen in Arbeitslosen-, Renten- und Krankenversicherung, die wir beantragt haben, ignorieren und ablehnen und weiterwursteln wie bisher. Sie wollen ein Ende der Benachteiligung der Personengesellschaften, was wir dringend brauchen, was in unserem Antrag steht, heute wieder ablehnen. Wir haben es in den Antrag geschrieben, damit es draußen einmal klar wird. Sie wollen ebenfalls die 400-Euro-Jobs, die wir beantragen, nicht. Dies würde mehr Beschäftigung bringen.

(Jullien, CDU: Der Murks soll noch schlimmer werden!)

Sie wollen die Verregelung des Arbeitsmarkts, die bürokratischen Hemmnisse, nicht beseitigen. Daran müssen Sie einmal gehen. Diese müssen weg. Es gibt wohl gemeinte Gesetze, die aber genau das Gegenteil erreichen. Es gibt Firmen, die deswegen keine Leute einstellen, weil es ein Teilzeitgesetz gibt. Sie achten schon bei der Einstellung darauf, dass sie nur niemanden einstellen, der von diesem Gesetz Gebrauch machen

könnte. So wird manches wohl meinende Gesetz genau das Gegenteil erreichen.

Wir müssen die Bürokratie abbauen und die Abgabenlast senken und nicht nur darüber reden. Bringen Sie Ihre Freunde in Berlin dazu, auch danach zu handeln.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wirz zu einer weiteren Kurzintervention das Wort.

(Kuhn, FDP: Geht er schon wieder hin? –
Pörksen, SPD: Es gibt kein Extrageld!)

Abg. Wirz, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz.

Herr Kollege Puchtler, eines hat mir an Ihren Darlegungen gefallen. Sie haben heute zum ersten Mal zugegeben, dass es in diesem Rahmen im Land Rheinland-Pfalz überhaupt Handlungsbedarf gibt. Das wurde bisher immer wieder bestritten. Insofern bin ich sehr dankbar, dass Sie dies einmal deutlich gesagt haben.

Was allerdings überhaupt nicht gefällt und nicht nachvollziehbar ist, sind die Verrenkungen, die Sie machen, um einen für die Wirtschaft wichtigen Antrag abzulehnen. Mit welchen Verrenkungen machen Sie das? Das versteht niemand mehr.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wirz, Ihr Antrag war am 29. August 2002, als wir ihn besprochen haben, schon völlig ungeeignet, die Probleme zu lösen. Er hat sich nicht verändert. Er ist auch heute noch ungeeignet, die Probleme des Landes zu lösen.

(Wirz, CDU: Ich warte auf den Tag,
an dem die GRÜNEN etwas von
Wirtschaft verstehen!)

Am 29. August 2002 hatte ich darauf verwiesen, dass der Antrag handwerklich so schlecht ist, dass wir direkt über ihn abstimmen und nicht noch einmal beraten sollten. Deswegen möchte ich nur sagen, meine Meinung

zu Ihrem Antrag hat sich nicht geändert. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Jullien, CDU: Weil Sie uneinsichtig sind!)

Weil morgen Nikolaus ist, möchte ich die fünf Minuten Herrn Bauckhage schenken.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

(Pörksen, SPD: Er kann sich dem
doch anschließen!)

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Braun, ganz so kurz kann ich es nicht machen. Ich muss der CDU noch ein wenig begründen, warum wir den Antrag ablehnen.

Herr Kollege Wirz, für die FDP-Fraktion gibt es keinen Zweifel daran, dass der Antrag der CDU, was die Überschrift betrifft, sicher richtig ist.

(Jullien, CDU: Hervorragend!)

„Mittelstand als Beschäftigungsmotor erhalten“. Herr Kollege Jullien, trotzdem werden wir diesem Antrag nicht zustimmen, wie wir es im Wirtschaftsausschuss bereits getan haben.

(Jullien, CDU: Das ist Ihr Problem!)

Eine Überschrift ersetzt noch keine Inhalte. Die Inhalte, die die CDU-Landtagsfraktion mit ihrem Antrag vom 23. August 2002 anspricht, – –

(Bischel, CDU: Sehr schade,
dass Sie nicht zustimmen! –
Wirz, CDU: Kakophonie ersetzt
kein Handeln!)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu.

– – sind entweder durch die Beschlüsse der neugewählten Bundesregierung überholt oder die Einnahmesituation von Bund, Ländern und Gemeinden lässt eine Realisierung nicht zu.

(Jullien, CDU: Steuervergünstigungs-
abbaugesetz!)

– Herr Jullien, wenn die Union in ihrem Antrag fordert, dass der Spitzensatz schrittweise auf 46 % gesenkt werden soll, so weiß jeder, dass dies nur realisierbar sein würde, wenn die Bemessungsgrundlage verbreitert und/oder Subventionen abgebaut werden.

Meine Damen und Herren von der CDU, wir können aber die Bundesregierung nicht zwingen, wenn sie aus welchen Überlegungen auch immer einen anderen Weg wählt, über eine Bundesratsinitiative steuerpolitische Vorstellungen einer Fraktion oder einer Partei umzusetzen. Ich habe dies schon einmal bei einer anderen Gelegenheit betont. Wir können über das Landesparlament Rheinland-Pfalz Bundestagswahlen, die aus welchen Gründen auch immer verloren wurden, nicht wieder gewinnen.

Die in Nummer 6 geforderte weitere Flexibilisierung der so genannten Leiharbeit, insbesondere die Ausdehnung der zulässigen Höchstdauer der Arbeitnehmerüberlassung auf 36 Monate wird durch das Hartz-Modell in anderer Form verwirklicht und müsste, wenn man diesem Antrag überhaupt zustimmen wollte, gestrichen werden.

Auch die in Nummer 10 geforderte Intensivierung der Vermittlungsmaßnahmen in den ersten Arbeitsmarkt sind durch das Hartz-Konzept verwirklicht. Auch die Forderung nach einer Ausschöpfung der Privatisierungspotenziale bei staatlichen und kommunalen Leistungen müsste schon konkretisiert werden, wollte man diesem Gedanken näher treten.

Die Landesregierung ist immer bemüht, durch Strukturveränderungen Privatisierungspotenziale zu nutzen. Das gilt für den LBB, den LSV und in Zukunft auch für den LDI.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Puchtler hat überzeugend unsere Förderung des Mittelstands in Rheinland-Pfalz dargelegt. Ich kann darauf verzichten, sie zu wiederholen. Die FDP-Fraktion lehnt den Antrag der CDU-Fraktion ab.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Das Wort hat Herr Minister Bauckhage.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Datenlage für Rheinland-Pfalz ist eigentlich klar. Rheinland-Pfalz ist ein sehr stark mittelständisch strukturiertes Land. Bei der Wachstumssituation liegen wir auch über dem Bundesdurchschnitt. Bei den Existenzgründungen liegen wir über dem Bundesdurchschnitt. Darüber hinaus kann man sagen, dass wir eine gute Infrastruktur für die mittelständische Wirtschaft in Rheinland-Pfalz haben.

Wir haben zwei Probleme. Das sind verfassungsrechtliche Probleme. Zum einen ist für alles, was Sie fordern, der Bundestag zuständig. Zum Zweiten haben wir die Möglichkeiten, wie wir unsererseits Wirtschaftspolitik im Land gestalten können, gut gemacht. Es ist schon gesagt worden, 80 % aller Fördermittel sind Investitionsfördermittel. Wir haben eine gute Verkehrsinfrastruktur.

Unsere gute Bildungspolitik spielt dabei eine große Rolle. Darüber hinaus hat sich das Land Rheinland-Pfalz immer konstruktiv bei der Bundespolitik verhalten. Das kann man bei der Steuerreform belegen. Während beispielsweise Frau Merkel und Herr Merz noch lange über das Halbeinkünfteverfahren diskutiert haben, haben wir eine Steuerreform auf den Weg gebracht.

(Wirz, CDU: Die aber erst 2005 für unser Land zur Wirkung kommt! – Vizepräsident Creutzmann übernimmt den Vorsitz)

Wir haben also nicht blockiert, sondern eine Steuerreform auf den Weg gebracht.

Herr Kollege Wirz, die Menschen in diesem Land haben die Blockade der Politik satt. Ich bin zutiefst davon überzeugt, das war ein Beitrag zur politischen Kultur, endlich mit der elenden Blockade aufzuhören und konstruktiv etwas zu machen.

Wir müssen sehen, was wir gemacht haben. Wir haben erreichen können, dass der Spitzensteuersatz nach fünf Jahren auf 42 % gesenkt wird. Das ist eine erhebliche Entlastung für die mittelständische Wirtschaft, weil das zentrale Problem nicht der Spitzensteuersatz ist. Die Kurve wird flacher. Von daher wird der Mittelstand kräftig entlastet.

Darüber hinaus haben wir den Mitunternehmererlass wieder geschaffen und den halben Steuersatz bei Betriebsveräußerungen auf den Weg gebracht.

(Glocke des Präsidenten)

Die Landesregierung unseres Bundeslandes war sehr konstruktiv bei der Steuerreform.

Bei der Rentenreform waren wir auch nicht unaktiv; denn die Bewertung des Eigentums, die Bewertung des Wohnungsbaus, ist auf unsere Intention hin in die Rentengesetzgebung eingeflossen. Das muss einmal gesagt werden, damit man sieht, dass wir nicht Befehlsempfänger von irgendwo sind, sondern wir uns konstruktiv in die Politik eingeklinkt haben.

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, liebe Kollegen, ich wäre sehr dankbar, wenn der Geräuschpegel auch in Anbetracht der etwas fortgeschrittenen Zeit zurückgefahren werden könnte und Sie dem Redner zuhören würden.

Danke.

Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Meine verehrten Damen und Herren, ich glaube, an den Beispielen kann man sehr deutlich erkennen, dass wir uns als Land Rheinland-Pfalz insgesamt immer sehr mittelstandsfreundlich verhalten haben.

(Beifall bei FDP und SPD)

Man kann natürlich sagen, das muss alles auf den Kopf gestellt werden. Sie suchen hier eine Bühne, um Ihre politischen Botschaften herüberzubringen.

(Wirz, CDU: Nehmen Sie doch einmal die Fakten zur Kenntnis, Herr Minister!)

Herr Kollege Wirz, bei dem Überbringen ihrer politischen Botschaften haben wir ein Problem. Das hat vorhin Herr Kollege Braun schon einmal erwähnt. Vieles ist eigentlich faktisch überholt; denn von August bis heute ist ein bestimmter Zeitraum vergangen. Anders sind die klaren Positionen. Es ehrt Sie, dass Sie die klaren Positionen haben. Wir können hier gar nichts entscheiden. Selbst wenn wir im Bundesrat eine Mehrheit erreichen würden, ist doch der Bundestag zuständig. Machen Sie den Leuten im Land doch nichts vor. Die Mehrheitsverhältnisse im Bundestag sind so, dass sie die Steuerpolitik so machen, wie sie es wollen und wie sie es für nötig halten. So einfach ist die ganze Situation.

Diese Bühne zu suchen, ist gut. Aber man muss auf der Bühne wenigstens für Rheinland-Pfalz spielen. Für Rheinland-Pfalz ist es unser Spiel. Das haben wir sowohl hier als auch im Bundesrat dann gemacht, wenn es darauf ankam, also wenn die Stimme von Rheinland-Pfalz gebraucht wurde. Wir haben unseren Part konstruktiv und nicht destruktiv gespielt. Das kann man bei der Steuergesetzgebung deutlich sehen. Das kann man übrigens auch sehr deutlich bei der Rentengesetzgebung sehen. Natürlich brauchen wir eine Senkung der Lohnzusatzkosten. Natürlich brauchen wir eine Deregulierung des Arbeitsmarkts. Das wird aber nicht hier entschieden, sondern das wird woanders entschieden. Ich bin gespannt, was wir aus den Ergebnissen der heute eingesetzten Enquete-Kommission gemeinsam machen können, wenn diese ihre Ergebnisse vorlegt.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 14/1354 –. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Dieser Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

(Jullien, CDU: Wie war das Ergebnis der Abstimmung?)

– Herr Jullien, für Sie noch einmal. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

(Jullien, CDU: Mit welchem Ergebnis?)

– Herr Jullien, wollen Sie noch eine namentliche Abstimmung?

(Unruhe im Hause)

– Ich habe den Eindruck, manchen Kollegen von der CDU-Fraktion bekommt die lange Sitzungsdauer nicht.

(Beifall bei der SPD, der FDP und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe das Abstimmungsergebnis wiederholt.

Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

Schaffung einer Leitstelle für Integration und Zuwanderungsfragen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/1355 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Innenausschusses – Drucksache 14/1592 –

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Redmer.

(Zurufe: Wir verzichten!)

– Nur das Parlament kann darauf verzichten. Das ist erkennbar der Fall. Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich erteile Frau Abgeordneter Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Wir wissen nicht genau, wie das mit dem Zuwanderungsgesetz werden wird. Erst am 18. Dezember sind wir schlauer. Es ist allen Akteuren auf Landes- und Bundesebene, ob in Regierung oder Opposition, klar, dass die Integrationspolitik reformiert werden muss. Auch die CDU hat dagegen keine Stimme.

Meine Damen und Herren, wenn wir schauen, was reformiert werden muss, dann sehen wir, dass wir vor einem enormen Reformstau stehen. Heute war schon die Bildungspolitik in diesem Bereich Zuwanderung, im Bereich Migrantinnen, im Bereich junger Gastarbeiterkinder und -enkelinnen ein wichtiges Stichwort.

Meine Damen und Herren, die ungenügende Förderung bei der deutschen Sprache benachteiligt die ausländischen Kinder in der Schule. Wir sprachen darüber. Bei der Aus- und Weiterbildung im Beruf haben die Migrantinnen schlechtere Chancen. Die hier liegenden Ressourcen werden sträflich vernachlässigt. Die Bildungspotenziale, die bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegeben sind, werden nicht gefördert und nicht beachtet.

Meine Damen und Herren, die alte Ausländerpolitik muss abgelöst werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich hat die Ausländerbeauftragte wichtige und gute Anregungen in den letzten 15 Jahren gegeben. Aber es ist ein neuer Anfang notwendig. Es muss eine ganzheitliche und querschnittsorientierte Integrationspolitik umgesetzt werden. Das geht nicht in den alten Strukturen. Das geht nicht in den alten Schläuchen. Hier müssen neue Strukturen mit einer Bündelung der vielfältigen Aufgaben in den verschiedenen Zuständigkeitsbereichen aufgemacht werden.

(Glocke des Präsidenten)

– Danke.

Das kann man auch unter dem Stichwort „Verwaltungsmodernisierung“ sehen. Auch hier würde das auf jeden Fall greifen; denn eine systematische und konsequente Neuorientierung im Integrationsbereich würde gerade in diesen Zeiten, in denen die Finanzen nicht gut aussehen, nicht zu Mehrausgaben führen, sondern Synergieeffekte freimachen, die vielleicht sogar in manchen Bereichen etwas einsparen könnten.

Wir wissen, wie vielfältig verstreut – – –

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich darf herzlich darum bitten, wenn die Fraktionen schon vereinbaren, dass wir die Tagesordnung auch besprechen, dass Sie noch ein bisschen Disziplin halten. Wenn Sie sich unterhalten wollen, gehen Sie doch bitte hinaus.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident! Wir wissen, wie vielfältig zersplittert die Zuständigkeiten im Integrationsbereich sind. Ich will das jetzt im Einzelnen nicht mehr aufzählen. Wir haben darüber in der letzten Debatte gesprochen. Es ist wichtig, dass erst einmal eine Bestandsaufnahme gemacht wird, was eigentlich notwendig ist, was wir brauchen, um eine sinnvolle Integrationsaufgabe zu erledigen. Hier ist eine rheinland-pfälzische Initiative für Integration – kurz RIFI genannt – eingesetzt worden, in der auch die Nichtregierungsorganisationen eingebunden sind. Das ist richtig und wichtig. Das ersetzt aber natürlich nicht ein ressortübergreifendes Integrationskonzept. Was soll jetzt mit den Ergebnissen passieren, die aus dieser Gruppe kommen? Wo versickern und versanden die in den Ressorts? Wer ermittelt den Bedarf? Wer evaluiert? Wer sieht, was weiter damit passiert?

Meine Damen und Herren, solange nicht der Gesamtbedarf in einer Bestandsaufnahme festgehalten wird und solange nicht die Aktivitäten koordiniert und gebündelt werden, können wir die sowieso schon knappen Mittel in der Integration nicht effektiv einsetzen. Deshalb ist es in unseren Augen angesichts der Herausforderungen un-

genügend, wenn die Landesregierung jetzt nur eine Änderung in der Geschäftsverteilung und die Einrichtung einer Stabsstelle der Landesbeauftragten für Ausländerfragen vornimmt. Es muss viel weiter gefasst werden. Wir fordern, künftig sollen alle Integrationsleistungen des Landes in einer Leitstelle für Integrations- und Zuwanderungsfragen gebündelt werden; denn nur mit neuen Strukturen können wir auch den neuen Herausforderungen im Integrationsbereich gerecht werden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Redmer das Wort.

Abg. Redmer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Carl Zuckmayer, der selbst im amerikanischen Exil die Vorzüge und Nachteile des dortigen bevölkerungspolitischen Meltingpot erleben konnte, hat wiederholt in seinen Texten darauf hingewiesen, dass auch seine Heimat Rheinhessen eigentlich ein Schmelztiegel für viele europäische Völker über Jahrhunderte hinweg war.

(Staatsminister Zuber: Völkermühle
Europas!)

Ich denke, das sollte uns ein klein bisschen dazu aufrufen, dass wir das Thema „Integration“ mit Gelassenheit angehen können, wenn wir es perspektivisch und historisch betrachten, und uns da von mancher Aufregung freimachen sollten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die GRÜNEN haben im Sommer dieses Jahres den jetzt vorliegenden Antrag im Landtag eingebracht. Möglicherweise hat man zu dem Zeitpunkt nicht damit gerechnet, dass wir jetzt am Ende des Jahres immer noch keine Klarheit darüber haben, ob das Zuwanderungsgesetz kommt oder nicht. Dafür können die Antragsteller nichts. Dafür können aber auch wir nichts; denn wir sind nicht diejenigen, die in Karlsruhe klagen. Man wird also noch zwei Wochen warten müssen, bis wir Gewissheit darüber haben, ob das Gesetz kommt oder nicht. Erst dann kann man auch bestimmte Entscheidungen treffen, die heute mit diesem Antrag im Grunde genommen vorweggenommen werden sollen. Es ist aber nicht sinnvoll, dass man sie vorwegnimmt; denn neben der offenen Entscheidung von Karlsruhe ist die Situation auch die, dass die Verordnungsentwürfe beispielsweise erst seit wenigen Wochen auf dem Tisch liegen und es erst noch eine Abstimmung quer durch die Bundesländer geben muss. Man wird noch Monate brauchen, bis man weiß, wie sich das Ganze bei den Ausländerämtern in den Kommunen auswirkt, was wir im Bereich der Zuwanderung und der Integration zu bewältigen haben.

Es ist gut und richtig, dass das Land Rheinland-Pfalz schon erhebliche Vorarbeiten über die Jahre hinweg geleistet hat, schon lange, bevor klar war, dass wir ein neues Zuwanderungsgesetz auf Bundesebene bekommen sollen. Da gibt es beispielsweise seit vielen Jahren die gute Arbeit der Ausländerbeauftragten. Da gibt es seit kurzer Zeit auch RIFI – Frau Kollegin Grützmaker hat darauf hingewiesen –, einen runden Tisch, bei dem vieles über den reinen Regierungsbereich hinaus zusammenggeführt werden kann.

Frau Kollegin, das wird eigentlich auch Ihrem Anliegen gerecht, da Sie sagen, das ist eine Querschnittsaufgabe, und da müssen wir alle mit einbeziehen. Genau das kann bei RIFI geschehen. Da wird man sicherlich auch auf manchen einwirken können, der von falschen Vorstellungen einer Leitkultur geleitet vielleicht meint, Integration beginnt erst dann, wenn ein Zuwanderer den Gesetzestext zur Badewasserverordnung für Hunde mit Rauchmelder im Angestelltenverhältnis des Landesbetriebs Daten und Information auswendig aufsagen kann.

(Beifall der SPD und der Abg.
Frau Morsblech, FDP)

Sie haben in Ihrem Text vorgesehen, dass wir alle zwei Jahre einen Bericht zur Zuwanderungssituation und zur Integration in unserem Land bekommen. Herr Staatssekretär Rüter hat bei der ersten Lesung hier im Parlament darauf hingewiesen, dass die Landesregierung sehr wohl diesen Vorschlag aufgreifen will und bereit ist, in Abständen hier immer wieder zu berichten. Ich denke, dazu brauchen wir den Antrag nicht. Das kann man auch so regeln. Das kann eine vernünftige Gewohnheit in diesem Hause werden, dass wir in regelmäßigen Abständen Bilanz ziehen und schauen, was in diesem Bereich zu machen ist.

Dann haben Sie einen zweiten Punkt in Ihrem Antrag, den ich auch für nützlich halte, aber so, wie Sie es in dem Antrag eingetütet haben, werden wir da nicht weiterkommen. Das ist die Problematik der Spätaussiedler. Wir alle hier im Haus erkennen, dass uns die Spätaussiedler mehr Integrationsbemühungen abverlangen, als wir das vor Jahren vielleicht wahrhaben wollten.

(Staatsminister Zuber: Wir hatten
immer unsere Auffassung dazu!)

Wer mit der zweiten oder dritten Aussiedlergeneration zu tun hat, weiß, von welchen Problemen ich rede. Da ist eine Menge Öffnung auch noch von uns hin zu diesen Menschen erforderlich. Aber auch von ihnen muss mehr Integrationsbereitschaft abverlangt werden.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Alles in allem werden wir nach den Punkten, die ich eben angesprochen habe, Ihren Antrag ablehnen müssen, aber wir können uns durchaus vorstellen, wenn man die Erfahrung von einem Jahr hat und das Zuwanderungsgesetz im kommenden Jahr in Kraft tritt, dass wir uns dann am Ende des Jahres 2003 hier im Hause einmal über die Erfahrungen mit dem Gesetz unterhalten können und ob man da nachjustieren muss oder ob man da noch etwas nachbessern muss. Das kann hier durch-

aus noch einmal geschehen. Wenn wir das dann auf der Basis von praktischen Erfahrungen machen und nicht mit einer gewagten Prognose, wie es heute der Fall wäre, dann kommt auch keiner in den Verdacht, dass er das Ganze als eine politische Tankstelle für seine Klientel benutzt.

(Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Danke.

(Starker Beifall der SPD und
Beifall der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Landtagsfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Hörter das Wort.

Abg. Hörter, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eins will ich noch zur Ehrenrettung des Herrn Zuckmayer sagen. Er ist sicherlich nicht der Erfinder einer Leitstelle für Integrationsfragen, und das, was dort an Integrationsarbeit zu leisten war, was Sie mit dieser berühmten Stelle beschrieben haben, als es um die Frage nach dem Arienachweis ging, hat er ausschließlich dem Rhein zuge-
traut, nur dem Rhein als der großen Völkermühle Europas.

Sie haben aber sehr richtig darauf hingewiesen, dass der Innenausschuss mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP die Ablehnung des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Schaffung einer Leitstelle für Integration und Zuwanderungsfragen empfohlen hat. Ich will dies hier auch noch einmal deutlich für meine Fraktion sagen, der Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist kein Erfolg versprechender Ansatz, um die Integrationsproblematik von Ausländern zu lösen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Er bietet eine Scheinlösung an, so als würde eine Leitstelle hier in Mainz tatsächlich die Probleme der Integration vor Ort im Land lösen. „Vor Ort“ heißt, vor allem in den Städten. Ich habe bereits im September darauf hingewiesen, dass sich die Integration dort abspielt und dort eben auch die Folgen misslungener Integration am stärksten spürbar sind. Dort hilft eine Leitstelle herzlich wenig. Ich bin froh, dass sich wenigstens in diesem Punkt alle anderen einig sind.

Meine Damen und Herren, zur Wahrheit gehört allerdings auch – das hat nichts mit Wahlkampf zu tun, sondern mit einer sachgerechten Auseinandersetzung über die Integrationsproblematik –, dass das auch von Ihnen eben angesprochene neue Zuwanderungsgesetz mehr Probleme schafft, als dass es solche löst.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Im Gegenteil!)

Es führt zu einem deutlichen Mehr an Zuwanderung, und dies bedeutet ein noch höheres Integrationsbedürfnis.

Meine Damen und Herren, dies ist keine Frage des Glaubens, sondern der Mathematik;

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es stoppt den Wildwuchs!)

denn Bundesinnenminister Schily hat das vor vier Jahren schon festgelegt. Ich will Ihnen das Zitat noch einmal vorhalten: Die darin festzulegende Quote müsste auf null gesetzt werden, und da die Quote eben nicht null ist, wird es ein Mehr an Zuwanderung geben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Angesichts der Finanzsituation des Bundes und des Landes ist schon klar, dass mehr Mittel für Integrationsmaßnahmen nicht zur Verfügung gestellt werden können.

Kolleginnen und Kollege von den GRÜNEN, das haben auch Sie erkannt. Die Städte und die Gemeinden haben die Probleme vor Ort. Zur Kaschierung eine Leitstelle vorzuschlagen, die über die Probleme vor Ort berichtet, löst kein einziges Problem.

(Jullien, CDU: Herr Präsident, schauen Sie einmal, wo gesprochen wird! – Anheuser, CDU: Aber der guckt ja nur mit einem Auge!)

Meine Damen und Herren, ich komme schon zum Schluss.

Das, was vorgeschlagen wurde, löst keine Frage in Zusammenhang mit der Integrationsproblematik. Die Problematik selbst, die eigentliche, haben SPD und GRÜNE durch die Gesetzgebung in Berlin teilweise noch verschärft. Das ist der Stachel, der auch im Fleisch dieser Diskussion immer stecken bleiben wird.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da dieser Antrag schon im September-Plenum und im Innenausschuss ausführlich diskutiert wurde und ich nur den Kollegen Hohn vertrete, verzichte ich auf eine ausführliche Rede.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Im Übrigen hat Herr Kollege Redmer eine brillante Vorlage geliefert, die für beide die Regierung tragenden Fraktionen Geltung haben kann.

Wir halten den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht für einen Erfolg versprechenden Ansatz. Die FDP-Fraktion wird sich gerade der Frage der Integration in den kommenden Monaten sehr intensiv zuwenden.

Allerdings möchte ich noch kurz anmerken, dass das, was Herr Kollege Hörter zum Zuwanderungsgesetz zum Besten gegeben hat, nicht eine Position ist, die von uns geteilt werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Landesregierung hat Herr Regierungssprecher Schumacher das Wort.

**Schumacher,
Ständiger Vertreter des Chefs der Staatskanzlei:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich spreche für die Landesregierung, weil das Thema in die Kompetenz der Staatskanzlei fällt.

Herr Abgeordneter Redmer, die Staatskanzlei verleiht auch den Carl-Zuckmayer-Preis. Ich darf Sie jetzt schon öffentlich zur Preisverleihung im Januar einladen.

Wir reden über die Folgen des Zuwanderungsgesetzes, dem die Landesregierung im Bundesrat zugestimmt hat und das nach Überzeugung der Landesregierung auch verfassungsgemäß zustande gekommen ist.

(Vereinzelt Beifall bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern soll am 1. Januar 2003 in Kraft treten. Es ist unbestritten, dass damit ein zusätzlicher Bedarf an Koordinierungsmaßnahmen sowie an konkreten Umsetzungsmaßnahmen für die Landesregierung gegeben ist. Diese Aufgaben werden nicht nur von der Ausländerbeauftragten, sondern auch von allen Fachressorts, die betroffen sind, umgesetzt.

Das Amt der Landesbeauftragten für Ausländerfragen ist bewusst als Querschnittsfunktion angelegt mit der Aufgabe, Konzepte und Maßnahmen zur Verbesserung der Integration der ausländischen Bevölkerung zu entwickeln. Das hat sich bewährt, wie Sie es im Antrag auch zum Ausdruck bringen.

Es steht außer Frage, dass das neue Gesetz gerade für die Ausländerbeauftragte zusätzliche Verpflichtungen und Aufgaben mit sich bringt.

Sie wissen, im Koalitionsvertrag von SPD und FDP ist im Jahr 2001 festgelegt worden, dass die Arbeit der Landesbeauftragten für Ausländerfragen fortgesetzt und

im Licht der Entwicklung der integrationspolitischen Weichenstellungen aktualisiert werden soll. Dabei ist gerade auch an das Zuwanderungsgesetz gedacht worden, das in nicht unwesentlichen Teilen auf rheinland-pfälzische Vorstellungen zurückgeht.

Die Ausländerbeauftragte kümmert sich sehr intensiv um die Umsetzung des in Kraft getretenen Zuwanderungsgesetzes, etwa durch den schon genannten Arbeitskreis „Rheinland-pfälzische Initiative für Integration“, der von Ministerpräsident Kurt Beck ins Leben gerufen wurde.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Ausländerbeauftragten ist die Koordinierung der integrationspolitischen Maßnahmen.

Ich will nicht die einzelnen Punkte Ihres Antrags besprechen, sondern aus Zeitgründen nur sagen, dass der Vorschlag eines zweijährigen Integrations- und Zuwanderungsberichts von der Landesregierung mit großer Offenheit aufgenommen worden ist, wie schon im September hier vom Chef der Staatskanzlei dargelegt wurde, und Sie voraussichtlich noch im Dezember mit einem entsprechenden Beschluss des Landeskabinetts rechnen können, dem ich natürlich als kleiner Beamter nicht vorgreifen kann.

Ich möchte abschließend im Namen der Landesregierung noch einmal dafür plädieren, dass nicht die Schaffung einer Leitstelle zum Gradmesser dafür erklärt wird, ob die neuen Herausforderungen, die sich im Zusammenhang mit dem Zuwanderungsgesetz stellen, erfolgreich gemeistert werden können.

Man könnte den Vergleich mit den Konversionsaufgaben ziehen. Da wurde einmal diskutiert, ob man einen Konversionsbeauftragten, sozusagen eine Leitstelle, schaffen soll. Es wurde dann entschieden, im Konversionskabinett zu diskutieren und zu entscheiden. Das ist eine Einrichtung, die sich bewährt hat, wie Sie an den Erfolgen der Konversion sehen.

(Zuruf der Abg. Frau Grütmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das war nur ein Vergleich.

Wie bei vielen anderen Querschnittsaufgaben kommt es auch bei der Integration darauf an, zunächst Zuständigkeiten klar zu definieren, dann die neuen gesetzlichen Möglichkeiten mit Leben zu füllen und diese Aktivitäten dort, wo es notwendig ist, effizient zu koordinieren und abzustimmen. Landtag und Landesregierung sollten für das Ziel einer verbesserten Integration konstruktiv zusammenarbeiten. Es sieht auch so aus, als würde das gelingen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Schaffung

einer Leitstelle für Integration und Zuwanderungsfragen – Drucksache 14/1355 – betreffend. Der federführende Innenausschuss hat die Ablehnung des Antrags empfohlen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? –

(Unruhe im Hause)

Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

(Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

Ich rufe **Punkt 28** der Tagesordnung auf.

Bürgerschaftliches Engagement in Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/1443 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/1690 –

– Herr Kollege, ich habe es mir die ganze Zeit angehört. Sie haben mir vorhin Parteilichkeit vorgeworfen. Ich habe nichts dazu gesagt. Ich verbitte mir das.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich versuche, mein Amt zuerst einmal unparteiisch auszuüben. Ich habe immer wieder genauso geklingelt, wenn jemand von der SPD unruhig war, wenn jemand von der FDP unruhig war, wenn jemand von der CDU unruhig war. Das können Sie mir abnehmen. Ich habe nichts gesagt. Aber wenn Sie laufend dazwischenrufen, wollte ich Ihnen das nun sagen.

(Abg. Anheuser, CDU, erhebt sich
von seinem Platz und begibt sich
zum Präsidiumstisch)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und FDP, Bürgerschaftliches Engagement in Rheinland-Pfalz – Drucksache 14/1443 – betreffend. Die Fraktionen haben beantragt, ohne Aussprache unmittelbar über den Antrag abzustimmen. Der Innenausschuss empfiehlt die Annahme des Antrags.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich lade Sie ein für morgen früh, den 6. Dezember 2002, 9:30 Uhr.

Ende der Sitzung: 19:38 Uhr.